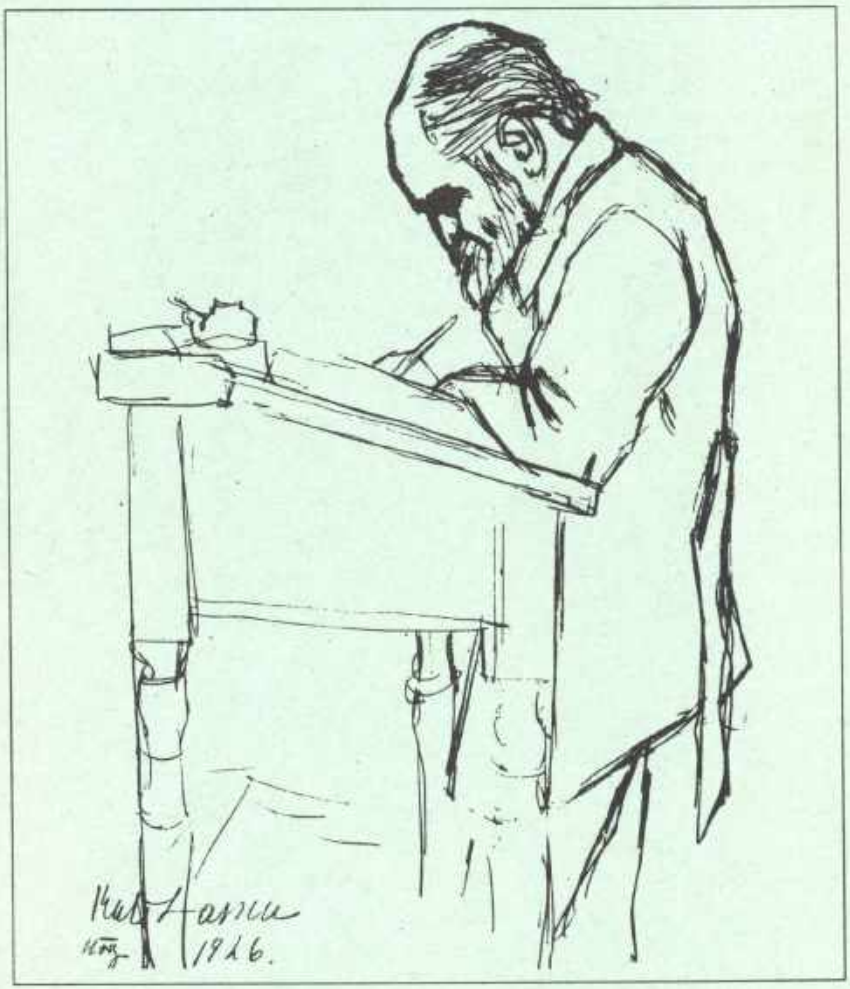
# Tönnies - Forum

Ferdinand-Tönnies-Gesellschaft e. V.




1+2 / 2000 9. Jg.

**Tönnies-Forum**
**Hefte 1+2, 2000**

Inhalt

*Arno Mohr*
Ferdinand Tönnies und die englische Weltpolitik
Englandhaß und Englandkomplex im deutschen Bildungsbürgertum zu Beginn des ErstenWeltkrieges
Einführung 3
Materialien zum Kontext der außenpolitischen, wirtschaftlichen und ideenpolitischen Voraussetzungen der deutsch-englischen Feindschaft . 21
Die „Ideen von 1914" — Ideologische Motivationen
Ausgewähltes Material des publizistischen England-Hasses in Deutschland 37
„Englische Weltpolitik in englischer Beleuchtung": Version der 2. Fassung 46
*Ferdinand Tönnies*
„Englische Weltpolitik in englischer Beleuchtung 48
Vorwort 48
Inhaltsverzeichnis 50
Einleitung 52
I. Die englische Weltpolitik bis zum Falle Napoleons 61
II. Die englische Weltpolitik im 19. und 20. Jahrhundert 92
Materialien zu Entstehung und Rezeption der „Englischen Weltpolitik" 133
Tönnies über deutsch-schwedische Handels- und Kulturbeziehungen 165
Literatur 175

Unser Titelbild zeigt Ferdinand Tönnies, gezeichnet von Käte Lassen 1926. Das Bild stellte uns die Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek zur Verfügung.

**Impressum**
**Tönnies-Forum**. Mitglieder-Rundbrief der Ferdinand-Tönnies-Gesellschaft e. V. für ihre Mitglieder und Freunde. Erscheint mindestens zweimal jährlich. Der Bezug ist für Mitglieder im Mitgliedsbeitrag enthalten, Nichtmitglieder können das Tönnies-Forum als Einzelheft (DM 15,-) oder im Jahres-Abonnement (DM 30,-) erwerben. Herausgegeben im Auftrage des Vorstandes von Dr. Rolf Fechner und Dr. Uwe Carstens (v.i.S.d.P.), Ferdinand-Tönnnies-Gesellschaft e. V., Freiligrathstr. 11, 24116 Kiel, Tel. (FRG) 0431-55 11 07, Fax (FRG) 0431-55 29 93, E-mail ftg-kiel@t-online.de.
FTG im Internet: http://home.t-online.de/home/ftg-kiel/ftg_web.htm
**2000, 9. Jahrgang, Hefte 1+2** ISSN 0942-0843

# Ferdinand Tönnies und die englische Weltpolitik

## Englandhaß und Englandkomplex im deutschen Bildungsbürgertum zu Beginn des ErstenWeltkrieges

**Von Arno Mohr**[1]

### Zur Einführung

Die Unterrichtung der neutralen Staaten über die „ehrenwerten" und notwendigen Massnahmen des Deutschen Reichs im Juli 1914 und die „wahren" und „unehrenhaften" Absichten der Gegner Deutschlands, insbesondere Englands, war ein prominentes Aufgabenfeld der kaiserlichen Auslandspropaganda — wie seinerzeit überhaupt die Propaganda von allen kriegführenden Ländern als geeignetes Instrument für die Mobilisierung und Stimulierung der Massen für die eigenen Zwecke regelrecht entdeckt wurde: „Die Möglichkeiten der totalen Kontrolle und Manipulation der Bevölkerung, die die moderne Massenöffentlichkeit mit sich brachte, wurden im Ersten Weltkrieg zum ersten Mal umfassend erprobt." (Verhey 2000, S. 177).

Freilich zielte diese Art der Manipulation der öffentlichen Meinung grösstenteils auf Intellektuelle und Journalisten, und überhaupt war von einer durchgreifenden Strukturierung noch kaum etwas zu sehen. Im Deutschen Reich war die politische Propaganda bis in den Herbst 1914 hinein nicht mehr als ein Sammelsurium zahlreicher nebeneinander bestehender und auch miteinander konkurrierender Institutionen ohne jegliche Bindung zueinander. Erst im Oktober 1914 wurde auf Initiative des Zentrumspolitikers Matthias Erzberger und mit Rückendeckung des Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg die „Zentralstelle für Auslandsdienst" geschaffen, deren Leiter der frühere Botschafter Freiherr von Mumm wurde (vgl. Vogel 1941; Grupp 1997).

Hauptaufgabe dieser Behörde war die Beobachtung der auswärtigen Presse, die Verbreitung von Druckschriften sowie die Vorbereitung und Bezuschussung von Vortragsreisen, meistens von Gelehrten und Journalisten, ins neutrale Ausland. Tönnies war einer dieser „Sendboten"; seine räumliche und geistige Nähe zu den

[1] Dr. Arno Mohr ist Politologe aus Heidelberg und Herausgeber des 9. Bandes der Tönnies-Gesamtausgabe (TG); z. Zt. ediert er die Bände 10 und 11 TG.

skandinavischen Ländern schienen Grund genug gewesen zu sein, seine Reise nach Dänemark und Schweden zu fördern, um für die deutsche Sache zu werben. So unternahm Tönnies zusammen mit dem Philosophen Cay Baron von Brockdorff, seinem Kollegen von der Kieler Universität, im Oktober 1914 eine Reise in diese Länder, über deren Verlauf der Editorische Bericht von TG 9[2] ausführlich Nachricht gibt (vgl. S. 694-702).

Das Material, das in diesem Zusammenhang für Tönnies eine Rolle gespielt hat bzw. als Folge davon von ihm entworfen und zusammengestellt worden ist, das aber in TG 9 aus Platzgründen nicht aufgenommen werden konnte, soll im Folgenden präsentiert werden.

Der erste Teil der hier vorgelegten Sammlung erstreckt sich auf Materialien, die sich auf die „Englische Weltpolitik in englischer Beleuchtung" beziehen lassen; der zweite Teil enthält Dokumente über einen Vortrag, den Tönnies in Stockholm gehalten hatte.

Materialien zu:

„Englische Weltpolitik in englischer Beleuchtung" (1915, TG 9, S. 11-109)[3]

Der umfangreichste Text im Band 9 der Tönnies-Gesamtausgabe, der die Schriften des Kieler Gelehrten zwischen 1911 und 1915 enthält, trägt den Titel „Englische Weltpolitik in englischer Beleuchtung". Tönnies hat sich umgehend nach Ausbruch des Großen Krieges in den Jahren 1914 und 1915 und im weiteren Verlauf des Krieges 1916 bis 1918 sehr häufig zu den Ereignissen geäußert. TG 9 enthält neben der „Englischen Weltpolitik" weitere elf Beiträge zu dieser Thematik, bei den meisten steht England und seine Rolle beim Kriegsausbruch im Mittelpunkt:

Der Friede (T1914, TG 9, S. 485-491)

Dieser Artikel erschien im Novemberheft 1914 der Zeitschrift „Deutsche Arbeit" (14. Jg., 1914, 93-97), später in „Ethische Kultur, 23. Jg., 1915, 25-27. Tönnies greift hier das Dogma der englischen Gleichgewichtspolitik an, der „eigentliche Zweck, um dessen Willen England seine Beteiligung an dem Weltkriege für notwendig gehalten" habe (TG 9, S. 486). Im Anschluß an Norman Angells Buch

[2] Ferdinand Tönnies Gesamtausgabe, Band 9: 19122-1915. Leitfaden einer Vorlesung über theoretische Nationalökonomie, englische Weltpolitik in englischer Beleuchtung, Schriften, Rezensionen, herausgegeben von Arno Mohr in Zusammenarbeit mit Rolf Fechner, Berlin/New York 2000.

[3] Zum bibliografischen Nachweis der Tönnies-Texte siehe TG 9.





„The great Illusion" müsse man sich fragen, ob dieser Krieg gerade in wirtschaftlicher Sicht England mehr schade als nütze (TG 9, S. 488).

Aus einem Kriegsbriefwechsel (1914, TG 9, S. 497-506)

Diesen „Kriegsbriefwechsel" führte Tönnies mit dem dänischen Gelehrten Valdemar Vedel, jenem „Professor der Kopenhagener Universität" (TG 9, S. 497). Hermann Ullmann, der Schriftleiter der „Deutschen Arbeit", hatte Tönnies bereits im November 1914 gebeten, „etwas über die nordischen Erfahrungen" in der Zeitschrift zu berichten (Cb 54.56: 838: Ullmann an Tönnies vom 17. November 1914)[4]. Der Artikel Vedels in der Kopenhagener Zeitung „*Nationaltidende*" war nicht erhältlich. In dem erwähnten Bericht an den Kieler Universitätsrektor (s. o.) führt Tönnies zu dieser Angelegenheit aus[5]:

*In der angesehenen Nationaltidende vom 24. Oktober fand ich nämlich einen langen Artikel, verfaßt von dem mir persönlich etwas bekannten Professor Valdemar Vedel über und gegen im Berl.[iner] Tagebl.[att][6] bekannt gewordenen Auslassungen des Professors und Schriftstellers Peter Nansen. Ich suchte daraufhin am folgenden Tage [am 25. Oktober, s. o.] den Prof. Vedel persönlich auf, und da ich ihn verfehlte, schrieb ich ihm einen ausführlichen Brief, der sich mit den (von ihm angeregten) Themen: preußischen und deutsche Verfassung, Belgien, deutsche Kriegspartei, nordschleswigsche Frage, beschäftigte. Heimgekehrt erhielt ich von ihm eine höfliche knappe Antwort, auf die ich nun eine - noch nicht abgesandte - eingehende Erwiderung geschrieben habe. Ich glaube, daß meine Argumente des Eindruckes nicht ganz verhehlen werden.*

Tönnies weist in seiner Veröffentlichung auf die „Notwehr'" und auf die „Notlage" des Deutschen Reichs bei Ausbruch des Krieges hin (TG 9, S. 504). Mit Blick auf Belgien und den deutschen Einmarsch heißt es, daß Deutschland in „43 Friedensjahren ... keine Versuche gemacht (habe), auch nur irgendeinen kleinen Staat durch Bündnisse, Konzessionen usw. an sich zu fesseln, geschweige denn die Unabhängigkeit irgend eines solchen Staates bedroht." (TG 9, S. 506). Zu Beginn seiner Ausführungen nimmt er einen Vergleich der preußisch-deutschen und

[4] Die in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek zu Kiel archivierten Nachlassmaterialien zu Tönnies tragen die Signatur „Cb 54...".

[5] Dr. Jürgen Zander von der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek zu Kiel gebührt Dank für seine umfangreiche Hilfe bei den Transkriptionen der Tönnies-Handschriften.

[6] Einfügungen in eckigen Klammern im Text von Tönnies sind, so nicht anders erwähnt, Einschübe des Herausgebers.

englischen Verfassungszustände vor, wobei es seiner Meinung nach ein Irrtum sei anzunehmen, das englische Wahlsystem bringe den Willen „der Mehrheit des Volkes" besser zum Ausdruck (TG 9, S. 501).

Auf den Aufsatz von Tönnies antwortete Vedel zweimal. Auf einer Postkarte vom 27. Oktober 1914 stellte er klar fest, dass „die Verhältnisse einen fruchtbaren Meinungsaustausch wohl kaum gestatten" würden (Cb 54:56). Es sei ihm „unmöglich", „die Beweise wegen B.[elgien] für mehr als Vermutungen" zu halten". Ebenso sei es ihm „unmöglich, eine wirkliche ‚Notlage' im juristischen und sittlichen Verstande" anzuerkennen. Tönnies könne ferner nicht bestreiten, dass die preussische Regierung und deren höchste Spitze „verfassungsmäßig und namentlich tatsächlich" „der Mehrheit des Volkes ziemlich unabhängig gegenüberstehe und dass auch die höchste Reichsregierungsmacht, von diesem preussischen Geiste beseelt, tatsächlich namentlich in der Aussenpolitik, eine viel grössere Machtvollkommenheit als die Regierungsspitze der parlamentarisch-constitutioellen Länder innehabe."

In einem längeren Schreiben vom 10. November 1914 verdeutlicht Vedel noch als seine kritischen Bemerkungen zu Tönnies' Aufsatz (Cb 54:56): Er halte es für einen Anschlag auf seine Menschenwürde, einem unverantwortlich agierenden Staatsoberhaupt wie dem Deutschen Kaiser Vertrauen entgegenzubringen und von solch einem „Machthaber abhängig zu sein". Den Überfall auf Belgien nennt Vedel „schrecklich" bzw. „ein so unmenschliches Zertrampeln einer kleinen Nation" und durch nichts zu rechtfertigen. Auch von so etwas wie einer „Notlage" für das Deutsche Reich könne nicht gesprochen werden; man könne dem Stärkeren kein „Expansionsrecht" einräumen, dies würde uns „in den Zustand des rechtlosen, nackten Kampfes ums Dasein" zurückwerfen. Auch ziehe das Argument nicht, Belgien sei kein „historischer Staat", eher eine Frucht englischer Politik. Schließlich stellt Vedel die Frage, ob es wirklich ein geltendes „Recht des Krieges" gebe, vergleichbar der „sittlich-praktischen Berechtigung mit der Rechtsordnung der bürgerlichen Gesellschaft".

Der letzte Sprung des alten Löwen (1915, TG 9, S. 507-510)

Dieser Artikel ist der von Tönnies kurz kommentierte Abdruck eines von George B. Shaw verfaßten Essays, den dieser im „New Statesman" unter dem Titel „The Last Spring of the Old Lion" veröffentlichen liess (vol. IV, No. 88, Dec. 12, 1914, 243-245).





Die Redaktion der „Deutschen Arbeit" war sehr darum bemüht, von Tönnies Übersetzungen aus dem „New Statesman" zu bekommen und abzudrucken, sofern entsprechende Artikel in dieser Zeitschrift sich kritisch mit der englischen Politik befasst hatten. „Solche Übersetzungen werden immer sehr willkommen sein", schrieb Hermann Ullmann, der leitende Redakteur, am 19. Februar 1915 (und wiederholt später) anlässlich der Übersendung des Shawschen Artikels an Tönnies. Er könne sich in dieser Knappheit keine wirksamere Aufklärung denken „(die dabei durch ihren streng sachlichen Ton wohltuend von manchen anderen [...] absticht)" (Cb 54.56: 05). Der Abdruck dieses Artikels muss in Deutschland wohl große Wellen geschlagen haben und durch die ganze Presse gegangen sein, wenn man den Worten Ullmanns an Tönnies vom 8. Mai 1915 Glauben schenken will (Cb 54.56: 06; vgl. auch das Schreiben Ullmanns vom 9. Juni 1915, Cb 54.56: 07).

Tönnies, der Shaws Reaktion auf den „authentischen Teil des französischen Gelbbuches" — das nämlich das wahre Gesicht des „alten britischen Löwen" (vgl. TG 9, S. 507 ) zeigt, „der nun seinen letzten, schrecklichsten und herrlichsten Sprung tut" (ebd.), diesmal gegen den gefährlichen Nebenbuhler aus Deutschland — in der Übersetzung seines Mitarbeiters Heinrich Hennings in Deutschland zugänglich machte, konnte es sich nicht versagen, sein Vorwort zu dem Shawschen „Poem" um einige Anmerkungen zu einzelnen Passagen kritisch zu erweitern. Zu Shaws Aussage „Er [der ‚Löwe'] hörte in der Ferne ein Lied: 'Deutschland, Deutschland über alles'" merkt Tönnies an: „Wie es scheint, teilt Shaw das im Auslande verbreitete kindische Mißverständnis, als ob dieser harmlose Vers eine andere Bedeutung hätte, als die einer Liebeserklärung ans Vaterland!" (TG 9, S. 508, Fn.). Shaw schrieb weiterhin: „er [der Nebenbuhler] strebte offen nach der Herrschaft zur See" — dazu Tönnies' Fußnote: „Eine unrichtige Behauptung, wie immer man über die Flottenrüstungen denken mag." (ebd.). Shaw weiter: Der englische Premierminister Asquith und der Aussenminister Grey hätten „mit gutem Gewissen der Welt die Versicherung" gegeben, „dass der Löwe nicht verpflichtet sei, Frankreich und Rußland zu helfen, wenn einmal der große Tag der Abrechnung käme." (TG 9, S. 509, Fn.). Dazu Tönnies: „Im Original, des Armageddon', eine biblische Anspielung. Man begreift, dass solche in England besser als bei uns verstanden werden." (ebd.). Indem sich England auf Deutschland geworfen hatte — nachdem sich Österreich auf Serbien, Russland auf Österreich und Deutschland auf Frankreich geworfen habe —, habe sich der

'Löwe' „mit mächtigem Gebrüll" erhoben und „blitzschnell" „mit seinen Zähnen und Klauen Englands Nebenbuhler" gepackt „und wird ihn nun ... nicht eher loslassen, als bis er ihn erwürgt oder ihn wieder auf sein Waterloo-Postament gesetzt hat." Dies sei das „Heldengedicht des Gelbbuches" (TG 9, 510). Shaw meinte nun, „daß des Löwen letzter Kampf der schönste von allen sein möge und Deutschland der letzte Feind, der überwältigt wird." Tönnies dazu polemisch: „Sehr gütig, werter Herr Shaw. Sie werden aber zugeben, dass im Kampfe zwischen Menschen und wilden Tieren der Mensch es ist, der die Oberhand zu behalten pflegt." (ebd.).

[Englische Weltpolitik] (1915, TG 9, S. 511-518)

Die Reaktion von Tönnies bezieht sich auf die Kritik von Karl Kautsky in der „Neuen Zeit" vom 27. 8. 1915, S. 699-704: Tönnies lasse die „englische Beleuchtung" „durch geschwärztes Glas gehen und" weise „dann auf ihre Düsterkeit hin." (S. 701). Seiner Ansicht nach habe der von Tönnies ausführlich zitierte Seeley „nicht die besondere Politik *Englands*, sondern die Politik einer besonderen *Periode*" beschrieben. Habe Seeley die Weltpolitik Englands mit der anderer Staaten verglichen, so sei er zu dem Ergebnis gekommen, dass niemand sich durch moralische Skrupel habe beunruhigen lassen, „aber daß die [Skrupel] der Konkurrenten Englands noch fragwürdiger gewesen sei." (S. 701). Kautsky hatte weiterhin kritisiert, dass „bloße Urteile", wie sie Tönnies gesammelt habe, keine „Beweise" seien, „sie können nicht *Argumente*, sondern nur *Objekte* der Wissenschaft sein. „Aber", so Kautsky: „selbst wenn die englischen Stimmen, auf die er sich beruft, bezeugten, was sie nicht bezeugen wollen; wenn sie die englische Weltpolitik nicht deshalb verurteilten, weil sie Folgen zeitigte, die jede Weltpolitik zeitigen muß, sondern deshalb, weil Weltpolitik, von Engländern betrieben, eine besonders schurkische Form dieser Politik wird, was würde das an sich schon bezeugen?" (S. 701). Als solche, also als Objekte, seien „die scharfen Urteile vieler Engländer über die äußere Politik ihrer jeweiligen Regierung allerdings bemerkenswert", wenn man die radikale Opposition der englischen Radikalen betrachte; denn diese ‚englische Beleuchtung' der englischen Weltpolitik [werfe] durchaus kein düsteres Licht auf das englische Volk [...], vielmehr die Selbständigkeit und Energie seiner Opposition auch während des Krieges aufs hellste erstrahlen läßt." (S. 701). Diese Seite der Frage sei Tönnies nicht bewusst geworden (S. 702). Nur einmal sei er aus der Rolle des Anklägers in die des Verteidigers gedrängt worden, und zwar im Falle des Bruchs der dänischen Neutralität 1807. Kautsky zitierte dabei — als eine Entlastung Englands — aus dem Werk des deutschen Historikers Wilhelm Oncken, „Das Zeitalter der Revolution, des Kaiserreichs und der Befreiungskriege", in dem Verständnis für die englische Haltung aufgebracht worden war (S. 702). Kautsky schrieb zu diesem Neutralitätsbruch: „Neutralitätsbrüche sind keine Seltenheit in der Geschichte. Einzig steht jedoch diese Verurteilung da, die ein von England verübter Neutralitätsbruch in England selbst fand. Diese Art ‚englischer Beleuchtung' der ‚englischen Weltpolitik' ist sicher eine außerordentliche Erscheinung. Sie scheint ein anderes Licht zu werfen, als Tönnies lieb ist. Er vertraut nicht darauf, daß sie für sich allein die gewünschte Wirkung hervorrufen werde, und fühlt sich plötzlich gedrängt, eine Verteidigung des jüngsten deutschen Vorgehens in Belgien anzuschließen." (S. 703)

Eine „sonderbare Theorie" findet es Kautsky, dass Tönnies von einem Durchzugsrecht von Kriegsparteien durch neutrales Gebiet ausgegangen sei (bei Tönnies im ED S. 39). Habe Tönnies eigentlich überlegt, „welches die Konsequenzen dieser Lehre [seien]? Die Schweiz liegt im Zentrum Europas, so, daß Frankreich, wenn es im Krieg mit Oesterreich ist, diesem nur auf dem Wege durch die Schweiz ‚beikommen' kann [...] Will Tönnies für diese Fälle ein Durchzugsrecht durch den neutralen Staat behaupten?" (S. 703) Warum müsse dann Deutschland durch Belgien marschieren, grenze es doch unmittelbar an Deutschland? Tönnies habe als Begründung auf die französischen Maasbefestigungen verwiesen: „Wieso unser friedlicher Professor der Staatswissenschaften in Kiel zu dieser genauen Kenntnis der französischen Maasbefestigungen kommt, teilt er uns nicht mit." (S. 704). Kein Militär würde eine so positive Behauptung wagen. Nach Tönnies habe man das Recht auf Durchzug durch neutrales Gebiet, wenn Befestigungen des Feindes auftauchten, deren frontale Bezwingung nicht sicher sei. „Wenn die Engländer der Ueberzeugung sind, sie könnten den deutschen Stellungen in Flandern und Nordfrankreich 'gar nicht beikommen', es sei denn, dass sie an der holländischen Scheldemündung eine Armee landeten und sie durch Holland marschieren ließen, dann gibt Tönnies den Engländern dieses Recht."

Kautsky fährt unmittelbar fort: „Diese Konsequenzen liegen auf der Hand für jeden, der ein bißchen über das Bereich seineer Nase hinausblickt. Und weiter blicken ist gerade die Aufgabe des Theoretikers." (S. 704). Er solle nicht als Advokat einer Sache auftreten, sondern als Forscher sich der Wahrheit verpflichtet

fühlen. Überall habe der Krieg unter den Gelehrten das Forscherinteresse erstick, „und das advokatorische Bedürfnis zur Alleinherrschaft unter ihnen gebracht." (S. 704). Damit würden sie aber tief unter jene Praktiker herabsinken, die sich bisher von theoretischem Interesse freizuhalten wussten. „Sie werden jetzt die kurzsichtigsten von allen." (ebd.). Der Praktiker hingegen, selbst der „kurzsichtigste", würde „objektiver und vielseitiger als der Theoretiker" sein, „der nur mit Abstraktionen", aber nicht mit konkreten Widerständen oder mit „wechselnden Faktoren" rechnen würde. Werde ein Theoretiker „kurzsichtig", dann würde er in ein „Extrem von Einseitigkeit und Verblendung" geraten.

Kautsky erklärt sich so, „dass gerade die Professoren in diesem Kriege eine Fülle von Verkehrtheiten zutage gefördert haben [...] Das gilt selbst für die Besten unter den Professoren." Seine Kritik schließt Kautsky mit den beiden Sätzen: „Vor den Friedensleistungen des Professors Tönnies haben wir großen Respekt. Seine Kriegsleistungen können wir nur mit Kopfschütteln aufnehmen." (S. 704).[7]

[An die Eheleute Webb. Offener Brief an die Herausgeber des „New Statesman"] (1915, TG 9, S. 526-532)

Die englische Fassung des Briefes druckte die Redaktion des New Statesman mit einem längeren Kommentar (New Statesman, vol. V, No. 116, 1915, S. 271-272). Er beginnt mit den Worten, die für gesamten Tenor des Textes stehen mögen: „There is probably no one in this country of any shade of opinion who believes that the crime of sinking the Lusitania is capable of any sort of defence or extenuation; but if there were such, this letter would, we imagine, finally dissolve their doubts. When a men of Professor Tönnies' knowledge, ability, and breath of mind is driven to descend to such a level of controversy, his case must be bad indeed. The letter does not even convince the reader that the Professor himself really believes in that case." (p. 271). Weiter heißt es u.a.: „The sinking of the Lusitania was only incidentally a crime against the laws of war, it was, above all, a crime against the laws of humanity, which know nothing of ‚contraband' and such technicalities." (p. 272).

Der Schriftsteller Erich Lilienthal schrieb Tönnies am 12. Juni 1915, dass er es nicht glaube, dass der „New Statesman" Tönnies' Brief abdrucken werde, „dazu ist der New Statesman in der letzten Zeit zu sehr umgeschlagen". Aber vielleicht habe der Brief doch die beabsichtigte Wirkung „und trägt dazu bei die Menschen dort etwas zur Besinnung zu bringen." (Cb 54:56). Er habe auch darüber mit dem Prinzen Wittgenstein „eingehend" gesprochen. Dieser habe die gleichen Bedenken gegenüber der Möglichkeit eines Abdrucks in einer englischen Zeitschrift geäußert. Doch glaube Lilienthal, „dass es praktischer wäre derartige Arbeiten in englischer Sprache einzuschicken." Es ist nicht eindeutig ermittelbar, ob Tönnies den Brief an den „New Statesman" auf Deutsch oder auf Englisch geschrieben hat, nach obiger Briefstelle wohl auf Deutsch.

[7] Alle kursivierten Stellen in Kautskys Original gesperrt gedruckt.





Deutschlands Platz an der Sonne. Ein Briefwechsel englischer Politiker aus dem Jahre 1915. Berlin (Springer) 1915

Vorwort (1915, TG 9, S. 561-563)

Es handelt sich bei der Edition um Äußerungen der beiden englischen Publizisten Harry Hamilton Johnston und Edmund Deane Morel, beide ausgewiesene Kenner der Verhältnisse in den englischen Kolonien und überhaupt der europäischen Kolonialpolitik, sowie um den Artikel eines Anonymus, der sich den Namen „Anglo-French" zugelegt hatte.

Der erste Beitrag dieser von Tönnies herausgegebenen Sammlung, „War Britannien Deutschland im Wege?", stammt von H. H. Johnston und erschien im „New Statesman" vom 6. Februar 1915 (S. 1-7). Johnston rechtfertigte die britische Verpflichtung Belgien gegenüber: „Die Besitzergreifung Belgiens ruhig hinzunehmen, hätte bedeutet, uns widerstandslos der deutschen Suprematie auszuliefern" (S. 6). Grundtenor seines Artikels ist, dass es als unwahr betrachtet werden müsse, der Krieg sei Deutschland aufgezwungen worden; ebenso sei es unwahr, dem Deutschen Reich seien seine legitimen Absatzmärkte und Garantien verwehrt worden (S. 7). Tönnies machte zu diesem Beitrag zwei interpretatorische Anmerkungen. Die erste bezog sich auf den Passus „[...] oder (wie in England) man greift Ministerien und Minister an oder läßt sich durch anti-deutsche Vorurteile so irreführen [...]" (S. 1). Dazu Tönnies: „Der Leser bemerke wohl, dass dieser Autor diese Auffassung als auf antideutschem bias beruhend darstellt." (ebd.). Die zweite Anmerkung bezieht sich auf die Stelle: „Er [gemeint ist der amerikanische Präsident Woodrow Wilson] spricht von uns [d. h. von England], als ob wir ebenso sehr für diesen entsetzlichen Krieg verantwortlich wären wie Deutschland." (S. 6). Dazu die Anmerkung Tönnies': „Man bemerke wohl: für diesen (ohne Zweifel subjektiv ehrlichen) Engländer ist es beinahe ein Bruch

der Neutralität, daß Hr. Wilson den englischen Standpunkt nicht rund und voll sich zu eigen macht!!" (ebd.).

Der zweite Artikel (S. 8-13) lautet „Deutschlands Platz an der Sonne" und stammt aus der Feder von Edmund D. Morel; dieser erschien in Form eines Leserbriefes im „New Statesman" vom 13. Februar 1915. In dieser Entgegnung werden vor allem die beiden Marokkokrisen von 1905/06 und von 1911 in den Vordergrund gerückt und gesagt, Deutschlands habe „niemals" die Absicht gehabt, Frankreich Marokko abzunehmen (S. 10). In Deutschland müsse man den Eindruck gehabt haben, „dass das offizielle England entschlossen sei, selbst auf die Gefahr eines Krieges hin, Deutschlands Übersee-Expansion [...] auch in ökonomischer Hinsicht zu bekämpfen" (S. 11). Die Marokko-Angelegenheit sei wieterhin eine „eiternde Wunde in den Beziehungen zwischen beiden Ländern" (S. 12). Tönnies hat auch die entsprechende Anmerkung der Redaktion des „New Statesman" abgedruckt. Diese lässt sich so zusammenfassen: Morel habe offensichtlich das britische Weißbuch nicht gelesen; „denn dieses enthält ein so klares und bestimmtes Eingeständnis Deutschlands über seine Absicht, Frankreich Marokko abzunehmen, wie man nur immer von einem Diplomaten ein solches erwarten kann." (S. 13).

Als Drittes werden die Reaktion Johnstons („New Statesman" vom 20. Februar 1915) sowie die Entgegnung von Morel (ebd.) abgedruckt (S. 14-15 bzw. S. 15-16), in denen nochmals die unterschiedlichen Positionen ausgetauscht werden. Morel betont in seinem Brief, dass in dem besagten Dokument Nr. 85 „kein Wort über Marokko" enthalten sei (S. 16). Die „eiternde Wunde" sei nach wie vor vorhanden. Die berühmte Rede von Lloyd George am 20. Juli 1911 habe viel zur Vergiftung der deutsch-englischen Beziehungen beigetragen. Wieder fügte die Redaktion des „New Statesman" den Äußerungen Morels einen Zusatz an, den Tönnies abdrucken ließ (S. 17). Sie machte geltend, dass nicht von einer „vergifteten" Atmosphäre gesprochen werden könne; dies sei „völlig falsch und irreführend" (S. 17). Die Beziehungen seien niemals herzlicher als zuvor gewesen.

Der vierte Artikel ist ein Leserbrief von Morel („New Statesman" vom 27. Februar 1915), S. 18-22. Hier machte Morel geltend, dass der Streit um Marokko tiefere Einschnitte in die bestehenden Verhältnisse vor allem in Deutschland hervorgerufen habe; er habe den Einfluss der militaristischen Kreise in Deutschland über Gebühr gesteigert und den Einfluss von Kaiser und Reichskanzler (von





Bethmann-Hollweg) geschwächt, deren Einfluss „in der Richtung des Friedens" ging (S. 20). Die Einmischung Englands zu Gunsten von Frankreich habe bei der deutschen öffentlichen Meinung den Glauben hinterlassen, dass Deutschland darin eine Bedrohung habe erkennen müssen; mitnichten seien in den Marokkokrisen englische Ineressen in irgendeiner Weise tangiert gewesen.

Der fünfte und letzte Artikel stammt von einem Anonymus, der sich „Anglo-French" nannte, und der im „New Statesman" vom 27. Februar 1915 abgedruckt wurde (in der Tönnies-Sammlung S. 23-26). Deutschland habe versucht, einen Krieg zu vermeiden. „Der Krieg mit Rußland sei Deutschland nicht aufgezwungen." Hierzu die Anmerkung von Tönnies: „Das Urteil des sonst so unbefangenen Verfassers gegenüber den ungeheueren Massen, die Rußland mobil machte, und bei der Ausdehnung der preußisch-russischen Grenze, ein rasches Handeln von deutscher Seite war!" (S. 25).

### Emil Sidler-Brunner, Englische Politik in neutraler Beleuchtung (1915, TG 9, S. 638-640)

Zuerst in: Vossische Zeitung vom 13. 8. 1915, 3. Beilage, S. 1, einem Schweizer Geschäftsmann und Bankier, ist über Dr. A. Francke (Bern) mitgeteilt worden, dass Tönnies „sich der Besprechung meines Schriftchens annehmen wollen" (vgl. den Briefwechsel Sidler-Brunner—Tönnies im Tönnies-Nachlaß: Cb 54:56). Ende Mai 1915 hatte Sidler-Brunner Tönnies seine Arbeit übersandt, wobei er angemerkt hatte, dass sie „Ausfluß meiner Bestrebungen" sei, „meinem alten italienischen Freund [Dr. Alberto Geisser aus Turin], der die Engländer bewundert und die Deutschen verurteilt, durch sachliche Begründung die Falschheit des sogenannten moralischen Kriegsmotivs nachzuweisen, um so die Vorbedingungen zur Bekämpfung der gegenwärtigen sinnlosen Leidenschaftlichkeit zu schaffen" (Brief vom 26. Mai 1915).

### Marokko und der Weltkrieg (1915, TG 9, S. 577-584)

Samuel Saenger, der Redakteur der „Neuen Rundschau", bat Tönnies am 25. 9. 1915, „die Arbeit" — wobei unklar bleibt, um welche es sich dabei handelt — „durch ein paar neue Zitate aus dem Morel" zu erweitern. Tönnies solle sich diese Sache durch den Kopf gehen lassen und sich für alle Fälle „leicht zu verwertende Stellen aus dem englischen Buche" (Morel, Marocco in diplomacy) zu notieren.

Anhand des genannten Buches von E. D. Morel sucht Tönnies die Notwendigkeit des deutschen Vorgehens im Sommer 1914 zu rechtfertigen: Es sei „ein

Spiegel, worin man die Züge selbstsüchtiger und intriganter Politiker erblickt, die ein verruchter Mensch und ein verruchter Zweck zu einer Verschwörung geeinigt hatte, die 1914/15 ihre Früchte trug. Denn in Marokko liegt der Ausgangspunkt jener Lage, die unsere Heere nach Belgien und ins Herz Frnakreichs zu marschieren genötigt hat." (TG 9, 584)

[Das Recht auf Kolonialbesitz. Eine Diskussion englischer Kolonialpolitiker über die Zukunft der deutschen Kolonien] (1915, TG 9, S. 585-590)

Der Inhalt des Briefes von Edmund D. Morels, den Tönnies übersetzte und mit einer Einleitung in der Zeitung „Hamburgischer Correspondent" abdrucken ließ und der eine Reaktion auf eine Artikelserie von Harry Hamilton Johnston im New Statesman darstellt („Our colonial policy", 11. 9., 18. 9., 25. 9. 1915), lässt sich wie folgt zusammenfassen: Morel ging es um die moralisch einwandfreie Behandlung des schwarzen Afrikas. Das, was sittlich richtig sei, sei zugleich auch staatswirtschaftlich klug: „der Schlüssel zur Lösung des Problems ist Grundbesitz für die Eingeborenen." Der Vorschlag Harry Johnstons, Deutschland von der Anteilnahme an der territorialen Gewalt in Afrika auszuschließen, hält Morel für „falsch und unausführbar". Im Vergleich etwa mit den Zuständen im Kongo oder in den französischen Besitzungen sei die deutsche Kolonialverwaltung sehr viel zuträglicher und verbesserungsfähiger gewesen: „Von dem Gesichtspunkt des Wohles der Eingeborenen wäre daher eine Politik, die Deutschland von Afrika ausschließen wollte, nicht gerechtfertigt. [...] Es ist eine moralische, physische und eine strategische Unmöglichkeit, eine elementare Kraft, wie sie das deutsche Volk sie verkörpert, in Fesseln zu legen."

Die Bibliographie von Rolf Fechner weist zwischen 1916 und 1918 einschliesslich insgesamt weitere 97 verbürgte Arbeiten Tönnies' aus; vierzig davon gehen auf den Weltkrieg ein. Das meiste wiederum bezieht sich auf England (siehe dazu die Bände 10 und 11 der TG). Nur diese Titel (die in den Bänden 10 und 11 der TG erscheinen werden) sind in der folgenden Liste erfaßt worden; alle hier kursiviert gesetzten Titel sind noch nicht identifiziert worden:

Belgien und Deutschland vor dem Kriege, in: Deutsche Arbeit. Zeitschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen, 1916, 15. Jg., Heft 4, Jan., S. 202-205, Prag/Leipzig

*Unfreiwillige englische Geständnisse, in: Deutsche England-Post, 1916*

*Zur Vorgeschichte des Weltkrieges, in: Deutsche England-Post, 1916*

Die Ministerkrise in England, in: Deutsche Politik. Wochenschrift für Welt- und Kulturpolitik (Jäckh, E. u. a. [Hg.]) 1916, 1. Jg., Heft 21, S. 936-941, Weimar (Kiepenheuer) 1916

„Soziopolitisches" in bezug auf England, in: Deutsche Politik. Wochenschrift für Welt- und Kulturpolitik (Jäckh, E. u. a. [Hg.]) 1916, 1. Jg., Heft 30, S. 1265-1273, Weimar (Kiepenheuer)

Ministerkrisis in England, in: Deutsche Politik. Wochenschrift für Welt- und Kulturpolitik (Jäckh, E. u. a. [Hg.]) 1916, 1. Jg., Heft 52, S. 2222-2228, Weimar (Kiepenheuer)

Die Wehrpflicht in England, in: Deutsche Politik. Wochenschrift für deutsche Welt- und Kulturpolitik (Jäckh, E. u. a. [Hg.]) 1916, 1. Jg., Heft 5, S. 198-207, Wiemar (Kiepenheuer)

Naturrecht und Völkerrecht, in: Die neue Rundschau. Freie Bühne für modernes Leben, 1916, 27. Jg., S. 577-587, Berlin (Fischer)

Der englische Staat und der deutsche Staat. Eine Studie, Berlin (Curtius) 1917

Weltkrieg und Völkerrecht (Sammlung von Schriften zur Zeitgeschichte, Bd. 27), Berlin (Fischer) 1917

*Die geplante Wahlreform in England, in: Bremer Nachrichten, 1917, Bremen (Schünemann) 1917*

*Englische Enthüllungen, in: Deutsche Auslandspost. Politik des Auslandes, Kultur und Weltwirtschaft, München 1917*

*Englische Sorgen, in: Deutsche Auslandspost. Politik des Auslandes, Kultur und Weltwirtschaft, München 1917*

Die Lage des englischen Staates, in: Deutsche Politik. Wochenschrift für Welt- und Kulturpolitik (Jäckh, E. u.a. [Hg.]), 2. Jg., Heft 3, 19. 1. 1917, S. 88-93, Weimar/Berlin (Kiepenheuer)

Entwurf einer englischen Wahlreform, in: Deutsche Politik. Wochenschrift für Welt- und Kulturpolitik (Jäckh, E. u. a. [Hg.]) 1917, 2. Jg., Heft 22, S. 689-694, Weimar (Kiepenheuer)

Die geplante Wahlreform in England, in: Düsseldorfer General-Anzeiger vom 1. 6. 1917, Abendausgabe, Nr. 275, S. 1-2, Düsseldorf

Der deutsche Staat in englischem Urteil, in: Europäische Staats- und Wirtschaftszeitung (Frauendorfer, H. v. + Jaffé, E. [Hg.]) 1917, 2. Jg., Nr. 33, 18. 8., S. 807-812, Berlin

Rußlands Brandstiftung und Englands Schande, in: Fränkischer Kurier vom 17. 9. 1917, Abendausgabe, 85. Jg., Nr. 475, Sp. 1-2

England in französischer Schätzung, in: Die Hilfe. Wochenschrift für Politik, Literatur und Kunst (Naumann, F. [Begründer]) 1917, 23. Jg., 11. 11., Nr. 44, S. 661, Berlin

*Engelske verdenspolitik. 1. Engelsk Belysning, in: Nordiske Forfatteres Forlag,*

*Kopenhagen 1917*

Englische Stimmungen, in: Tägliche Rundschau. Unabhängige Zeitung für nationale Politik (Rippler, H. [Hg.]) vom 2. 7. 1917, 37. Jg., Abendausgabe, Sp. 3-4, Berlin

Lloyd George, in: Zeit- und Streitfragen. Korrespondenz des Bundes deutscher Gelehrter und Künstler (Eltzbacher, P. u. a., [Hg.] vom 2. 2. 1917, Nr. 4, Berlin (Linden)

Das Direktorium in England, in: Zeit- und Streitfragen. Korrespondenz des Bundes deutscher Gelehrter und Künstler, 1917, Nr. 16, 1. Mai, Berlin

*Bedrohung der englischen Weltmachtstellung durch die U-Boote, in: Deutsche Kriegsnachrichten, 1918, Berlin*

England als Friedensstörer Europas, in: Deutsche Kriegswochenschau (Kriegspresseamt) vom 1. 9. 1918, Nr. 91, S. 1405-1406, Berlin

Edward Grey und sein Tschinovnik, in: Deutsche Politik. Wochenschrift für Welt- und Kulturpolitik (Jäckh, E. u.a. [Hg.]) 1918, 3. Jg., Heft 15, S. 456-460, Weimar (Kiepenheuer)

Ein englischer Rückblick auf 1917, in: Europäische Staats- und Wirtschaftszeitung (Frauendorfer, H. v. + Jaffé, E. [Hg.]) 1918, 3. Jg., Nr. 23, 15. Juni, S. 437-440, Berlin

England und sein Reich, in: Jahrbuch für Verkehrswissenschaften (Götz, A, Sebba, J. + Peitgen, F. [Hg.]) 1918, 6. Jg., Sonderheft 16 vom 12. 9. 1918, S. 26-34, Schleswig

Englische Erwartungen für 1917, in: Deutsche Kriegsnachrichten. Zusammengestellt im Kriegspresseamt. Nichtamtlich, Nr. 189 vom 4. 2. 1918, S. 3 f., Berlin

*Englische Nahrungssorgen, in: Norddeutsche Allgemeine Zeitung (später: Deutsche Allgemeine Zeitung) vom 7. 9. 1918, Berlin 1918*

Downing Street", in: Ostsee-Zeitung und Neue Stettiner Zeitung vom 6. 4. 1918, Abendausgabe, 84. Jg., Nr. 175, Sp 1-2, Stettin

Englische Erwartungen für 1917, in: Niederrheinische Volkszeitung vom 7. 2. 1918, Köln (auch im Leipziger Abendblatt vom 17. 2. 1918)

Nach Prüfung aller Schriften Tönnies' zu Englands Rolle bei Ausbruch des Krieges und im Kriege scheint zwischen 1914 und 1918 für ihn sein Buch die „Englische Weltpolitik in englischer Beleuchtung" die wichtigste Publikation gewesen zu sein. Sie besaß eineneindeutig instrumentalen Charakter. Tönnies hat dazu später in dem Artikel „Gerechtigkeit in Kriegszeiten" (1916), wo er, unter dem Eindruck einer kleinen Schrift von Bertrand Russell stehend, geschrieben:

„*Nachher* [nach einem kleinen Aufsatz „schon in den ersten Monaten des Krieges"] *habe ich eine* Streitschrift gegen die englische Weltpolitik, auf Grund





englischer Selbstzeugnisse, *verfasst. Geschah dies aus Parteileidenschaft, ohne Sinn für Gerechtigkeit? Ich glaube nicht. Was mich dazu bewog, war das Lesen englischer Zeitungen, die mir auf einer Reise in Skandinavien, im Oktober 1914* [vgl. dazu den Editorischen Bericht, TG 9, S. 694-702], *zuerst wieder zugänglich waren. Ich fand sie erfüllt von höchst moralischen Betrachtungen über die Schandbarkeit deutscher Kriegführung in Belgien und Frankreich, von Anpreisungen der edlen sittlichen Beweggründe, die England zum Eintritt in den Krieg, zum Bündnis mit Serbien und Montenegro, Russland und Frankreich bewogen hatten. Von den Beweggründen, die es bewogen hatten, trotz des schon vorhandenen enormen Zahlenübergewichtes und der vollkommenen Siegesgewissheit, auch noch Japan zu einem völlig grundlosen Angriff zu veranlassen und bei fast allen neutralen Staaten um fernere Hilfe zu werben, von diesen Beweggründen war weniger die Rede.*

*Ich habe dies gelassen aufgenommen und zunächst nur den übrigen psychologischen Erfahrungen hinzugefügt, die uns in dieser Zeit so reichlich erblühen. Aber es rief auch den Gedanken in mir wach, der mich nicht mehr verliess: wie steht es denn im allgemeinen mit den sittlichen Beweggründen einer Staatsleitung, deren Weltherrschaft oft, und mit gutem Grunde, derjenigen des alten Roms verglichen worden ist, wie mir dieser Vergleich gerade bei englischen Schriftstellern nicht eben selten begegnet ist? Ich wusste genug von diesen Beweggründen, um zu bemerken, dass die ungeheure sittliche Entrüstung, die mir in der englischen Presse begegnete, nicht aus der Gesinnung eines Gerechten, sondern eines Pharisäers entsprang, der sein eigenes schweres Schuldbewusstsein hinter dem Dankgebet, dass er nicht sei, wie andere Menschen, ein Zöllner und Sünder, zu verstecken beflissen ist.*

*Von diesem Gesichtspunkt aus habe mich der Mühe unterzogen, die Zeugnisse englischer Schriftsteller zusammenzutragen, die in* meinem Büchlein „Englische Weltpolitik in englischer Beleuchtung" *enthalten sind.*

*Ich habe geglaubt, der Gerechtigkeit insofern damit zu dienen, als es geboten schien, den ungerechten Urteilen über Deutschlands Verhalten im Kriege, die in England einen so hohen Kurs gewonnen hatten, zu begegnen und ihnen einen Spiegel vorzuhalten.".*

Das Buch, das im Frühjahr 1915 im Verlag Julius Springer (Berlin) erschien, entstand auf Anregung Tönnies' und unter nachhaltiger Förderung des Auswärtigen Amtes in Berlin im Winter 1914/15, gleich im Anschluss an eine mehrwöchige Skandinavienreise, die Tönnies im Oktober 1914 nach Dänemark und Schweden unternommen hatte (siehe dazu TG 9, S. 480-484 u. S. 694-702). Es handelt sich dabei um eine Schrift, in der die Rechtmäßigkeit der Vorgehensweise

der deutschen Diplomatie in der Julikrise 1914 sowie, nach der Aufnahme der ersten Kampfhandlungen im Westen, der Verletzung der belgischen Neutralität wissenschaftlich „bewiesen" und propagandistisch verbrämt werden sollte. Umgekehrt wollte Tönnies die historischen Ursachen des als unrechtmäßig betrachteten englischen Verhaltens, das in der Kriegserklärung an das Deutsche Reich vom 4. August gipfelte, exemplarisch belegen. Das war die Intention von Tönnies, und er war taktisch so klug, dass er nicht aufgeheizte deutsche Stimmen und Stimmungen, sondern englische Kritiker der eigenen Geschichte und Politik zu Wort kommen ließ. In dem vorerwähnten Artikel „Gerechtigkeit in Kriegszeiten" (s.o.) führt er dazu aus:

*„Andererseits habe ich in den Chor der Hassgesänge niemals eingestimmt, vielmehr habe ich im Widerspruch gegen die seit Kriegsbeginn in Deutschland überwiegenden Urteile oft auf die grossen und starken Eigenschaften hingewiesen, die mir das englische Volk, seit ich es kenne, bewunderungswürdig erscheinen liessen. Ich habe auch immer das Urteil vertreten, dass der gegenwärtige Leiter der englischen Auslandspolitik, gegen den auch heute noch der deutsche Unwille sich am stärksten verdichtet, mit subjektiver Redlichkeit gehandelt hat, dass er zu tun glaubte, was das Heil seines Landes und zugleich dessen Ehre notwendig machte, dass er nur mit starkem Widerstreben in den Krieg eingewilligt hat. Ich weiss wohl, dass dieses günstige Urteil über Sir Edward Greys Charakter angesichts mancher Tatsachen schwer aufrecht zu erhalten ist..."*

Das Gewicht seiner Schrift als Stimme seines Landes in einer vermeintlich von ungerechtfertigtem Hass auf Deutschland geprägtem Ausland schien Tönnies so gross, dass er offenkundig eine zweite Auflage plante. Es gibt es zwei Hinweise, die diese Vermutung beträchtlich stützen: einmal die zahlreichen Änderungen, Erweiterungen und Streichungen in seinem Handexemplar, zum zweiten eine dort auf einem Deckblatt anzutreffende Auflistung von Personen, die im Falle einer Neuauflage mit einem Freiexemplar bedacht werden sollten. Bekanntlich ist eine derartige Neuauflage nie veröffentlicht worden. Sie soll im Folgenden unten nachgereicht werden.

Die tönniessche Schrift war seinerzeit kein Solitär. Sie ist ein Tropfen in einer Flut von englandfeindlichen Traktaten und Pamphleten, die sich seit Ende der letzten Jahre des 19. Jahrhunderts aus unterschiedlichen Richtungen kommend über Deutschland ergoß und die gebildeten und weniger gebildeten Schichten zu überschwemmen begann (s. u.). War 20, 30 Jahre zuvor die westliche Kontinen-





talmacht Frankreich der „Erbfeind" schlechthin, so sollte es nun England sein, das in die Rolle des politischen und ökonomischen Gegners hinein gepresst worden ist. England wurde nun der große Gegner eines Deutschen Reichs, das Weltmacht werden wollte und dem der Inselstaat mit seinem riesigen Kolonialreich dazu den Weg verbauen würde. Der Englandhaß in öffentlichen Kreisen, aber mehr noch in der veröffentlichten Meinung, gehörte um die Jahrhundertwende zum guten Tone der tagespolitischen Debatte. Er war elementarer Bestandteil einer intellektuellen Tendenz in Deutschland, die bei Ausbruch des Krieges — für die Heutigen eine Katastrophe, damals aber als Akt der Entlastung und Befreiung aufgenommen — mit dem Etikett der „Ideen von 1914" versehen worden ist. Dieser Ausdruck entwickelte sich in einem nationalistisch-bellizistischen Klima, wo alles nach Krieg dürstete, schnell zu einer nationalistischen Kampfparole. Das Etikett stammt wohl von Johannes Plenge. Am bekanntesten in der eher akademisch-philosophischen Szene ist es geworden durch eine Schrift des schwedischen Staatsrechtslehrers und Geopolitikers Rudolf Kjellén von 1915 und durch eine Rede von Ernst Troeltsch im Jahre 1916 vor der „Deutschen Gesellschaft 1914" (vgl. dazu vor allem die Studie von Hermann Lübbe 1974, S. 171 u. passim; vgl. auch Hans Maier 1990, S. 525 ff.).

Die Zeugnisse und Manifestationen von Heinrich von Treitschke, Nietzsche und — in einem engeren militärpolitischen Sinne — des pensionierten Generals und alldeutschen Publizisten Friedrich von Bernhardi (vgl. dessen auflagenstarkes Buch „Deutschland und der nächste Krieg" von 1913) waren die ideengebenden Geburtshelfer dieser geradezu manisch zu nennenden übersteigerten Kriegseuphorie, die besonnenere, zur Mäßigung drängende, aber deswegen nicht weniger nationalpatriotisch gesinnte Stimmen, zu denen auch Ferdinand Tönnies zu zählen ist, ganz in den Hintergrund drängen sollten. Machtstaatsgedanke, Borussismus, Militarismus, deutsche Seele und deutsche Sendung zur Errettung der Welt gegen westliche Dekadenz wie slawisches Untermenschentum — aus diesen irrationalen Ideologemen setzte sich dieses hochexplosive Gemisch völkischer Stimmung zusammen, das selbst den Verantwortlichen in der Reichsleitung gelegentlich nicht ganz geheuer schien, obschon dieses ihnen von Zeit zu Zeit nicht ungelegen kam. Die „Ideen von 1914" fielen nicht 1914/1915 urplötzlich vom Himmel, sondern bildeten, als ein hochkomprimiertes Konzentrat, den Kulminationspunkt einer über eine längere Periode sich hinziehende Entwicklung miteinander verschlungener Strömungen, in welchen das Hohe Lied von der

„deutschen Mission" auf dieser Welt mehr und mehr vernehmlicher wurde — das, was später (1897 in einer Reichstagsrede der Reichskanzler Bernhard von Bülow) die hohe Politik mit dem Kampfbegriff vom „Platz an der Sonne" offiziös und formelhaft auf den Begriff zu bringen suchte (beachte auch Tönnies' Herausgabe eines Briefwechsels englischer Politiker unter dem Titel „Deutschlands Platz an der Sonne aus dem Jahre 1915).

Das war eine Schicksalsfrage — für das deutsche Volk wie auch für die gesamte Menschheit. So hat der Historiker Hans Delbrück schon relativ früh (1899 in den Preußischen Jahrbüchern, vgl.. Dehio 1961, S. 76) darauf hingewiesen. Es lag nur in der Konsequenz der seinerzeitigen Machtkonfiguration, dass der Antagonist, der allein diesem vielstimmig ertönten deutschen Sendungsbewusstsein im Wege steht, England sein würde. England war der ökonomisch potenteste Staat; England besaß das größte Kolonialreich der Menschheitsgeschichte, mit Rohstoffen und riesigen Absatzmärkten; England war der große „Schiedsrichter" auf dem europäischen Kontinent und in den orientalischen Krisen und sehr bewusst darauf bedacht, dass seine seit dem Utrechter Frieden von 1714 ausgeübte aussenpolitische Doktrin der „balance of power" von keiner europäischen Nation aus den Angeln gehoben und die Existenz einer bestimmten Hegemonie begründet werden konnte. Es ist ein Treppenwitz der Weltgeschichte, dass ausgerechnet mit England eine Nation zum Bremser deutscher Weltmachtaspirationen werden sollte, welches, wie die Zeitgenossen nicht müde wurden hervorzuheben, sowohl Stammes- wie auch dynastische Verwandtschaften mit Deutschland besaß, historisch verbürgt und politisch gewollt. Eine gleichsam historische Gleichursprünglichkeit, die als frappierend erschien, weil sie im Urteil der Damaligen keinen Ausweg offen ließ, ja, den Hass auf diese Nation im Gefühle eines „Verrates" an verwandtschaftlichen Grundsätzen und Überzeugungen noch zusätzlich verstärkte. Einige anglophobe Stimmen, die in diesen ideengeschichtlichen Kontext und in den Kontext der tönniesschen Schrift gehören, sollen unten in prägnanten Auszügen wiedergegeben werden. Sie lassen sich indes nicht verstehend einordnen, wenn nicht die Grundlagen der deutschen Außenpolitik seit der Entlassung Otto von Bismarcks als Reichskanzler im Jahre 1890 und vor allem der sich bald darauf abzeichnende deutsch-englische Gegensatz, der trotz aller Vermittlungsversuche nicht aufgehoben werden konnte, sowie die deutsche Kolonialpolitik, die zweifelsohne jenen Antagonismus verschärfte, kurz gestreift werden.





## Materialien zum Kontext der außenpolitischen, wirtschaftlichen und ideenpolitischen Voraussetzungen der deutsch-englischen Feindschaft[8]

### Deutsche Außenpolitik seit Bismarck: Bündnispolitik?

### Der „Neue Kurs": „Weltpolitik" Die deutsch-englischen Beziehungen

Die deutsche Aussenpolitik unter der Leitung Bismarcks beruhte im wesentlichen auf zwei Prinzipien: Im europäischen Zusammenhang auf einem Bündnissystem, im überseeischen Kontext im Hinblick auf die etablierten Kolonialmächte auf einer Politik der betonten Zurückhaltung gegenüber kolonialen Aspirationen.

Die von Bismarck inaugurierte Bündnispolitik ergab sich fast zwangsläufig aus der geographischen Lage Deutschlands in der Mitte Europas. Sein „cauchmar des coalitions", die Furcht also, eine Koalition der europäischen Großmächte könnte gegen das Deutsche Reich gerichtet sein, versuchte er durch ein ausgeklügeltes Beziehungssystem zu den übrigen Mächten der alten Pentarchie — neben England also Frankreich, Österreich-Ungarn und Rußland — zu bändigen und in ruhigere Fahrwasser zu bringen. Auf diesem Wege suchte Bismarck in einer Politik der Saturiertheit eine ruhige, stetige, auf keine territorialen Zugewinne blickende Entwicklung Deutschlands — gestützt auf wirtschaftliche Potenz und militärische Stärke — herbeizuführen:

| | |
|---|---|
| 1879 (7. 10.) | Zweibundvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn |
| 1881 (18. 6.) | Dreikaiserabkommen mit Rußland u. Österreich-Ungarn |
| 1882 (20. 5.) | Dreibundvertrag mit Österreich-Ungarn und Italien |
| 1887 (18. 6.) | (geheimer) Rückversicherungsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Rußland; Absicht: Ausschluß eines russisch-französischen Bündnisses, Ablenkung der russischen Diplomatie vom europäischen Festland. |

Die deutsche Kolonialpolitik, die zunächst von privater Initiative geprägt war und erst später, nach Bismarcks Entlassung, gouvernemental durch ein Kolonialamt geführt wurde, ist eine Reaktion auf den Anfang der 1880er Jahre einsetzenden „scramble for Africa", den Wettlauf der Großmächte England und

[8] Hierzu sind hauptsächlich benutzt worden die in der Bibliographie aufgeführten Titel von Behnen, Berghahn, Born, Fröhlich, Geyer, Kruse, Mai, Mommsen, Pommerin/Fröhlich, Röhl, Schöllgen und Tilly.

Frankreich, später Italien, auf die noch weißen Flecken des afrikanischen (sowie auch asiatischen) Kontinents. Während sich Frankreich vor allem in Nord- und Westafrika festzusetzen begann, strebte England eine Linie „Kap—Kairo" an:

| | |
|---|---|
| 1881 | Errichtung des französischen Protektorats über Tunesien |
| 1882 | Beginn der englischen Okkupation Ägyptens |
| 1884 | Somaliland wird britisch |
| 1885 | Betschuanaland wird britisch |
| 1886 | Kenia wird britisch |
| 1888-91 | Rhodesien wird britisch |

Die deutschen Kolonialbestrebungen setzten erst 1884 ein:

| | |
|---|---|
| 1884 (5. Jan.) | Erste Generalversammlung des deutschen Kolonialvereins |
| 1884 (28. März) | Gründung der Gesellschaft für deutsche Kolonisation |
| 1884 (24. April) | Südwestafrika wird erstes deutsches Schutzgebiet |
| 1884 (14. Juli) | Kamerun und Togo werden deutsche Schutzgebiete |
| 1885 (Feb.) | Deutsch-Ostafrika wird Schutzgebiet |
| 1885 (17. Mai) | Neuguinea wird deutsches Schutzgebiet |

Bismarck ging es nicht primär um Machterweiterung oder um die Bildung militärischer Stützpunkte, sondern lediglich um den Schutz privater Kolonialunternehmungen. Streitfragen um den Kongo wurden auf der Berliner Kongo-Konferenz (Dez. 1884 bis Feb. 1885) beigelegt, wobei Bismarck eine deutsch-französische Annäherung in kolonialen Angelegenheiten zugute kam, deutsch-englische Spannungen aber nicht ausblieben.

Ende der 1880er Jahre mehrten sich die Indizien für eine russisch-französische Annäherung, da das russisch-deutsche Verhältnis, trotz des Rückversicherungsvertrages, den Bismarck zunehmend mehr und mehr als wertlos bezeichnete, sich merklich verschlechterte. Der Reichskanzler suchte folglich eine Anlehnung an England in Form eines Bündnisses (1889); England lehnte aber ab.

Auf kolonialem Gebiet kam es gleichwohl zu vertraglichen Abmachungen zwischen dem Deutschen Reich und England in bezug auf die Abgrenzung von Interessenssphären:

| | |
|---|---|
| 1885 (29. April/7. Mai) | Abkommen über die Abgrenzung von Interessenssphären am Golf von Guinea (Kamerun) |
| 1885 (20. Juni) | Übereinkommen zwecks Abgrenzung der westafrikanischen Schutzgebiete am Golf von Guinea |
| 1886 (6. April) | Abgrenzung bei den Verwaltungen im westlichen Pazifik |
| 1886 (27. Juli/2. Aug.) | Abkommen über die Ausdehnung der Nordwestgrenze von Kamerun bis zum Benue-Fluß |





Mit der Demission Bismarcks am 18. März 1890, der Übernahme des „persönlichen Regiments" Kaiser Wilhelm II. und nunmehr von dem Willen beseelt, „Weltpolitik" betreiben zu wollen, wurden nach 1890 die auf Sicherheit bedachten Züge der Außenpolitik des Reichsgründers preisgegeben.

Wie sah dieser „Neue Kurs" aus?

Unter dem Nachfolger Bismarcks, von Caprivi, wurde 1890 der Rückversicherungsvertrag mit Rußland nicht weiter verlängert (Erlöschung am 18. Juni).

Caprivi suchte eine Annäherung an England, um mit Hilfe eines Kolonialvertrages die bestehenden kolonialen Probleme zu bereinigen. Der Besitz von Kolonien sollte keine Prestigeangelegenheit sein; koloniale Zugeständnisse könnten gegenüber England gemacht werden. Als Konsequenz wurde übrigens am 1. April 1890 eine unmittelbar dem Reichskanzler unterstellte Kolonial-Abteilung eingerichtet, die es vorher nicht gab.

1. Juli 1890: Helgoland-Sansibar-Abkommen zwischen England und dem Deutschen Reich: Deutschland erkennt das englische Protektorat über Sansibar an, erhält als Tausch dafür Helgoland; Festlegung der Grenzen von Deutsch-Ostafrika; Bestätigung der Grenzen von Togo und Kamerun; der „Caprivi-Zipfel", der Zugang zum Sambesi, wird Deutsch-Südwestafrika zugesprochen.

Die Weltmacht England war aber nicht gewillt, mit dem Deutschen Reich in irgendwelche Bündnisverhandlungen einzutreten, etwa dem Dreibund beizutreten. Die Politik der „splendid isolation" sah keine Notwendigkeit für das Inselreich vor, mit einer kontinentaleuropäischen Macht zu konvenieren. Das Hauptinteresse war auf die Arrondierung des Empire gerichtet.

In der Zwischenzeit haben sich in der deutschen Staatsführung die Mutmaßungen über eine russisch-französische Allianz verdichtet:

| | |
|---|---|
| 1891 | Besuch der französischen Flotte in Kronstadt |
| 1892 (17. Aug.) | Französisch-russische Militärkonvention |
| 1894 (4. Jan.) | Vereinbarung eines Verteidigungsbündnisses zwischen Frankreich und Rußland: Verpflichtung zur Mobilmachung der beiden Mächte, falls einer der Dreibundstaaten kriegerische Handlungen |

bezweckte.

Das Deutsche Reich befand sich nunmehr in einer von Bismarck vermiedenen Flügelzange. Die Hinwendung zu England und das Streben nach guten Beziehungen war folgerichtig, aber über kurz oder lang nicht tragfähig. Die Gründe liegen zum Teil in der dilettantischen Vorgehensweise der deutschen Diplomatie, in der Einmischung des Kaisers in die deutsche Aussenpolitik sowie in der Stimmungslage weiter Bevölkerungskreise, bei der Aufteilung Afrikas und anderer Weltteile zu kurz gekommen zu sein.

Immerhin kam es mit Frankreich zu einem Abkommen, das im westlichen Afrika zur Bereinigung von Grenzstreitigkeiten führte:

15. März1894: Abkommen über die Abgrenzung der deutschen und französischen Schutzgebiete von Kamerun und der Kolonie des französischen Kongo sowie der Interessenssphäre am Tschadsee

Das Mißtrauen Englands in die kolonialen Absichten des Deutschen Reiches steigerten sich noch durch Bekanntwerden dieser Übereinkunft, zumal es noch erhebliche englisch-französische Gegensätze in Afrika gab. Der englische Premierminister Lord Salisbury erklärte im Jahre 1895:

*„Afrika ist und bleibt für beide Mächte ein Stein des Anstoßes."* (zit. bei Fröhlich 1994: 60)

Die Animositäten zwischen den beiden Nationen kulminierten im Konflikt zwischen England in Gestalt der Kapprovinz und den burischen Republiken im Süden Afrikas:

1895 (29. Dez.) Jameson-Raid: Überfall englischer Abenteurer auf Transvaal, auf Initiative des Kap-Premiers Cecil Rhodes; scheiterte jedoch kläglich.

1896 (3. Jan.) Wilhelm II. sendet Glückwunsch-Telegramm an den Präsidenten von Transvaal, Ohm Krüger („Krüger-Telegramm"); diesem sei es gelungen, „ohne an die Hilfe befreundeter Mächte zu appellieren", „die Unabhängigkeit des landes gegen Angriffe von außen zu wahren" (zit. Born, Gebhardt 16, 198f.).

Das Telegramm war schon ein Kompromiß, denn Wilhelm II. dachte zuerst daran, im Transvaal ein deutsches Protektorat zu errichten. In England hat man dies als unzulässige Einmischung in die Belange des britischen Empire betrachtet, was besonders die englische Presse zu heftigen Angriffen auf die deutsche Politik





veranlasste. In dem zwischen 1899 und 1902 entbrannten Burenkrieg stand die deutsche Öffentlichkeit auf Seiten der Buren, während die offizielle Politik versuchte, auf Neutralität zu bestehen.

Die deutsch-englische Konfliktkonstellation kristallisierte sich noch weiter heraus seit dem Jahre 1897, mindestens seit der berühmten Rede des seinerzeitigen Staatssekretärs des Äußeren, Bernhard von Bülow, am 6. Dezember vor dem Reichstag; hier tauchte zum erstenmal der sprichwörtliche Ausdruck vom „Platz an der Sonne" auf :

*„Wir müssen verlangen, daß der deutsche Missionar und der deutsche Unternehmer, die deutschen Waren, die deutsche Flagge und das deutsche Schiff in China geradeso geachtet werden, wie diejenigen anderer Mächte. (Lebhaftes Bravo). Wir sind endlich gern bereit, in Ostasien den Interessen anderer Großmächte Rechnung zu tragen, in der sicheren Voraussicht, daß unsere eigenen Interessen gleichfalls die ihnen gebührende Würdigung finden. (Bravo!) Mit einem Worte: wir wollen niemand in den Schatten stellen, aber wir verlangen auch unseren Platz an der Sonne. (Bravo!) In Ostasien wie in Westindien werden wir bestrebt sein, getreu den Überlieferungen der deutschen Politik, ohne unnötige Schärfe, aber auch ohne Schwäche unsere Rechte und unsere Interessen zu wahren. (Lebhafter Beifall.)"* (zit. bei Fröhlich, S. 162 f.).

Zwei Jahre zuvor, 1895, begannen die ersten Pläne zu reifen, durch den Bau und die Indienststellung einer bedeutenden Schlachtflotte die deutschen überseeischen Gebiete zu schützen sowohl als auch diese als Druckmittel gegen die englische Weltpolitik einzusetzen. Hauptinitiator dabei war der spätere Staatssekretär des Reichsmarineamtes (1897-1916), der Admiral Alfred von Tirpitz. In einer Denkschrift Tirpitz' vom 3. Januar 1896 heißt es u. a.:

*„Die Gefahr liegt durch die Weltlage begründet, daß unser Reich im kommenden Jahrhundert von seiner Großmachtstellung herabsinkt, wenn nicht energisch ohne Zeitverlust und systematisch unsere gesamten Seeinteressen vorwärtsgetrieben werden ...*

*Noch geringer ist das Verständnis, selbst in den gebildeten Kreisen unserer Nation, daß die Seeinteressen unseres Reiches in der Welt, wo die Dinge hart aufeinanderstoßen, nur durch Seekriegsmacht auf eine gesunde Grundlage gestellt werden können ...*

*Die asiatische Frage, die gelegentlichen Brüskierungen Amerikas, der sich langsam vorbereitende Zollverband des British Empire und das angestrebte englische Groß-Afrika scheinen gerade jetzt als eindrucksvolle Mahnrufe für uns..."* (zit. bei Fröhlich, S. 152).

Die ersten beiden Flottengesetze passierten am 28. März 1898 sowie am 12. Juni 1900 den Reichstag.

England reagierte mit dem Bau der sogenannten „Dreadnoughts", von denen das erste Großkampfschiff mit bis dato unglaublicher Feuerkraft im Jahre 1905 auf Kiel ging. England bestand auf Wahrung des „Two-Power-Standard": Die englische Marine mußte stärker sein als die beiden nächstfolgenden Flottenmächte zusammen genommen. Das Wettrüsten setzte ein.

Die Reichsleitung legte bis 1912 drei weitere Flottengesetznovellen auf (1906, 1908, 1912), um den Ausbau der deutschen Flotte zu forcieren. Winston Churchill, damals Lord der Admiralität, kommentierte die deutschen Pläne im Jahre 1912 auf die folgende Weise:

*„Für uns ist die britische Flotte eine Notwendigkeit, für die Deutschen ist ihre Flotte dagegen ein Luxus."* (zit. Fröhlich, S. 95).

Die deutsche Flottenpolitik hatte klaren offensiven Charakter; sie war gegen England bestimmt und nicht allein dazu gedacht, sich auf den Schutz des deutschen Handels und der deutschen Kolonien zu beschränken. Diese Strategie wurde der deutschen Öffentlichkeit, dem deutschen Reichstag und dem Ausland vorenthalten.

Eine der beliebtesten Floskeln der deutschen Propaganda und Agitation vor und zu Beginn des Ersten Weltkrieges mit der die deutsche Außen-, Kolonial und Rüstungspolitik gerechtfertigt wurde, war der Begriff „Einkreisung", die Idee von der Isolierung, Einschnürung und militärischen Strangulierung Deutschlands durch besondere Koalitionen und Bündnisse der europäischen Großmächte - eine Vorstellung, die sich sehr schnell zu einer Phobie ausweiten sollte.

Zunächst sah es jedoch gegen Ende des 19. Jahrhunderts — aus Sicht der Reichsleitung — nach einer Verknüpfung zwischen deutschen und englischen Interessen aus.

| | |
|---|---|
| 1898 (März-Mai) | Englisch-Deutsche Bündnisverhandlungen; vom Deutschen Reich abgebrochen. |
| 1898 (30.8.) | Deutsch-englischer Vertrag über die Aufteilung der portugiesischen Kolonien in Afrika für den Fall ihrer Verpfändung. |
| 1899 (14. 11.) | Abkommen über Aufteilung der Samoa-Inseln. |
| 1900 (16. 10.) | Jangtse-Abkommen über die Politik der „offenen Tür" in China sowie über dessen territoriale Integrität. |





Diese in Deutschland in den politischen Kreisen vorherrschende Tendenz vom Angewiesensein Englands auf das Deutsche Reich als einem ebenbürtigen Bündnispartner wurde durch die Faschoda-Krise verstärkt, die in einen politisch-militärischen Konflikt zwischen England und Frankreich einzumünden drohte:

| | |
|---|---|
| 1898 (Juli) | Franz. Expeditionskorps erreicht den Ort Faschoda am Nil im südlichen Sudan; Hissung d. franz. Flagge. |
| 1898 (Sept.) | Der Engländer Kitchener trifft dort ein; Zurückweisung der Franzosen unter Beachtung des ägyptisch-englischen Anspruchs auf dieses Gebiet. Frankreich mußte nachgeben. |
| 1899 (21. 3.) | Sudan-Vertrag zwischen England und Frankreich: Klärung der Grenzen zwischen dem Sudan und Französisch-Äquatorialafrika. |

Obwohl dies lediglich die Abstimmung in einer kolonialen Frage war, bereitete ihre Bereinigung eine grundsätzliche Zusammenarbeit zwischen England und Frankreich auch in kontinentaleuropäischer Hinsicht den Weg. Die deutsche Politik, unter Ausnützung dieses Gegensatzes eine Spaltung der beiden Länder herbeizuführen, war fehlgeschlagen.

England, das mittels der (schließlich abgebrochenen) Bündnisverhandlungen mit Deutschland einen verläßlichen Partner gegen das russische Vorgehen in Ostasien gesucht hatte, fand diesen Partner nun in Japan, der nach dem Sieg über China im japanisch-chinesischen Krieg von 1894/95 aufstrebenden Macht in Ostasien:

| | |
|---|---|
| 1902 (30. 1.) | Englisch-japanischer Bündnisvertrag: Wird einer der beiden Partner in einen Krieg verwickelt, leistet der jeweils andere Neutralität, Bündnishilfe dagegen für den Fall, daß einer der beiden Mächte in einen Krieg verwickelt wird. |
| 1904 (8. 4.) | Abschluß der sogenannten „Entente cordiale" zwischen England und Frankreich: Beilegung aller kolonialen Streitigkeiten; Verständigung über Marokko als französisches, Ägypten als englisches Einflußgebiet. |

Dieses „herzliche Einvernehmen" zwischen den beiden alten Rivalen sollte sich bereits ein Jahr später, 1905, während der 1. Marokko-Krise als stabil herausstellen, als Deutschland versuchte, die im Sommer 1904 einsetzende französische Penetration Marokkos zu stören und seinen Einfluß geltend zu machen.

1905 (31. 3.) Kaiser Wilhelm II. besucht (auf Anraten des Reichskanzlers von Bülow) den Sultan von Marokko in Tanger: Deutschland halte Marokko für einen souveränen Staat.

1905 (Mai) Frankreich schlägt eine Regelung aller kolonialen Streitgkeiten mit Deutschland vor, von Deutschland aber abgelehnt, da es eine allgemeine Konferenz vorschlägt, auf der Frankreich eine Niederlage bereitet, so von England gelöst und an das Deutsche Reich angenähert werden sollte.

1906 (Jan.-April) Marokko-Konferenz in Algeciras: Isolierung Deutschlands mit Österreich-Ungarn, keine Zerschlagung der frz.-engl. Entente. Die Vorrangstellung Frankreichs bei der Institutionalisierung der marokkanischen Institutionen muß Deutschland hinnehmen.

Die weitere Isolierung des Deutschen Reichs im Konzert der Großen wurde durch die Verständigung zwischen England und Rußland in Bezug auf Persien, Afghanistan und Tibet greifbar:

1907 (31. 8.) Englisch-russisches Abkommen über die Festlegung der Einflußsphären in Persien: Einteilung in drei Zonen - die nördliche unter russischem, die südliche unter englischem Einfluß, die mittlere die neutrale Zone.- Afghanistan wird zu englischem Protektorat, aber nicht annektiert.- Für Tibet werden die Hoheitsrechte Chinas anerkannt.

Das berühmte „Daily-Telegraph"-Interview Wilehlm II. — eine Zusammentragung mehrerer Gespräche eines englischen Offiziers mit dem Kaiser —, das am 28. 10. 1908 erschien, hat zu einer zusätzlichen Belastung der deutsch-englischen Beziehungen geführt:

*„Ich habe immer wieder gesagt, daß ich Englands Freund bin, und Ihre Presse ... fordert das englische Volk auf, meine ausgestreckte Hand zurückzuweisen, und insinuiert, daß in der andren ein Dolch verborgen sei. Wie kann ich eine Nation gegen ihren Willen überzeugen?"*

[In Bezug auf den Burenkrieg]: *„Mit den Zeichnungen von mir, arbeitete ich den Plan aus, der mir unter diesen Unständen der beste schien, und legte ihn meinem Generalstab zur Kritik vor. Dann sandte ich ihn eiligst nach England, und auch dieses Dokument liegt in Windsor unter den Staatspapieren und erwartet den ruhigen und unparteiischen Spruch der Geschichte. Als merkwürdiges Zusammentreffen lassen Sie mich hinzufügen, daß der von mir aufgestellte Plan dem sehr nahekam, der wirklich von Lord Roberts* [dem englischen





Oberbefehlshaber im Burenkrieg,] *angenommen und von ihm erfolgreich ausgeführt wurde. War das, wiederhole ich, die Handlungsweise eines, der England übelwollte?*

*Aber, werden Sie fragen, was ist mit der deutschen Flotte?... Nur die Stimme derjenigen Mächte, die große Flotten haben, wird mit Achtung gehört werden, wenn die Frage der Zukunft des Stillen Ozeans zu lösen sein wird; und deshalb allein muß Deutschland eine starke Flotte haben."* (Behnen, S. 413 ff.).

In Deutschland löste das Interview sogar eine Regierungskrise aus, da der Reichskanzler von Bülow, der es ungelesen freigegeben hatte, im folgenden Jahre zurücktreten mußte.

Die zweite Marokkokrise vom Sommer 1911 hat das Scheitern der deutschen „Weltmacht"-Aspirationen endgültig vor aller Augen geführt:

1911 (21. 5.) Frankreich entsendet Truppen nach Fez, um einen Aufstand niederzuschlagen und zum Schutze von dort lebenden Ausländern — ohne Zweifel ein Verstoß gegen den Buchstaben des Algeciras-Abkommens.

Die Reichsleitung und hier als treibende Kraft der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Alfred von Kiderlen-Wächter, verfolgte eine Politik, die Frankreich in die Enge treiben und so zu Kompensationen zwingen sollte. So sollte der französische Kongo ganz in deutsche Hände übergehen.

1911 (1. 7.) Entsendung des Kanonenboots „Panther" nach Agadir.

(21. 7.) Rede Lloyd Georges in London: Der Friede könne nicht um jeden Preis aufrecht erhalten werden: *„...fühle ich mich verpflichtet zu betonen, daß ich es für im höchsten Maße wichtig halte, nicht nur im Interesse Englands, sondern auch im Interesse der Welt, daß Großbritannien unter allen Umständen seinen Platz und sein Prestige unter den Großmächten aufrechterhält ... Aber wenn uns eine Situation aufgezwungen würde, in der der Friede nur durch Aufgabe der großen und wohltätigen Stellung erhalten werden könnte, die England sich in Jahrhunderten von Heroismus und Erfolg erworben hat, und nur dadurch, daß Großbritannien in Fragen, die seine Lebensinteressen berühren, in einer Weise* behandelt würde, als ob es im Rate der Nationen gar nicht mehr mitzählte, dann ... würde ein Friede um jeden Preis eine Erniedrigung sein, die ein großes Land wie das unsrige nicht er-

tragen könnte." (Pommerin/Föhlich, Quellen, 151f.).

(4. 11.) Deutsch-französisches Abkommen über Marokko und den Kongo: Deutschland stimmt einem Protektorat über Marokko zu, erhält im Gegenzug Teile von Französisch-Äquatorial-Afrika und u.a. Zugang zum Kongo.

Diese Entwicklung in der Marokko-Frage kam einer schweren Niederlage der deutschen Diplomatie gleich, denn Kiderlen-Wächter, der durchaus mit dem Krieg spielte, aber eigentlich nur bluffen konnte, rechnete mit dem gesamten Kongo-Gebiet als Kompensation für Marokko. Außerdem — und das wog für die weitere Entwicklung schwerer — stellte sich England ostentativ auf die Seite Frankreichs. Die deutsche öffentliche Meinung gab sowieso England die Schuld an der Zurückdrängung Deutschlands, antienglische Töne beherrschte die Presse. Die Unterstützung Frankreichs durch England wurde insgeheim im Juli 1911 dadurch vertieft, als die Generalstäbe beider Länder gemeinsame Aufmarschpläne für den Fall eines Krieges mit dem Deutschen Reich auszuarbeiten begannen. Ein Briefwechsel des englischen Außenministers Grey mit dem französischen Botschafter in London, Cambon, vom 22. und 23. November 1912 sah ein gemeinsames Vorgehen in kriegerischen Handlungen von dritter Seite vor.

Das Verhältnis des Deutschen Reichs zu England war in diesen Jahren vor dem Kriegsausbruch 1914 durch die Flottenrivalität und die entsprechenden Rüstungsmaßnahmen gezeichnet. Die 2. Marokkokrise machte die politische Führung um den Reichskanzler von Bethmann Hollweg klar, daß einer Vereinbarung mit England in Rüstungsangelegenheiten nicht mehr auszuweichen war:

1912 (8.-11. 2.) Haldane-Mission: Der englische Kriegsminister Haldane hält sich zu Abrüstungsgesprächen in Berlin auf.

Die Mission scheiterte, da die militärische Führung unter Admiral Tirpitz, mit Billigung des Kaisers, an einer Einschränkung des Flottenprogramms nicht interessiert war und weil England der deutschen Forderung nicht folgte, bei einer deutsch-französischen kriegerischen Auseinandersetzung Neutralität zu wahren. Vorstellungen vor allem von diplomatischer Seite, durch kolonialen Erwerb die militärisch-maritimen Anstrengungen zu unterlaufen und somit das Konfliktpotential zu minimieren, erwiesen sich als nicht durchführbar. Noch im selben Jahre 1912 hatte der Präventivkrieg-Gedanke den deutschen Generalstab erfaßt. Bezeichnend ist die „Kriegsratsitzung" vom 8. Dezember 1912 beim Kaiser, ohne





die Politiker. Die dort getroffenen Aussagen bezogen sich zwar auf die Vorgänge auf dem Balkan; aber auf dem Balkan braute sich das zusammen, was den Automatismus der militärischen Vorkehrungen in der Julikrise 1914 in Gang setzen sollte und den Krieg Wirklichkeit werden ließ.

Die Lage auf dem Balkan spitzte sich zu, als Österreich-Ungarn Anfang Oktober 1908 Bosnien-Herzegowina annektierte und seinem Herrschaftsbereich einverleibte. Rußland, die slawische Vormacht, mußte - noch unter dem Schock des verlorenen Krieges gegen Japan und der daran sich anschließenden Revolution von 1905 stehend - klein beigeben und dem Vorgehen des Habsburger Reichs tatenlos zusehen.

Die Balkankriege von 1912 bzw. 1913, in der es um die Aufteilung der europäischen Territorien des dahinsiechenden Osmanischen Reiches ging, wurde durch ein „Krisenmanagement" Deutschlands und Englands noch weitgehend gezähmt, d.h. lokalisiert.

Die Zusammenarbeit zwischen England und Deutschland wurde auch nach der gescheiterten Haldane-Mission — trotz der Flottenrivalität und des gesteigerten Mißtrauens auf beiden Seiten — fortgesetzt:

1913 (20. 10.) Paraphierung des 2. deutsch-englischen Abkommens über eine evtl. Aufteilung der portugiesischen Kolonien in Afrika

1914 (15. 6.) Paraphierung des deutsch-englischen Vertrages über die Bagdadbahn, des ehrgeizigsten Projektes des deutschen Imperialismus

Das alles hat es nicht verhindert, daß, als die Julikrise 1914 ausbrach, das Hauptanliegen der deutschen Diplomatie und, mehr noch, der militärstrategischen Planungen, nämlich die Garantie einer strikten Neutralität Englands in einem sich ausweitenden kontinentaleuropäischen Konflikt, nicht zu haben war. Die Sprengung der „Entente cordiale" mißlang.

Die Situation stellte sich für das Deutsche Reich vor der Julikrise wie folgt dar: Der einzig zuverlässige Partner des Deutschen Reiches war Österreich-Ungarn; auf keinen Fall wollte die Reichsleitung Anlaß geben, irgeneinen Zweifel am Festhalten dieses Bündnisses aufkommen zu lassen. Das Habsburgerreich indes verfolgte im Südosten Europas eine zielstrebige antislawische Politik, die wiederum Russland, nach seiner erzwungenen Untätigkeit in der bosnischen Annexionskrise 1908 noch viel mehr, nicht hinzunehmen bereit war. Zudem mißfiel Rußland die offenkundige Hinwendung des Deutschen Reichs zur Türkei, wie die

Liman von Sanders-Affäre 1913/14 beweisen sollte (zur Reorganisation der türkischen Armee wurde Liman zum Generalinspekteur der türkischen Armee berufen). Rußland wiederum war durch den Vertrag mit Frankreich von 1894 vor Deutschland von Westen her in gewisser Weise „geschützt". Frankreich wiederum besaß mindestens seit 1912 die Rückendeckung Englands. England betrachtete sich als Garant des neutralen Belgien gemäß des Vertrages von 1839. Es ließ durchblicken, daß es eine Verletzung der belgischen Neutralität niemals hinnehmen würde. Die „belgische Karte" jedoch war elementarer Bestandteil der deutschen militärischen Planungen, die auf den Schlieffen-Plan von 1905 zurückgingen: Eine schnelle Umfassung Paris' und damit der Umzingelung der Hauptmacht des französischen Heeres und der umgehende Transport der deutschen Truppenteile vom westlichen auf den östlichen Kriegsschauplatz basierte geradezu auf einem Durchmarsch durch belgisches Gebiet. Darin bestand u.a. das „kalkulierte Risiko", mit dem Reichsleitung im Sommer 1914 spielte. Und als dann noch im Juni 1914 Nachrichten von geheimen militärstrategischen Absprachen zwischen England und Rußland in Deutschland durchzusickern begannen, war die Lage des Deutschen Reiches mehr als prekär.

Diese Blockkonstellation sowie die Eigendynamik, die in der Julikrise sowohl die Diplomatie als auch die Operationen der militärischen Führungen in den beteiligten Ländern zu entwickeln begannen, brachten das Verhängnis über Europa:

1914 (28. 6.) Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers Franz Ferdinand in Sarajewo
(5./6. 7.) Hoyos-Mission nach Berlin: deutsche „Blanko-Vollmacht" für Österreich-Ungarn in seinem Vorgehen gegen Serbien
(20.-23. 7.) Rußland-Besuch des frz. Staatspräsidenten Poincaré
(23. 7.) Ultimatum Österreich-Ungarns an Serbien
(26. 7.) Beginn der Kriegsvorbereitungen in Rußland
(28. 7). Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien
(29. 7.) Beschießung Belgrads.— Teilmobilmachung in Rußland
(30. 7.) Russische Generalmobilmachung
(1. 8.) Deutsche Generalmobilmachung— Kriegserklärung Deutschlands an Rußland
(2. 8.) Deutsch-türkischer Bündnisvertrag
(3. 8.) Kriegserklärung Deutschlands an Frankreich— Einmarsch deutscher Truppen in Belgien
(4. 8.) Kriegseintritt Englands nach Ablehnung des englischen Ultimatums bezüglich Belgiens
(6. 8.) Kriegserklärung Rußlands an Österreich-Ungarn
(11. 8.) Kriegserklärung Frankreichs an Österreich-Ungarn
(12. 8.) Englische Kriegserklärung an Österreich-Ungarn
(23. 8.) Kriegserklärung Japans an das Deutsche Reich





## Die Rolle der Ökonomie

„Pax Britannica" — Hinter dieser Formel verbarg sich das Grundprinzip der englischen Weltpolitik: das von kontinentaleuropäischen Händeln entrückte britische Empire, das ungestört seine überseeische Expansion vorantreiben, sichern und in dem der Austausch zwischen dem Mutterland und seinen Kolonien reibungslos vonstatten gehen konnte. Diese Voraussetzung blieb solange von Bestand, wie es keine zweite europäische Macht gab, die sich hätte anheischig machen können, England ernsthafte Konkurrenz zu machen.

Diese Voraussetzung fiel weg, als das Deutsche Reich nach 1880, nach den Wirtschaftskrisen, zur führenden Wirtschaftsmacht auf dem Kontinent aufstieg, ja, sogar in den neuen Technologien wie Chemie und Elektrotechnik England in den Schatten stellte. Vor allem die Industrieausfuhren stellten eine erhebliche Herausforderung der englischen Volkswirtschaft dar. Deutsche Waren fanden immer mehr Abnehmer auf den englischen Märkten - trotz des 1887 eingeführten „Made in Germany", das in Deutschland als diskriminierend empfunden und in der patriotischen Publizistik entsprechend verteufelt worden ist. Auf jeden Fall fußt der sich anbahnende deutsch-englische Antagonismus in nicht unerheblichem Maße auf dieser ökonomischen Rivalität, die auf deutscher Seite zu zwei Folgerungen führte:

— zur Forderung nach Ausbau des bestehenden Kolonialreichs
— zu Forderungen nach dem Aufbau einer schlagkräftigen Flotte, die dem englischen Rivalen auf den Weltmeeren standhalten konnte, die nicht nur einen defensiven, die deutschen Wirtschaftsinteressen schützenden Effekt, sondern mehr eine offensive, gegen das britische Weltreich gerichtete Stoßrichtung haben sollte.

Das wohl berühmteste Beispiel der deutsch-englischen Rivalität in wirtschaftli-

cher Hinsicht ist das Projekt der Bagdadbahn gewesen. Im Jahre 1899 wurde auf Initiative deutscher Banken, die sich in der Türkei gewinnversprechende Geschäfte erhofften, die Anatolische Eisenbahn-Gesellschaft gegründet, mit dem weiteren Ziel, eine Bahn über Bagdad bis zum Persischen Golf zu bauen bzw. zu finanzieren. Diese Bagdadbahn sollte auch den strategischen Erfordernissen des türkischen Militärs dienen. Der Sultan erteilte 1901 die Konzession für den Bau der Bahn, die aufgrund ihrer Streckenführung russische und vor allem englische Interessenssphären tangierte. Das Mißtrauen dieser Länder wurde auch sofort geweckt, zumal die Bahn allein unter deutscher Regie gebaut werden sollte. Der damalige deutsche Botschafter in Konstantinopel, Marschall von Bieberstein, suchte die ökonomischen Vorteile, die sich die beteiligten deutschen Banken und Unternehmen davon versprachen, mit dem Nutzen für die Orientpolitik des Deutschen Reichs zu verknüpfen, um eine gewisse informelle Herrschaft Deutschlands über diese Region zu etablieren. Das Bagdadbahn-Projekt wurde von höchster Stelle als die „Krönung einer erfolgreichen deutschen Weltpolitik" (Mommsen, 1993, 196) herausgestellt. Damit verbunden war eine wirtschaftliche Penetration der Türkei durch Deutschland sowie, darauf gründend, eine Politik des Erhalts des Osmanischen Reichs bzw. die Verhinderung seiner Aufteilung durch England und Rußland. Eine mit zielgerichteter Propaganda durchgeführte Reise Wilhelm II. in den Orient im Jahre 1898 hatte diesem Vorhaben vorgearbeitet gesucht; in Damaskus erklärte er, daß er der Freund aller Mohammedaner sei.

England war wesentlich aus politischen Gründen gegen den Bau der Bahn. Es herrschte die Befürchtung vor, der Landweg nach Indien - der Seele des britischen Empire - könnte dadurch in deutsche Hände fallen bzw. Deutschland könnte sich am Persischen Golf festsetzen. Die englische Diplomatie legte dem Deutschen Reich allerhand Steine in den Weg; bis zum Vorabend des Weltkrieges, 1913, bestand diese britische Furcht fort. Das hatte zur Folge, daß die für den Bau gegründete Gesellschaft ohne englisches Kapital auskommen mußte; auch Frankreich verwehrte den Zugang zum französischen Kapitalmarkt. Und die Finanzschwäche des Osmanischen Reiches war geradezu mit Händen zu greifen, zumal nachdem in Europa immer mehr Land verloren gegangen war. Chronischer Finanzmangel zwang also zu einem nur schleppenden Fortgang der Bauarbeiten.

Das Deutsche Reich versuchte 1913 auf vertraglichem Wege mit England (und auch mit Rußland) eine kontinuierliche Fortführung des Projektes zu erreichen





und dieses „wichtigste Objekt des deutschen Finanzimperialismus vor 1914" (Mommsen, 1993, 284, 285) prestigeträchtig zum Erfolg zu führen. Mitte Juni 1914 stellte London eine vertragliche Einigung in Aussicht, versehen allerdings mit beträchtlichen Einwänden, die die deutsche Seite zu konzedieren wohl bereit war. Die Julikrise hat diesem Vorhaben die Grundlage entzogen.

In Fragen der Wirtschaft hat die nationalistische Publizistik während der Julikrise und danach begonnen, in einem inszenierten Propagandafeldzug England zum großen Rivalen des Deutschen Reichs zu stempeln und es zu dämonisieren - das krämerhafte, nur den schnellen Profit suchende Albion als Gegenspieler des rechtschaffenen deutschen Kaufmanns: „Deshalb sah der Engländer, wo der Deutsche angeblich tiefste ethische Werte empfand, nur 'business as usual'" (Kehr 1976, S. 153).

Einige Stimmen sollen als Beleg dienen:

*Plenge, Johann: Der Krieg und die Volkswirtschaft. 2. Auflage mit dem Zusatzkapitel: Zwischen Zukunft und Vergangenheit nach 16 Monaten Wirtschaftskrieg. Münster, Verlag Borgmeyer & Co., 1915.*

„*Dieser Krieg ist ein Wirtschaftskrieg* nach seiner tieferen Entstehung und nach seinem Hauptziele: ein Verdrängungskrieg. Er ist entstanden aus dem wirtschaftlichen Gegensatz zwischen Deutschland und England. Die steigenden Zahlen unserer industriellen Produktion, die steigenden Zahlen unseres Exportes ... sind der eigentliche Grund zu diesem Kriege." (16).- *Dieser Krieg ist ein Wirtschaftskrieg* seiner Begründung nach, in dem üblen Sinne des Krämerkrieges ... Business as usual ... (17). — „*Dieser Krieg ist endlich ein Wirtschaftskrieg* nach seinem Angriffsziel. Bekämpft wird nicht allein die deutsche Wehrkraft mit allen Mitteln der wirtschaftlichen und der militärischen Strategie. Der Kampf geht gegen die deutsche Wirtschaftsmacht, gegen das deutsche Privateigentum, gegen die deutsche Stellung auf dem Weltmarkt. Der Krieg ist darum ein Geschäftskrieg. England will während des Krieges und nach dem Kriege gute Geschäfte machen." (18f.).- „*Um seinen Handel zu retten, hat England sich an der Sicherheit alles Handels vergangen.*" (22)[9]

*Bonn, Eugen: Englands 'Konkurrenzkampf'. Von 'Made in Germany' bis zum 'Konjunkturkrieg'. Ein Rückblick. Frankfurt am Main, 1914, 20 S.*

„... so war auch Englands steter Gedanke, daß *Deutschland zerstört werden*

[9] Kursiviertes ist hier wie auch in den folgenden Auszügen gesperrt im Original.

*müsse*. Zerstört mit brutaler Gewalt, weil es fleißig und arbeitsam ist - intelligent und erfolgreich! - Aber genau wie mit 'Made in Germany' wird sich England mit dem Konjunkturkrieg ... täuschen."

*Rießer, J. [Präsident des Hansa-Bundes]: England und wir. Finanzielle und wirtschaftliche Kriegswirkungen in England und Deutschland. Leipzig, Verlag von G. Hirzel, 1915, 114 S. (Zwischen Krieg und Frieden, Bd. 8, hgg. von Georg Irmer, Karl Lamprecht u. Franz von Liszt. Leipzig 1915)*

„Das relativ allerdings nicht unerhebliche Wachstum der deutschen *Handels- und Kriegsflotte* hat sich für Deutschland von selbst ergeben aus der Notwendigkeit des Schutzes seiner Wirtschaft und seiner schon zur Erhaltung des gewaltigen Bevölkerungszuwachses erforderlich gewordenen kolonialen Besitzungen.

Jedenfalls geht aus diesen Tatsachen hervor, daß weder die Konkurrenz Deutschlands auf maritimem, geschweige denn auf kolonialem Gebiet, noch seine geschäftliche Konkurrenz zur Rechtfertigung eines Weltkrieges ausreichen konnten, der wiederum auf englischer Seite in erster Linie ein *Geschäftskrieg* mit dem Ziele ist, den deutschen Handel und die deutsche Seemacht zu zerstören." (18).- „Für das weitere, die möglichste Befreiung unserer Wirtschaft von der englischen Bevormundung und Vermittlung, wird Deutschlands Industrie und Handel selbst zu sorgen wissen." (113).

*Naumann, Friedrich: Mitteleuropa. Berlin, 1915, Georg Reimer, 299 S.*

*„Wir wurden durch den Willen Englands vom großen Auslandsverkehr fast ganz abgeschnitten."*

*Apt, Max [Prof.]: Der Krieg und die Weltmachtstellung des Deutschen Reiches. Leipzig 1914, G. Hirzel, 54 S.*

„Wenn England diesen Weltkrieg als einen Handelskrieg in Szene gesetzt hat, um den deutschen Handel und die deutsche Industrie zu töten und die deutschen Handelsbeziehungen zu treffen und sich an deren Stelle zu setzen, so ist seine Rechnung eine falsche gewesen." (51). — „Die Denkungsart, um des Handelsprofits willen Kriege hervorzurufen, ist eine so mittelalterliche und insular beschränkte, daß man es Deutschland danken wird, diese inferiore Denkungsart beseitigt zu haben." (52).

*Brandt, Dr. Otto, Geschäftsführer der Handelskammer zu Düsseldorf: Die deutsche Industrie im Kriege 1914/15. Berlin 1915, Carl Heymanns Verlag, 263 S.*

„Heute ist es England, das nicht das ganze Festland Europa, aber zwei seiner größten Staaten wirtschaftlich durch Abschneiden aller Zufuhr vernichten will."





(145).

Die „Ideen von 1914" — Ideologische Motivationen

Ausgewähltes Material des publizistischen England-Hasses in Deutschland

Aus dem Jahre 1914:

*Germanus: Britannien und der Krieg. Heidelberg, Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, 64 S.*

England und Russland als Angreifer (1). — Der brit. Einmarsch (37). — Krieg als Beweis, dass *„die deutsche Kultur der englischen heute weit überlegen ist"* (40). — England *„führt Krieg um Erhaltung seiner Weltmacht"* (41). — *„Mit tugendstolzer Heuchlermiene hat der britische Chauvinist Jahre lang an der Unterminierung des deutschen Namens gearbeitet."* (47). — *„Hypertrophie des Machtbewußtseins"* (53). — *„Britannien hat eine furchtbare Blutschuld auf sich geladen"* (64).

*Wagner, Reinhold (Oberstleutnant): Der größte Verbrecher an der Menschheit im zwanzigsten Jahrhundert. König Eduard VII. von England. Eine Flugschrift von [...]. 2. Auflage. Berlin, Verlag Karl Curtius, 31 S.*

*„Er* ist es gewesen, der den jetzigen Weltkrieg angestiftet hat." (5). — Plan Ed., Deutschland zu überwinden (7 ff.). — Friedensliebe Kaiser Wilhelms (18). — perfides Albion (20) — „England ist der Feind aller" (ebd.).

*Schmidt, Karl L. A.* [dt. Pastor i. London u. Korrespondent dt. Zeitungen ein paar Jahre vor 1914]*: Das Ende Englands. Dresden-Blasewitz, Erich Leonhardi (Karl Erfurt) Verlagsbuchhandlung, 46 S.*

„... engl. „Feigheit" (7). —In Deutschland Abneigung gegenüber England (wegen dessen Perfidie), in England dagegen Haß gegen Deutschland. (10). — Die „ungeheure Trunksucht der Engländer" (35). „Der Deutsche trinkt — der Gemütlichkeit halber, der Engländer aus Sucht nach dem Alkohol!" (37).

*Salomon, Felix: Wie England unser Feind wurde. Leipzig, Verlag von K. F. Koehler, 32 S.*

„Und würde man mich fragen, gegen wen ich unter all unseren Feinden am liebsten fechten würde, so würde ich es als Genugtuung erbitten, gegen England fechten zu dürfen" (5). — Verschlagenheit und List der englischen Diplomatie. — „Als Piraten haben sie [die Engländer] ihre imperialistische Mission begonnen; diese Tradition haben sie nie ganz verleugnen können." (5). — Ursprung des Krieges aus „Machenschaften des britischen Imperialismus" (6).

*Reventlow, Graf Ernst zu: England, der Feind. Stuttgart u. Berlin, Deutsche Verlagsanstalt, 35 S. (Politische Flugschriften. Hrsg. v. Ernst Jäckh, 16. Heft)*

Frontstellung der britischen Flotte gegen Deutschland. (17). — *„Seele dieser antideutschen Politik ist immer England gewesen"* (20 f.). — Deutschland als Gefahr für den englischen Handel (22 ff.). — *„nur durch niedrige Handelseifersucht veranlaßt"* (25). — Alternative des Deutschen Reichs: *„Krieg oder Nachgeben"* (35). — *„Deshalb muß dieser Verneiner unseres Daseins, dieser haßerfüllte Feind unserer Art und unserer Arbeit unschädlich gemacht werden"* (35).

*Schütze, Woldemar: Englands Blutschuld gegen die weiße Rasse. Berlin, Verlag von Karl Curtius, 154 S.*

England als „Fremdkörper" (6). — England hat durch den Burenkrieg *„den innersten Kern seiner Weltpolitik entschleiert"* (11). — „Englands Schuld gegen die weiße Rasse" (12-23). — *„Englands Feind ist stets dasjenige Volk, welches eine kräftige Entwicklung seines überseeischen handels und seiner handelsmarine aufweist"* (13). — Krieg von 1914 von langer Hand, durch *„perfide Einkreisungspolitik"* (17), geplant. — *„In seinen Kolonien wird England die Strafe für die Blutschuld finden, die es durch sein Bündnis mit den Gelben gegen die weiße Rasse auf sich geladen hat"* (143, fett i. O.). — *„Wahnsinnige Verblendung hat den Engländern die Inszensierung des europäischen Krieges diktiert ... Wahnsinnige Verblendung hat ihnen auch den Gedanken eingegeben, die Japaner auf die Deutschen zu hetzen ... Denn an Perfidie ist Japan seinem Lehrmeister Albion noch weit überlegen ..."* (145, fett i. O.). — „England, der Fluch der Menschheit" (149-154). — „Aber du hast ja kein Herz, kein Ehrgefühl, keltische Dirne, die du deine Ehre für klingenden Vorteil verschacherst und noch lächeln kannst, wenn man dir deine Schande vorhält!" (151). — *„Englands Blutschuld ... insbesondere gegen alle Nationen der weißen Rasse, ist groß ... es hat den Weltenbrand entflammt, den Deutschland zu löschen bestimmt ist ..."* (153, fett i. O.).

*Kuhn, Karl A. [Dozent für Kriegsgeschichte in Charlottenburg]: Die Gemeinheiten Englands in der Weltgeschichte. Berlin, Verlagshaus für Volksliteratur und Kunst, 1.-10. Tausend (Aktuelle Bibliothek, Band 11), 32 S.*

Verknüpfung der Begriffe „England und Gemeinheit" (3). — „Die zu erkämpfende, unbedingte Größe und Herrschaft in Europa wird und muß das Ziel unseres [des deutschen] Kampfes in dem ersten englischen Koalitionskrieg sein. Dann wird Gott weiter helfen und sein deutsches Volk auf den Bahnen des Ruhmes nicht aufhalten. So lange wir an Ihn und unsere geschichtliche Mission glauben, so lange dürfen wir und unsere Kinder und als sein auserwähltes Volk betrachten." (30).





*Heyking, Edmund Freiherr von [Wirklicher Geheimer Rat]: Das wirkliche England. Berlin, Georg Reimer, 23 S.*

Zitiert einen Berliner Geistlichen: „ ... von allen unseren Feinden hassen wir keinen so tief und so bitter als die Engländer" (3). — „Die brutale Ausnutzung des eigenen Vorteils und der eigenen Machtstellung scheint nun einmal zu den Kennzeichen des englischen Nationalcharakters zu gehören ..." (12).

*Meinecke, Friedrich: Die deutsche Erhebung von 1914. Aufsätze und Vorträge. Stuttgart u. Berlin, Cotta, 99 S.*

„Das rücksichtsloseste Eroberervolk der neueren Geschichte" (49) — Um welche Güter kämpfen wir? (47-52).? „... die kalt berechnende Krämerleidenschaft der Engländer" (55) — Deutscher Friede und deutscher Krieg (53-56).

*Meyer, Arnold Oskar: Worin liegt Englands Schuld? (Politische Flugschriften, hgg. von Ernst Jäckh, 18. Heft). Stuttgart u. Berlin, Deutsche Verlags-Anstalt, 31 S.*

Kein Wunsch sei „heißer und keine Hoffnung inbrünstiger als die eine: Wenn wir doch erst in England ständen!" (5). — „... hassen hat uns nur einer gelehrt: England!" (5). — „Nein, nicht der Krieg war das Ziel der Einkreisungspolitik, sondern die Gewinnung einer so starken diplomatischen Stellung, daß Deutschland sich die Grenzen seiner überseeischen und seiner orientalischen Politik durch England vorschreiben lassen mußte." (17 f.).

*Von einem Hamburger Kaufmann: Der englische Seeräuber und sein Handelskrieg. Berlin, Concordia Deutsche Verlagsanstalt, 16 S.*

England führt in erster Linie gegen Deutschland einen Handelskrieg (1).

*Trampe, L. [Kgl. Preuß. Staatsanwalt a.D.]: Englands Lügenprophet. Englands Verhängnis. Leipzig, Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, 90 S.*

„... daß die endgültige Entscheidung des Weltkriegs am Ausgange des Kampfes zwischen Deutschland und England hängt" (83). — Die beiden Pitts seien noch von dem Glauben durchzogen gewesen: „das Germanentum ist das Salz der Erde." (85). — Grey „eine menschengewordene Rechenmaschine ... Von einer Idee ist bei ihm nie und nimmer ein Hauch zu spüren, erst recht nicht von Idealismus" (86). — „Lug und Trug... ist das ekle Handwerkszeug der Grey und Gesippen ..." (90).

*Haeckel, Ernst: Englands Blutschuld am Weltkriege. Eisenach, Oskar Kayser, 13 S.*

„Das 'perfide Albion', dessen hinterlistige Politik den rücksichtslosen 'Natio-

nalismus', den brutalen 'nationalen Egoismus' im höchsten Grade darstellt, hat damit nur aufs Neue seine 'praktische Moral' betätigt, einzig allein seine britische Weltmacht zu stärken ... ohne Rücksicht auf Wohl und Wehe der übrigen Menschheit, und zunächst der germanischen Schwester-Nation." (6). — Grey und die Einkreisung Deutschlands (9). — „Finis Germaniae! ... das ist der stolze Traum der englischen Regierung und zu dessen Verwirklichung verbündet sie sich mit dem feindlichen Slawentum... Germanen gegen Germanen!" (10). — Denn eitle Heuchelei ist es, wenn Großbritannien sich damit brüstet, den Frieden gewollt zu haben, während es nur tatsächlich Zeit gewinnen wollte, sich besser zum Kriege vorzubereiten." (12).

Aus dem Jahre 1915:

*Brandl, Alois [Prof. an d. Univ. Berlin]: Byron im Kampf mit der englischen Politik und die englische Kriegslyrik von heute. Rede am 12. Februar 1915 gehalten von [...]. Berlin, Carl Heymanns Verlag. Deutsche Reden in schwerer Zeit 20, 32 S.*

„Inhaltlich tönt es uns überall und mit größtem Nachdruck entgegen: England hat Recht, dies ist für uns ein gerechter Krieg! Bei uns gab es gar keine solche Frage; der Krieg war uns aufgezwungen..." (19). — Es gehöre „kühne Verdrehungskust" dazu, „uns zu Freiheitsbedrückern zu stempeln" (20). — „Nächst der Selbstberuhigung kommt das Lob für die Belgier am häufigsten vor." (20). — „Derart gefährlich soll unsere gottlose Kultur sein, daß sie, wenn wir siegen, die Welt verderben würde..." (26). — „Die Ziele des Krieges, wie diese Dichter vom Grunde des Herzens sie ersehnen, schwanken zwischen Deutschlands Entwaffnung und völliger Vernichtung." (29). — Würden Milton und Byron noch unter uns leben (32).

*Schulze-Gaevernitz, Gerhart: Freie Meere! Der Deutsche Krieg, Berlin*

— auf Gnade und Ungnade ausgeliefert" (14). — „So bleibt zum Werke der Menschheitsbefreiung Deutschland und nur Deutschland allein" (16). — Eduard VII. „einer der unheilvollsten" Monarchen der englischen Geschichte (20). — Wofür kämpft Deutschland? *„Deutschland erklärt jenen Zustand für kulturwidrig und menschheitsfeindlich, wonach es in das Belieben einer Macht gestellt ist, die Weltwirtschaft zu unterbinden, das Dasein aller anderen Völker damit in das Herz zu treffen ..."* (23).

*Stresemann, Gustav: Englands Wirtschaftskrieg gegen Deutschland. Der*





*Deutsche Krieg. Politische Flugschriften hgg. von Ernst Jäckh, 36. Heft. Stuttgart u. Berlin, Deutsche Verlagsanstalt, 40 S.*

Das *„jeder Gesittung und Ritterlichkeit hohnsprechende England"* (7). — „Auf politischem Gebiete aber muß dieser Krieg, der für Deutschland nur siegreich enden kann, wenn es überhaupt noch eine Moral in der Weltgeschichte gibt, das Ende der Monopolstellung Englands bringen" (40).

*Lehmann-Haupt, C. F. [Prof.]: Von Waterloo bis Antwerpen. Der Deutsche Krieg. Politische Flugschriften. Hgg. von Ernst Jäckh, 38. Heft. Stuttgart u. Berlin, Deutsche Verlagsanstalt, 44 S.*

„England ist das Land der Gegensätze ...; die Offenheit und Geradheit des Gentleman und die Hinterhaltigkeit und Tücke der Nation als Ganzes, wie sie sich in der auswärtigen Politik ausspricht..." (12). - *„Dieses auf gänzlicher Unkenntnis der deutschen Anschauungen und Bestrebungen beruhende Hirngespinst von dem geplanten und von unserem Standpunkte aus unvermeidlichen Überfall, dem in erster Linie die Vermehrung unserer Flotte dienen solle, hat wesentlich dazu beigetragen, England von Waterloo bis St. Quentin und Antwerpen zu führen."* (21 f.).

*Wiese, Leopold von: Politische Briefe über den Weltkrieg. Zwölf Skizzen. München u. Leipzig, Duncker & Humblot, 101 S.*

„...daß die Welt in Gefahr gerate, völlig britisch zu werden" (1f.). — „In jahrhundertelanger Übung ist von den Engländern ein System der Überlistung der Gegner ausgebildet worden, das fast überall zum Siege geführt hat" (2). — Die Briten als „Totengräber" der europäischen Kultur (9).

*Knapp, Eberhard [Prof.]: Englands innere Verantwortung. Stuttgart, Verlag J. F. Steinkopf, 23 S.*

*„der tiefste Grund des Weltkrieges liegt in der Politik der englischen Regierung"* (6). — *„... die englische Politik ... wird vielmehr als die Konsequenz der Geschichte des britischen Reichs zu betrachten sein; sie wird im Wesen dieses Reichs ihren Grund haben"* (8). — das britische Staatswesen, das „mit seinem reinen Geschäftsinteresse auf ungesunder Grundlage ruht. Es ist zu erwarten, daß es an dieser Minderwertigkeit früher oder später scheitern wird." (23).

*Schiemann, Theodor [Prof. Berlin]: Wie England eine Verständigung mit Deutschland verhinderte. Berlin, Georg Reimer, 29 S.*

„ein entschlossener böser Wille des Königs [d.i. Eduard VII.], der englischen Staatsmänner und jenes Zeitungstrusts der Pearson und Harmondsworth begann Europa gegen Deutschland zu mobilisieren..." (18).

*Michael, Wolfgang [Prof. in Freiburg]: Englands Politik und der Krieg. Berlin u. Leipzig, Verlagsbuchhandlung Walther Rothschild, 30 S.*

„Brauchen wir die Gründe aufzuzählen, die England zum Feinde Deutschlands gemacht hat? Sie sind allbekannt, sie sind beschlossen in der deutschen Entwicklung seit der Gründung des Reiches." (19).

*Unus, Walther: England als Henker Frankreichs. Ein Kampf um die Weltherrschaft und sein Ende. Braunschweig, Georg Westermann, 47 S.*

„Die Fähigkeit, Nichtswürdigkeiten sittlich zu umschleiern, ist eine den Engländern natürlich gewordene Taktik, eine nationale Art zu denken ..." (11).

*Spies, Heinrich [Prof. engl. Philologie Univ. Greifswald]: Deutschlands Feind. England und die Vorgeschichte des Weltkriegs. Berlin, Carl Heymanns Verlag, 103 S.*

„... die Überschätzung des eigenen Wertes und die Unterschätzung alles Fremden": „der englische Volksschlag" (12). — „Diese Heuchelei (cant), die ja auch im Privatleben des Engländers zur Geltung kommt, ist in vielen Fällen zweifellos als eine intellektuelle Schwäche, als ein Mangel an Logik zu erweisen; sie ist aber im öffentlichen Leben der inneren wie der äußeren Politik ein Mittel, sich persönlich oder national rücksichtslos durchzusetzen." (13). — „Man hat nicht glauben wollen, *daß wir es gegenüber England mit einem wirklich nationalen Krieg zu tun haben...*" (93). — „... daß der englische Staat und das englische Volk als Ganzes hinter diesem Kriege stehen. Ein Blick auf Englands Geschichte während der letzten Jahrhunderte zeigte uns die Richtigkeit der Folgerung, daß Staat und Volk ihn einmal führen *mußten*, wollten sie nicht ihrer Vergangenheit untreu werden und einen gleichberechtigten Starken neben sich auf der Erde dulden." (94).

*Sombart, Werner: Händler und Helden. Patriotische Besinnungen. München u. Leipzig, Duncker & Humblot, 145 S.*

Glaubenskampf zwischen Händler und Held. „... die unermeßlich Beschränktheit des [englischen] Volks" (9). — „... von alters her den Engländern eigentümlich ist ihr Dünkel" (13). — „Daß mit dem geschickten Vertragschließen auch alle Mittel des Betruges, des Vertragsbruchs, der Gaunerei, Dieberei, Räuberei Hand in Hand gingen, ist jedem Kenner der englischen Geschichte bekannt. Die *Moral insanity* dieses Volkes ist das Geheimnis seiner Macht" (38, i. O. Kapitälchen). — „Gleichgewichtsidee ... wiederum aus händlerischem Geiste geboren: es ist das Bild der Wage, die der Krämer in der Hand hält" (39). — Kein geistiger Kulturwert *kann* aus Händlertum erwachsen." (50). — „Hüten müssen wir uns





freilich ..., hüten müssen wir uns wie vor der Pest vor jeder Erscheinungsform des händlerischen Geistes, auf welchem Gebiete er sich auch äußere. Wir müssen als tief unter uns stehend alles erkennen, was nach 'westeuropäischen Ideen' ausschaut, was mit Kommerzialismus auch nur entfernt verwandt ist." (135 f.) [Sombart meint hier u.a. vor allem den Komfort und den Sport, 100-106]. — „Daß fremde Kulturen und geistige Werte, sei es zum Genuß, sei es zur Förderung darbieten, gilt selbstverständlich immer mit Ausschluß Englands, das geistige Werte überhaupt nicht erzeugt, und dessen anderen 'Kulturgüter' wir in ihrer Verderblichkeit schon kennen gelernt haben." (137).

*Weber, Alfred: Gedanken zur deutschen Sendung. Berlin, S. Fischer Verlag, 107 S.*

„... die eigentliche große Kulturgefahr, von der die europäische Welt in sich heute bedroht ist: 'Anglisierung!' Erst muß diese Gefahr abgewendet werden und *wir* das nötige Gewicht, womöglich die Führung in der europäischen Welt haben..." (19). — „... sie [die strengen Protestanten] fühlen nicht die Verfälschung unseres Wesens, die uns durch die kapitalistische *Anglisierung (Puritanismus)* von dorther droht" (27). — „... wir brauchen den englischen Imperialismus nicht zu zerbrechen, aber das englische politische und geistige Präponderanzprestige um den Erdball herum, das wird nach diesem Krieg hoffnungslos dahin sein. Und damit endet die Geschichtsperiode des Materialismus, die die englische war, und kommt eine neue, in der wieder von ideellen Zentren aus alles um geistige Mittelpunkte herum gruppiert und geformt werden wird." (80).

*Scheler, Max: Der Genius des Krieges und der Deutsche Krieg. Leipzig, Verlag der Weißen Bücher, 443 S.*

„Als wir von Bismarcks Prinzipien ... abgingen, und unter den Augen unseres weitblickenden kaiserlichen Herrn eine Kolonialpolitik begannen, die uns den 'Platz an der Sonne' schaffen sollte ..., da sind wir dem Rufe eines Schicksals gefolgt, das genau so ehern und festgefügt ist in der ganzen bisherigen deutschen Geschichte wie das Schicksal Englands! Diese Schicksale beider Völker *mußten* zusammenstoßen! Sie können nur in einem radikalen Kriege endgültig entschieden werden." (191). — „Wer aber ist, nicht wie Frankreich der momentane - nein der konstitutive Feind dieser politischen Bewußtwerdung und politischen Formung der europäischen Solidarität? Dieser Feind ist *England*! Dieser Staat kann ... nie und nimmermehr ein ehrliches Mitglied der europäischen Staatengesellschaft werden." (311). — „Los von England!" (335-353). — „... nur *eine*

sinnvolle Entscheidung: sie heißt: gegen England und dauere der Krieg auch noch ein oder zwei Jahre!" (343). — „Ziel dieses Krieges muß also sein - nicht 'Zerstörung des englischen Weltreiches', nicht deutscher 'Imperialismus' statt englischen? aber endgültige Zerstörung jenes Anspruches Englands auf seine Allgeltung zur See und des ihr entsprechenden Prestiges in der Welt." (348 f.).
*Chamberlain, Houston Stewart: Neue Kriegsaufsätz, München*

„... genau alle; sie wissen, daß ununterbrochen Intrigue, Verrat, Lüge, Mord geübt wird, sie wußten, daß England am Sklavenhandel reich wurde, sie wissen, daß heute Hunderttausende von Menschen - ganze Völker - am Opium seelisch und physisch elendiglich zugrunde gehen? am Opium, das ihnen von der englischen Regierung *aufgezwungen* wird, wenn nötig durch Krieg? aber alles schweigt, Niemand weiß nichts, Fragen, welche die allgemeine Politik des Reiches betreffen, dürfen nicht erörtert werden ...; alle großen Lebensfragen des Weltimperiums bleiben aus dem Spiel" (33).

Ideen gewinnen dann an Durchschlagskraft, wenn sie in organisierter Form auftreten. Das ist eine gesellschaftliche Erscheinung, die spätestens in der Endphase des 19. Jahrhunderts deutlich zum Tragen kommt. Die Respektabilität und Autorität einzelner Personen, eines Schriftstellers oder Hochschullehrers z. B., reicht nicht mehr aus. Im Deutschen Reich sind es verschiedene Verbände, die die Politik des Platzes an der Sonne offensiv vertraten:

Der *Alldeutsche Verband* (so der Name seit 1894), 1891 als *Allgemeiner Deutscher Verband* gegründet: Er war der Schrittmacher eines extremen Expanisionismus und Imperialismus in Deutschland, der eine aggressive Außenpolitik propagierte und der durch zahlreiche Maßnahmen beträchtlichen Druck auf die Parteien und die Regierungen ausübte. Besonders der Helgoland-Sansibar-Vertrag von 1890 war Auslöser einer umfangreichen Propagandaaktion, in der als Mittelpunkt die Schaffung eines riesigen Kolonialreichs in Mittelafrika stand. England wurde zum Hauptkonkurrenten der deutschen Weltmachtpläne erklärt. Nach der ersten Marokko-Krise von 1905 erstrebte der Verband eine massive Flottenaufrüstung, damit Deutschland der maritimen Herrschaft Englands begegnen könne. Die Einflußnahme des Verbandes auf die offiziöse Politik der Reichsleitung blieb gerade wegen seines radikalchauvinistischen Zungenschlags gleichwohl beschränkt bis wirkungslos. Am bekanntesten dürfte sicherlich die Unterredung des Vorsitzenden des Verbandes, Class, mit dem Staatssekretär des





Äußeren, Kiderlen-Wächter, am Vorabend der 2. Marokko-Krise Mitte April 1911 gewesen sein, als die Alldeutschen in die Pläne der Reichsleitung eingeweiht wurden.

Der *Deutsche Flottenverein* wurde unter großer Einflußnahme von Industriellen und des Reichsmarineamtes 1898 gegründet. Er sollte dazu dienen, für den Aufbau einer schlagkräftigen Flotte zu agitieren; dafür sollte Stimmung in der Bevölkerung und so auch Druck auf den Reichstag, der die entsprechenden Mittel zu bewilligen hatte, ausgeübt werden. Oftmals kam es jedoch zu schweren Konflikten mit der Regierung, der die zum Teil maßlosen Forderungen des Vereins auch aus außenpolitischen Erwägungen und Rücksichtnahmen ein Dorn im Auge war. So vertrat im Jahre 1906 — in dem Jahr, in dem die erste Novelle des Flottengesetzes vom Reichstag verabschiedet wurde — Friedrich von Holstein die Ansicht, daß die anti-englische Stoßrichtung der zügellosen Flottenbauagitation durch den Verein England nur unnötig herausfordern würde.

Der *Deutsche Wehrverein* wurde nach dem Vorbild des Flottenvereins mit Hilfe der Alldeutschen 1912 gegründet. Es waren insbesondere die beiden Marokko-Krisen, die eine organisierte Stärkung des deutschen Wehrgedankens, den man im Abnehmen sah, geradzu herausforderten. Den größten politischen Erfolg zeitigte der Verein bei der Verabschiedung der Heeresvorlage 1913, die sogenannte „Lex Keim" (nach dem seinerzeitigen Vorsitzenden August Keim).

Die *Deutsche Kolonialgesellschaft,* 1887 gegründet, war die wichtigste kolonialpolitische Organisation im Deutschen Reich. Sie forderte einen möglichst großen Anteil deutscher Kolonien sowie ihre zielstrebige Ausbeutung. Ebenso trat die Gesellschaft für eine starke Flotte ein.

Alle diese aufgeführten Organisationen — viele weitere ließen sich anführen — hatten die Propagierung der deutschen Weltstellung und des deutschen Weltmachtstrebens zum Ziel. Alle vertraten einen aggressiven Annexionismsus und Imperialismus, die Anglophobie besaß einen hohen Stellenwert. Die Träger dieser Verbände rekrutierten sich vor allem aus den reaktionär bis hochkonservativen Kreisen des deutschen Besitz- und Bildungsbürgertums: Industrielle, Junker, Intellektuelle, Hochschulangehörige. Die Mitgliederzahlen waren recht unterschiedlich: Kam der *Alldeutsche Verband* über 40.000 Angehörige nicht hinaus, besaß die *Deutsche Kolonialgesellschaft* auf dem Höhepunkt ihrer Tätigkeit um 1912/14 lediglich ca. 43.000 Mitglieder (in über 400 Ortsgruppen), so kam der

*Deutsche Wehrverein* bis 1914 auf rund 260.000, der *Deutsche Flottenverein* gar (1913) auf ca. 1,1 Millionen Mitglieder.

Von allen diesen Gruppierungen hatte sich Tönnies tunlichst ferngehalten und seine Rolle als selbständig denkendes Mitglied des deutschen Geisteslebens gespielt. Aber er hat selbst in seiner „Kritik der öffentlichen Meinung" von 1922 im 10. Kapitel mit dem Titel „Die Öffentliche Meinung und der Weltkrieg" nochmals die Stimmung in der deutschen öffentlichen Meinung bezüglich der Politik von Kaiser und Reichsleitung in der Julikrise zu rechtfertigen versucht. So heißt es auf S. 510: „Zur entschiedenen Friedensliebe und Friedenspolitik des Kaisers und seiner damaligen verantwortlichen Ratgeber hatte die Öffentliche Meinung Deutschlands ein unbedingtes und gerechtes Vertrauen".

## „Englische Weltpolitik in englischer Beleuchtung": Version der 2. Fassung

### Vorbemerkung

In Tönnies' Hand-Exemplar des Buches (Cb54: xt13) lassen seine handschriftlichen Zusätze und Streichungen deutlich werden, dass Tönnies eine zweite Auflage geplant hatte. Ein besonderes Indiz ist ein von ihm erstelltes separates Blatt, das dem Hand-Exemplar aufliegt, und auf dem sich auf der linken Seite oben rechts eine entsprechende Eintragung findet. Die Abweichungen von der gedruckten Fassung sind hier wie folgt gekennzeichnet worden: Seine handschriftlichen Ergänzungen erscheinen in KAPITÄLCHEN, Streichungen in der gedruckten Fassung, soweit sie ersatzlos erfolgt und nicht durch neue Formulierungen Tönnies' verändert worden sind, bleiben in eckigen Klammern gesetzt erhalten. Die editorischen Anmerkungen in TG 9 fehlen hier.

Die wichtigste Ergänzung betrifft den Einschub eines Kapitels über den *amerikanischen Krieg* (1812-1814). Dieses sollte als neuntes Kapitel, nach dem Abschnitt über *Der Raubzug gegen Dänemark*, neu hinzukommen. Entsprechend hat Tönnies sodann die Kapitelzählung bis zum Kapitel über *Ägypten* durchgeführt. Dies ist das 16. Kapitel in der gedruckten Fassung; nach der neuen Zählung wäre dieser Abschnitt Kapitel 17, Tönnies hatte aber die 17 durchgestrichen und darüber die 18 geschrieben — das lässt vermuten, dass zwischen den Kapiteln DER INDISCHE AUFSTAND und ÄGYPTEN ein zusätzliches Kapitel vorgesehen war. Um welche Thematik es sich dabei handeln sollte, war nicht zu ermitteln.

Auf der rechten Seite rechts oben steht Tönnies, darunter 1915, etwas weiter





darunter in der Mitte Hand-Exemplar.

Auf der linken Seite der Titelei steht oben: „The [eigentlich: This] nation will meet with a tenible check some day, unless it makes a little better progress in the science of self-knowledge." (Cobden an Mr. Gilpin 28. 3. 1858). [John Morley: The Life of Richard Cobden ...].

# Englische Weltpolitik in englischer Beleuchtung

**Von Ferdinand Tönnies**
**ord. Professor der Staatswissenschaften**
**an der Universität Kiel**

Seiner Exzellenz
Herrn Prof. Dr. Adolph Wagner
Wirkl. *Geheimrat*, Mitglied des Herrenhauses
zum 80. Geburtstage (25. März 1915)
dargebracht von seinem getreuen
Schüler und Verehrer

Vorwort

> And from hence shall proceed a general diffidence in mankind, and mutual fear one of another. (Und von da wird ein allgemeines Mißtrauen in der Menschheit ausgehen und gegenseitige Furcht vor einander.)
>
> *Thomas Hobbes*
> The Elements of Law ed. *Tönnies*
> Ch. XIV, 3

Dies Büchlein ist verfaßt worden um der Wahrheit willen.

Die Zeugnisse der angesehensten englischen Autoren können nicht widerlegt werden. Sie werfen das beste Licht auf die gegenwärtige europäische Krisis.

Das Büchlein ist nicht verfaßt worden, um den Nationalhaß zu schüren. Der Verfasser unterscheidet streng zwischen dem englischen Volke und der englischen Weltpolitik.

Sogar die jeweiligen Leiter dieser Politik kennen zumeist die treibenden Kräfte dieser Politik nur unzulänglich.

Das englische Volk besteht aus sehr verschieden gearteten Teilen Neben den wirklichen Engländern sind Schotten, Walliser, Iren und die mannigfachen Mischungen dieser Volksstämme vorhanden; dazu Abkömmlinge von Deutschen, Vlamen, Franzosen, Skandinaviern u. a. Außerdem sind Charakter und Denkungsart verschieden nach Tätigkeit oder Müßiggang, Beruf und Stand und sozialer Klasse; also überaus mannigfach und verwickelt. Freilich werden, noch





mehr als in anderen Ländern, die oberen Schichten von den unteren bewundert und nachgeahmt.

Die wirkliche Herrschaft in Großbritannien und Irland ruht seit Jahrhunderten in den Händen einer Oligarchie von Grundherren; diese läßt die Spitzen der Handels– und Geldaristokratie neben sich gedeihen und nimmt sie sogar in sich auf; das Verhältnis zwischen beiden Herrschergruppen beruht auf dem stillschweigenden Einverständnis, daß Englands Bestimmung ist, die Erde zu beherrschen und auszubeuten zu beider Bereicherung.

Seit 50 Jahren hat die eigentliche Volksmenge, besonders die Arbeiterschaft, auf diese ihre geborenen Herren durch Presse und parlamentarische Vertretung einen wachsenden Einfluß gewonnen in Sachen der inneren Politik. Die auswärtige Politik ist Domäne der Oligarchie geblieben. Das Volk hat nur Recht und Gelegenheit, zuzusehen, Beifall zu spenden — und zu zischen, wenn das Schauspiel vorüber ist.

Immer von neuem läßt das Volk sich erzählen und zum Beifall bewegen durch die Behauptung, daß *sittliche Gründe* maßgebend sind für die Leitung dieser Politik.

Wir wollen erwägen und prüfen, wie unbefangene und wissende Engländer, deren Autorität unter ihnen selber nicht angefochten ist, über diese Behauptung sittlicher Gründe der englischen Weltpolitik denken.

Ein ausgesprochener Freund der englischen Nation und der englischen Literatur schrieb um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert:

„Die englische Nation .... ist das schätzbarste Ganze von Menschen, im Verhältnis gegen einander betrachtet. *Aber als Staat gegen andere Staaten das verderblichste, gewaltsamste, herrschsüchtigste und kriegserregendste unter allen.*"

*Der so schrieb, war der Philosoph Immanuel Kant.* (Lose Blätter aus *Kants* Nachlaß, herausgegeben von *Reicke*, I, S. 129.)

Ob ihm die von uns zu befragenden englischen Kritiker Recht geben? —

*Universität Kiel*, Weihnacht 1914.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 52

I. Die englische Weltpolitik bis zum Falle Napoleons

*Erster Abschnitt*

Kriege gegen Spanien, gegen Holland, gegen Frankreich, vom 16. Bis zum 18. Jahrhundert

1. Die Expansion. Elisabeth, Cromwell, Karl II. 61
   Bukaniere 64
2. Handel und Krieg.- Die sittlichen Beweggründe 65
3. Die Glorie des älteren Pitt - Triumph über Frankreich 70
4. Der Abfall der nordamerikanischen Kolonien 71
5. Der Sklavenhandel als Säule des Reiches 73
6. Die Eroberung Indiens 74
   Clive 75. — Warren Hastings 75. — Die Zurückdrängung Frankreichs 78. —Eroberung und Geschäft 78.

*Zweiter Abschnitt*

Kampf gegen die französische Republik und gegen Napoleon

7. Angriff gegen die französische Republik — Das europäische Gleichgewicht 80
8. Der Raubzug gegen Dänemark 84
9. Der amerikanische Krieg (1812-1814) 90

II. Die englische Weltpolitik im 19. und 20. Jahrhundert

*Dritter Abschnitt*

Händel in drei Weltteilen

Allgemeine Betrachtung 92
10. Afghanistan 93
11. Der Opiumkrieg und fernere Händel mit China 98
12. Der Krim-Krieg 102
13. Die jonischen Inseln 105
14. Jamaika 106
15. Der Krieg der Sklavenhalter in Amerika 108
16. Der indische Aufstand 110





*Vierter Abschnitt*

Der neuere Imperialismus

18. Ägypten[10] 112
    Das Bombardement von Alexandria 114. — Denshawai 116. — Der Sudan 117.
19. Der Burenkrieg 118
20. Persien 123
21. Der Weltkrieg 1914 126

[10] *Anmerkung des Hrsg.*: Ob Tönnies zwischen 'Der indische Aufstand' und 'Ägypten' einen weiteren Beitrag einschieben wollte oder sich nur bei Zählung vertat, bleibt unklar.

## Einleitung

Warum hat England dem Deutschen Reiche Krieg angesagt?

Der König und seine Minister, Schriftsteller aller Art, in Zeitungen, Zeitschriften, Büchern geben darauf eine helltönende Antwort: Es ist geschehen aus sittlichen Beweggründen!

„Wir bekämpfen Preußen im Namen der vornehmsten Sache, für die Menschen kämpfen können. Diese Sache ist das europäische Völkerrecht als der sichere Schirm und Schild aller Nationen, der großen und kleinen, ganz besonders aber der kleinen. Der Lehre von der Allmacht des Staates, der Lehre, daß alle Mittel gerechtfertigt sind, die zu seiner Selbsterhaltung notwendig sind oder scheinen, setzen wir die Theorie einer europäischen Gesellschaft oder wenigstens eines europäischen Vereins von Nationen entgegen; wir setzen entgegen die Lehre von einem europäischen öffentlichen Recht, durch das alle Staaten verbunden sind, die Verträge zu achten, die sie geschlossen haben. Wir wollen und können nicht die Ansicht dulden, daß Nationen 'in der Haltung von Gladiatoren' einander gegenüberstehen; wir setzen uns ein für die Herrschaft des Rechts ... *Wir sind ein Volk, in dessen Blut die Sache des Rechts das Lebenselement ist.*"

So die 6 Mitglieder der Oxforder Fakultät für neuere Geschichte[11], die in Anspruch nehmen dürfen, daß ihre Stimme gehört werde.

Sie sind die Wortführer einer öffentlichen Meinung, die in Großbritannien weite Verbreitung gefunden hat. *Ob auch in Irland*? Wird auch in Irland geglaubt, daß die Sache des Rechts das Lebenselement im Blute des Engländers ist — daß England aus Edelmut, mit Wohlwollen sich der kleinen Nationen annimmt — für sie streitet wider den „Militarismus" um der Humanität und Gerechtigkeit willen?

„England tat sein Bestes, um den irischen Handel zu vernichten und den irischen Ackerbau zu ruinieren. Gesetze, von der Eifersucht englischer Grundherren eingegeben, verboten die Ausfuhr irischer Rinder und Schafe nach englischen Häfen. Die Ausfuhr von Wolle wurde verboten, damit sie nicht die Profite englischer Wollproduzenten vermindere. So wurde Verarmung dem Fluch der Mißregierung hinzugesetzt, und die Armut vertiefte sich mit dem raschen Anwachsen der eingeborenen Bevölkerung, bis Hungersnot das Land in eine

[11] Why we are at war. Great Britains Case. 2. ed. revised. Oxford, Clarendon Press 1914. p. 115, 116.





Hölle verwandelte."... „Die Mordtaten und Tumulte, die von Zeit zu Zeit aus dem allgemeinen Elend und der allgemeinen Unzufriedenheit entsprangen, wurden in rauher Weise unterdrückt durch die herrschende Klasse ... „Eine Weile hielten die protestantischen Landeigentümer, in Oranier-Vereinen zusammengeschweißt, das Land nieder durch schieren Terror und Blutvergießen," ... „Irland wurde tatsächlich in die Rebellion hineingetrieben durch die gesetzlose Grausamkeit der Oranier-Landmiliz und der englischen Truppen." Dies bezieht sich auf die Zeit, die der Union (1800) vorausging.

Sind es etwa Zitate, einem Handbuch für frische Agitatoren entlehnt? Nein, es sind die Ausdrücke, welche ein englischer Historiker von allgemeinem Ansehen gebraucht, J. R. *Green*, M. A., ehemals Examinator in der Schule für moderne Geschichte zu Oxford[12]. Es sind historische *Tatsachen*.

Und die Union? „Kein Ire hat nötig, dem Akte der Union eine moralische Autorität zuzugestehen ... Nach meiner Meinung hat der Engländer viel mehr Ursache, wegen der Mittel zu erröten, wodurch jener Akt erreicht wurde." So der „große alte Herr", William Ewart *Gladstone*[13], vor einem Parlaments-Komitee 1890. Jene Mittel waren Drohungen und Bestechungen größten Stils.

Und Irland nach der Union? Irland im 19. und 20. Jahrhundert?? Die Geschichte seiner Bevölkerung redet eine deutliche Sprache. Irland besaß 1841 ca. 8,2 Millionen Einwohner oder ca. 97 auf den Quadratkilometer: keine sehr dichte Bevölkerung für die fruchtbare grüne Insel — dieselbe Dichtigkeit etwa, die jetzt Österreich besitzt –. Im Jahre 1911 aber, nach 70 Jahren, war die Bevölkerung von Irland auf ca. 4,4 Millionen oder beinahe auf die Hälfte zusammengeschmolzen. In diesen 70 Jahren hat die Volksmenge aller anderen europäischen Länder fortwährend zugenommen; sie hat sich in manchen verdoppelt und mehr als verdoppelt. In Irland ist sie halbiert worden. Die Dichtigkeit ist von 97 auf 52 gesunken.

Will England etwa mit seinem „Verein der Nationen" ebenso auf die übrigen europäischen Nationen wirken, wie es durch seinen Verein mit dem benachbarten Irland auf Irland gewirkt hat?

[12] A short history of the English People, 19. Thousand. London 1875, p. 786,88. Das Buch ist in England in mehr als ½ Million Exemplaren verbreitet.

[13] *Morley*, Life of W. E. Gladstone III, 409.

Wie denken die übrigen Nationen über den Segen dieser „europäischen Gesellschaft", deren Vorsitz als Anwalt der Gerechtigkeit England führen will?

„Gerechtigkeit für Irland fordert das Pathos *Gladstones*. Dreißig Jahre lang mußte gekämpft werden, um eine sichere Mehrheit für ein Gesetz zu gewinnen, das der frischen Nation das Recht, sich selbst zu regieren, zurückgeben wollte. Das Gesetz war endlich beschlossen? und der König von Großbritannien und Irland mußte erklären (im Juni 1914), daß man an der Schwelle des Bürgerkrieges stehe. Die Regierung mußte zusehen, wie die Rebellion planmäßig vorbereitet wurde, wie die Empörung gegen ein Reichsgesetz von englischen Politikern genährt, gerüstet, geleitet wurde, des Beifalls und der Unterstützung einer Partei sich erfreute, deren Stimmenzahl in Großbritannien derjenigen der regierenden Partei ungefähr gleich ist. ... „Wir setzen uns ein für die Herrschaft des Gesetzes," sagen die 6 Gelehrten, die vermutlich alle dieser Partei angehören. Und der Sinn dieser Empörung? Der Sinn war und ist, daß Irland *nicht* sein Recht haben solle, daß es ferner seufzen solle unter der Knechtschaft, die es seit Jahrhunderten gequetscht und erstickt hat, daß ihm die Freiheit der Selbstbestimmung verweigert wird.

Ob das moralische Argument — so mögen wir die Behauptung sittlicher und rechtlicher Beweggründe für die englische Weltpolitik nennen — auf irische Seelen überzeugend wirke, darf man billig bezweifeln. Wo man diese Politik nicht aus so unmittelbarer Nähe kennen gelernt, oder aber die Eindrücke vergessen hat, da wird jenes Argument immer Glauben finden. Es wird geglaubt, eben weil es gut ist: wenn Menschen nicht zornig oder erbittert sind, glauben sie lieber an gute als an gemeine und böse Beweggründe der anderen; wie sie auch sich selber jene lieber als diese zutrauen.

So ist das moralische Argument vorzugsweise auf *weibliche* Gemüter berechnet und findet in diesen am ehesten Widerhall, teils weil sie sich gern für edle Motive erwärmen und begeistern, teils weil auch gebildete Damen selten eine genaue Kenntnis von diplomatischen Tatsachen, noch seltener eine tiefere Erkenntnis der Geschichte besitzen. Beide Arten des Wissens sind aber notwendig, um das moralische Argument richtig zu beurteilen.

Die Volksseele ist der weiblichen Seele ähnlich. Es ist immer schwierig und mühsam, mit dem Verstande die Oberfläche der Dinge zu durchdringen. Es gehören Werkzeuge und Apparate dazu, die nicht jedem zur Verfügung stehen.





*Hamlet* wundert sich,

daß einer lächeln kann und immer lächeln
und? ein Schurke sein.

Aber *Hamlets* Oheim und Stiefvater lächelt nicht nur. Nein, er führt auch edle, feierliche Reden. Er spricht mit Kummer von seinem verewigten Bruder, den er vergiftet hat, aber mit „weisem Kummer". Sein Denken habe mit seinen Gefühlen gestritten. *Staatsklugheit* gebot, daß er die verwitwete Königin zum Weibe nahm:

„mit einem frohen, einem nassen Auge" ....

*Shakespeare* hat mehr als einmal den *Heuchler* in klassischen Zügen geschildert, der niederträchtige Absichten im Herzen, Honigseim sittlicher Beweggründe und frommer Gesinnung auf den Lippen trägt.

Man hat die Heuchelei das Nationallaster der Engländer genannt. Ein berühmter englischer Schriftsteller der neuesten Zeit, Bernard *Shaw*, bemerkt in seinen Erörterungen über den gegenwärtigen Krieg[14]:

„Wir wissen, daß selbst in Kreisen, die dem englischen Volke am meisten freundlich gesinnt sind, eine Meinung im Umlaufe ist, die dahin geht, daß unsere ausgezeichneten Eigenschaften entstellt werden durch eine *unverbesserliche Heuchelei*."

Er meint, dieser Ruf könne nicht ganz von ungefähr entstanden sein. Insbesondere sei er begründet durch das Verhalten englischer Staatsmänner. Als einen Typus in dieser Beziehung nennt er Sir Edward *Grey*.

In Wahrheit ist der bewußte, absichtlich und fortwährend Komödie spielende — unverschämte — Heuchler eine verhältnismäßig seltene Erscheinung. Die Rolle des Ehrenmannes ist für den Niederträchtigen, die des Sittenstrengen für den Tartüff so schwer durchzuführen, daß er im Leben wie auf der Bühne ziemlich bald entlarvt zu werden pflegt.

Viel häufiger, weil viel leichter, ist die halb- oder gar nur viertelbewußte Heuchelei, das Betragen des Mannes, der vielleicht nicht durch sehr böse, aber durch mittelmäßige, gewöhnliche, unschöne Beweggründe geleitet wird, und es versteht, diesen einen schimmernden Aufputz zu geben, sie mit frommen und tugendhaften Reden zu verzieren. Dabei liegt sehr oft eine Mischung der gelobten

[14] „Common sense about the war". London, „The New Statesman" 1914.

Schamhaftigkeit mit der getadelten Verstellung zugrunde; denn, wie Lord *Bacon* in einem seiner Essays treffend bemerkt, Nacktheit des Geistes ist unziemlich wie die des Körpers; man darf hinzufügen: auch bei Kleidern, die den Sinn verhüllen sollen, wird mehr Wert darauf gelegt, daß sie anderen gefallen, als daß sie echt und gediegen sind. Auch wird der Kluge sein Antlitz, das so leicht die wahre Denkungsart verrät, lieber in heilige und scheinbar natürliche Falten legen, als eine unbequeme und nur aus der Ferne täuschende Maske davorbinden. Übung macht auch darin den Meister, und Gewohnheit wird zur zweiten Natur.

Diese sonderbare Mischung von Schamhaftigkeit und Heuchelei ist kaum einem Individuum, sicherlich keinem Volke gänzlich fremd. Aber es ist eine merkwürdige Tatsache, daß gerade in der englischen Nation, die im Bösen wie im Guten Stärke und Größe nicht verleugnet, eine ausgeprägte Neigung und eine offenbare Begabung dafür sich findet, und daß englische Politiker, die im Privatleben vielleicht lauter und ehrlich sind, in Staatsangelegenheiten als Meister in der Kunst sich bewähren, die Sokrates als die besondere Kunst der Sophisten gebrandmarkt hat: der Kunst, durch krumme, gewundene Reden die schlechtere Sache zur „besseren" zu machen.

Es ist kaum zufällig, daß die englische Sprache ein besonderes unübersetzbares Wort für diese eigentümliche Haltung des Geistes gefunden hat, die in schrägen, verstohlenen, aber hochtönenden Worten, zur Verschleierung von Beweggründen bestimmt, ihren reinsten Ausdruck findet. Es ist das Wort *„cant"*, das die Sprachgelehrten vom lateinischen *cantus* herleiten, als ob ein singender Vortrag diese innerlich tief unaufrichtige und doch halbwegs selbstgeglaubte Redeweise erleichtere und begünstige.

Denn zum Sonderbaren des *cant* gehört auch dies. Je öfter er wiederholt, oder je lauter er verkündet wird, um so mehr wird er nicht nur gläubig, ja enthusiastisch aufgenommen, sondern sogar von denen, die ihn ursprünglich erfanden, selbst geglaubt, und um so zuversichtlicher, daher auch um so wirkungsvoller immer von neuem geltend gemacht.

Es fehlt den Engländern, unter denen der Wahrheit liebende Mensch keineswegs eine seltene Erscheinung ist, nicht an Selbsterkenntnis in bezug auf die verschämte Heuchelei (wie man das Wort *cant* vielleicht übersetzen darf). Lord *Byron* hat sich immer aufs neue mit Widerwillen und Bitterkeit darüber ausgelas-





sen[15]. Eine besondere Schrift, die im Jahre 1887 *Sidney Whitman*[16] über den *cant*

---

[15] Vgl. Countess of *Blessington*, Conversations with Lord Byron, passim.

[16] [*Conventional cant, its results and remedy*. London 1887. Verfasser und Titel waren meinem Gedächtnis entschwunden. Nach Abschluß dieser Schrift fand ich beide wieder in *Moritz Busch, Tagebuchblätter* III, S. 221. Busch schrieb — wie immer, im Auftrage des Fürsten Bismarck — 2 Artikel in den Grenzboten: „Ein böser Geist im heutigen England", Grenzboten 1888, S.377 ff., 533 ff. Ganz in Übereinstimmung mit meiner eigenen Auffassung finde ich darin die Sätze (S.534): „Der Ausdruck Cant bezeichnet also Unwahrhaftigkeit mit dem Gefühle, wahr zu reden oder zu sein, Täuschung anderer, die zugleich Selbsttäuschung ist." Und ich lerne, daß schon *Carlyle* den Cant als die Kunst, die Dinge scheinen zu lassen, was sie nicht sind, beschrieben hat, „eine Kunst so tödlicher Art, daß sie die, welche sie üben, bis in die Seele hinein ertötet, indem sie über das Stadium bewußter Lüge hinaus zu einem Glauben an ihre eigenen Wahnvorstellungen führt, und sie zu dem denkbar elendesten Zustande herunterbringt, dem, wo man aufrichtig unaufrichtig ist." *Carlyle* habe irgendwo ausgerufen (Stellen werden nicht zitiert): „Cant, du Fluch unserer Nation!" — Das *Whitmansche* Buch selber habe ich bisher nicht kennen gelernt.] *Affectation the bane of literature, as Cant ist elder brother, is of morals Carlyle Essays I 268 („Burns")* [Burns (1828), in: Critical and Miscellaneous Essays. Vol. I, 1899].

For a decrepit, death-sick Era, when Cant had first decisively opened her poison-breathing lips to proclaim that God-worship and Mammon-worship were one and the same, that Life was a Lie and the Earth Beelzebub's... JC III 74 dark *the Machiavellism Cant, Official Jargon, whereby a man speaks openly what he does not mean were, surprising as it may seem, much rarer then than they have ever since been. Really and truly it may in a manner be said, Cant, Parl[iamentary] and other Jargon were still to invent in this world... C.*[ant] *was not fashionable at all; that stupendous invention of Speech for the purpose of concealing Thought was not yet made. JC p. 80.*

*Serene element of Cant has been tried now for two Centuries; a*[nd] *fails. Serene element, general completed life-atmosphere, of C.*[ant] *relig.*[ious] *C.*[...] *moral, C.*[...] *political, C.*[...] *universal, where in E.*[ngland] *vanily hoped to live in a serene soft-spoken manner. E*[...] *now finds herself on the point of choking there...* [Oliver Cromwell's Letters and Speeches. Vol. III, 1897, S. 2]. [Boswell's Life of Johnson (1832), in: Critical and Miscellaneous Essays. Vol. III, 1899].

*'Clear your mind of Cant', clear it, throw Cant*[...]. *away: such was his emphatic*[...] *precept; and did not he himself faithfully conform to it?*

*endeavour to clear*[...] *It is positively the prime necessity for all men, and all women and children in these days, who would have their souls live, were it even feebly, and not die of the detestablest asphyxia -as in carbonic vapour the more horrible for breathing of, the more clean it looks... JC. 462 (Mirabeau)* [...]

*Latter Day pamphlets: Model Prisons* [...] *Vgl. Jesuitism.*

*damnable dead putrescent Cant John Sterling p. 97* [The Life of John Sterling (1851). Vol. XI, 1897, S. 96].

publizierte, gab zu vielen Kommentaren Anlaß. Auch die eifrigsten Anwälte der englischen Ansprüche darauf, die erste Nation der Welt zu sein, müssen eingestehen, daß es mit dem *cant* eine eigentümliche Bewandtnis habe. Aber niemand glaubt, daß der *cant* ausgerottet werden könne. In der auswärtigen Politik und in Kriegen hat er immer gewuchert. Lord *Cromer*, einer der angesehensten Männer des Landes (obgleich von deutscher Abstammung aus der Familie Baring) nannte noch vor kurzem die Redewendung vom „britischen Geist des anständigen Spieles" (*fair play*) die cant-*Phrase des Tages*[17].

Daß auch die Stürme des gegenwärtigen Krieges (1914/15) ganze Sandberge von *cant* an den Strand der Tagesliteratur werfen, kann nicht im geringsten Wunder nehmen.

Von dem Büchlein der 6 Oxforder Gelehrten ist schon die Rede gewesen.

Selbst eine so ernsthafte und geistvolle Wochenschrift wie der *New Statesman* (geleitet von Herrn Sidney *Webb* und Frau Beatrice *Webb-Potter*) brachte noch am 24. Oktober einen langen Artikel über die Frage: „Warum gingen wir in den Krieg?" Und die Antwort war: „wegen Belgiens" — worauf ein Korrespondent (Herr *Sadler*) in der folgenden Wochennummer Einwände erhob und bemerkte: „Die Antwort schmeckt nach Heuchelei." — Allerdings: der *cant schmeckt* immer nach Heuchelei, auch wenn er nicht schiere und schamlose Heuchelei sein sollte. Aber jener Artikel hatte ganz recht, sofern er sagen wollte: der *cant* Sir Edward *Greys* über den Bruch der belgischen Neutralität und die heilige Pflicht Englands, für Belgien einzutreten, habe die öffentliche Meinung zugunsten des Krieges gewonnen. Die öffentliche Meinung Englands ist in einer wundervollen Weise dem *cant* zugänglich. Sie ist wie ein automatisches Musikwerk: es braucht nur eine *cant*-Münze hineingeworfen zu werden? sogleich leiert sie ihre moralisch kleingende Weise mechanisch ab.

„In der politischen Literatur Europas werden England 4 Eigenschaften zugeschrieben. Es wird behauptet, England sei in den höchsten Fragen der auswärtigen

*„our Cant of Belief"? the Christian Doctrines? the Cant of them does yet dwelt alive with us little doubting that is Cant? in which fatal intermediate state the Eternal Sacredness of this Universe itself, of this Human Life itself, has fallen to the most of us, and we think that too a Cant and a Creed... Cromwell p. 4.5.*

[Oliver Cromwell's Letters and Speeches. With Elucidations, in Four volumes. Vol. I, 1897].

[17] Lord *Cromer*, Essays p. 9.





Politik unzuverlässig, stolz, selbstisch und streitsüchtig." So ein neuerer englischer Autor, der einer berühmten politischen Familie entstammt[18]. Er hätte die fünfte Eigenschaft nicht vergessen sollen, die das Charakterbild der englischen Weltpolitik ausfüllt: den gewohnheitsmäßigen *cant*, die eigentümliche Würze der übrigen so treffend bezeichneten Eigenschaften.

Ein einziger Affekt liegt aber allen diesen Eigenschaften zugrunde. Es ist die *Furcht* — englische Staatsmänner nennen sie Vorsicht und Wachsamkeit –, es ist die Furcht vor Dieben und Bettlern, die eine psychologische Schwäche vieler reicher Leute ist; die Furcht, von dem Konkurrenten geschlagen zu werden, die jeder Geschäftsmann nur allzu gut kennt. Die Furcht kann begründet sein; sie kann aber auch leicht in eine nervöse Ängstlichkeit, in ein melancholisches Gespenstersehen entarten, und in einen Zustand versetzen, worin der Mensch aus lauter Angst „zu jeder Schandtat fähig" ist. Dieser pathologische Zustand ist oft durch das englische Wort *spleen* bezeichnet worden.

Aber sind unsere Urteile nicht durch Parteilichkeit bestimmt? Ist es nicht Feindseligkeit, was die englische Politik in ein solches Licht stellt? Spricht nicht die Geschichte dafür, daß England für Gerechtigkeit und Freiheit gestritten, daß es mit der Großmut des Löwen der kleinen und schwachen Staaten des Erdballs sich angenommen hat? — daß also seine Weltpolitik durch sittliche Beweggründe bestimmt wurde?

Um diese Fragen zu beantworten, wollen wir die Bücher der Geschichte öffnen. Wir werden nicht Historiker als Zeugen verhören, die der Parteilichkeit irgendwie verdächtig sein können, nicht ausländische Historiker, die vielleicht von dem Haß gegen das politische England angesteckt sind, sondern *englische* Historiker, und zwar vorzugsweise solche, deren Autorität in England selber nicht bestritten wird, ja, die als Forscher und Denker den ersten Rang einnehmen.

Darum stellen wir an die Spitze dieser Zeugen den Verfasser der Werke über „die Expansion von England" und über „das Wachstum der britischen Politik", Sir J. R. *Seeley*. Die erste dieser Schriften soll uns als Fundament für die Beurteilung der Beweggründe englischer Weltpolitik dienen[19].

[18] Hon. *George Peel*, The enemies of England. London 1902, p.89.

[19] Alle Stellen, bei denen keine Quelle besonders genannt wird, sind diesem Buche entnommen; die Ziffern in Parenthese bezeichnen die Seitenzahlen der Ausgabe von 1906.

*Seeley*, Professor der Geschichte in Cambridge, wurde für seine Verdienste als Gelehrter geadelt und erfuhr auch sonst die höchsten Auszeichnungen.

Auch hat er nicht etwa den vorherrschenden militaristischen — vulgär als Jingotum bezeichneten — Strömungen der letzten Jahrzehnte sich entgegengeworfen. Im Gegenteil. Ein hervorragender *schwedischer* Historiker (Harald *Hjärne*) nennt ihn den Herold des Imperialismus und meint, er könne als ein englischer *Treitschke* betrachtet werden. Im eigenen Lande ist seine Geltung viel höher als die Geltung *Treitschkes* in deutschen Landen. So wird von Lord Cromer, dem „Ägypter", *Seeley* mit *Gibbon*, *Guizot*, *Mommsen* als einer der bedeutendsten Schriftsteller und Denker genannt, die die Welt hervorgebracht habe. So rühmte schon Joseph *Chamberlain* in einer seiner Parlamentsreden, „unsere größten Denker und Schriftsteller haben dies? (imperialistische)? Problem uns vor Augen gestellt" und nennt als solche *Seeley*, *Froude*, *Lecky*. Die erste Ausgabe der „*Expansion*" erschien 1883, wurde 7 mal neu aufgelegt, die zweite von 1895 ist später noch mindestens 6 mal neugedruckt worden[20]. Wo sind ähnliche Erfolge *Treitschkes*?

In englischen Schriften und Zeitungen werden Aussprüche *Treitschkes* breitgetreten und in abgeschmackter Weise mit solchen von *Nietzsche* und *Bernhardi* verbunden, um daraus zu beweisen, wie kriegerisch („chauvinistisch", „militaristisch") die Gesinnung der heutigen Deutschen sei.

Nicht in diesem Sinne wollen wir Äußerungen *Seeleys* und anderer ausgezeichneter Autoren zusammen- und entgegenstellen.

Die Gesinnungen unserer Gewährsmänner sind uns gleichgültig. Nur um dem Verdachte zu wehren, daß solche ausgesucht würden, die England und seiner Politik *unfreundlich* gegenüberstehen, wird es erwähnt, daß *Seeley* ein *imperialistischer* Historiker ist. Von W. H. *Lecky*, den wir mehrmals herangezogen haben, dürfte das gleiche gelten. Als einer der gelehrtesten und bedeutendsten Schriftsteller ist er auch im deutschen Sprachgebiet wie sonst im Auslande rühmlich bekannt.

Etwas anders ist die Bedeutung Justin Mc. *Carthys*, der nächst *Seeley* am häufigsten als Zeuge aufgerufen wird. Für die Regierungszeit der Königin Victoria (1837-1901) war dies geboten, weil es kein anderes Werk darüber gibt

[20] Die „Expansion of England" ist auch in der Tauchnitz-Edition erschienen.





das in England eine solche Popularität und ein solches Ansehen genösse, wie die „Geschichte unserer Zeit" in ihren 3 Abschnitten: 1. bis 1880, 2. 1880?1897, 3. 1897?1903. „Leicht und geschmackvoll geschrieben, und im ganzen in hervorragender Weise verständig und gemäßigt, enthalten diese Bände eine glänzende Erzählung vom liberalen Standpunkte aus." So wird dies Werk charakterisiert in der neuesten Ausgabe der *Encyclopaedia Britannica* (Vol. XVII p. 201). Von J. R. *Green* ist schon Erwähnung getan worden.

Die übrigen Zeugen sprechen für sich selber. Neben Historikern (zu denen hier auch die Verfasser von Lebensbeschreibungen gerechnet werden) werden hin und wieder auch andere Gewährsmänner aufgerufen, weil sie dazu dienen können, Urteile zu charakterisieren, die entweder durch die Weite ihrer Verbreitung oder durch das Gewicht ihrer Träger hervorgehoben zu werden verdienen.

Es genüge hier, die Namen Edmund *Burke*, Richard *Price*, Herbert *SPencer*, *Gladstone*, *John Morley* (*Gladstones* Biograph), *John Bright*, *G. M. Trevelyan* (*Brights* Biograph), Lord *Cromer*, W. S. *Blunt*, von Historikern noch *James Mill* (auch als Philosoph berühmt), *Kaye*, *Malleson*, Holland *Rose* zu nennen.

Alle diese Gewährsmänner gehören zu den Zierden der englischen Nation oder Literatur und Gelehrsamkeit.

An einigen Stellen ist noch vom *Dictionary of National Biography* und von der neuesten Ausgabe der „*Encyclopaedia Britannica*" Gebrauch gemacht worden, deren Artikel von den besten Kennern der Sachen verfaßt worden sind: DER ARTIKEL ENGLISH HISTORY.

Endlich sind auch einzelne Äußerungen von Zeitschriften angezogen worden, deren Ansehen unbestritten ist.

## I. Die englische Weltpolitik bis zum Falle Napoleons

### Erster Abschnitt

### Kriege gegen Spanien, gegen Holland, gegen Frankreich, vom 16. bis zum 18. Jahrhundert

### 1. Die Expansion. Elisabeth, Cromwell, Karl II.

*„Zwischen der Revolution (von 1688) und der Schlacht bei Waterloo kann man rechnen, daß wir 7 große Kriege geführt haben, von denen der kürzeste 7 Jahre, der längste ungefähr 12 Jahre dauerte. Von 126 Jahren wurden 64 Jahre, also*

*mehr als die Hälfte, in Kriegen zugebracht*„ (24).

Von den 7 Kriegen dieser Periode sind 5 „von Anfang an Kriege mit Frankreich, die beiden anderen, obschon in dem einen Spanien, im anderen Englands eigene Kolonien die kriegführende Macht waren, wurden binnen kurzem (und endeten als) Kriege mit Frankreich (28). Nach der 7jährigen Pause, die dem spanischen Erbfolgekrieg folgte, kann man die folgenden Kriege „fast als einen einzigen" betrachten, sie bedeuten „ein großes und entscheidendes Ringen zwischen England und Frankreich" (31)

„Die Ausbreitung Englands in der Neuen Welt und in Asien ist die Formel, die für England die Geschichte des 18 Jahrhunderts ausdrückt ..." „Der große dreifache Krieg um die Mitte dieses Jahrhunderts (1744-1763) ist nicht mehr oder weniger als der große entscheidende Zweikampf zwischen England und Frankreich um den Besitz der Neuen Welt (33). — „Wir hatten einen; Mitbewerber in der Besiedelungsarbeit, einen Mitbewerber, der in einigen Beziehungen den Vorsprung vor uns hatte, nämlich Frankreich" (34). — „Die Feststellung, daß Ausbreitung das Hauptmerkmal der englischen Geschichte im 18. Jahrhundert war .... bedeutet, daß die europäische Politik und die Kolonialpolitik nur verschiedene Seiten der *einen* großen nationalen Entwicklung sind" (42).

*Seeley* wendet auch den Blick zurück auf die Vorgeschichte dieses Zeitraumes, auf das britische *Ancien Régime.*

„Es scheint uns klar zu sein, daß wir die große wandernde, arbeitende, kolonisierende Rasse sind, *abstammend von Seeräubern und Wikingern.* Das Meer, so meinen wir, gehöre uns durch den Willen der Natur, und auf dieser Hochstraße arbeiten wir, die Erde zu unterjochen und zu bevölkern" (94). In Wahrheit ist die „maritime Größe Englands weit mehr neuzeitliches Wachstum, als die meisten von uns sich einbilden. Sie datiert von den Bürgerkriegen des 17. Jahrhunderts und von den Taten *Robert Blakes* ... Es gibt freilich Seehelden vor der Zeit *Blakes*. Da ist *Francis Drake* und *Richard Grenville* und *John Hawkins*. Aber die Flotte der Elisabeth war nur die englische Flotte in ihrer Kindheit, und die Helden selber sind nicht etwas viel anderes als Freibeuter (*are not far removed from buccaneers*)" (96). „Von dem Gesichtspunkte gesehen, unter dem hier die englische Geschichte betrachtet wird, ist die große Begebenheit des 17. Jahrhunderts vor 1688 nicht der Bürgerkrieg oder die Hinrichtung des Königs, sondern die Einmischung *Cromwells* in den europäischen Krieg. Dieser Akt kann beinahe





als Begründung des englischen Weltreichs betrachtet werden" (130). Die ersten Stuarts kehrten ihr Antlitz mehr nach der Alten Welt als nach der Neuen. „Aber diese Reaktion nimmt ein Ende, als die republikanische Partei zur Macht gelangt. Es beginnt nun eine Politik, die freilich ganz gewiß *nicht sehr durch Gewissensbedenken* gehemmt wird, die aber gescheit, entschlossen und erfolgreich ist. Sie ist ozeanisch und blickt nach Westen wie die Politik der letzten Jahre der Elisabeth" (131). Die Kolonialpolitik Cromwells interessiert hauptsächlich als das Muster, nach dem Karl II. sich richtet. „*Moralische Vortrefflichkeit* ist schwerlich eins ihrer Merkmale, und wenn sie religiös ist, so würde dies vielleicht, wenn das Protektorat länger gedauert hätte, sich als ihr gefährlichster Charakterzug erwiesen haben. Nichts ist gefährlicher als ein Imperialismus, der eine Idee auf sein Banner schreibt, und für diesen Imperator *Oliver* war der Protestantismus, was die Ideen der Revolution für Napoleon und für seinen Neffen waren" (133). „Wir mögen wohl schaudern bei der Vorstellung von der Gefahr, die durch den Sturz des Protektorats beseitigt wurde" (134). Diese imperialistische Politik entwickelte sich vorzugsweise in bezug auf die Neue Welt. „Cromwells Politik hat hier eine ausgesprochen unbeschränkte und *skrupellose* Färbung. Rein aus seiner eigenen Willkür, ohne mittelbar oder unmittelbar das Volk zu befragen, und der Opposition in seinem Rate zum Trotz, stürzt er das Land in einen Krieg mit Spanien. Dieser Krieg wird begonnen nach Art der alten Elisabethanischen Seeräuber (*sea-rovers*) durch einen plötzlichen Landungseinfall, *ohne vorausgegangenen Streit oder Kriegserklärung*, in San Domingo" (134). Sir J. Stephen empfahl einmal seinen Zuhörern, „wenn sie Neigung hätten zum Bilderstürmen, diese anzuwenden auf den seeräuberischen Cromwell" (*upon the buccaneering Cromwell*) (ib.). Am meisten charakteristisch für diese Periode und ihre Fortsetzung ist aber nicht der Krieg mit Spanien, sondern der Krieg mit Holland. „Wenn Cromwells Bruch mit Spanien durch seine *gewaltsame Plötzlichkeit* am schlagendsten den Geist der neuen kommerziellen Politik verrät, so kann sie doch mißdeutet werden" (135). Man könnte meinen, sie sei gegen Spanien als die große katholische Macht gerichtet gewesen. „Das starke Beweisstück, daß ein anderer Grund rasch in den Vordergrund tritt, nämlich die große *Handelseifersucht*, die durch die Neue Welt hervorgerufen wird, liefert die Tatsache, daß durch das ganze mittlere 17. Jahrhundert England und Holland große Seekriege von einem Charakter, wie er niemals zuvor bekannt war, geführt haben" (ib.). Karl der Zweite wird oft wegen der schrankenlosen Unsittlichkeit seiner auswärti-

gen Politik getadelt. In Wahrheit folgte er aber nur den Beispielen, die von der Republik und von *Cromwell* gegeben waren. Daher wurde seine Regierung auch unterstützt von einigen Leuten, welche die Tradition der Republik geerbt hatten. „Anthony Ashley *Cooper*, ein Mann von *Cromwell*schen Ideen, unterstützte sie, indem er den alten Satz zitierte: *Delenda est Carthago*. Mit anderen Worten: „Holland ist unser großer Nebenbuhler im Geschäft, auf dem Ozean und in der Neuen Welt. Lasset uns *also* Holland zerstören mit Hilfe einer katholischen Macht" (136). Das waren die Grundsätze der Republik und des Protektors, die, obgleich Puritaner, erkannt hatten, ... daß die Rivalität der Seemächte um die Geschäfte und um die Herrschaft in der Neuen Welt die Stelle der kirchlichen Streitigkeiten einnahm als die Frage des Tages" (ib.). — Die Folge war: *Eroberung*. So wurde Jamaika unter *Cromwell* von Spanien, Bombay unter *Karl* von Portugal, New York ebenso unter *Karl* von Holland gewonnen.

„Bukaniere"

Es wird also von diesem Historiker, der seine Begeisterung für das „Größere Britannien", so sehr er des objektiven Urteils sich befleißigt, nicht verhehlt, die Begründung des Reiches Männern zugeschrieben, die er als „Buccaneers" bezeichnet. Diese Zusammenstellung tritt hier nicht zum ersten Male auf. So heißt es schon in einem Büchlein aus dem Jahre 1837, das der Verherrlichung kühner Seereisen gewidmet ist: Obgleich der Name Bukaniere, „verknüpft mit einer Tugend und mit 1000 Verbrechen"[21], aus viel späterer Zeit stamme als die Ära *Drakes* und seines verwegenen Nachfolgers *Oxenham*, „so liegt doch keine Verletzung der Wahrheit darin, wenn man ihnen den Leumund zuschreibt, welchen jener Name anzeigt: den Leumund nämlich schonungslosen Plünderns zu Wasser und zu Lande, im Frieden und im Kriege"[22]. — Die eigentlichen Bukaniere? „ein Name, der nur allzubald mit jeder Art von Blutschuld und Ungeheuerlichkeit befleckt war"[23] — gehören dem 17. Jahrhundert an; sie sind auch unter dem Namen Flibustier bekannt, und nannten sich selber die „Brüder der Küste".

[21] *Byron, The Corsair Ges. III v. 24 Uebers. Gildemeister I S. 146.*

[22] Lives and voyages of *Drake, Cavendish* and *Dampier*, including a view of the History of the Buccaneers. London 1837, p. 183.

[23] a. a. O. S. 194, wo auch von der „vollkommenen Gewissenlosigkeit dieser Desperados" gesprochen wird.





2. Handel und Krieg — Die sittlichen Beweggründe

Mehr und mehr tritt also an Stelle der Freibeuterzüge der Seekrieg, zuerst der Krieg gegen Holland, dann der große Zweikampf mit Frankreich um die Neue Welt. Die Darstellung *Seeleys* gipfelt im Herausheben der Bedeutung dieses Zweikampfes. Er soll das weithin sichtbare Beispiel geben, daß „die Ausbreitung Englands weder ein ruhiger Prozeß gewesen ist, noch bloß in jüngster Zeit vor sich gegangen ist: daß vielmehr das 18. Jahrhundert hindurch *jene Ausbreitung ein aktives Prinzip der Friedensstörung war, eine Ursache von Kriegen, die sowohl an Größe als an Zahl nicht ihresgleichen haben*" (125).

Welcher Art waren die Ursachen und Beweggründe dieser Kriege? Hören wir auch darauf die Antwort des philosophischen Historikers.

„Es scheint mir der Hauptcharakterzug dieser seiner Entwicklungsphase, daß England zugleich auf den Handel und auf den Krieg *erpicht* ist" (127). „Die Kriege des 18. Jahrhunderts waren unvergleichlich größer und belastender als diejenigen des Mittelalters. In geringerem Grade waren schon die Kriege des 17. Jahrhunderts bedeutend. Diese beiden sind aber genau die Jahrhunderte, in denen England mehr und mehr ein handeltreibendes Land wurde. In Wahrheit wurde England zu jener; Zeit um so mehr kriegerisch, je mehr es dem Handel sich hingab. Und es ist nicht schwer zu zeigen, daß eine Ursache wirksam war, die Krieg und Handel gleichzeitig wachsen ließ. Diese Ursache ist das alte Kolonialsystem (128), dessen Wesen darin besteht, daß es „der Kolonie nicht sowohl die Stellung eines verbündeten Staates, als vielmehr die eines eroberten Landes gibt" (77). — Der Handel mag an und für sich den Frieden begünstigen; wenn er aber durch Anordnungen einer Regierung von einem verheißungsvollen Gebiete ausgeschlossen wird, dann begünstigt der Handel ganz ebenso natürlich den Krieg. *Wir wissen dies durch unsere neuere Erfahrung mit China*" (128)[24]. Das alte Kolonialsystem „zerlegte die neue Welt in Territorien, die wie Landgüter betrachtet wurden, deren Besitz und Genuß der jeweilig kolonisierenden Nation zustand. Die Hoffnung, solche prachtvollen Landgüter zu erwerben und die Vorteile zu genießen, die aus ihnen sich ziehen ließen, stellte den stärksten Stachel für den Handel dar, den man nur je gekannt hatte, und es war ein Stachel, der ohne Unterlaß Jahrhunderte hindurch gewirkt hat .... Aber untrennbar vom

[24] Anspielung auf den Opiumkrieg. Vgl. unter 10. [Hier: 11]

kommerziellen Stimulus war der Stimulus internationaler Rivalität. Das Ziel jeder Nation war nunmehr, ihr Geschäft zu vermehren, nicht dadurch, daß man wartete auf die Bedürfnisse der Menschen, sondern dadurch, daß man sich in ausschließenden Besitz irgendeines reichen Gebietes in der Neuen Welt setzte. Möge nun sonst ein natürlicher Gegensatz zwischen dem Geiste des Handelsgeschäftes und dem Geiste des Krieges bestehen oder nicht — *Handel, der nach dieser Methode betrieben wird, ist fast identisch mit Krieg und muß beinahe notwendig Krieg im Gefolge haben*. Was ist Eroberung, wenn nicht Aneignung von Territorium? Aneignung von Territorium aber wurde unter dem alten Kolonialsystem die oberste nationale Angelegenheit. Die 5 Nationen des Westens (Spanien, Portugal, Frankreich, Holland, England) waren in einem leidenschaftlichen Wettsegeln um Territorium begriffen, d.h. sie waren in ein Verhältnis zueinander gesetzt, worin das Trachten nach Reichtum ganz natürlich zu Streitigkeiten führte, ein Verhältnis, worin, wie gesagt, Handel und Krieg unlösbar miteinander verflochten waren, *so daß Handel zu Krieg führte und Krieg den Handel förderte*. Schon ganz frühzeitig zeigte sich der Charakter des also eröffneten neuen Zeitalters. Man erwäge die Beschaffenheit jenes langen, sprunghaft verlaufenden Krieges zwischen England und Spanien, worin die Expedition der Armada das auffallendste Ereignis bildete. Ich habe erklärt, daß die englischen Seekapitäne Seeräubern sehr ähnlich sahen, und wahrlich ist für England der Krieg durchweg eine *Industrie*, ein Weg zum Reichtum, das am meisten blühende Geschäft, die am meisten vorteilhafte Kapitalanlage jener Zeit. Jener spanische Krieg ist tatsächlich die Wiege des englischen auswärtigen Handels. Die erste Generation von Engländern, die Kapitalanlagen suchte, legte es in jenem Kriege an. Wie wir jetzt unser Geld in Eisenbahnen und was weiß ich wuchern lassen, so nahm damals der Privatmann von lebhafterem Geschäftssinne Parten in dem neuen Schiff, das *John Oxenham* oder *Franz Drake* ausrüsteten in Plymouth, bestimmt wie es war, der Silberflotte aufzulauern oder die spanischen Städte im Golf von Mexiko anzufallen. Und doch waren die beiden Länder nicht einmal in förmlichem Kriegszustande miteinander. So machte das Monopolsystem in der Neuen Welt Handelsverkehr und Kriegsverkehr ununterscheidbar voneinander. Die Blüte Hollands war der nächste und noch auffallendere Beleg desselben Gesetzes. Was sollte man denken, wäre verderblicher als ein langer Krieg, zumal für einen kleinen Staat? Und doch machte Holland sein Glück in der Welt durch einen Krieg von mehr als 80 Jahren mit Spanien. Wie kam das? Weil der Krieg die





gesamten unbegrenzten Besitzungen seines Gegners in der Neuen Welt seinem Angriff bloßlegte, die ihm im Frieden verschlossen gewesen wären. Durch Eroberung machte Holland für sich ein Kolonialreich, und das Kolonialreich verschaffte ihm den Reichtum" (130). — In Hollands Fußstapfen trat England; Den Kriegen gegen Holland folgte das Bündnis. Gemeinsam wandten sich beide Länder gegen die neu emporkommende Kolonialmacht Frankreichs. Das Ministerium *Colberts* bedeutet den bewußten Eintritt Frankreichs in den Wettbewerb der westlichen Staaten um die neue Welt. Bei dem Bündnis der beiden Seemächte, das Wilhelm von Oranien zum König von England machte (1688); handelt es sich scheinbar um das gemeinsame protestantische Interesse gegen die katholische Reaktion, die in der Aufhebung des Edikts von Nantes ihren Ausdruck fand. [Hier steht auf dem linken Blatt: L[d] Chatham über Friedrich II. „ In this confidence I rest secure that whenever peace shall be judged proper to come u[nder] consider.[ation], no P[.eace] of Utrecht will again stain the annals of E[ngland]"? Ellis' original letters [Chatham an Andrew Mitchell vom 12. Juni 1759; Ellis, 1827, S. 412] Auch hat zunächst und unmittelbar dieser Beweggrund sicherlich mitgewirkt. Wenn man aber zurückblickt vom Utrechter Frieden (1713) auf die Ereignisse, die in ihm gipfelten, so gewinnt man die richtige Ansicht von den stärkeren und tiefer liegenden Beweggründen. Denn in den Punktationen dieses Friedensvertrages verrät der „spanische Erbfolgekrieg" seinen „intensiv kommerziellen Charakter" (151). „In Wirklichkeit ist es der geschäftsmäßigste (*the most business-like*) von allen unseren Kriegen, und er wurde geführt im Interesse englischer und holländischer Kaufleute, deren Geschäft und Lebensunterhalt auf dem Spiele stand." Die drohende Vereinigung des spanischen Reiches mit Frankreich hätte ihnen beinahe die ganze Neue Welt verschlossen gehabt; die Franzosen begannen eben, den Mississippi zu erforschen und zu besiedeln. „Hinter all der höfischen Narretei des *Grand Siècle* stehen kommerzielle Interessen, die jetzt die Welt beherrschen wie niemals zuvor, und so blieb es während des größten Teils des prosaischen Jahrhunderts, das jener Krieg eröffnete" (132). In der Geschichte der Ausbreitung Englands bezeichnet der Utrechter Friede eine der bedeutendsten Epochen. England war nun der erste Staat in der Welt und blieb eine Reihe von Jahren ohne Rivalen. Hollands Abnahme machte sich bemerkbar. Frankreich war für eine Zeitlang gelähmt. Englands positiver Gewinn war außer Gibraltar, Minorka, Neuschottland, Neufundland, der berufene *Assiento*, jener Staatsvertrag, der dem englischen Kaufmann das Monopol des *Sklavenhandels* nach dem

spanischen Amerika verlieh. — Englands Kolonialreich war dem Umfange nach noch unbedeutend im Vergleich mit dem spanischen und sogar mit demjenigen Portugals. Auch Frankreich war noch in mancher Hinsicht überlegen. Frankreichs Kolonialpolitik schien erfolgreicher zu sein. Gegen Spanien und Frankreich richtet sich jetzt die Rivalität Englands, aber der Hauptdruck fällt auf Frankreich als Englands Nachbar in Amerika und in Indien. Die entscheidende Begebenheit in dem großen Duell zwischen England und Frankreich ist der 7 jährige Krieg und die neue Stellung, die England einnimmt infolge des Pariser Friedens von 1762. „Hier ist der Gipfelpunkt der englischen Macht im 18. Jahrhundert; ja im Vergleich zu andern Staaten ist England seitdem niemals wieder so groß gewesen" (160). In dieser seiner kulminierenden Phase wird England zum Gegenstand der Eifersucht und Furcht für ganz Europa, wie Spanien und nach ihm Frankreich es im 17. Jahrhundert gewesen waren" (161). Der „kommerzielle Staat", dem *Seeley* das Schlußkapitel seines (posthumen) Werkes über das Wachstum der englischen Politik widmet, war etabliert: „ein Staat", heißt es darin, „trat in die Erscheinung, der dem antiken Karthago so sehr ähnlich war, wie die großen Staaten der heutigen Welt den kleinen Staaten des Altertums gleichen können[25]".

Dieser Höhepunkt war also erreicht durch eine lange Reihe von Kriegen. Ihrem Wesen nach waren alle diese Kriege Angriffskriege. Welcher Art und wie verschieden auch die Vorwände oder unmittelbaren äußeren Anlässe sein mochten, die inneren und wahren Beweggründe, die England bewogen, diese Kriege zu führen, sind alle von einer Art: das materielle Interesse, das Trachten nach Handelsgewinn und infolge davon Handelseifersucht und Mißgunst gegenüber den Konkurrenten, die aus solchen Beweggründen mit Gewalt vertrieben oder niedergemacht werden.

So belehrt uns das sachkundige und sicherlich nicht zuungunsten seines Vaterlandes gefärbte Urteil Sir J. R. *Seeleys*.

Im großen und ganzen hält er sich von Werturteilen frei. Er will nicht preisen und nicht verurteilen, sondern verstehen. Weil er aber immer von Englands Macht und Größe redet, so verwahrt er sich ausdrücklich dagegen, daß er „die Eroberungen zu verherrlichen oder die Mittel, die von seinen Landsleuten dafür angewandt

[25] *Seeley*, Growth of british policy II, p. 381.





wurden, zu rechtfertigen meine" (155). Er zeigt, wie England seine 4 Rivalen im Wettbewerb um die Neue Welt geschlagen hat. Aber er hat nicht den leisesten Gedanken, deshalb für England eine überlegene Tüchtigkeit oder Tapferkeit in Anspruch zu nehmen. Er will seine Leser nicht ermuntern, *Drake* oder *Hawkins*, oder die Republik oder *Cromwell* oder gar die Regierung *Karls* des Zweiten zu loben. „Freilich, es ist nicht leicht, *das sittliche Verhalten derer, die das größere Britannien aufgebaut haben*, zu billigen, wenn es auch genug zu bewundern gibt in ihren Leistungen, und viel weniger zu tadeln oder darob zu schaudern, als in den Taten der *spanischen* Abeuteurer" (156). Er betrachte die Sachen als Denker, „um die Gesetze zu entdecken, nach denen Staaten sich erheben, sich ausbreiten, blühen oder verfallen in dieser Welt" (ib.). Er will auch Licht auf die Frage werfen, ob das größere Britannien, da es nun vorhanden sei, voraussichtlich weiter blühen und dauern oder in Verfall geraten werde. „Vielleicht mag man fragen, ob wir erwarten oder wünschen sollen, daß es gedeihe, wenn *Verbrechen* an seiner Herstellung teilgehabt hat" (ib.). Aber der Gott, der sich in der Geschichte offenbare, urteile gewöhnlich nicht auf diese Art. Aus gesetzwidriger Erwerbung von Staatsgebiet folge nicht die Wahrscheinlichkeit, daß es wieder verloren werde. „Wenn wir das britische Weltreich mit anderen Weltreichen vergleichen in bezug auf seinen Ursprung, so werden wir sehen, daß es in gleicher Weise wie diese entstanden ist; daß seine Gründer die gleichen Motive gehabt haben, und zwar *nicht vorzugsweise anständige Motive*; daß sie viel wilde Habgier, gemischt mit Heroismus, entfaltet haben; *daß sie durch moralische Skrupel sich wenig haben beunruhigen lassen*, wenigstens nicht in Behandlung ihrer Feinde und ihrer Rivalen, obwohl sie oft tugendhafte Selbstverleugnung im Verkehr miteinander geübt haben" (157). Verglichen mit anderen Reichen sei ihnen eher ein besseres als ein schlechteres Zeugnis zu geben; namentlich das spanische sei noch ungleich mehr mit Grausamkeit und Raubgier befleckt. Man begegne auch edlen Zügen in der Geschichte der *britischen* Konquistadoren. „Ihre Verbrechen andrerseits sind derart, wie sie beinahe allgemein gewesen sind in der Kolonialgeschichte" (157).

Vermutlich werden Spanier, Franzosen, Holländer zu einem etwas anderen Ergebnis bei Abwägung dieser Verbrechen gegeneinander gelangen.

Aber gewiß ist, daß sie alle um 1770 als Kolonialmächte England gegenüber in den Hintergrund gedrängt waren.

3. Die Glorie des älteren Pitt — Triumph über Frankreich

Um diese Zeit stand der ältere Pitt, seit 1766 Earl of Chatham, auf der Höhe seiner Erfolge, seines Einflusses, wenngleich seine Popularität die Erhebung zum Peer nicht überlebte. Er hatte den Krieg gegen Frankreich durchgeführt, gegen fortwährenden heftigen Widerstand, trotz anfänglicher Mißerfolge in Amerika und in Deutschland, wo er den genialsten Feldherrn des Zeitalters für sich fechten ließ. Bekannt ist sein Ausspruch, er erobere Amerika in Deutschland. „Nicht zufrieden damit, Frankreichs Flotten beinahe vernichtet zu haben, wünschte er, dieses Land seines ganzen Kolonialreiches zu berauben und ihm jeden Anteil an der Fischerei von Neufundland, die in seinen Augen die Brutstätte für Frankreichs Seeleute war, abzuschneiden. Vor einiger Zeit, sagte er inmitten seiner Triumphe, wäre ich noch zufrieden gewesen, Frankreich auf die Knie zu beugen; jetzt werde ich nicht ruhen, bis es auf dem Rücken liegt. Er bekannte einmal mit überraschender Offenheit, er liebe einen ehrenhaften Krieg; von dem Elend, das der Krieg hervorruft, scheint er sich niemals eine richtige Vorstellung gemacht zu haben[26]."

*Lecky* hebt hervor, daß er als Liebhaber des Krieges in voller Übereinstimmung mit den Wünschen des Volkes gewesen sei.

Er hatte sich zum Ziele gesetzt, den Patriotismus im Sinne der Machtvermehrung gegenüber dem „unvermeidlichen und natürlichen Feinde" (Frankreich) anzufachen und der Schwäche, Anarchie und Korruption ein Ende zu machen, von der nach seiner Ansicht die neuere englische Politik erfüllt war. Die Selbstsucht, die Unfähigkeit, die Intrigen und die Eifersüchteleien der Großen des Landes betrachtete er als Hauptursachen jener Übel[27]. Sein Vaterland mit kriegerischem Ruhm zu krönen, war sein Ziel ,und sein Erfolg. Er machte mit vollem Bewußtsein seine Politik dem Handelsinteresse dienstbar. [Hier steht auf der linken Seite: ~~GLEICHZEITIG BEKLAGTE ER BITTER (1761) DIE EXPEDITION GEGEN~~

[26] *Lecky*, Hist. of the 18. century II, 512.

[27] *Lecky* III, 111. Nach dem Falle *Pitts* ließ sein Nachfolger, Lord *Bute*, Preußen im Stiche (1762). *Pitt* bezeichnete dies als hinterlistig, betrügerisch und verräterisch. *Bute* und sein König beten zugleich der Zarin Ostpreußen, der Kaiserin Schlesien an, um den Frieden zu erkaufen. J. R. *Green* nennt dies „schamlose Gleichgültigkeit gegen die nationale Ehre", nur durch glückliche Zufälle sei England vor dieser Erniedrigung bewahrt geblieben: Short History, p. 743.





~~BELLEISLE~~ DER EINZIGE VON SEINEN [PITT'S] COLLEGEN IM MINISTERIUM, DER IHM ZU OPPONIEREN WAGTE, WAR DER HERZOG VON BEDFORD. DIESER SPRACH „ • DIE BEFÜRCHTUNG, DASS ENGLAND, WENN ES DEN GRÖßTEN TEIL SEINER EROBERUNGEN AUSSERHALB EUROPAS BEHALTE, IN GEFAHR SEI, SICH ZU ÜBERKOLONISIEREN UND SICH DADURCH ZU SCHÄDIGEN, WIE DIE SPANIER ES GETAN; ER MEINTE, DIE FRANZOSEN DER NEUFUNDLAND-FISCHEREI ... IHRE SEEMACHT ZERSTÖRE UND NACH EINEM FLOTTEN-MONOPOL STREBEN. DAS FÜR DIE FREIHEIT EUROPAS MINDESTENS EBENSO GEFÄHRLICH SEI, WIE DIE ... LUDWIGS XIV[28] [LECKY III, 75: BEDFORD CORRESPONDENCE III].

4. Der Abfall der nordamerikanischen Kolonien

Aber die glänzende und siegreiche Entwicklung des britischen Kolonialreichs im 18. Jahrhundert setzte sich nicht ohne Unterbrechung fort. Es erfolgte ein Rückschlag, eine plötzliche Erschütterung, deren weitreichende Folgen man nicht ahnte, als sie sich ereignete: der Abfall der amerikanischen Kolonien, die beinahe das ganze damalige Kolonialreich ausmachten. „Wie eine Seifenblase breitete das größere Britannien rasch sich aus und platzte dann. Es hat seitdem aufs neue seine Ausbreitung vollzogen. Können wir die naheliegende Schlußfolgerung vermeiden?" (176).

*Seeley* wehrt diese Schlußfolgerung ab, weil an der amerikanischen Revolution das alte Kolonialsystem schuld gewesen sei, das die Kolonien wie einen Sklaven behandelte. Noch sei kein klares und durchdachtes neues System an dessen Stelle getreten. Für das allein mögliche erklärt *Seeley* ein System, das die Kolonien zu Teilen von England mache, wie sie sonst für Besitzungen Englands gehalten und als solche behandelt wurden.

Tatsächlich steht noch heute das alte Kolonialsystem in voller Kraft gegenüber Indien und allen kleineren Kronkolonien, gegenüber Ägypten, Persien und allen Gebieten der „Einflußsphären".

NACH den Worten *Edmund Burkes* (in seiner berühmten Rede über amerikanische Steuern am 19. April 1774) war die Kolonialpolitik von Anfang an ausschließlich kommerziell, und das kommerzielle System war das System eines Monopols. „Kein Geschäft wurde von diesem Zwange frei gelassen, außer um die Kolonisten in den Stand zu setzen, über das zu verfügen, was wir im Verlaufe unseres Geschäftes nicht nehmen konnten; oder um sie in den Stand zu setzen,

[28] Lecky, III, 75 Bedford Correspondence III. 17.26.

über die Artikel zu verfügen, die wir ihnen aufzwangen und wofür sie, ohne ein gewisses Maß von Freiheit, nicht bezahlen konnten .... Dies Prinzip des kommerziellen Monopols geht durch nicht weniger als 29 Parlamentsakte hindurch, von 1660 bis zur unseligen Periode von 1764." *Burke* nennt den Zustand Amerikas während dieses Zeitraums einen Zustand *bürgerlicher Freiheit, kommerzieller Knechtschaft*[29].

Um dieselbe Zeit schrieb *Richard Price* seine „Beobachtungen über das Wesen der bürgerlichen Freiheit, die Prinzipien der Regierung und die Gerechtigkeit und Politik des Krieges mit Amerika". Dies Büchlein erschien in vielen Auflagen, wurde in fast alle europäischen Sprachen übersetzt und rief mehr als 60 Entgegnungen hervor. Es ist eine flammende Anklage gegen die damalige englische Weltpolitik.

„Die Schande, der ein Reich sich unterwerfen muß dadurch, daß es Zugeständnisse macht, ist nichts im Vergleich zu der Schande, die Angreifer zu sein in einem unrechtmäßigen Streit." Eine Schande sei der Hader mit Amerika, weil unverträglich mit den eigenen Empfindungen der Engländer in ähnlichen Fällen; schandbar sei der Krieg ferner auf Grund der Überzeugung, die zu ihm führte und unter deren Eindruck er unternommen wurde (nämlich des allgemeinen Geschreis, das Volk von Neu-England sei ein Volk von Feiglingen); die Art und Weise aber, wie der Krieg geführt worden sei, mache ihn noch schandbarer. „Französische Papisten wurden aus Frankreich herangezogen. Die wilden Indianer und ihre eigenen Sklaven sind angestachelt worden, die Kolonisten anzugreifen; und Versuche sind gemacht worden, den Beistand einer großen *Horde von Russen* zu gewinnen. Mit gleichen Absichten sind deutsche Truppen gemietet worden; und die Verteidigung unserer Festungen und Garnisonen wurde deren Händen anvertraut."

Durchaus in Übereinstimmung mit *Price* stellen auch die neueren englischen Historiker den Soldatenschacher, der deutschen Fürsten mit Recht zur Schande gerechnet wird, als eine Schmach hin, die nicht minder auf Großbritannien fiel und die Gefühle der Kolonisten stark verbittert habe[30].

[29] Speeches and Letters (in Morleys Universal Library), p. 38.

[30] Vgl. *Lecky*, A Hist. of the eighteenth century Ch. 12. Sir G. O. *Trevelyan*, The american revolution, P. II, Vol. I, p. 34-56.





## 5. Der Sklavenhandel als Säule des Reiches

Des *Sklavenhandels* gedenkt *Seeley* im Zusammenhange seiner Bemerkungen über die „Verbrechen", mit denen das englische Kolonialreich (gleich dem spanischen und anderen) aufgebaut sei. Er nennt ihn „das größte dieser Verbrechen". „England hatte schon zur Zeit der Elisabeth einen Anteil am Sklavenhandel, als *John Hawkins* als der erste Engländer sich hervortat, der seine Hände mit den Greueln dieses Handels befleckte. Man findet bei *Hakluyt*[31] die eigene Erzählung des Hawkins, wie er 1567 an ein afrikanisches Dorf herankam, dessen Hütten mit trockenen Palmblättern bedeckt waren, wie er es in Brand steckte und das „Glück" (!) hatte, von 8000 Einwohnern 250 Personen, Männer, Frauen und Kinder einzufangen" (158). „Wie unser Kolonialreich selber, so war unsere Teilnahme am Sklavenhandel das allmählich gewachsene Erzeugnis des 17. Jahrhunderts. Durch den Utrechter Frieden (1713) wurde der Sklavenhandel sozusagen aufgerichtet und wurde, nach dem Ausdruck *Leckys*[32], *ein zentrales Objekt der englischen Politik*. Von diesem Zeitpunkt an, fürchte ich, hatten wir den Hauptanteil *und besudelten uns mehr als andere Nationen mit den ungeheuerlichen und unsagbaren Greueln des Sklavenhandels*" (ib.). Gemildert werde diese Schuld ein wenig dadurch, „daß wir unsere eigenen Vergehen bekannt machten, sie bereuten und schließlich Verzicht darauf leisteten" (159). Aber im ganzen habe diese Epoche (die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts) das englische Volk säkularisiert und materialsiert wie nichts zuvor, auch nicht die Restaurationszeit des leichtsinnigen Königs Karl II; niemals seien „schmutzige Motive" so auf der Höhe gewesen (*Seeley* meint: bis 1883).

In der Tat wird man sich der Vermutung nicht entziehen können, daß die Wirkungen, die der Sklavenhandel — der immer mit Sklavenjagd und Sklavenraub verbunden war — auf die moralischen Qualitäten des dadurch bereicherten Teiles des englischen Großbürgertums geübt hat, nicht eben günstige gewesen sein können; und wenn in diesem Lande, mehr und früher als in anderen Ländern, bittere Klagen der Menschenfreunde und Philosophen über die Brutalitäten des Reichtums laut geworden sind, so wird man sich der Art, wie große Stücke dieses Reichtums erworben wurden, erinnern müssen, um die Gründe solcher Klagen zu

[31] Vgl. *Hakluyt*, The principal navigations, voyages, traffiques and discoveries of the English nation, made by sea or on land. London 1598, 2 Vol.

[32] Hist. of England in the 18. century II, 13.

verstehen.

Im Jahre 1750 erließ das Parlament ein Gesetz gegen die Entführung von Negerkindern (*Kidnapping*); es erwies sich aber als „völlig wirkungslos[33]". Zwanzig Jahre später rühmte sich der ältere *Pitt* (Graf von Chatham), seinen Eroberungen in Afrika während des 7 jährigen Krieges sei es zu danken, daß beinahe der ganze Sklavenhandel in britische Hände gekommen sei. Und so blickte die Menge auf diesen Handel als auf eine „Grundsäule des Reiches und verhöhnte die wenigen Menschen, die daran Anstoß nahmen, als Verrückte[34]".

## 6. Die Eroberung Indiens

Über die Eroberung Indiens hören wir zuerst den Philosophen *James Mill*, der die erste große Geschichte Indiens schrieb, selber Beamter der Kompagnie, die den größten Teil dieser Eroberung vollzogen hat. Er sagt: „Die beiden wichtigen Entdeckungen, auf denen die Eroberung Indiens beruhte, waren:1. die Schwäche der Eingeborenenheere gegen europäische Disziplin, 2. die Leichtigkeit, diese Disziplin Eingeborenen in europäischen Diensten beizubringen ... Diese beiden Entdeckungen haben die Franzosen gemacht." *Seeley*, der diese Stelle anführt (233), fügt hinzu, es sei völlig unrichtig, zu reden, als ob die englische Nation die Nationen Indiens erobert habe. Sie seien bezwungen durch eine Armee, von der durchschnittlich nur 1/5 aus Engländern bestand. Die übrigen 4/5 bestanden aus den Eingeborenen selbst, so daß man sagen könnte, Indien habe vielmehr sich selber erobert. In Wahrheit gab es nie einen nationalen Staat Indien. In Wahrheit

[33] *Rose*, Pitt and the national revival, London 1909, S.455

[34] *Rose*, l. c. Der Hafen von *Liverpool* verdankt vorzugsweise dem Sklavenhandel sein Aufblühen. Denn von allen Geschäften, die hier ihren Sitz hatten, war dies Geschäft „bei weitem das gewinnreichste". „Es ist berechnet worden, daß von 1783-1793 Liverpooler Sklavenschiffe 878 Rundreisen (von Liverpool nach der Guineaküste, von da nach Westindien und zurück in die Mündung des Mersey) machten, 303 737 Sklaven an Bord hatten und diese für 15 186850 £ (= ca. 304 Millionen Mark) verkauften." Man kann sich demnach vorstellen, welche Empörung der Gedanke, diesen Handel zu verbieten, erregt hat „Auch Bristol, obschon es nur 18 Schiffe in diesem Handel hatte, war in heller Entrüstung; denn es war in hohem Grade abhängig von der Zuckerraffinierung und der Rumfabrikation." .... „Personen von rednerischer Begabung schilderten in grellen Farben den Verfall von Großbritanniens Handelsmarine, die Abnahme des englischen Reichtums und das Elend einer Zucker-Hungersnot durch Aufhören des Sklavenhandels." *Rose*, S.463.





handelte es sich nicht sowohl um eine Eroberung als um eine innere Revolution, das Ergebnis von Kämpfen, die darauf gerichtet waren, der Anarchie ein Ziel zu setzen. Der Talisman, vermöge dessen die Kompagnie in die Lage kam, dem Reiche des Großmogul ein Ende zu machen, „war nicht eine physische oder moralische Überlegenheit, wie wir uns gerne einbilden, sondern eine überlegene Disziplin und ein militärisches System; diese konnten auf die Eingeborenen Indiens übertragen werden" (245).

Ob es Eroberung zu nennen sei oder nicht, gewiß ist, daß ausschließlich Gewalt? „Blut und Eisen"? zuerst der ostindischen Kompagnie, sodann dem Staate Großbritannien die Herrschaft über den größten Teil Vorderindiens verliehen haben. Die Führer in den entscheidenden Kämpfen des 18. Jahrhunderts waren 2 Männer, die sich durch starken Willen und nicht geringe Intelligenz auszeichneten: *Lord Clive* und *Warren Hastings*.

*Clive* (1725-1774) wird in der neuesten Ausgabe der Encyclopaedia Britannica (Cambridge 1910) der erste in eines Jahrhunderts glänzender Folge von jenen „Soldaten-Politikern" (so sage man im Orient) genannt, denen Großbritannien die Eroberung und Befestigung seiner größten Dependance verdanke. Nach seiner definitiven Heimkehr fällte das Haus der Gemeinen einen Spruch über ihn (mit 155 gegen 95 Stimmen), daß Lord *Clive* „erlangte und in seinen Besitz brachte 234 000 £ (etwa 43/4 Millionen Mark) während seiner ersten Verwaltung Bengalens"; einstimmig wurden dann aber seine großen Verdienste um das Vaterland anerkannt. Der Fall *Omichand* wurde nicht erwähnt. *Omichand* war ein landesverräterischer Hindu, der von *Clive* durch eine Urkundenfälschung gröblich betrogen wurde und infolgedessen dem Wahnsinn verfiel; der Biograph der Enzyklopädie nennt diesen Fall den einzigen von „fragwürdiger Ehrlichkeit". Die 234 000 £ waren offenbar nicht fragwürdig. Lord *Clive* machte, noch nicht 50 Jahre alt, seinem Leben freiwillig ein Ende. Daß Gewissensbisse ihn geplagt haben, ist nicht wahrscheinlich, wenn er auch wußte, „daß ein großer Teil seiner Landsleute einen grausamen und perfiden Tyrannen in ihm sah". Er litt an Anfällen von Schwermut und hatte schon als junger Bureauschreiber in Madras zweimal einen Selbstmordversuch gemacht. Später war er leidenschaftlich dem Opiumgenuß ergeben.

*Warren Hastings*, als Jüngling Kontorschreiber in Kalkutta, wurde mit 39 Jahren (1771) Gouverneur von Bengalen, einige Jahre später General-Gouverneur

von Ostindien. Seine Handlungen in diesen amtlichen Stellungen veranlaßten den größten Staatsprozeß, von dem die Geschichte weiß. Der Prozeß, den das Haus der Gemeinen gegen ihn vor dem Hause der Lords führte, dauerte vom 13. Februar 1788 bis zum 23. April 1795. Hauptankläger war kein Geringerer als *Edmund Burke*. Der Prozeß verlief schleppend, es war aber auch ein ungeheures Material zu bewältigen. Er endete mit Freisprechung von den schweren Staatsverbrechen, deren *Hastings* bezichtigt war, aber mit Verurteilung in die Kosten (80 000 £). Das Urteil der Nachwelt — wenigstens in seinem Vaterlande — hat sich mehr und mehr zu seinen Gunsten gewandt. Selbst *Macaulays* berühmter Aufsatz, der die bedeutenden Eigenschaften des Mannes in helles Licht stellt, gilt heute als parteiisch und ungenau. Heute wird er als der Held verherrlicht, der zuerst ein System der bürgerlichen Verwaltung für Indien geplant und der schlimmsten Korruption unter den Beamten der Kompagnie, der systematischen und massenhaften Ausplünderung der Eingeborenen ein Ende gemacht habe. Immerhin wird zugestanden, daß er unregelmäßige Dinge getan, den Buchstaben des Gesetzes verletzt, Vertragstreue gebrochen, Witwen beraubt hat und alles andere als ein gewissenhafter Politiker war. Die Greuel, zu denen er sich berechtigt gehalten hatte, lagen damals in unendlich weiter räumlicher Entfernung. Heute ist die zeitliche Entfernung hinzugekommen. [Hier steht auf der linken Seite: IN WAHRHEIT DARF ER ALS EIN „HELDISCHER" VERTRETER DER PRIVILEGIERTEN HANDELSGESELLSCHAFT GELTEN, IN DEREN DIENSTEN ER STAND. SIE WURDE SCHON UM 1780 VON FOX DARGESTELLT ALS EINE SENKGRUBE VON CORRUPTION UND UNBILL, IN WAHRHEIT SEI SIE EIN BLOSSES [..], UM DEN REICHTUM, DER VON IHREN ANGESTELLTEN IN INDIEN ZUSAMMENGESCHANZT WURDE, IN DIE HEIMAT ZU BRINGEN (HOLLAND ROSE PITT AND THE NATIONAL REVIVAL P. 218)] Unter den Mohammedanern Bengalens dürfte das Gedächtnis dieser Zeit in etwas anderem Sinne lebendig geblieben sein als bei *Warren Hastings*' Landsleuten, wenn auch von diesen versichert wird, daß die Eingeborenen seinen Namen „verehren"[35]. „Die Klugheit und der Ruhm seiner Herrschaft — urteilt J. R. *Green* — konnte nicht deren schreckliche Ruchlosigkeit verbergen. Er nahm das Geld, wo er es kriegen konnte. Er verkaufte für eine wüste Summe die Dienste britischer Truppen, um die freien Stämme der Rohillas zu zermalmen. Er erpreßte eine halbe Million vom Rajah von Benares. Durch Folter und Hunger entwand er mehr als eine Million

[35] Vgl. Enc. Brit ll. ed. s. v. Dict. Nat Biogr. *Warren Hastings.*





aus den Händen der Prinzessinnen von Oudh. Durch Maßregeln, die kaum weniger gewissenlos waren, hatte er von Anfang an seine Macht erlangt[36]" Gewiß ein würdiger Nationalheld!

UND 6 Jahre, ehe der Prozeß begann, am 9. April 1782, legte *Henry Dundas* (damals neuernannter Schatzmeister der Marine, später als Viscount *Melville* erster Lord der .Admiralität) dem *Hause of Commons* „die Ursachen und die Ausdehnung der nationalen Mißgeschicke im Orient dar. Er verbreitete sich über die schlechte Aufführung der indischen Präsidentschaften und des Hofes der Direktoren (der ostindischen Kompagnie): jener, weil sie die Nation um Eroberungen in Kriege stürzten, weil sie eingegangene Verträge verachteten und verletzten; weil sie das Volk von Indien plünderten und unterdrückten; dieser? der Direktoren? weil sie Vergehungen nur tadelten, wenn solche nicht mit Profit verknüpft wären, dagegen eine sehr beständige Nachsicht übten gegen die größten Missetaten, so oft daraus ein augenblicklicher Gewinn sich ergebe. Die dreistündige Rede mündete in einer Reihe von Resolutionen, die das Haus feierlich votierte[37]".

Der Dichter *Cowper* klagte damals:

„England ist strenge und verkündet Tod
Für kleine Räuber, doch wenn Unterschleif
An öffentlichem Gold geschah, ist Leben sicher
Und Freiheit auch; oft gibt's noch Ehren obendrein.
Heimische Diebe müssen hängen, aber wer
In seine Taschen, überladen und geschwollen schon,
Den Reichtum indischer Provinzen legt,
Den läßt man laufen, dessen seid gewiß[38]."

Der Verlust der 13 Kolonien und die Aneignung Indiens wägen einander auf. In dem fortwährenden Wechsel der Geschicke, der den großen Wettstreit mit Frankreich bezeichnet, bedeutete jener Verlust eine Niederlage, dieser Gewinn einen Sieg. Das Ergebnis war mehr als ein Ausgleich. „In Indien hatten die Franzosen in weit entschiedenerer Weise als in Nordamerika den Vorsprung vor

[36] Green, Short history p. 766.

[37] *James Mill*, A Hist. of the British India. Book V. Ch. 9.

[38] Vgl *Trevelyan*, The american revolution II, l, p. 27.

uns; wir hatten dort zunächst durchaus das Gefühl unserer geringeren Bedeutung im Vergleich mit ihnen und fochten im Geiste einer hoffnungslosen Selbstverteidigung" (*Seeley* 35). Furcht vor den Franzosen war der entscheidende Beweggrund. „Hinter jeder Bewegung der einheimischen Mächte sahen wir französische Intrige, französisches Gold, französischen Ehrgeiz, und niemals, bis wir Herren des ganzen Landes waren, wurden wir die Empfindung los, daß die Franzosen uns daraus vertreiben wollten ....(36). Auch hier also lag „der Wettbewerb der westlichen Nationen um den Reichtum der Regionen, die im 15. Jahrhundert entdeckt worden waren" (305), zugrunde. Und es lag die niemals ruhende *Furcht* der englischen Politik zugrunde. So war denn die Zurückdrängung Frankreichs aus Indien die Vorbedingung der Herrschaft über die Hindus. „Diese Tatsache, verbunden mit der anderen ebenso schlagenden Tatsache des großen Handels, der jetzt zwischen England und Indien besteht, führt sehr natürlich zu der Theorie, daß unser indisches Reich von Anfang bis zu Ende aus dem Geiste des Geschäfts emporgewachsen ist. Nachdem wir unsere Ansiedlungen an der Küste sowohl gegen die eingeborenen Mächte als gegen den Neid der Franzosen verteidigt hatten? so ist der Gedankengang –, wurden wir von dem Ehrgeiz erfaßt, unsern Handel weiter ins Innere auszudehnen; wir stießen da von ungefähr auf neue Staaten, wie Mysore und den Mahratta-Bund, die anfangs abgeneigt waren, mit uns in Verkehr zu treten, aber im Eifer unserer *Habsucht* brauchten wir Gewalt, ließen unsere Heere los auf sie, brachen ihre Zollhäuser nieder und überfluteten dagegen ihre Gebiete mit unseren Waren. Auf diese Weise hatten wir Schritt für Schritt unser indisches Geschäft gefördert, und schließlich, als wir jede große einheimische Regierung nicht allein eingeschüchtert, sondern schlechthin über den Haufen geworfen hatten ...., da wurde, nach Entfernung aller Hemmungen, unser Geschäft enorm" (305/6). *Seeley* will diese Ansicht nicht ohne weiteres gelten lassen. Die Zusammenhänge seien verwickelter. Die Fortschritte des Geschäfts seien unabhängig von den Fortschritten der Eroberung gewesen. Bis 1813 sei der Handel unbedeutend geblieben, trotz der vorausgegangenen ungeheuren Annexionen; er habe erst sich entfaltet, nachdem die Gesetzgebung die ostindische Kompagnie ihres Monopols beraubt und die Gesellschaft so gut wie aufgehoben hatte. Die Perioden der Fortschritte des Handels und die der Fortschritte der Eroberung entsprechen einander nicht. Von Schutz und Verteidigung der Faktoreien habe das Imperium seinen Ausgang genommen. „In der unmittelbar folgenden Periode freilich, der revolutionären und korrupten Periode





von Britisch-Indien, ist es unleugbar, daß wir angestachelt waren durch nackte *Raubsucht*. Die gewaltsamen Maßnahmen von *Warren Hastings* gegen Benares, in Oudh und Rohilcund hatten die Natur von *pekuniären Spekulationen*" (313). Die spätere Geschichte von Britisch-Indien sei von anderer Art gewesen. — Der Scharfsinn des Historikers versagt hier. Seine Ausführungen vermögen nur zu zeigen, daß der Zusammenhang zwischen Handel und Eroberung in späterer Zeit weniger offenbar gewesen ist. Den ungeheuerlichen Mißbräuchen der Verwaltung, wodurch die Kompagnie sich ein Denkmal bleibender Schande gesetzt hat, machte ein Gesetz *Pitts* von 1784 und im Anschluß daran die Reformen des Lord *Cornwallis*, der 1786 bis 1793 Generalgouverneur war, ein Ende. Von dieser Zeit ab bestand keine Personalunion mehr zwischen den Gouverneuren und den kaufmännischen Räuberhauptleuten. Wenn aber Lord *Wellesley* 1798 als Generalgouverneur die Einmischung und Annexion zum Prinzip erhob und seine Nachfolger erst recht danach handelten, so werden sie nicht nur persönlich ihre Rechnung dabei gefunden haben; sie haben ohne Zweifel auch gewußt, daß sie die Quellen einer unermeßlichen Bereicherung durch den Handelsverkehr und die Besteuerung eröffneten. Die Taten des Lord *Dalhousie*, der 1847-1856 Indien regierte und ohne jeden Rechtstitel 1856 vom Königreich Oudh Besitz ergriff, wie er vorher (1851-1852) Pegu den Birmanen gewaltsam abgenommen hatte, mögen nicht unmittelbar durch Habsucht bestimmt gewesen sein — *Seeley* meint: wenn Verbrechen, so seien es Verbrechen des Ehrgeizes gewesen (315) — so war es doch nur das Handelsinteresse der Heimat und ihrer Regierung, was ihn gewähren ließ und ihn unterstützte. In der früheren Epoche war das kommerzielle Motiv teilweise durch die größere Lust und Bequemlichkeit des unmittelbaren Raubes, in der späteren durch die scheinbar rein militaristische Politik des Imperiums verhüllt. Denkt man aber die Beweggründe der Habgier weg, so wird die Eroberung Indiens durch England sinnlos. Denn sie hat nicht nur viel Blut — wenn auch zumeist nur das Blut eingeborener Söldner –, sondern auch sehr viel Geld gekostet. Es handelte sich auch hier um eine nationale Kapitalanlage im größten Stile. Als großes Verdienst wurde dem *Warren Hastings* angerechnet, daß er die öffentlichen Einkünfte — die zunächst der Kompagnie zuflossen — von 3 Millionen auf 5 Millionen £ gebracht habe.

Noch ehe *Hastings*' Taten und Untaten im einzelnen bekannt waren, schrieb der schon genannte *Richard Price* (a. a. O. S. 103): „Wendet eure Augen nach Indien. Dort ist mehr getan worden, als jetzt (1778) in Amerika versucht wird.

Dort haben *Engländer*, bewogen durch Lust am Plündern und den Geist der Eroberung, ganze Königreiche entvölkert und haben Millionen unschuldiger Menschen durch die schandbarste Unterdrückung und Raubsucht ruiniert. Die Gerechtigkeit der Nation hat geschlafen über diesen Ungeheuerlichkeiten. Wird auch die Gerechtigkeit des Himmels schlafen? Werden wir nicht jetzt verflucht auf beiden Hälften des Erdballs?"

Eine furchtbare Abrechnung vollzog sich in der sogen. Meuterei (1857-1858), die in Wahrheit eine soziale und religiöse Rebellion war. Vgl. 15 [hier: 16].

## Zweiter Abschnitt

## Kampf gegen die französische Republik und gegen Napoleon

### 7. Angriff gegen die französische Republik — Das europäische Gleichgewicht

In einer Aufzählung der 7 großen europäischen Kriege, die England 1688-1815 unternommen habe, nennt *Seeley* die beiden letzten: Kriege gegen das revolutionäre Frankreich. In Wahrheit war es der eine große Krieg, wenn auch unterbrochen durch den Frieden von Amiens (1802), dessen Bedingungen England nicht einhielt. Dieser große Krieg wird von *Seeley* als Fortsetzung und Abschluß des Streites um die Neue Welt und um Indien dargestellt. „Wie im amerikanischen Kriege (dem Abfall der Kolonien) Frankreich an England Rache nimmt für die Austreibung aus der Neuen Welt (durch den Pariser Frieden 1763), so macht es unter Napoleon titanische Anstrengungen, seine verlorene Stellung dort wiederzugewinnen" (39). Die erste Veranlassung des Krieges gab eine kontinentale Frage. Der französische Nationalkonvent hatte am 16. November 1792 beschlossen, daß die Schiffahrt in der Schelde-Mündung frei sein solle. Er gab damit kund, daß er an die von England der alten Monarchie abgenötigten Verträge? es waren nicht weniger als 5 seit dem Utrechter Frieden? sich nicht gebunden halte. In diesen Verträgen war das im westfälischen Frieden den Holländern eingeräumte Recht, Ausländer von der Scheldemündung auszuschließen, von Frankreich anerkannt worden. Durch den Bündnis-Vertrag von 1788 hatte überdies England diese und andere Rechte den Niederlanden garantiert. „Es war lange ein Grundsatz in *Whitehall* (der Straße der englischen Regierung) gewesen, daß die *Pays Bas* niemals an Frankreich fallen dürften. Um solches Unheil zu verhüten,





hatte England mehr als ein Jahrhundert lang Gut und Blut daran gegeben[39]." Scheinbar gab die Hinrichtung Ludwigs des Sechzehnten den Anstoß zum Kriegsausbruch. Man hatte scheinbar einen sittlichen Beweggrund, dem Treiben der Jakobiner Halt zu gebieten. Der jüngste englische Historiker der Epoche glaubt keineswegs an diesen Beweggrund. „In keinem Sinne war der Prozeß die Ursache des Krieges. Die Frage drehte sich wesentlich um das Verhalten der Franzosen gegen unsern holländischen Verbündeten" (*Rose* a. a. O. S. 117). ROSE ERZÄHLT AUCH, DAß DER VON IHM GEFEIERTE HELD, PITT DER JÜNGERE, BEI GELEGENHEIT DES EMPFANGS DER FRANZÖSISCHEN KRIEGSERKLÄRUNG, IM FEBRUAR 1793, SCHWER BETRUNKEN INS HAUS DER GEMEINEN KAM (L.C. P. 279). „Für *Pitt* und *Grenville* war der Krieg nicht ein Krieg um Meinungen? Monarchie gegen Republik –; es war ein Kampf, um das Gleichgewicht der Macht zu bewahren, weil unsere Staatsmänner zu allen Zeiten erkannt haben, daß dies Gleichgewicht unverträglich sei mit der Herrschaft Frankreichs über die Niederlande" (ib. 100). Das europäische Gleichgewicht ist eine andere Formel für die unbedingte, unter beliebigen Vorwänden durchgeführte Bekämpfung jeder europäischen Macht, die dem englischen Weltreich gefährlich zu werden droht oder scheint; und die Verbündung mit jeder anderen europäischen Macht, die gerade, aus irgendwelchen anderen Ursachen, gleichfalls im Gegensatz zur rivalisierenden Großmacht sich befindet. *Die „Erhaltung" des europäischen Gleichgewichts durch England bedeutet daher in der Wirkung immer Störung des europäischen Gleichgewichts und europäischen Krieg*. Denn, wenn die anderen Mächte so gruppiert sind, daß sie einander das Gleichgewicht halten oder nach kurzem Kriege wieder ins Gleichgewicht kommen würden, so legt England MIT VORLIEBE sein Gewicht in die Wagschale, die *seinen*, Englands, Gegner „in die Luft fliegen" lassen soll: dadurch erregt oder schürt und verlängert es die Kriege, um *seinen* Gegner zu demütigen, zu verkleinern, zu berauben. So hat die englische Weltpolitik den Nimbus gewonnen, Europa vom Tyrannen Bonaparte zu befreien. Man mag die Vorstellung ausbilden, wie sich das Schicksal Frankreichs und Europas gestaltet hätte, wenn es England nicht als notwendig erschienen wäre, die französische Republik zu bekämpfen; daß vielleicht Napoleons militärisches Genie niemals Gelegenheit gefunden hätte, gegen Österreich und gegen Preußen sich zu entfalten. Aber solche Betrachtungen sind müßig. Die Bekämpfung Frankreichs

[39] *Holland Rose*, Pitt and the great war, p. 83.

(und des seit 1713 zur Dependance Frankreichs gewordenen Spanien) war das durchgehende und wesentliche Motiv der englischen Weltpolitik. Wenn irgendwo, so stehen wir hier vor dem ungeheuren Schauspiel eines Zusammenprallens der Weltmächte, deren Bahnen so vorgezeichnet waren, daß sie einander treffen und aufeinander stoßen *mußten*; denn eine Richtung auf Weltbeherrschung lag von ihren Anfängen her in der französischen Revolution, so gut wie sie der alten französischen Monarchie zu eigen gewesen war, und dadurch, daß er dieser Tendenz zum Durchbruch verhalf, wurde der „kleine Korporal" der Testamentsvollstrecker der Revolution.

Es ist in hohem Grade fesselnd, den Wendungen und Wandlungen der englischen Politik in diesem endlich — mit Hilfe der deutschen Großmächte — siegreichen Ringen nachzugehen. IHR Hauptkampfmittel war immer der Gebrauch des Kaperrechts und besonders auch die Durchsuchung neutraler Schiffe, die auf den „Convoi" (Geleit durch Kriegsschiffe) nicht achtete. Dagegen richtete sich der Bund der „bewaffneten Neutralität", der, auf russische Anregung, 1779 geschlossen, fast alle Seemächte gegen England vereinigte und zu gleichem Zwecke 1800 erneuert wurde. EIN schwerer Konflikt ENTSPRANG DARAUS und im folgenden Jahre Krieg zwischen England und Dänemark. Der dänische Minister Graf *Bernstorff hatte* (IM APRIL 1800) nach Petersburg (im April 1800) GEMELDET: England versage jede Entschädigung und treibe die Sache zum Äußersten; Englands Übermut und Gewaltsamkeit habe eine solche Höhe erreicht, daß nur eine neue Übereinkunft der darunter leidenden Mächte sie zu dämpfen vermögen werde[40].

[Links auf dem Blatt heißt es:] ROSE, PITT A[ND] THE GREAT WAR P. 514F. 1804 ANGRIFF GEGEN SPANIEN.

MAN PFLEGT AUSSCHLIESSLICH NAPOLEON'S EROBERUNGSGEIST VERSTÄNDLICH ZU MACHEN, WEIL ENGLAND NICHT MÜDE WURDE, DIESEN ANZUKLAGEN, UM VON IHREN EIGENEN DIE GEDANKEN DER WELT ABZULENKEN. UND DOCH KONNTE NAPOLEON MIT MEHR GRUND BEHAUPTEN, DASS ES SICH FÜR IHN UM ABWEHR UND VERTEIDIGUNG HANDELE, ALS DIE ENGLISCHE REGIERUNG PITT'S (DER J.), DIE BEWUSST DARAUF AUSGING, ERSATZ FÜR DIE VERLORENEN KOLONIEN ZU SUCHEN, UND DIE DAS GESCHÄFT DES LANDES

[40] Nach dem neuesten dänischen Geschichtsschreiber *Edvard Holm*, Danmark-Norges Historie VII, 1 (1912), S. 10. Aus diesem vortrefflichen Werke ist viel neues über die ganze Zeit zu lernen.





DURCH DEN KRIEG SELBER MÄCHTIG WACHSEN SAH, WENIGSTENS ALS DER GROSSE GEGNER DIE KONTINENTALSPERRE ERFAND. NACH DEM FRIEDEN VON AMIENS (1802) RECHNETE EDWARD COOKE DENN LORD CASTLEREAGH (SPÄTER MINISTERPRÄSIDENT) VOR, DASS DAS HANDELSMONOPOL ENGLAND'S DURCH FORTDAUERN DES SEEKRIEGES BEDINGT SEI; DENN DIE GÜNSTIGEN HANDELSVERTRÄGE WERDE ES BALD VERLIEREN, DIE KONKURRENZ DER FRANZÖSISCHEN MANUFAKTUREN WERDE RASCH WACHSEN[1)] DER FRIEDENSVERTRAG ENTHIELT DIE BEDINGUNG, DASS MALTA GERÄUMT WERDE. DA ENGLAND SICH WEIGERTE, DIES ZU ERFÜLLEN, BRACH DER KRIEG NACH KAUM EINEM JAHR WIEDER AUS, SO DASS DIE ENGLISCHE GESCHICHTSSCHREIBUNG NOCH IMMER VON DEM EINEN „GROSSEN KRIEG" 1793-1815 ZU REDEN PFLEGT; DENN AUCH DER ERSTE PARISER FRIEDE WAR NUR EINE UNTERBRECHUNG. DIESEN GROSSEN KRIEG FÜHRTE ENGLAND IN DER AUSGESPROCHENEN ABSICHT, SICH DIE ALLEINHERRSCHAFT ZUR SEE ZU GEWINNEN.

SCHROFF UND DEUTLICH TRITT DIESE GEWALTSAME ÜBERMACHT ZUERST HERVOR GEGEN SPANIEN. NEUERE ENGLISCHE HISTORIKER GEBEN FOLGENDE BERICHTE: „DIE BLOCKADE DER FRANZÖSISCHEN STREITMACHT ZU FERROL WURDE VON ADMIRAL COCHRANE MIT SEHR GERINGER ACHTUNG VOR SPANIEN ALS NEUTRALE MACHT DURCHGEFÜHRT." [WILSON CAMBRIDGE MODERN HISTORY, X, 217]. SEIN HOCHSTEHENDES ... SEI ... GEWESEN DURCH UNTERSTÜTZUNG DER FRANZÖSISCHEN KAPERSCHIFFE, DIE ES DEN SPANIERN SCHULD GEGEBEN HABE, WIE DURCH .. BEGÜNSTIGUNGEN NAPOLEONS. „DA NUN DIE SPANISCHE FEINDSELIGKEIT REGELMÄSSIG ABNAHM BEI ANNÄHERUNG DER SILBERFLOTTE AUS SÜD-AMERIKA, UND DA DIE BRITISCHEN AGENTEN IM SEPTEMBER 1804 ÜBER GROSSE BETRIEBSAMKEIT AUF DEN SPANISCHEN WERFTEN BERICHTETEN, SO GAB DIE BRITISCHE REGIERUNG BEFEHL, 4 VON DIESEN SCHIFFEN, DIE IN CADIZ EINLAUFEN SOLLTEN, WEGZUNEHMEN... AM 5TEN OKTOBER WURDE DIE SILBERFLOTTE VOR CADIZ ANGEHALTEN DURCH 4 BRITISCHE FREGATTEN. DER SPANISCHE COMMANDEUR WURDE AUFGEFORDERT SICH ZU ERGEBEN, UND OBGLEICH ER VÖLLIG UNGERÜSTET ZUM WIDERSTAND WAR, VERWEIGERTE ER DIE ÜBERGABE BEI GLEICHHEIT DER STREITKRÄFTE AUF BEIDEN SEITEN. EIN KURZER ABER HEFTIGER KAMPF FOLGTE, WOBEI EINES DER SPANISCHEN SCHIFFE, DAS AUCH EINIGE PASSAGIERE [DURCHGESTRICHEN DIE PASSAGE MIT EINER ANZAHL CIVILPERSONEN] AN BORD HATTE[2)] [DIE ANMERKUNG TÖNNIES' LAUTET: EIN HERR DER MIT FRAU, 4 TÖCHTERN UND 5 SÖHNEN SICH AUF DER HEIMKEHR NACH SPANIEN BEFAND, WAR MIT EINEM DER SÖHNE VOR DER FREUNDSCHAFTLICHEN BEGEGNUNG AN BORD AN EINER ANDEREN FREGATTE GEGANGEN, UND DIE BEIDEN „HATTEN DAS SCHRECKLICHE SCHICKSAL ZEUGEN DER FURCHTBAREN KATASTROPHE ZU SEIN, DIE IN EINEM AUGENBLICK IHRE TEUERSTEN ANGEHÖRIGEN VON

IHNEN TRENNTE, UND SIE EINES GROSSEN VERMÖGENS BERAUBTE, DAS WÄHREND EINES AUFENTHALTES VON 25 JAHREN IN SÜD-AMERIKA ERWORBEN WAR" HUGHES CONTINUATION OF HUME AND SMOLLET IV S. 81/82 IN DIE LUFT FLOG; DIE ÜBRIGEN 3 WURDEN AUFGEBRACHT, MIT EINEM BARSCHATZ, DER AUF 1 MILLION £ (CA. 20 ½ MILLIONEN M.) GESCHÄTZT WURDE". DER BRAVE ALISON (VERF. DER HISTORY OF EUROPE), SONST IN FAST MASSLOSEM BEWUNDERN BRITISCHER MACHT UND HERRLICHKEIT, FINDET DOCH, DASS DER HISTORIKER NUN MIT SCHMERZLICHEN GEFÜHLEN DIE UMSTÄNDE DIESER HANDLUNG, DIE ER „MELANCHOLISCH" NENNT [ALISON, V, 1854, S. 320 U. 327], ERZÄHLEN KÖNNE. ER MACHT DARAUF AUFMERKSAM DASS DER BRITISCHE GESANDTE NOCH IN MADRID WAR UND DASS VERHANDLUNGEN ÜBER SEINE BESCHWERDEN SCHWEBTEN. ER SAGT NICHT AUSDRCÜKLICH, WAS DOCH DER FALL WAR: ES HERRSCHTE FRIEDE ZWISCHEN DEN BEIDEN MÄCHTEN. DIE WEGNAHME UND VERSENKUNG DER SCHIFFE WAR ALSO, UND DIE OPPOSITION IM HAUSE DER GEMEINEN BEZEICHNETE SIE MIT NACHDRUCK SO *NACKTE PIRATERIE* [EBD. S. 327]. DER OXFODER H.W. WILSON, DESSEN BERICHT WIR WIEDERGEGEBEN HABEN, FINDET DAGEGEN DIE SACHE „DURCH DIE UMSTÄNDE GERECHTFERTIGT"![3)] [Hier die Fußnote von Tönnies: CAMBRIDGE MODERN HISTORY VOL. IX S. 217/218].

[Darunter Anmerkung] 1) VGL. H.G. SCHWENDER [?] IN D.[ER] TÄGL.[ICHEN] RUNDSCHAU, SONNTAGSBEILAGE 1914, S. 351. ENTNOM[M]EN AUS A V. PEEZ (U. P. DEHN) ENGLANDS VORHERRSCHAFT, LEIPZIG 1912, S. 86.

## 8. Der Raubzug gegen Dänemark

Aber die willkürliche Auslegung des Völkerrechts, wodurch England von jeher die neutralen Seemächte gegen sich aufgebracht hatte, wurde bald durch eine Handlung in den Schatten gestellt, die ganz Europa mit Unwillen und Entsetzen erfüllte. Diese Handlung war der Überfall des inzwischen durchaus neutralen und friedlichen dänischen Reiches — die Beschießung und Verbrennung Kopenhagens.

Am 7, Juli 1807 war der Tilsiter Friede geschlossen worden. Am 21. Juli erhielt *Canning* einen geheimen Bericht über Napoleons Vorhaben in bezug auf Dänemark und die geheimen Artikel des Tilsiter Friedens. Weder Briefe noch Personen konnten damals von Tilsit nach London in 14 Tagen kommen. (In der Tat bezog sich der Bericht auf ein angebliches Gespräch zwischen Napoleon und





dem Zaren vom 25. *Juni*[41].) Am 26. Juli erhielt „ Admiral *Gambier* den Befehl seiner Regierung, in die Ostsee zu segeln. „Am 3. August erklärte der englische Gesandte *Taylor* dem Grafen *Bernstorff* zu Kopenhagen in einer ministeriellen Konferenz, die englische Regierung habe die bestimmtesten und unzubezweifelndsten Nachrichten erhalten, daß Rußland durch die geheimen Artikel des Tilsiter Friedens sich mit Frankreich in eine gegen England gerichtete Verbindung eingelassen habe, welcher Dänemark bereits beigetreten sei. Und in der Mitte des Augusts erklärte der Staatssekretär *Canning* offiziell, die englische Regierung habe jetzt die authentische Anzeige erhalten, daß nunmehr die Herzogtümer Schleswig und Holstein von den französischen Truppen wirklich besetzt seien[42]."

Die Herzogtümer sind niemals von französischen Truppen besetzt gewesen. Ein geheimer Traktat, der dem Tilsiter Frieden folgte, hatte allerdings unter gewissen Voraussetzungen einen Zwang gegen Dänemark in Aussicht genommen. Da *Canning* auch im Hause der Gemeinen den Überfall durch angebliche Kenntnis dieser Artikel rechtfertigen wollte und deswegen zur Rede gestellt wurde, mußte er einräumen, „die Minister seien nicht im Besitze irgendeines geheimen Artikels, aber — behauptete er — der wesentliche Inhalt (*the substance*) eines solchen geheimen Artikels sei der Regierung vertraulich mitgeteilt worden, und zwar zu einer viel früheren Zeit" (es war darauf hingewiesen worden, daß erst am 8. August die Nachricht vom Friedensschluß und der Text des Vertrages Englands Küste erreicht habe): er sagt niemals, zu welcher Zeit. Auch in der „Declaration", gegeben Westminster, den 25. September 1807, behauptet die englische Regierung, die positivste Nachricht erhalten zu haben,

---

[41] Engl. Hist. Rev. Oct. 1901, p. 717.

[42] So berichtet ein Kundiger in der anonymen deutschen Schrift, die noch im gleichen Jahre (1807) erschien: *„Ist es England gelungen, seinen Raubzug gegen Dänemark zu rechtfertigen*? — Eine Untersuchung, veranlaßt durch die englische Deklaration vom 25. Sept. 1807." — Kiel, in der Akademischen Buchhandlung, 1807. 157 S. Verfasser ist der Legationsrat *Joh. Daniel Timotheus Manthey*. Die Richtigkeit seiner Gesichtspunkte (außer daß er Napoleon viel zu harmlos nahm) wird bestätigt durch die neueste gründliche Untersuchung von *Erik Möller* in Dansk Historisk Tidskrift 1910/12, p. 309-422. *Möller* beweist auch, daß der wirkliche Inhalt des geheimen Traktats völlig verschieden war von dem, was man in London vermutete. Wichtig ist auch die Darstellung bei *Edvard Holm*, a. a. O., S. 252-340.

daß „der gegenwärtige Beherrscher von Frankreich" beschlossen habe, das Gebiet von Holstein mit einer Kriegsmacht zu besetzen „zu dem Zwecke, Großbritannien von allen gewohnten Kanälen des Verkehrs mit dem Kontinent auszuschließen; den dänischen Hof zu veranlassen oder zu nötigen, den Sund gegen britischen Handel und britische Schiffahrt zu sperren; endlich sich der dänischen Marine für die Invasion von Großbritannien und Irland zu bedienen". Diesen (vermuteten) Plänen sollte vorgebeugt werden. Ein neuerer englischer Historiker[43], der *Cannings* Genie feiert und ihm intuitive Geisteskräfte zuschreibt, muß zugleich einräumen: „Es kann jetzt als fest bewiesen angesehen werden, daß die Kenntnis, worauf er zuerst seinen Entschluß gründete, überaus mager war. Teilweise ... war sie schlechthin falsch; aber daß sie falsch war, wußte er erst am 10. August" (am 2. September begann das Bombardement!).

Die Aktion begann damit, daß der britische Gesandte in Kopenhagen instruiert wurde, dem dänischen Minister beruhigende Zusicherungen zu geben über die Anwesenheit der britischen Flotte in der Ostsee, da sie keine Bedrohung für Dänemark bedeute, sondern lediglich bestimmt sei, mit Schweden zusammenzuwirken und die britische Landarmee (die nach Stralsund gebracht war) zu schützen. Diese Instruktion datiert vom 16. Juli. Am 28. Juli wurde ein außerordentlicher Gesandter (Jackson) zum dänischen Kronprinzen (und Regenten) abgeordnet, der am 29. eine „spezielle und sehr geheime" Instruktion (von Canning eigenhändig) erhielt, worin es heißt: „Sie werden sorgfältig beherzigen, daß die Besitznahme der dänischen Flotte der eine und unerläßliche Hauptzweck ist, auf den Ihre gesamten Unterhandlungen zu richten sind, und ohne welche keine andere Abmachung oder Einräumung als von irgendwelchem Werte oder Wichtigkeit betrachtet werden kann. Daher wird es sogar in dem Falle, daß die dänische Regierung den Bündnisvertrag einzugehen bereit sein sollte, wie er in dem Ihnen mitgeteilten Antrag vorgeschlagen ist, notwendig sein, daß diesem Vertrage ein geheimer Artikel hinzugefügt wird, wonach die Auslieferung der dänischen Flotte unverzüglich, und ohne daß die Formalität der Ratifikation des Vertrages abzuwarten ist, stattfinden soll[44]." *Jackson* brachte sein Ultimatum zuerst an den Minister *Bernstorff*, dann (am 9. August) wurde er in Kiel vom

[43] Ungenannt in Edinb. Rev., April 1906, S. 345? 361. Daß es ein Historiker ist, der hier redet, ist offenbar. Er ist in der Lage gewesen, aus den Staatsarchiven zu schöpfen.

[44] *Rose* in Engl. Hist. Review, Jan. 1896, p. 86.





dänischen Kronprinzen empfangen. Die Verhandlungen waren ohne Ergebnis. Am 16. August fand die Landung der britischen Soldaten satt zu Wibeck (zwischen Helsingör und Kopenhagen). Versuche wurden noch von den Admiralen gemacht, eine friedliche Auslieferung abzunötigen. Dann begann am 2. September das Bombardement von Kopenhagen, vom 5. September ab mit furchtbarer Wirkung. Die schöne Kathedrale *(Fruekirke)*, mehrere zur Universität gehörige Gebäude und 305 Häuser gingen in Flammen auf. Es folgte die Kapitulation und die gewaltsame Wegführung der ganzen dänischen Flotte.

Von der Tiefe der sittlichen Entrüstung, die dies Verfahren in Dänemark und in den Herzogtümern hervorrief, kann man sich eine Vorstellung bilden durch die Reihe von Flugschriften, die „Englands Tygerpolitik gegen das neutralitätfeste Dänemark" anklagten und die Rache des Himmels auf den Frevler herabbeschworen. Die wertvollste dieser Schriften ist die schon angezogene des Legationsrats *Manthey*, von der noch der neueste dänische Bearbeiter jener Ereignisse (siehe oben) sagt, daß sie mit großer Kraft die hergebrachte dänische Auffassung geltend mache, und diese werde durch archivalische Forschungen aufs äußerste bekräftigt.

Es heißt darin u. a. (S. 104): „Jetzt, wo der Schleier zerrissen ist, der den Fürsten und Nationen bisher Englands Selbstsucht und Ehrgeiz verbarg, jetzt erwäge man, ob so manche Krone gesunken und so manches blühende Land verheert sein würde, wenn nicht Englands Politik, Englands Gold und Englands geheime Verbrechen das große Gärungsmittel gewesen wären, durch welches in unserem merkwürdigen Zeitalter die empörte Masse in Aufruhr geriet, durch welches Auflösungen, Trennungen und neue Verbindungen bewirkt wurden, und das Ganze einer Formveränderung entgegenstrebte, deren dereinstige Vollendung der Menschheit vieles Blut und viele Tränen kostet." Die Schrift nennt (S. 8) den Charakter jener Deklaration „im Ganzen schwach, zuweilen boshaft, immer aber ein Gewebe von Heuchelei, Arglist und Unverstand".

Es gab kein Land in Europa, das nicht in ähnlicher Weise der Empörung und dem Schauder Ausdruck gegeben hätte. In Amerika dürften diese Gefühle nicht minder laut geworden sein.

Aber auch in England selbst fand das allgemeine Entsetzen einen kräftigen Widerhall. In der *Political Review* für September 1807 wird die Untat eine „Szene komplizierter Unbill" genannt, und nachdem alle Entrüstung über die Grundsätze, mit denen man sie verteidige (Macht allein gibt Recht u. dgl.) ausgegossen

worden, heißt es: „Wenn irgend etwas den Ekel und den Schauder, den wir fühlen, so oft wir den Gegenstand erwägen, vermehren kann, so ist es die Sprache der Humanität und des Mitleids, die von unseren Höchstkommandierenden bei dieser Expedition geführt wurde. Diese kränkende Sprache (der *cant)* müsse noch mehr als die Sprache der Feindseligkeit die Gefühle der Dänen verwunden und reizen[45].

Die Adreßdebatten des im Januar 1808 zusammengetretenen Parlaments bezogen sich vorzugsweise auf diesen Gegenstand. Während die Adresse selber die glorreiche Tat rühmte, reichten 6 Lords einen Protest ein des Inhaltes: „Kein Beweis feindlicher Absicht von seiten Dänemarks sei beigebracht worden und kein dringender Notfall bewiesen, um den Angriff auf Kopenhagen zu rechtfertigen, und so gereiche die Maßregel dem Charakter der Nation zur Unehre und ihren Interessen zum Nachteil." Stärker noch drückt ein einzelner Peer (Lord *Erskine*) sich aus (sein Protest füllt 4 Druckseiten des Berichtes, es heißt darin): Solange die Gerechtigkeit des Anfalles nicht erwiesen werde, *habe Großbritannien seine moralische Stellung in der Welt verloren.*? Auch im Unterhause machte die Opposition sich in schärfster Weise geltend. *William Windham*, der noch vor kurzem Kriegsminister in *Pitts* zweitem Ministerium gewesen war, erklärte, der einzige Weg, die Flecken zu tilgen, von denen das Land besudelt wurde, bestehe darin, daß man die Greuel öffentlich eingestehe; er klagte die Minister an, daß sie das Ansehen der Nation geopfert hätten. „Die Ruinen Kopenhagens sind das Denkmal ihrer Schande." Ein andermal meinte derselbe berühmte Redner, die Regierung habe den Grundsatz, daß Ehrlichkeit die beste Politik sei, offen verleugnet, und wenn Leute anfingen, ihre Theorie ihrer üblen Praxis anzupassen, so sei das ein Zustand der hoffnungslosesten Verderbnis; dies neue System der Sittlichkeit werde sich als ein dauerndes Unrecht gegen die Welt erweisen. Mehrere andere Abgeordnete nannten die Versuche der Rechtfertigung widerspruchsvolles und verlegenes Hinundhergerede; man wisse nicht, welche von den Geschichten, die die Regierung auftische, man glauben solle. Es sei zwar ein grober Ausdruck, aber durchaus zutreffend, wenn man sage, daß sie das Haus um seine Meinung beschwindeln wolle. Ein Mitglied nannte die Wegführung der

[45] Reflections on the war with Denmark, extracted from Flowers Political Review. Die Benutzung des äußerst seltenen Sonderdrucks verdanke ich dem gütigen Entgegenkommen der K. Bibliothek zu Kopenhagen.





Flotte schlechthin „Diebstahl". In London wurde es sprichwörtlich: „Ehrlos wie der Zug nach Kopenhagen."

Noch im Jahre 1822 sprach der Dichter *Thomas Campbell* in Versen, die er einem dänischen Freunde widmete, von der „skandalösen Geschichte"; wenn England zu Gericht gesessen hätte über diese herzlosen Tories, so hätten sie dafür „baumeln" müssen usw.

Neuere englische Historiker betrachten die Sache kalt. H. *W. Wilson* (Trin. College, Oxford) sagt: „Daß der Angriff notwendig war, wird niemand heute leugnen. England kämpfte um sein Dasein; und, wie unangenehm auch die Aufgabe war, einen schwachen Neutralen niederzuschlagen, England riskierte seine eigene Sicherheit, wenn es in Napoleons Hand eine Flotte von solcher Bedeutung ließ[46]." Etwas anders im gleichen Bande der *Cambridge Modern History J. Holland Rose* (Cambridge): „Großbritannien erlitt einen Verlust seiner moralischen Reputation, der teilweise den Gewinn aufwog, der durch den Zuwachs an materieller Stärke zu seiner Flotte und das vermehrte Gefühl der Sicherheit erzielt war. Die Völker des Kontinents, unkundig der Gründe, die das Handeln Englands bestimmten, erklärten es für wenig besser als eine Seeräuberei. Erst sehr allmählich verflüchtigte sich dieser üble Eindruck ...[47]." ZU GLEICHER

[46] Cambridge Modern History, Vol. IX, p. 236.

[47] a. a. O., S. 299. *In der grossen Flottengeschichte (The royal navy. A History Vol. 5 (Lond. 1900) p. 216 heisst es schneidig: „Der Angriff auf Kopenhagen war ohne Zweifel eine weise und allerdings eine notwendige* Massregel*". Ja, der Autor verallgemeinert: schwache neutrale Staaten könnten in der Hand des Gegners sehr gefährlich werden; es sei deswegen nur ein Gebot der Vorsicht, dem Gegner zuvorzukommen, indem man solchen neutralen Staaten bei der ersten guten Gelegenheit ihre Waffen aus der Hand nehme.* Im Text selbst, hinter Anmerkung 1, steht: *Zu gleicher Zeit, also während der Friedenszustand noch bestand, im September 1807, erfolgte die Wegnahme von* Helgoland, *das bis 1890 in den Händen der Räuber blieb.* Nach *zwischen dieser Tat* (Zeile 22, TG9) erscheint *mit den Operationen gegen Kopenhagen. In der grossen Flottengeschichte (The royal navy. A History Vol. 5 (Lond. 1900) p. 216 heisst es schneidig: „Der Angriff auf Kopenhagen war ohne Zweifel eine weise und allerdings eine notwendige* Massregel*". Ja, der Autor verallgemeinert: schwache neutrale Staaten könnten in der Hand des Gegners sehr gefährlich werden; es sei deswegen nur ein Gebot der Vorsicht, dem Gegner zuvorzukommen, indem man solchen neutralen Staaten bei der ersten guten Gelegenheit ihre Waffen aus der Hand nehme.* Im Text selbst, hinter Anmerkung 1, steht: *Zu gleicher Zeit, also während der Friedenszustand noch bestand,*

ZEIT, ALSO WÄHREND DER FRIEDENSZUSTAND NOCH BESTAND, IM SEPTEMBER 1807, ERFOLGTE DIE WEGNAHME VON HELGOLAND. DAS BIS 1890 IN DEN HÄNDEN DER RÄUBER BLIEB.

Eine äußere Ähnlichkeit besteht zwischen dieser Tat MIT DEN OPERATIONEN GEGEN KOPENHAGEN und dem Verfahren des Deutschen Reiches gegen Belgien 1914. In beiden Fällen handelte es sich darum, dem Feinde zuvorzukommen; in beiden war die Meinung, daß dieser seinerseits die Neutralität nicht achten werde. Aber man beachte die ungeheuren Unterschiede: 1. 1807 war diese Meinung eine bloße auf Gerüchten beruhende Vermutung; 1914 war sie in Tatsachen begründet. 2. 1807 hatte Dänemark selber die Neutralität peinlich beobachtet, der Regent des Landes neigte sogar stark zu England; 1914 hatte Belgien seine Neutralität gröblich verletzt durch eine Militärkonvention, die es mit England eingegangen war. 3. Das angegriffene Dänemark hatte keine Verbündeten, und selbst wenn Napoleon ihm hätte helfen wollen, so wäre er durchaus außerstande dazu gewesen. Überdies lag die Hauptmasse der dänischen Landarmee in Holstein, und die Regierung war so ahnungslos, daß sie nicht einmal diese nach Seeland kommen ließ. Hingegen das angegriffene Belgien hatte die mit ihm heimlich verbündeten Großmächte, England und Frankreich, hinter sich; beide waren in der Lage, ihm Hilfe zu leisten. 4. England stellte Dänemark die Wahl zwischen Krieg und einem *Bündnis*; als Pfand für dies Bündnis forderte es die Auslieferung der dänischen Flotte, um die es ihm allein zu tun war! Das Deutsche Reich stellte die Wahl zwischen Krieg und einer Neutralität, die nur den Durchmarsch gestatten sollte, wofür vollkommene Entschädigung feierlich versprochen wurde. Es ist von manchen Lehrern des Völkerrechts ein *Recht* des Durchzuges durch neutrales Gebiet behauptet worden, besonders für die Fälle, wo die eine Kriegspartei ohne den Durchzug durch das neutrale Gebiet der anderen Partei gar nicht beikommen kann. Dieser Fall lag, infolge der französischen Maasbefestigungen, in offenbarer Weise vor.

## 9. Der amerikanische Krieg (1812—1814)

AUCH DIE JUNGE UNION JENSEITS DES MEERES WURDE IN DEN GROSSEN KAMPF DER EUROPÄISCHEN MÄCHTE HINEINGEZOGEN. DIE UNABLÄSSIGE BEEINTRÄCHTIGUNG DES

*im September 1807, erfolgte die Wegnahme von* Helgoland, *das bis 1890 in den Händen der Räuber blieb.*





ZENTRALEN HANDELS, VON ENGLAND AUSGEDEHNT AUF SUCHE NACH SCHIFFSMANNSCHAFTEN, DIE, VON BRITISCHEN UNTERTANEN, VON AMERIKANISCHEN HANDELSSCHIFFEN HERUNTERGEHOLT WURDEN ALS „FAHNENFLÜCHTIGE", RIEF IM 9. 1808 ENERGISCHE GEGENMASSREGELN DES PRÄSIDENTEN *MADISON* HERVOR, DIE GEGEN FRANKREICH WIE GEGEN ENGLAND GERICHTET, VON NAPOLEON DURCH NACHGIEBIGKEIT PARIERT WURDEN. ENGLANF BLIEB STEIF, BIS ES ZU SPÄT WAR. IM JUNI 1812, ERFOLGTE DIE KRIEGSERKLÄRUNG, TROTZ HEFTIGEN WIDERSPRUCHS DER NEU-ENGLAND-STAATEN. DIE JUNGE UND SCHWACHE AMERIKANISCHE FLOTTE ERZIELTE ÜBERRASCHENDE ERFOLGE. „ES WAREN DIE ERSTEN SCHWEREN SCHLÄGE, DIE ENGLANDS OBERHERRSCHAFT ÜBER DIE MEERE ERLITT." [GREEN, 1894, S. 833] AUCH DAS AMERIKANISCHE LANDHEER SIEGTE BEI CHIPPEWA IM JULI 1814. ERST NACH DEM FALLE NAPOLEONS WURDE DEN BRITEN EIN TEILERFOLG GEGEN IHRE EHEMALIGEN COLONISTEN ZU TEIL. „GENERAL ROSS ERSCHIEN MIT 4000 MANN IM POTOMAC, NAHM WASHINGTON EIN UND BRANNTE, EHE ES DIE BUNDESSTAAT WIEDER RÄUMTE, ALLE IHRE ÖFFENTLICHEN GEBÄUDE NIEDER." [ALISON, XII, 1855, S. 132] *VON WENIGEN SCHANDBAREREN HANDLUNGEN WEISS UNSERE GESCHICHTE; UND ES WAR UM SO SCHANDBARER, DA ES GEMÄSS STRENGEN BEFEHLEN DER HEIMISCHEN REGIERUNG GESCHAH."*[48]

ABGESEHEN VON DIESER HELDENTAT, DIE „KEINEN ANDEREN ZWECK HATTE ALS DAS AMERIKANISCHE VOLK IN SCHRECKEN ZU SETZEN", ERGAB AUCH DER FERNERE VERLAUF DES KRIEGES NUR NIEDERLAGEN FÜR ENGLAND. EIN ANGRIFF AUF NEW ORLEANS ENDETE MIT HALBIERUNG DER STREITKRÄFTE DURCH GENERAL JACKSON. UNGEHÖRIGE GERINGSCHÄTZUNG IHRER GEGNER. UNKENNTNIS DER BESONDEREN ART VON FREGATTEN, WELCHE DIESE GEBAUT HATTEN, UNVOLLKOMMENE UND HASTIGE BEMANNUNG DER EIGENEN FAHRZEUGE. NACHLÄSSIGKEIT IN DER BESORGUNG TÜCHTIGER SEELEUTE FÜR DIE SCHIFFE AUF DEN LANDSEEN? DAS SEIEN DIE FEHLER GEWESEN, DIE DEN SCHWEREN UNFÄLLEN ZU GRUNDE LAGEN; SO ERZÄHLT ALLISON.[49]

DER WERT DER GEBÄUDE (ES WAREN DARUNTER DIE HÄUSER DES SENATS, DER REPRÄSENTVERTRETUNG (DAS „CAPITOL"), DES PRÄSIDENTEN (DAS „WEISSE HAUS"), DIE MINISTERIEN U.SW) WURDE AUF 1 624 689 DOLLARS GESCHÄTZT; ALISON X, 356. [ALISON, XII, 1855, S. 133, FN.] ADMIRAL COCHRANE HATTE AM 14. AUGUST 1814 DEM PRÄSIDENTEN MONROE ANGEKÜNDIGT: UNTER DEM NEUEN UND IMPERATIVEN CHARAKTER

[48] *So J. R. Green A short history of the english people. 1922 Thousand. Lond. 1875 Ch. X p. 808* [Green 1894, S. 833].

[49] *Hist. of Europe X p. 373.* [Alison, XII, 1855, S. 151]

DER BEFEHLE DIE ER VON SEINER REGIERUNG EMPFANGEN HABE, SEI ES SEINE PFLICHT GEWORDEN, ALLE STÄDTE UND LANDDISTRICTE DER VEREINIGTEN STAATEN ZU ZERSTÖREN UND WÜST ZU LEGEN, DIE DEM ANGRIFF BRITISCHER WAFFEN ZUGÄNGLICH GEFUNDEN WÜRDEN. ALISON L.C. [ALISON, XII, 1855, S. 133, FN.] GLEICHWOHL WURDE BEHAUPTET, DER SCHUSS AUS EINEM HAUSE, WODURCH EIN PFERD GETÖTET WURDE (~~DIE URSACHE ZU DER ZERSTÖRUNG~~), HABE DIE BRANDSTIFTUNG VERANLASST, DIE AUCH AUF MEHRERE PRIVATHÄUSER AUSGERICHTET WURDE. (TH. ROOSEVELT IN „THE ROYAL NAVY" VI P. 146)

## II. Die englische Weltpolitik SEIT DEM FALLE NAPOLEONS und IM 20. Jahrhundert

### *Dritter Abschnitt*

### Händel in drei Weltteilen

### Allgemeine Betrachtung

Die Reihe großer Kriege — meint *Seeley* — beginnt nicht nur mit dieser Periode (1688-1815), sondern scheint auch mit ihr zu enden. „Seit 1815 haben wir lokale Kriege in Indien und einigen unserer Kolonien (und in China! und in Persien!) gehabt, aber von Kämpfen gegen europäische Großmächte, wie die genannte Periode sie 7 mal gesehen hat, haben wir in einer mehr als halb so langen Periode (1816-1882) nur einen (den Krim-Krieg) erlebt, und der dauerte nur 2 Jahre". Keine Ahnung tritt hier entgegen von dem, was das 20. Jahrhundert uns offenbar gemacht hat. Ferner vergißt der geistreiche Gelehrte, daß auch der Krieg gegen Frankreich im 18. Jahrhundert zum guten Teil auf kolonialem Boden — in Nordamerika — geführt wurde; und daß, in Analogie dazu, die meisten Kämpfe, die in Asien während des 19. Jahrhunderts entbrannten, ein latenter Krieg gegen Rußland gewesen sind; zu schweigen von Kriegen der Türken und der Japaner, hinter denen die britische Weltmacht stand. Denn die englische Weltpolitik hat in diesem ganzen Zeitraum niemals geruht und in ihrem Wesen sich nicht verändert.

Ihr Feld und Ziel liegt aber nicht mehr hauptsächlich in der Neuen, sondern in der Alten Welt, nicht mehr in Amerika, sondern in Asien, zu welchem Weltteil Afrika die Brücke bildet. Das ist die Richtung, die in, der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts angebahnt wurde. Den Besitz Indiens zu erweitern, zu halten und zu sichern, erscheint als die wichtigste unter den großen Aufgaben, die durch





endliche Verdrängung Frankreichs aus dem Wettbewerb um die Seeherrschaft gestellt waren. War die Furcht vor Frankreich bisher? über 100 Jahre lang? ein immer von neuem reizender Stachel, so tritt die Furcht vor Rußland nunmehr an dessen Stelle. Zugleich wirkt natürlich das direkte Handelsinteresse, das die Interessensphären und Herrschaften auszudehnen gebietet. Mit ihm geht das fiskalische Interesse Hand in Hand. [Hier steht auf dem linken Blatt: TREFFEND SAGT SCHON DER ENGLISCH-PATRIOTISCHE HISTORIKER ALISON[50]"WENN WIR BEURTEILEN WOLLEN, WIE RASCH UND WIE SICHER DEMOKRATISCHE INSTITUTIONEN (~~ER MEINT OFFENBAR DIE REFORM BILL~~) EINE MÄCHTIGE NATION *AGGRESSIV* MACHEN, SO BRAUCHEN WIR NUR AUF DIE ZAHLREICHEN ~~EROBERUNGSKRIEGE~~ HINZUBLICKEN, DIE VON GROSS-BRITANNIEN IM ORIENT UNTERNOMMEN WORDEN SIND, INSBESONDERE SEIT DER GROSSEN DEMOKRATISCHEN UMSETZUNG VON 1832 [er meint die Reform Bill, die aus dem Gesichtspunkte der Bourgoisie demokratisch genannt wird].

So ziehen sich die Unruhen und kriegerischen Bewegungen, in denen der Ware der Großindustrie auf jenen Gebieten uralter Kultur die Wege geebnet und die Tore gesprengt werden, fast das ganze 19. Jahrhundert hindurch. Mit der allmählichen Beseitigung der Herrschaft der Kompagnie, die schon seit 1784 stark eingeschränkt war, zuerst ihres Monopols (1815: nur für China blieb es bis 1833), dann ihrer Handelsfunktionen, endlich ihres Daseins (1858), läuft nicht nur die durchgreifende und wohlgelungene Reform der Verwaltung, sondern auch die planmäßige Eroberung parallel: sie gipfelt in der Etablierung des sog. Kaiserreichs Indien (1876).

Auch die neueren Wege der englischen Weltpolitik sind durch Felsen und Dickichte mit eisernen Beilen und Äxten gehauen worden, und Blut ist dabei in unendlichen Mengen geflossen.

### 10. Afghanistan

Der erste größere Konflikt, in den Großbritannien durch diese, mit gewohnter Energie und Rücksichtslosigkeit verfolgten Ziele hineingerissen wurde, war der Krieg mit *Afghanistan*.

Fehden zwischen diesem Reiche, den indischen Sikhs, und dem Afghanistan benachbarten Persien, lagen zugrunde. Überall stritten englische und russische Einflüsse wider einander. So wetteiferten beide lange um die Gunst des in Kabul

---

[50] *History of Europe Vol. X p. 370.* [Alison, XII, 1855, S. 147]

residierenden Herrschers über das östliche Gebiet, *Dost Mohammed*. Die Russen hatten die Vorhand. Sie griffen gleichzeitig, im Verein mit Persien, Herat, den Hauptort des westlichen Gebietes, an. Der im Jahre 1836 ernannte General-Gouverneur von Indien, Lord *Auckland*, hielt den Augenblick für gekommen, einzugreifen. Er verband sich mit den Sikhs und setzte *Dost Mohammed* ab. Einen unfähigen und unbeliebten Prätendenten, der trotz besseren Rechtstitels in Verbannung lebte, setzte er an die Stelle (7. August 1839). Die englische Regierung billigte und unterstützte diesen Staatsstreich. Eine Zeitlang schien alles zu gedeihen, man jubelte in London über den herrlichen Erfolg. Im November 1841 erhoben sich die Afghanen gegen den aufgedrungenen Fürsten. Das Ergebnis war eine vollkommene und als schmachvoll empfundene Niederlage der englischen Schutztruppe. Sie mußte schließlich zu schleuniger Räumung des Gebietes mit Auslieferung aller Kanonen, bis auf 6, die ihr für den Rückmarsch gelassen wurden, sich bequemen. *Dost Mohammed*, der als Gefangener nach Indien gebracht war, kehrte heim. Sein Sohn *Akbar Khan* hatte den Aufstand geleitet. Der Rückzug der Engländer durch den Koord-Kabul-Paß erinnert an die große Retirade von 1812, endete aber weit schlimmer. Es war ein ebenso strenger Winter; die Lage war übler dadurch, daß viele Frauen und Kinder mitgeführt wurden. *Akbar Khan*, der dem Zuge folgte, nahm nach einiger Zeit die überlebenden Frauen und Kinder in seinen Schutz. Auch der General *Elphinstone*, der Höchstkommandierende, mußte sich ihm ergeben. Die Armee selbst wurde fortwährend von den fanatischen Gebirgsstämmen angegriffen. Nachdem schon Tausende gefallen waren, fand sich der Rest im Jugdulluk-Paß gefangen. Es folgte eine schonungslose Niedermetzelung. Von dem ganzen Heere, das noch beim Antritt des Marsches mehr als 16 000 Mann gezählt hatte, blieb zuletzt *ein einziger* Mann übrig, der unter die Mauern von Djellalabad sich rettete, welche Stadt noch von einer englischen Besatzung gehalten wurde. Die Festung wurde von *Akbar Khan* belagert, aber vergebens. Englische Hilfstruppen nahten unter General *Pollock*. Die Belagerung wurde aufgegeben. Die Engländer drangen nach Kabul vor, befreiten die Frauen und Kinder, hielten aber trotz dieses Erfolges für geraten, das Land zu räumen und *Dost Mohammed* wieder einzusetzen.

Der Nachfolger *Aucklands*, Lord *Ellenborough*, erließ am 1. Oktober 1842 eine Proklamation, worin er erklärte: Die Regierung Indiens würde von nun an zufrieden sein mit den Grenzen, welche die Natur ihrem Reiche angewiesen zu haben scheine. Und: einem widerstrebenden Volke einen Herrscher aufzwingen





zu wollen, wäre ebenso unverträglich mit der Politik wie mit den Grundsätzen der britischen Regierung. Der edle Lord scheint die bisherigen Eroberungen in Indien für „natürlich" und die englische Herrschaft dort für den Gegenstand der Sehnsucht auf seiten der Inder gehalten zu haben.

Von der Bestürzung und Erbitterung, die das furchtbare Fiasko im „Mutterlande" hervorrief, kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man in die Tagesliteratur einen Blick wirft. Ein Schriftsteller, der damals mit ungemeiner Schärfe die britische Weltpolitik kritisch beleuchtete, war der Schotte *David Urquhart*. Im Verlaufe seiner Polemik gegen die *Edinburgh Review*, die als Organ der gerade am Ruder befindlichen Whig-Partei den Krieg zu verteidigen wagte, sucht er den Wahnsinn der Unternehmung durch ein erdichtetes Gespräch zwischen Lord *Palmerston*? der damals, und später noch oft, der Geist der britischen Weltpolitik war? und einem Mitgliede des Geheimen Rats *(Privy Councillor)* klarzustellen:

*Lord Palmerston*: Wir müssen nach Kabul marschieren, seinen Herrscher entthronen und einen anderen einsetzen.

*Geheimer Rat*: Sind wir angegriffen von den Afghanen, sind Verträge verletzt worden oder dergleichen?

*Lord P.*: Nein, nichts von alledem. Aber *Dost Mohammed* ist freundlich für Persien, und Persien ist freundlich für Rußland. Darum müssen wir *Mohammed* vernichten.

*Geh. Rat*: Was sollen wir denn machen mit Persien?

*Lord P.*: Oh, Persien ist zurückgeschlagen, die Belagerung von Herat ist aufgehoben, wir haben da nichts zu fürchten.

*Geh. Rat*: Was sollen wir denn machen mit Rußland?

*Lord P.*: Oh, Rußland hat uns die befriedigendsten Versicherungen gegeben, und wir haben nichts von ihm zu fürchten. Ganz im Gegenteil: Rußland kann überhaupt nichts machen, denn seine Missionen und Feldzüge sind völlig gescheitert.

*Geh. Rat*: Die Gefahr ist vorüber, die Macht, aus der sie entsprang, stellt euch zufrieden, und dennoch geht ihr und sendet Armeen in das Gebiet eines befreundeten Volkes!?

Die Geheimen Räte und der Monarch — meint dann *Urquhart* — müssen

sofort gesagt haben: „Das ist ein Fall für Bedlam (das Irrenhaus)."

An einer anderen Stelle kontrastiert er das Verhalten Englands mit dem der Mongolen, von denen ein arabischer Historiker sage, daß sie planmäßig verwüsteten und mordeten, aber „ohne Haß und ohne Rachsucht". „Wir schaffen ein Heer nach Zentral-Asien in die Mitte eines Volkes, so freundlich gesinnt, daß es sogar bereit war, unsere Herrschaft auf sich zu nehmen — wir setzen einen Prätendenten ein — wir unterstützen Torheiten und Verbrechen im Innern? wir tun alles, was ein uns schon durch Neigung und Achtung untertanes Volk zu Haß und Verachtung aufreizen kann. Unser Heer wird vernichtet. Wir entschließen uns, daß wir nichts mehr mit dem Lande zu tun haben wollen, und doch senden wir wiederum ein Heer hin, um zu plündern und zu zerstören, ohne auch nur daran zu denken, das Land in Besitz zu nehmen; im Gegensatz zu den Mongolen, die aus Berechnung, ohne Haß und Rachsucht, plünderten und zerstörten, kommen unsere Truppen, gebildet aus sogenannten Bürgern und Christen, um zu verwüsten und zu zerstören, ohne irgendwelchen Zweck, bewogen ausschließlich durch Haß und Rachsucht." Der Vorwand, daß der Zweck gewesen, die Gefangenen zu befreien, sei zu hohl und sinnlos, um Beachtung zu verdienen. „Durch die neuen Verbrechen konnten sie nur gefährdet werden, so wie dadurch, daß wir den von uns auf so verbrecherische Weise entthronten Fürsten in Knechtschaft hielten."

Ein tragisches Schicksal fiel durch diese Greuel auf einen trefflichen und hochbegabten jungen Mann, Kapitän *Burnes*, der, ein Kenner Afghanistans, mit einer amtlichen Mission betraut, vergebens vor den falschen Maßnahmen gewarnt hatte. „Man sollte nie vergessen? bemerkt Sir J. W. *Kaye*, dem die beste Geschichte dieses Krieges verdankt wird –, wenn man ein richtiges Urteil über *Burnes*' Charakter und Handlungsweise gewinnen will, daß beide gröblich entstellt worden sind in jenen Sammlungen offizieller Urkunden, die angeblich das beste Material für die Geschichtsschreibung darbieten, in Wirklichkeit aber oft nichts als einseitige Zusammenstoppelungen entstellter Dokumente sind, die der ministerielle Stempel in Umlauf bringt, die Zeitgenossen betrügend, der Nachwelt eine *Kette gefährlicher Lügen* überliefernd." *Justin* Mc. *Carthy*, der diese Stelle anführt, sagt, erst Jahre nachdem *Burnes* sein schreckliches Ende gefunden hatte (er wurde bei dem Tumult am 2. November 1841 ermordet), sei es an den Tag gekommen, daß die englische Regierung dem Hause der Gemeinen die von *Burnes* eingesandten Berichte in so verstümmelter und veränderter Form





mitgeteilt hatte, daß es aussah, als ob er die Politik gebilligt und empfohlen hätte, vor der eindringlich zu *warnen* er sich angelegen sein ließ.

Mc. *Carthy* nennt die Geschichte dieser 4 Jahre (1839/42) eine Folge von solchen Mißgeschicken, Fehlern und Demütigungen, wie die englische Geschichte keine zweite aufzuweisen habe. „Fehler, die übler waren als Verbrechen, und eine Handlungsweise, die zu decken für jeden Herrscher ein Verbrechen wäre, brachten es dahin, daß wenige Jahre nach dem Regierungsantritt der Königin Victoria wir in Afghanistan Soldaten hatten, die sich tatsächlich fürchteten zu fechten, und englische Beamte, die sich nicht des Versuches schämten, durch erkauften Meuchelmord unsere meistgefürchteten Feinde beiseite zu schaffen ...." „Dies Kapitel unserer Geschichte wird uns lehren, wie eitel eine Politik ist, die auf schlechten und unedlen Grundsätzen beruht ... Wir waren von unserm Wege abgeirrt, um eingebildeten Gefahren zu begegnen[51]." Immer die *Furcht* als der stärkste Beweggrund wahnwitziger Unternehmungen! –

Durch Schaden klüger geworden, hat sich England in der Tat 4 Jahrzehnte lang der Einmischung in die Angelegenheiten Afghanistans enthalten. Inzwischen rückte die russische Gefahr näher. Es kam zu neuen bitteren Kämpfen. Es kam nochmals zu einem Aufruhr in Kabul. Das gesamte Personal der britischen Gesandtschaft wurde getötet (3. September 1879). Im vorhergehenden Jahre war ihr der Zutritt ins Land verwehrt worden. Der Gewalt nachgebend, hatten die Afghanen sie zugelassen. Nach erneuten Kämpfen mußte England den Anspruch, eine ständige Gesandtschaft zu unterhalten, wieder aufgeben und versprach abermals, das Land zu räumen. Seitdem hat sich das *Foreign Office* um die Gunst des Emirs bemüht. In der anglorussischen Konvention vom 31. August 1907 verzichtete England auf jede Absicht, den politischen Zustand von Afghanistan zu verändern, sich in die Verwaltung einzumischen, Gebiet zu annektieren und verpflichtete sich, seinen Einfluß in keiner für Rußland bedrohlichen Weise zu gebrauchen. Rußland anerkannte Afghanistan als außerhalb seiner Einflußsphäre liegend. — Zugeständnisse an Rußland waren ein integrierendes Glied der Vorbereitungen zum gemeinsamen Angriff auf Deutschland[52]. –

---

[51] *Justin Mc. Carthy*, A History of our own times.I, Ch. II, Tauchnitz ed., p. 171, 174/5.
[52] Vgl. 19. „Persien".

## 11. Der Opiumkrieg und fernere Händel mit China

Den Afghanen wollte die englische Politik einen verhaßten Herrscher aufnötigen, den Chinesen ungefähr um dieselbe Zeit eine verhaßte Ware.

Bekanntlich hat China sich lange gegen den Zutritt aller europäischen Händler und ihrer Waren gewehrt. Nachdem die Bahn gebrochen, hatte *John Company* — wie man in England die ostindische Kompagnie nannte — am meisten Erfolg. Der Hauptartikel war das Opium, aus Mohnpflanzen gewonnen, die in Indien angebaut werden; der Anbau geschieht ausschließlich in Regie. Nachdem das Monopol der Kompagnie gefallen, nahm der Handel um so größere Ausdehnung an. Es war ausschließlich Schmuggel; denn aller Verkehr mit Opium war durch chinesische Gesetze streng verboten. Der furchtbare Schade für Gesundheit und Moral, Leib und Seele, den der Opiumgenuß bekanntlich zur Folge hat, war der ausgesprochene Grund des Verbotes.

Aber die chinesischen Behörden waren außerstande, dem Schmuggel zu wehren; zumal da die englische Regierung diesen planmäßig förderte. „Das Recht oder Unrecht der Frage scheint niemals vom Ministerium irgendwelcher Erwägung wert gehalten worden zu sein." Die Schmuggler wurden dreister und rücksichtsloser, die Klagen der chinesischen Behörden lauter. Die englische Regierung erklärte, daß sie nicht gesonnen sei, britische Untertanen in die Lage zu versetzen, die Gesetze des Landes zu übertreten, mit dem sie Handel treiben. Niemand nahm diese Erklärung ernst. Aber der Kaiser Suan-Tsung glaubte nunmehr, einen entscheidenden Schritt wagen zu können. Durch den Gouverneur *Lin* ließ er in Kanton die Auslieferung der gesamten Konterbande von Opium verlangen. Zwanzigtausend Kisten des kostbaren Produkts wurden durch Feuer vernichtet. Der englische Agent „zur Beaufsichtigung des Handels mit China" wandte sich an den Generalgouverneur von Indien um Beistand. Leben und Eigentum britischer Untertanen sei angegriffen und in Gefahr.

Er möge so viele Kriegsschiffe senden, als er entbehren könne. Der Opium-Krieg war entfesselt. Die Feindseligkeiten zu Wasser und zu Lande setzten sich vom Februar 1840 bis zum August 1841 fort. England und das Opium trugen einen „glorreichen" Sieg davon. China mußte 5 Häfen öffnen, Hongkong abtreten, 4 1/2 Mill. £ (90 Millionen Mark) Kriegsentschädigung und außerdem 1 ¼ Millionen £ (25 Millionen Mark) für das vernichtete Opium zahlen.

Das Gewissen der Nation blieb nicht stumm. Eine Flut von Schriften, die der





Scham und sittlichen Entrüstung Ausdruck gaben, ergoß sich über das Land.

Im Hause der Gemeinen hielt *William Ewart Gladstone* eine seiner ersten bedeutenderen Reden[53].

„Ich kann nicht beurteilen, wie lange dieser Krieg noch dauern mag — heißt es darin –; aber soviel kann ich sagen: einen ungerechteren Krieg seinem Ursprunge nach, einen Krieg, der mehr darauf angelegt ist, in seinem Fortgange unser Land mit Schande zu bedecken, kenne ich nicht und habe nie davon gelesen[54]."

Nach Abschluß des Verfahrens hatte der greise Herzog von Wellington die Aufgabe, ein Dankesvotum für Heer und Flotte im Oberhause zu beantragen. „Der Sieger von Waterloo — bemerkt dazu Mc *Carthy* (I S.139, Tauchnitz ed.) — für die Truppen, die über unbewaffnete, hilflose, kindliche Chinesen triumphierten!" [Hier steht auf der linken Seite: DER HOLLÄNDISCHE GESANDTE DEDEL SAGTE DAMALS ZU GREVILLE, DEM AUTOR BERÜHMTER MEMOIREN, PALMERSTON HABE ES FERTIGGEBRACHT, ALLE NATIONEN DURCH INSOLENZ UND GEWALTSAMKEIT ENGLAND ZU ENTFREMDEN „SO DASS ES JETZT KEINEN FREUND IN DER WELT HABEN UND IN FOLGE DER • VERWICKLUNG UNSERER INTERESSEN UND ANGELEGENHEITEN BESTÄNDIGER GEFAHR AUSGESETZT SIND". DIE NEUESTEN HISTORIKER WOLLEN DIES URTEIL NICHT UNBEDINGT GELTEN LASSEN, MEINEN ABER SELBER: „DER MEISTER-DIPLOMAT (PALMERSTON) HATTE DIE GROSSMÄCHTE NICHT WENIG GEREIZT, INSBESONDERE DANK SEINER GEWOHNHEIT, DIE SCHWÄCHEREN REGIERUNGEN EUROPAS UNTER BRITISCHE VORMUNDSCHAFT ZU SETZEN"[55]]

Die Opiumfrage war durch jenen niederträchtigen Krieg nicht aus der Welt geschafft. Der Import von Opium aus Indien nach China, der 1810/11 wenig mehr als 4000 Kisten (sog. piculs = 60 ½ kg) jährlich betragen hatte, war 1835/39 auf einen Jahresdurchschnitt von ca. 35 ½ Tausend Kisten angewachsen. Er nahm,

---

[53] *Hansards* Parl. Debates 35, vol. 53, p. 819.

[54] *J. Morley*, der Biograph *Gladstones*, bemerkt dazu (The life of W. E. G. I, 226): „Die Sache regte ihn auf, wie von jedem erwartet werden mußte, der den Grundsatz vertrat, daß der Staat ein Gewissen haben müsse." *Morley* ist derselbe, der jahrelang als Viscount Morley die gegenwärtige Regierung im Oberhause vertreten hat. Er schied aus dem Kabinett aus wegen der Einmischung in den Krieg 1914.

[55] Sidney Low and Lloyd C. Sanders Political History of England Vol. XII p. 41. Hier wird citiert Greville Memoirs V, 74.

allen Protesten zum Trotz, weiter zu, so daß er 1855 mehr als 78 000 Kisten über die Grenzen brachte. Die englische Regierung drängte China, den Handel, den sie doch zu unterdrücken unfähig sei, zu legalisieren und zu einer regulären fiskalischen Einnahmequelle zu machen. So geschah es endlich durch einen Handelsvertrag des Jahres 1858. „Gleichzeitig aber gab es in England eine erneute Bewegung gegen die Politik, den Chinesen Opium aufzunötigen. Schon vor 1833 waren solche Stimmen laut geworden; auch außerhalb der Opposition gegen die jeweilige Regierung hatte sich ein gewaltiger Komplex öffentlicher Meinung gebildet und zog die Führer religiöser und philanthropischer Arbeit in die Bewegung. Ermutigt wurde die Stimmung, gestärkt ihre Kundgebung durch die fast einstimmige Meinungsäußerung protestantischer Missionare, englischer und amerikanischer, die auf dem chinesischen Felde arbeiteten: dahingehend, daß das Opiumrauchen ein großes moralisches Übel sei, das ihre Bemühungen, die Chinesen zur Erkenntnis der christlichen Wahrheit zu bringen, ernstlich behindere; daß es allen christlichen Nationen obliege, sich loszusagen von einem Handel, der den Namen des Ausländers und des Christen in Verruf bringe. Die Bewegung gipfelte in einer Denkschrift, die im August 1855 von Lord *Shaftesbury* dem Parlament überreicht wurde; Lord *Shaftesbury* war der Vorsitzende eines Komitees, das sich gebildet hatte, um alle Verbindung des englischen Volkes und seiner Regierung mit dem Opiumhandel aufzulösen[56]."

In Amerika war der Widerwille gegen die Sache stärker als in England. Auch war der Vertreter der Vereinigten Staaten der einzige, der bei den Verhandlungen der Jahre 1842/44 das chinesische Verbot des Opiumhandels ausdrücklich unterstützte, und viele amerikanische Kaufleute in China sollen aus sittlichen Bedenken von jeher der Teilnahme daran sich enthalten haben. Auch hat die amerikanische Regierung der Philippinen eine internationale Opium-Konferenz zu Schanghai veranlaßt, die am 1. Februar 1909 zusammentrat und es für die Pflicht der Regierungen erklärte, die Ausfuhr von Opium nach jedem Lande zu verhindern, das die Einfuhr verbiete.

Das Gedeihen des Handels blieb ununterbrochen (1880 betrug die Einfuhr gegen 97000 Piculs = ca. 6 Millionen kg), bis in neuester Zeit, unter dem Einflusse der revolutionären Bewegung in China, erneute Versuche gemacht

[56] *Morse*, The international relations of the Chinese Empire. London 1910, p.550f.





worden sind, ihn zu unterdrücken. Auch der Anbau des Opiummohns, der in China selbst fortwährend zugenommen hatte, ist verboten worden.

Im englischen Selbstbewußtsein, ob es mehr religiös oder philosophisch-ethisch gefärbt, ist der Opiumhandel als eine schwere Last wirksam geblieben. Endlich hat im Jahre 1907 die britische Regierung sich erboten, die Ausfuhr aus Indien nach China allmählich einzuschränken, so daß sie binnen 10 Jahren aufhören sollte. Man darf gespannt sein, ob sich dies verwirklichen wird.

Inzwischen hat bekanntlich China unter tiefen und schweren Erschütterungen gelitten. Mit der sonderbaren Taiping-Rebellion, die mehr als ein Jahrzehnt (1855-1866) sich hinzog, verwickelte sich zeitweilig ein Angriff von seiten Englands, das, wie schon zuvor im Krimkriege und wie in allen Fragen des näheren und ferneren Orients, *Frankreich* in seinem Gefolge hatte.

Veranlassung zu diesem Kriege gab der Fall der Lorcha (Stromboots) „Pfeil". Der „Pfeil" war ein chinesisches Fahrzeug, das gelegentlich unter britischer Flagge fuhr, auf die es kein Recht hatte. Eine chinesische Wache hatte, am 8. Oktober 1856, 12 Mann von diesem Boote verhaftet wegen Seeräuberei. Der englische Konsul in Kanton verlangte die Auslieferung der Leute, indem er behauptete, es sei ein britisches Fahrzeug (es war eine Zeitlang als solches geführt worden, die Registrierung war aber erloschen). Auf die Weigerung der Chinesen wandte sich der Konsul an den Bevollmächtigten in Hongkong. Dieser verlangte nicht nur die Auslieferung, sondern überdies eine Entschuldigung und das Versprechen der chinesischen Behörde, solchen Akt niemals zu wiederholen. Da die Chinesen noch Einwände erhoben, wurde alsbald Kanton bombardiert. Die Operationen zu Wasser und zu Lande dauerten 22 Tage.

In England war man nicht durchaus damit zufrieden. Die Ungesetzlichkeit des Verfahrens lag allzu klar zutage. Im Oberhause erklärte der greise Lord *Lyndhurst*, weder Gesetz noch Vernunft könne es rechtfertigen. Unmöglich könne man ein chinesisches Boot in chinesischem Gewässer außerhalb des chinesischen Gesetzes stellen. „Wird eine Lorcha, die einem Chinesen gehört, dadurch, daß sie eine britische Flagge kauft, ein britisches Fahrzeug?" hatte der chinesische Gouverneur gefragt. „Freilich"? bemerkte Lord? „wenn wir von Verträgen mit orientalischen Nationen reden, so haben wir einen eigentümlich lockeren Begriff von Recht und einen ebenso lockeren Begriff von Moral in bezug auf sie." Der Antrag, das Verfahren zu verurteilen, blieb in den Lords mit 110 gegen 146

Stimmen in der Minderheit. Dagegen setzte im Unterhause *Cobden* ein Tadelsvotum mit schwacher Mehrheit durch. Es war ein Schlag gegen Lord *Palmerstons* Kabinett, den zum Teil dessen bisherige Anhänger führten. Dreist und zuversichtlich wie immer, löste *Palmerston* das Parlament auf. Er gab die Parole aus, ein unverschämter Barbar habe die britische Flagge verletzt, Verträge gebrochen usw. Die Parole zündete. *Palmerston* gewann einen glänzenden Wahlsieg.

Hatte auch die Sache des Piratenbootes und das Bombardement von Kanton gesiegt? Mc. *Carthy* urteilt: „Die Wahrheit ist, daß es selten ein so flagrantes und unentschuldbares Beispiel von hochfahrender Gesetzwidrigkeit im Verhalten einer starken gegen eine schwache Nation gegeben hat." Und G. M. *Trevelyan* meint noch 1913: „Es ist wahrscheinlich, daß jeder Mann, und wäre es der entschiedenste Imperialist, der heute die Behandlung von China durch *Palmerston* in der Pfeil-Affäre studiert, zu dem Schlusse kommen wird, daß der Minister die Stärke Großbritanniens gemißbraucht und einen Krieg zuwege gebracht hat, der in einer unwürdigen Streitsache seinen Ursprung hatte[57]." [Hier steht auf der rechten Seite: „It was in the course of this (Oct. 6. 1860) that the European troops committed the infancy of pillaging and burning the Summer Palace" Morley Cobden 715n.]

Langwierig genug war der so begonnene, von Louis Napoleon freudig unterstützte Krieg. Erst im Herbst 1860 kam er zum Abschluß, nachdem die Pekinger Sommerpaläste 3 Tage lang von englischen und französischen Offizieren geplündert waren. Daß ein tiefer Haß der Europäer durch diese Methoden unter den Chinesen genährt worden ist, hat sich in späteren folgenreichen Ereignissen offenbart.

## 12. Der Krim-Krieg

Nachdem Napoleon niedergeschlagen und damit der mehr als hundertjährige Kampf gegen Frankreichs Wettbewerb um die See- und Kolonialherrschaft beendet war, sind bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Augen der englischen Politik mit ängstlicher Spannung auf *Rußland* gerichtet gewesen. Aber nur ein europäischer Krieg, an dem England unmittelbar beteiligt gewesen ist, ging daraus hervor. Der Krim-Krieg war das Werk Lord *Palmerstons*, der den Ehrgeiz hegte, für sein Vaterland das zu leisten, was 100 Jahre vor ihm der ältere *Pitt*

[57] The Life of *John Bright*, p. 258





(LORD CHATHAM) geleistet hatte. Was für diesen Frankreich, das war für *Palmerston* Rußland. Wie für *Pitt*, so war für *Palmerston* Krieg ein Gegenstand der Neigung, obschon beide nichts weniger als Feldherren waren. Bei beiden lag aber zugrunde die Furcht. Furcht vor dem Erstarken des Nebenbuhlers, und die Überzeugung, daß äußerste Wachsamkeit Pflicht des Staatsmannes sei, ließen ihnen Krieg als notwendig erscheinen, sobald sie glaubten, dadurch den Plänen des Feindes zuvorzukommen. Alsbald erschien ihnen der Krieg nicht weniger „liebenswürdig", wie er nur je dem großen Napoleon erschienen ist.

„LORD PALMERSTON glaubte von Anfang an, daß den Ansprüchen Rußlands mit Waffengewalt begegnet werden müsse, und daß ihnen nicht auf andere Weise begegnet werden könne. Er glaubte, daß die Gefahr, welche für England aus der Vergrößerung Rußlands entspringe, eine Lebensgefahr sei, deren Abwehr nationale Opfer in jeder Ausdehnung erfordere. Er glaubte ferner, daß Krieg mit Rußland unvermeidlich sei, und er wollte ihn lieber früher als später .... Er verstand bei dieser Gelegenheit besser als irgendein anderer das vorwaltende Temperament des englischen Volkes[58]." Es war also ein offenbarer Präventivkrieg, den er unternahm.

Der Krieg wurde in Alliance mit Louis Napoleon zur Unterstützung der Türkei durch eine Invasion der Krimhalbinsel im September 1854 unternommen. Erst das Eingreifen des Königreichs Sardinien, dessen Politik *Cavour* leitete, verbesserte die Chancen der Verbündeten. Nachdem Sebastopol gefallen (9. Sept. 1855), Kaiser Nikolaus gestorben, erlahmte der Krieg durch allgemeine Unlust, ihn fortzuführen, und Napoleon III. begünstigte den Friedensschluß, der in seiner Hauptstadt im März 1856 geschah und seine Glorie erhöhte.? In England hat der Krimkrieg ein bitteres Andenken dadurch hinterlassen, daß er die schweren Mängel der Heeresorganisation, insbesondere des Sanitätswesens[59], an den Tag

[58] Mc. *Carthy*, a. a. O., II, 208. Tauchnitz.

[59] Im November 1854 waren 2000 Verwundete und Kranke im Lazarett zu Skutari, und in diesem ganzen Monat wurden nur 6 Hemden gewaschen: *Trevelyan*, Life of John Bright, p. 242. Ein Leitartikel der Times, die damals noch mit Geist und zuweilen auch mit sittlichem Ernst geschrieben wurde, verklagte am 23. Dez. 1854 die „Inkompetenz, Faulheit, den aristokratischen Hochmut, die amtliche Gleichgültigkeit, Gunstbuhlerei, Routine, Perversität und Dummheit, die im Lager vor Sebastopol wüsten und wirtschaften", ib. 236.

brachte. Anfangs war der Krieg populär gewesen, auch als Reaktion gegen den Pazifismus, dem sonst die liberale Geistesrichtung jener Zeit anhing. Aber bald wurden Ungeduld und Enttäuschung allgemein; „jedermann" sagte, der Feldzug sei eine Schweinerei. Auch nach dem Friedensschluß blieb die öffentliche Meinung mit der Führung des Krieges wie mit seinen politischen Ergebnissen unzufrieden. Weisen Männern, die zuvor eindringlich gewarnt hatten, mußte nachträglich Recht gegeben werden. An deren Spitze stand ein Mann, dessen Geist und Charakter heute kein ernster Mensch in Großbritannien anzufechten wagt:

*John Bright*. Den größten englischen Redner des Jahrhunderts nannte ihn sein Gegner Lord *Salisbury*. Gleich nach der Kriegserklärung griff er in einer Reihe glänzender Parlamentsreden das Prinzip an, um des Gleichgewichts der Macht willen Krieg anzuzetteln, und das System der Alliancen, das damit verknüpft war. Berühmt wurde, als die Friedensverhandlungen in Wien geführt wurden, seine Wendung von dem Todesengel, der durch das Land gehe, „fast könnt ihr seinen Flügelschlag vernehmen". Die Wiener Verhandlungen scheiterten an der Neutralisierung des Schwarzen Meeres; um sie durchzusetzen, führte *Palmerston* den Krieg noch ein Jahr lang weiter. Vierzehn Jahre später (1870) erklärte Rußland sich nicht mehr an diese Bestimmung gebunden; es zerriß den Vertrag wie einen Fetzen Zeitungspapier[60]? nach dem Ausdruck *Trevelyans, Life of John Bright*, p. 247? und England hatte das Nachsehen.

*Gladstone*, der dem Kabinett angehörte, das für den Krieg verantwortlich war, meinte später es sei mehr Gefühl als Überlegung gewesen, was den Krieg populär machte; es sei aber ebenso mehr Gefühl als Überlegung gewesen, das ihn in den „Abgrund des Odiums" stürzte[61].

DER HISTORIKER WALPOLE MEINT, ES SEI SCHWER ZU BESTIMMEN, OB DIE GRÜNDE FÜR DEN KRIEG, ODER DIE DAUER SEINER ERGEBNISSE DAS GEWESEN SEI, WAS AM WENIGSTEN ZUR GRÖSSE DES RINGENS IN ANGEMESSENEM VERHÄLTNIS STAND (HISTORY V, 194) [Walpole, VI, 1890, S. 66]

Jedenfalls war für eine Zeitlang *Palmerstons* Politik der Einmischung in die

[60] Eine Konferenz der Mächte in London (Jan. 1871) erklärte feierlich die Klausel für erledigt.

[61] *Morley*, Life of Gladstone, I, p. 495.





Angelegenheiten Europas zum Schweigen gebracht. Sie fand „einen demütigenden Abschluß im Juni 1864, als das Haus der Gemeinen, einem starken Ausdruck der öffentlichen Meinung sich fügend, ihm (*Palmerston*) und *Russell* untersagte, zugunsten Dänemarks Krieg mit den deutschen Großmächten anzufangen[62]". Einige Monate später sprach *John Bright* zu seinen Wählern in Birmingham: „Die Theorie des Gleichgewichts der Macht ist beinahe tot und begraben ...., wir mögen uns freuen, daß dieser elende Götze endlich gestürzt wurde, und daß es einen Aberglauben weniger gibt, die Gedanken englischer Staatsmänner und des englischen Volkes zu beherrschen."

Fünfzig Jahre später war der Aberglaube an die Zauberkräfte dieses Götzen lebendiger als je zuvor? wenigstens war er geeignet, die *cant*-Phrasen des Tages zu weihen.

## 13. Die jonischen Inseln

Eine seltsame Herrschaft hatte Großbritannien aus der Napoleonischen Konkursmasse sich angeeignet, immer beflissen, im Mittelmeer seinen schweren Fuß niederzusetzen. Unter dem Namen Vereinigte Staaten der jonischen Inseln waren Korfu, Kephalonia, Zakynthos, Paxos, Leukas, Ithaka und Kythera als „freier und unabhängiger Staat" durch einen besonderen Vertrag zwischen Großbritannien, Rußland, Österreich und Preußen eingerichtet? und unter den Schutz Großbritanniens gestellt worden. Ein Statthalter sollte die Gesetzgebung und Verwaltung überwachen. Dieser gab 1817 eine „Verfassung"? in Wirklichkeit wurde dadurch ein Regierungssystem gebildet, *„das bald despotisch genug wurde, um selbst einen Metternich zu befriedigen*[63]". Der Statthalter konnte schlechthin tun, was er wollte? bis nach 1848 Wandlungen eintraten. An Unruhen fehlte es schon vorher nicht; in diesem bewegten Jahre fand ein Aufruhr auf Kephalonia statt, den der Statthalter „mit grausamer Strenge" unterdrückte. „Zweiundzwanzig Personen wurden gehängt, dreihundert oder mehr ausgepeitscht, die meisten ohne jedes gerichtliche Verfahren."? „Häuser wurden in Brand gesteckt, Gebäude und Weingärten zerstört mit wilder Brutalität." Ein Schreckensregiment folgte, das sich auf die anderen Inseln ausdehnte. Kraft seiner „hohen Polizeigewalt" konnte der Statthalter wen immer er wollte aufheben, d. h. „seinem Heim, seiner

[62] *Trevelyan*, Life of John Bright, p. 333.

[63] *Morley*, Life of Gladstone, I, 598.

Berufstätigkeit und seinem Erwerb entreißen. Diese hohe Polizeigewalt wurde hauptsächlich angewandt gegen Redakteure von Zeitungen. Ein unliebsamer Leitartikel wurde nicht selten geahndet durch Deportation nach einem öden Felseneiland, das ein Häuflein Fischer bewohnte".? Eine charakteristische Tatsache ist, daß *Gladstone*, der 1858 in besonderer Mission nach den Inseln entsandt wurde, um Reformen einzuleiten, einen ausführlichen Bericht über diese Methode der Regierung verfaßte, der noch im Jahre 1903 im Archiv des Kolonialamts ruhte. „Alle, die davon Kenntnis nahmen, hielten für unzweckmäßig, ihn zu veröffentlichen."

Unter den Ursachen der Unzufriedenheit stand in vorderster Linie der Wunsch, mit dem (seit 1832) neuen Königreich Griechenland vereinigt zu werden; demnächst die natürliche Auflehnung gegen die Tyrannei des britischen Gouverneurs? zugrunde lagen aber auch soziale Zustände des Bodenbesitzes und der Landwirtschaft, da auch die Grundherren zumeist Fremde (Italiener) waren. Der Konflikt zwischen der Volksvertretung (*Assembly*) und der Statthalterschaft wurde allmählich chronisch und für die Zentralregierung in London immer unerquicklicher. Obwohl noch im Mai 1861 *Gladstone* von der Abtretung als von einem „Verbrechen gegen die Sicherheit Europas" in lauterstem *cant* gesprochen hatte, geschah sie dennoch am 29. März 1864. Damit ging ein Stück britischen Protektorates zu Ende, das von allen Berichterstattern und Historikern als ein Stück härtester Despotie bezeichnet wird.

England begnügte sich, die Insel *Malta* zu behalten, die es den Franzosen abgenommen hat; die Franzosen ihrerseits hatten ebensowenig einen Rechtstitel auf den Besitz dieser Insel als ihre Nachfolger.

### 14. Jamaika[64]

In noch auffallenderer Weise als auf den jonischen Inseln machte sich englische Mißregierung bemerkbar in der wichtigsten Kronkolonie Westindiens. Auf Jamaika war zwar 1838 die Sklaverei aufgehoben, aber der Druck, der auf den Negern lastete, war nicht gelinder, sondern schwerer geworden. Im Oktober 1865 kamen Unruhen zum Ausbruch, die etwas ernster waren als alltägliche Ereignisse, in denen sehr begründete Beschwerden der Neger sich äußerten. Und doch war

[64] *Anmerkung des Herausgebers*: Hier steht auf der linken Seite oben: Vgl. Enc. Brit. „Jamaica".





es kaum mehr als ein gewöhnlicher Straßentumult. „Es ist noch heute streitig, ob ein wirklicher Aufruhr vorgelegen hat ...., ob etwas mehr als der unvorbereitete Putsch einer unzufriedenen und aufgeregten Menge."/ [HIER STEHT AM RANDE: *, FUSSN. * MCCARTHY] Der Gouverneur verkündete den Belagerungszustand über den ganzen Distrikt, mit Ausnahme der Stadt Kingston. In Kingston wohnte ein Neger, der ein kleines Geschäft hatte und Mitglied des Abgeordnetenhauses der Kolonie war. Er hatte sich als Vorkämpfer der Negerrechte bemerklich gemacht innerhalb und außerhalb des Hauses in tatkräftiger, aber durchaus gesetzlicher Weise. Alsbald wurde er verhaftet, und weil er in Kingston hätte vor die ordentlichen Gerichte gebracht werden müssen, nach einem anderen Orte gebracht und vor ein Kriegsgericht gestellt, das aus zwei jungen Seeoffizieren und einem Fähnrich der Infanterie bestand. *Gordon* wurde des Hochverrats bezichtigt, schuldig befunden und zum Tode verurteilt. Weil der folgende Tag ein Sonntag war, wurde das Urteil erst am Montag vollstreckt.

„Der ganze Prozeß war schlechthin ungesetzlich, von Anfang bis zu Ende, jeder einzelne Schritt darin eine Verhöhnung des Rechts. Wenn der tragische Ausgang nicht wäre, so würde man das Ganze eher für eine Posse halten als für nüchterne Wirklichkeit." Mc. *Carthy* weist dies im einzelnen nach und beruft sich auf die Kritik des Oberrichters *Cockburn*, der von dem Zeugenbeweis gesagt hat, fast 9/10 davon hätte nach allen Regeln, nicht nur des bürgerlichen, sondern auch des militärischen Rechtsverfahrens verworfen werden müssen.

Inzwischen wurden die Racheakte weitergeführt. Der Putsch hatte den Tag des Ausbruchs nicht überlebt. „Kein Soldat hat einen bewaffneten Aufständischen mit Augen gesehen.

Nichtsdestoweniger wurde wochenlang im Namen der englischen Regierung das Hängen, Peitschen, Brandstiften fortgesetzt. Männer wurden gehängt, Frauen ausgepeitscht, lediglich „weil sie verdächtig waren, verdächtig zu sein". 439 Personen sind getötet, über 600 gepeitscht worden; 1000 Häuser gingen in Flammen auf. Besonders wirksame Peitschen wurden aus Klavierdraht hergestellt: die später eingesetzte Kommission erklärte, es sei peinlich zu denken, daß irgendein Mensch ein solches Werkzeug für die Marterung von Mitgeschöpfen gebraucht haben sollte. Der Bericht der Kommission wurde im April 1866 bekanntgegeben. Die Abberufung des Gouverneurs erfolgte, obgleich die Meinungen des Publikums geteilt waren. Es bildeten sich Komitees für und wider

die Härte des Verfahrens. Auf beiden Seiten begegnen die berühmtesten Namen des Zeitalters (der *Mid-Victorian era*): für den Gouverneur *Disraeli, Tennyson, Kingsley, Carlyle, Dickens, Ruskin*; für die Neger *John Bright, Herbert Spencer, Huxley, Goldwin Smith*, und als Führer dieser Gruppe *John Stuart Mill*. Auch die Gouverneurpartei wollte die Greuel und den an *Gordon* begangenen Justizmord nicht rechtfertigen? wenigstens gingen nicht alle so weit –; aber sie machten alle Gründe geltend, die für schonungslose Unterdrückung eines Aufruhrs zu sprechen schienen. Die Ankläger betonten dagegen hauptsächlich, daß der Aufstand unbedeutend und völlig erstickt gewesen sei, als das Schreckensregiment eröffnet wurde. Von der Gegenseite wurden die moralischen Eigenschaften des Gouverneurs herausgestrichen, diejenigen *Gordons* herabgesetzt. Der berühmte Naturforscher *Huxley* bemerkte dazu trocken: kein Gesetz gebe einem Tugendhaften das Recht, einen minder Tugendhaften vom Leben zum Tode zu bringen.

## 15. Der Krieg der Sklavenhalter in Amerika

Um die Negerware, an der englische Reeder so viele Millionen „verdient" hatten, handelte es sich bekanntlich auch im nordamerikanischen Bürgerkriege, wenngleich erst allmählich dieser Gegenstand des Streites an die Oberfläche trat.

Mehr als einmal war die englische Regierung nahe daran, tätig für die Sklavenhalter des Südens Partei zu ergreifen. Die öffentliche Meinung, wenigstens die der oberen Schichten, die immer am meisten in der Lage sind, ihre Meinung zur Geltung zu bringen, war entschieden auf Seite der Rebellen. Sie war es teils aus aristokratischen, teils aus liberalen und freihändlerischen „Gründen". Die ethischen Gefühle gegen die Sklaverei, deren beredter Anwalt der unerschrockene *John Bright* vor anderen war, fanden in diesen Kreisen schwachen oder gar keinen Widerhall. Die Times berief sich darauf, daß die Sklaverei in der Bibel nirgends ausdrücklich verboten sei. Man war vollkommen sicher, daß der Norden eine schwere Niederlage erleiden werde: „die einflußreichen Klassen waren Herz und Seele mit dem Süden[65]". Ebenso hegte Napoleon der Dritte nicht den geringsten Zweifel, daß die Sache des Südens triumphieren und daß es mit der Union für immer vorbei sein werde. Er wünschte auch, im Verein mit der englischen Regierung, die Konföderation durch Anerkennung zu unterstützen. Es ist merkwürdig, daß es „in Europa nur zwei Staaten gab, welche diese Gesinnung

[65] *McCarthy*, III, S. 255, 277. Tauchn.





hegten und sie überall zu erkennen gaben": England und Frankreich. *Lincoln* und seine Freunde hatten auf die Sympathie des englischen Volkes und der englischen Regierung gerechnet. Sie fanden sich bitter enttäuscht, als sie fanden, daß ihr zeitweiliges Mißgeschick von englischen Staatsmännern, Journalisten, Predigern und ganz allgemein von der „guten Gesellschaft" verhöhnt wurde, daß alle diese Kreise ganz offen den Erfolg ihrer Feinde wünschten. Ein schwerer Konflikt entstand durch den Zwischenfall des englischen Kauffahrers *Trent*, der von einem Kreuzer der Vereinigten Staaten durchsucht wurde; er hatte Abgesandte der Südstaaten an Bord, die der Kapitän zu Gefangenen machte. Große Empörung in London, weil der nordstaatliche Plebejer gewagt hatte, die Praxis nachzuahmen, die der englische Aristokrat seit Jahrhunderten geübt, die zum System der bewaffneten Neutralität in Europa und zum Kriege mit den Staaten 1812 geführt hatte. „Ja, Bauer, das ist ganz was andres?." Präsident *Lincoln* gab bald nach und ließ die Gefangenen frei. Aber der Fall hinterließ Erbitterung, hauptsächlich, nach Mc. *Carthys* Urteil, infolge der hochfahrenden Art, in der die englische Regierung sich dabei benommen hatte. Wenn hier England den Vertreter des Völkerrechts spielte, so kam bald ein noch ernsterer Fall, über den die Vereinigten Staaten Grund hatten, sich zu beschweren. Der Kreuzer Alabama kaperte unter der Flagge der Südstaaten ein Handelsschiff des Nordens nach dem andern; er benutzte dabei beständig die englische Flagge zur Täuschung. Das war sein Recht gemäß der Praxis des Seekriegs. Aber die Alabama war tatsächlich mehr ein englisches als ein amerikanisches Schiff; dasselbe galt von mehreren dieser „konföderierten" Kreuzer. Sie waren gebaut auf einer englischen Werft, die Mannschaft war fast ausschließlich englisch; die Kanonen und die Kanoniere waren englisch, viele der letzteren gehörten zur Königl. Marinereserve und waren im Solde der britischen Regierung. Diese stellte sich taub gegen die Vorstellungen des Gesandten der Union; so lange wenigstens, als an deren Niederlage geglaubt wurde. Und das war so lange, bis die Siege *Grants* und *Meades* sich nicht mehr verheimlichen ließen. Sie wurden sehr übel aufgenommen in London. „In einigen Klubs wurde geradezu sittliche Entrüstung laut, daß so etwas telegraphiert und in den Zeitungen gedruckt wurde." Als der Sieg des Nordens allzu offenbar wurde, schlug die Stimmung um. Die arbeitende Klasse war schon unter dem Einflusse *John Brights* und einiger anderer Freunde des Nordens für dessen Sache gewonnen seit Verkündung der Sklavenemanzipation durch *Lincoln* (22. Sept. 1862).

Die Alabamafrage blieb Jahre lang ein Gegenstand des Streites. Sie wurde

schließlich einem in Genf tagenden Schiedsgerichte unterworfen. Dessen Spruch (vom 15. Sept. 1872) machte England haftbar für die durch Alabama und zwei andere Kaperschiffe verursachten Verluste. England mußte eine Entschädigungssumme (nebst Zinsen) in Höhe von 15 ½ Millionen Dollar wegen Bruchs der Neutralität an die Vereinigten Staaten zahlen.

So endete die mehr als ideelle Parteinahme? denn das war sie? der Regierung UND DER HERRSCHENDEN KLASSE ENGLANDS für die Sache der Sklavenhalter von Amerika. SIE ERREGTE EIN GEFÜHL DES UNWILLENS, BESONDERS IN DEN NEU-ENGLAND-STAATEN, DAS VIELE JAHRE LANG IN VOLLER STÄRKE[66].

## 16. Der indische Aufstand

An unmittelbarer Bedeutung für das britische Weltreich wurden alle diese Angelegenheiten weit übertroffen durch die Rebellion in Indien 1857?-859, die unter dem Namen „indische Meuterei" [Hier steht auf der linken Seite: VGL. MORLEY'S COBDEN POP. ED. 671FF., darunter :MORLEY *669*] als eine bloße Söldnerrevolte bezeichnet wird, obgleich sie ohne Zweifel mehr war oder wenigstens wurde als das. Sie bedeutete den Zusammenbruch des Regiments der ostindischen Kompagnie.

Es wird noch heute in England gestritten, ob die Annexionen *Dalhousies* und die Methode seines Regiments den Aufstand herbeigeführt haben oder nicht. Am auffallendsten war die Art, wie er das Königreich Oudh, aus dem sich die bengalische Armee vorzugsweise rekrutierte, vernichtet hat unter grober Verletzung feierlich geschlossener Verträge. Es gilt für sicher, daß dies wesentlich dazu beigetragen hat, die gesamte britische Herrschaft verhaßt zu machen. Überall hatten die Engländer die religiösen Gefühle sowohl der Hindu als der Mohammedaner mißhandelt und die Kastenvorurteile jener verletzt. Meuterei der eingeborenen Söldner waren so alt wie das Institut dieses Söldnerheeres. Die Besorgnis, außerhalb des Landes verwandt zu werden und dadurch Kaste zu verlieren, wirkte besonders stark auf die Gefühle. Der kleine Krieg, den England 1856 in Persien führte, gab dazu neuerdings Anlaß. Überdies war es ein verbreiteter Glaube, daß die britische Herrschaft in Indien 100 Jahre dauern werde: 1757 war die Schlacht

[66] *Vgl. Pol. Hist. of England Vol. XII S. 185, wo ein charakteristischer Brief des Historikers Motley (des Jugendfreundes Bismarcks) an den Herzog von Argyll citiert wird nach Autobiography and Memoirs of the 8th Duke of Argyll II, 173.*





bei Plassey geschlagen, der große Sieg, der *Clive* die Herrschaft über Bengalen gab.

Die Geschichte des Aufstandes ist eine Geschichte der Heldentaten und Strapazen, aber auch der Grausamkeiten und Greuel von beiden Seiten. Die endliche Unterdrückung hat in den Gefühlen Europas einen besonders tiefen und schrecklichen Eindruck hinterlassen durch die englische Methode, die Todesstrafe durch Binden der Opfer an den Mund von Kanonen zu vollstrecken, die dann entladen wurden. Diese humane Hinrichtung ist schon 1764 an den Sipahi ausgeübt worden[67].

Nach der Unterdrückung wurde die Frage nach den Ursachen des Aufstandes brennend. Oberst *Malleson*, der (als Fortsetzer von *Kaye*) am eingehendsten die Begebenheiten historisch dargestellt hat, beantwortet die Frage dahin, daß die Hauptursache Treulosigkeit und Wortbruch der englischen Regierung gegen die Sepoys gewesen sei. „Die Soldaten wurden bestraft dafür, daß sie sich weigerten, einen Vertrag zu erfüllen, den die Regierung gebrochen hatte!" Dies geschah 1843; und 1853 „versuchte die Regierung in höchst übelberatener Weise einen neuen Kontraktbruch"; Lord *Dalhousie* war hier der Schuldige. Seine hochfahrenden Maßregeln wurden gekrönt durch die Annexion von Oudh. „Von diesen Handlungen, von dem Versuch, das stumme Wachstum von Jahrtausenden außer acht zu lassen und okzidentalische Ideen einem orientalischen Volke aufzuzwingen und dabei Vorurteile mit Füßen zu treten, Verpflichtungen außer acht zu lassen, war die Meuterei die allzu sichere Folge[68]."

## *Vierter Abschnitt*
## Der neuere Imperialismus

> „Bloßer *cant*, wie ernsthaft er auch in offiziellen Darstellungen vorgebracht werden möge, macht eine gebildete öffentliche Meinung nicht länger blind gegen die Tatsachen in diesen Akten internationalen Brigantentums."
>
> *W. Morgan Shuster*

[67] „Schon 1764 war es notwendig, Meuterei auszurotten dadurch, daß man 30 Sepoys aus Kanonen wegblies." Enc. Brit. XIV, 446.

[68] *Malleson*, History of the Indian Mutiny, Vol. III, 472-476 u.preface p. VIII.

(Ex-Schatzmeister von Persien) „The strangling of Persia". 1912. (Die Erdrosselung Persiens) p. 222.

## 18. Ägypten[69]

Das Land der Pharaonen— Napoleon nannte es das wichtigste Land auf der Erde? ist seit der französischen Revolution ein Zankapfel zwischen englischen und französischen Eroberungsgelüsten gewesen. Und zwar standen diese hier unmittelbar im Dienste der ökonomischen und finanziellen Ausbeutung. Zu Kriegen der beiden Mächte wider einander ist es nach 1815 weder um diese noch um die wirklichen „Kolonien" mehr gekommen. Es gelang eben der englischen Politik, Frankreich ohne Krieg immer mehr von sich abhängig zu machen. Sie hatte den ehemals so gewaltigen und gefürchteten Rivalen gezähmt und warf ihm soviel Futter in den Rachen, als zu genügen schien, um seinen Blutdurst zu dämpfen.

Nachdem in der Seele eines österreichischen Ingenieurs die Idee gereift war, haben französischer Geist und französische Technik den Suezkanal unternommen und gebaut. Als *Ferdinand de Lesseps* sich 1864 an Lord *Palmerston* wandte, um den Widerstand, den die britische Diplomatie in Konstantinopel gegen das Projekt organisiert hatte, zu brechen, erklärte der Minister: „Nach Ansicht der britischen Regierung sei der Kanal eine physische Unmöglichkeit; wenn er gebaut würde, so werde er die britische Suprematie schädigen; und der Plan sei lediglich ausgeheckt, um die Einmischung Frankreichs im Orient zu befördern." Gewiß ein Musterbeispiel für die Weitsichtigkeit und Weitherzigkeit britischer Staatskunst, die überhaupt in *Palmerston* immer ihren typischen Vertreter findet. — Die Bestätigung der Kommission durch den Sultan wurde erst 1866 erreicht. Inzwischen hatte *Lesseps* eine Aktiengesellschaft für den Bau des Kanals gegründet, der im November 1869 eröffnet wurde. 1875 kaufte *Disraeli*, in dessen Person der Finanzmann und der Staatsmann eine schöne Mischung eingingen, für die britische Regierung die 176 602 Suezkanal-Aktien des Khediven. Damit beginnt die finanzielle und im Anschluß daran die territoriale Eroberung Ägyptens durch England. Der Staatsbankerott stand vor der Tür. Um ihm zu wehren, legt sich der Inkubus englisch-französischer Finanzkontrolle auf das Land. Im Jahre 1881 setzte eine

[69] *Anmerkung des Hrsg*: Ursprünglich hat Tönnies dem folgenden Kapitel die korrekte Ordnungszahl „17" zugewiesen, diese aber wieder gestrichen und dafür „18" gesetzt; wahrscheinlich hat er hier noch ein Kapitel dazwischenschalten wollen, über dessen Thematik jedoch das Handexemplar keine Auskunft gibt.





Empörung, die sich zugleich gegen die Türken wandte, unter dem ägyptischen Offizier Ahmed Arabi dagegen ein; in den Worten Lord *Cromers*[70], der schon 1878 Mitglied einer Finanzkommission, später (1884) Generalkonsul und (tatsächlicher) Gouverneur wurde, war es eine „echte Revolte gegen Mißregierung"; die Bewegung hatte Erfolg, Arabi wurde Kriegsminister. Dem Inkubus gefiel das nicht. Um die Interessen der Staatsgläubiger zu wahren, erschienen englische und französische Schiffe vor Alexandria; ein Aufstand in dieser Hafenstadt, bei dem britische Untertanen umkamen, gab den Anlaß zum Bombardement der schwachen Außenforts am 11. Juli 1882; das Bombardement hatte eine Vermehrung der Anarchie zur Folge.

Der englische Admiral hatte nicht gänzlich auf eigene Faust gehandelt. Nach Völkerrecht fragte er nicht. Aber hinter ihm stand seine Regierung, die nunmehr für ihre Aufgabe hielt, die „Rebellion" niederzuzwingen. Es folgte die Besetzung des Nillandes, die bald, obgleich es erst viel später (1898) gelang, den Sudan zu unterjochen, der politischen Annexion gleichkam. Frankreich, dessen Regierungen jahrelang drängten, daß Ägypten geräumt werden müsse, wurde ausgeschaltet durch die *Entente* und den Vertrag von 1904, der einer Teilung Nordafrikas gleichkam. „Wir behalten Ägypten, ihr legt die Hand auf Marokko; andere Mächte haben dort wie hier nichts zu suchen. Will etwa Deutschland in Marokko seine kommerziellen Interessen wahrnehmen, so wird England euch schützen." Das der wahre Sinn jenes Abkommens. Daß ein Schatten von „Recht" dabei in Frage kam, hat keiner der Kontrahenten zu behaupten gewagt. Es wäre denn das Recht, welches *Shylock* für sich in Anspruch nimmt.

Der Staatsmann *Gladstone* hatte schon 1877 geschrieben:

„Unsere erste Baustelle in Ägypten, sei es, daß wir durch *Diebstahl* oder durch Kauf sie erwerben, wird fast todsicher das Ei eines nordafrikanischen Reiches sein, das wachsen und wachsen wird ...., bis wir schließlich jenseits des Äquators mit Natal und Kapstadt unsere Hände verbinden, um zu schweigen vom Transvaal- und dem Oranjefluß-Freistaat auf der Südseite, oder von Abessinien oder Sansibar, die etwa als Reisezehrung unterwegs mitzunehmen und zu schlucken wären[71]."

[70] *Cromer*, Modern Egypt., I, 2.

[71] *Gladstone*, Gleanings IV, p. 357.

Derselbe *Gladstone* hatte als Premier das Bombardement von Alexandria zu decken. *John Bright*, der Mitglied seines Kabinetts war, schied aus dieser Ursache aus. *Goldwin Smith* (1858-1866 Professor der neueren Geschichte in Oxford, später nach Kanada übergesiedelt) schrieb an Bright: „*Dies ist ein Krieg der Staatsgläubiger*", und das war auch *Brights* Auffassung. Er hatte noch mit dem Kabinett das Bombardement autorisiert, und das bedrückte ihn schwer. Er erklärte im Parlament, das Vorgehen Englands verstoße gegen das Völkerrecht und gegen das moralische Gesetz. Die Anstachelung war von *Joseph Chamberlain*, der damals noch radikales Mitglied des *Gladstone*schen Kabinetts war, ausgegangen. Unerschrocken und unermüdlich kämpfte dagegen für anständige und gerechte Behandlung der Ägypter Herr *Wilfrid Scawen Blunt*, der lange im Lande gelebt hat und mitten in den Begebenheiten von 1882 stand; er genoß das volle Vertrauen *Arabis*, den er als einen edlen Schwärmer und treugläubigen Moslem schildert. *Bismarck* nannte *Arabi* einen Machtfaktor, mit dem man rechnen müsse. An *Blunt* schrieb inmitten der publizistischen Erregungen des Jahres (3.8.1882) aus Kapstadt der General *Gordon*, dessen tragisches Geschick in Khartum aus den Verwicklungen entsprang, die im Sudan der Besetzung Ägyptens folgten, einen zustimmenden Brief: er spottet über die Heimlichtuerei des damaligen Staatssekretärs Sir Ch. *Dilke*. „Konnten die Dinge ein übleres Ende nehmen, wenn er alles gesagt hätte? Keine Kontrolle (der Finanzen) mehr? keine Beamten mehr, die jährlich 373000 £ ( 6½ Millionen Mark) herausziehen? kein Einfluß von Generalkonsuln mehr, eine Nation, die uns haßt? kein Tewfik mehr (der England ergebene Khedive)? keine Zinsen mehr? eine bombardierte Stadt, Alexandria, das sind die Ergebnisse der erhabenen geheimen Diplomatie" .... „Was *Arabi* angeht, was immer aus ihm persönlich werden mag, er wird für Jahrhunderte fortleben im Volke; sie werden niemals wieder „eure gehorsamen Diener" sein[72]. *Blunt* hat für notwendig gehalten, noch 25 Jahre nach den Begebenheiten die früheren Rechtfertigungen seines Verhaltens durch ein Buch vollständig zu machen, das in den Anhängen viele interessante Urkunden, darunter mehrere Briefe des *Ahmed Arabi* enthält. In einer Vorrede zu diesem Buche, die schon 1895 geschrieben ist, sagt er u. a.: „Es kann auch sehr wohl sich ereignen, daß die ägyptische Frage, wenngleich sie jetzt ruht, auf unerwartete Weise in einer dringenden Form sich wieder behaupten wird; sie wird dann von den Engländern

[72] *Wilfrid Scawen Blunt*, Secret history of the English occupation of Egypt (1907), p. 28.





eine neue Prüfung der Stellung erfordern, die sie dort einnehmen, der politischen wie der moralischen"; eben darum wolle er sein gesamtes Material zur Aufklärung beitragen. In dem späteren Vorwort (1907) erklärt er es zu eben diesem Zwecke für notwendig, daß man die Vergangenheit, wie sie wirklich war, sich vor Augen stelle, und nicht, wie sie so lange dargestellt worden sei durch die trügerischen Urkunden der amtlichen englischen Blaubücher. Er beruft sich darauf, daß Lord *Cromer* während keines Teils der revolutionären Periode in Kairo gewesen sei. Er stellt sich die Aufgabe, vollständig und im einzelnen „das ganze Drama finanzieller Intrige und politischer Schwäche" zu entrollen, wie es ihm offenbar geworden sei. Das Buch wiederholt zum Teil Eintragungen des Verfassers in sein Tagebuch. Sie sind sehr düster in bezug auf die Zukunft seines Landes. „Englands Verfall beruht auf Ursachen, die weit allgemeiner sind, als daß irgendein Einzelner oder eine Partei dafür verantwortlich sein könnte. Wir haben Unglück, weil wir nicht mehr ehrlich, nicht mehr gerecht, nicht mehr Leute sind, auf die man sich verlassen kann."

Herr *Blunt* glaubt also, daß es mit der Ehrlichkeit und Gerechtigkeit der englischen Politik ehemals wenn nicht gut, so doch viel besser bestellt gewesen sei.

Seine Darstellung ist natürlich hart angefochten worden. Die anerkannte Autorität über das neue Ägypten und die englische Eroberung ist das zweibändige Werk von Lord *Cromer*, *Modern Egypt*[73], geworden. Bei aller Anerkennung für diese ausgezeichnete Schrift muß man doch *Blunt* recht geben, daß *Cromer* im Nachteil ist, sofern er eben während der kritischen Zeit *nicht* in Ägypten gelebt hat. Lord *Cromer* führt die Worte des berühmten Kenners der semitischen Sprachen, Prof. *Sayce*, ins Gefecht:

„Leute, die im Orient gelebt und versucht haben, mit den Eingeborenen zu verkehren, wissen, wie vollständig unmöglich es für den Europäer ist, die Welt vom Gesichtspunkt des Orientalen zu betrachten. Eine Zeitlang mag der Europäer wohl glauben, daß er und der Orientale einander verstehen, aber früher oder später tritt der Moment ein, wo er plötzlich aus seinem Traum erwacht und sich in Gesellschaft einer Seele befindet, die ihm so fremd ist, wie es die Seele eines Saturn-Bewohners sein würde."

Vielleicht wird es auch für die Beobachtung bestimmter Vorgänge gelten, daß

[73] Deutsche Übersetzung von Admiral *Plüddemann*.

gerade im Orient man sie erlebt haben muß, um sie richtig zu verstehen. Überdies lebte Blunt als reicher Privatmann in Ägypten. *Cromer* (vormals Sir Evelyn *Baring*) ist nur im Auftrage der englischen Regierung dort gewesen.

Indessen werden wir lieber unser Urteil zurückhalten. Für sicher darf aber gelten, worin *Cromer* und *Blunt* übereinstimmen. Auch *Cromer* bestätigt am Schlusse seines Werkes in bezug auf Ägypten, was bald nach der Annexion des Pandschab von Indien gesagt wurde: „*Wir sind nirgends beliebt.*" — „Mangel an Dankbarkeit einer Nation gegenüber ihren fremden Wohltätern" nennt er es, meint aber, dieser Mangel sei beinahe ebenso alt wie die Geschichte. An anderer Stelle[74] beruft sich *Cromer* selber auf *Seeleys* Ausspruch: „Es wäre sehr voreilig anzunehmen, daß irgendwelche Dankbarkeit, die hier und da durch unsere Verwaltung wachgerufen sein mag, mehr als genügend sein kann, um die Unzufriedenheit aufzuwägen, die wir unter denen erregt haben, welche wir aus Ansehen und Einfluß hinausgeworfen haben."

Aber Unzufriedenheit erfüllt nicht nur die ehemaligen Herrscher, sondern auch die Beherrschten. Fremdherrschaft ist als solche drückend. Sie wird als Last empfunden, selbst wenn sie willkommene Reformen gebracht hat. Die Unzufriedenheit wird erhöht und verschärft durch Zwischenfälle, bei denen sich zeigt, daß die Fremdherrschaft Mangel an Verständnis für heimische Sitten und Härte gegen Vergehen, in denen sich diese wahren, miteinander verbindet. Ein solcher Zwischenfall war in Ägypten die Begebenheit von Denshawai (JUNI 1906). Das Schießen von *Tauben* darf im Nillande nur mit Erlaubnis der Dorfschulzen geschehen; denn die Landleute betrachten ihre halbzahmen Tauben als ein wertvolles Eigentum und behandeln sie mit zärtlicher Sorgfalt. Die englischen Offiziere schießen Tauben nach Herzenslust. So geschah es auf einem Marsche durchs Nildelta, daß ein Trupp von 5 Offizieren beim Taubenschießen betroffen und angehalten wurden. Man nahm ihnen ihre Gewehre ab. Eine Flinte ging los und verwundete mehrere, darunter eine Frau. Eine Panik entstand, die Engländer wurden arg verprügelt, einer starb nachher am Sonnenstich, sein Tod wurde aber empfangenen Wunden zugeschrieben. Ein besonderer Gerichtshof, der für solche Fälle besteht, verurteilte alsbald 4 Ägypter zum Tode, mehrere zu längeren Gefängnisstrafen, 7 zu je 50 Peitschenhieben. Die Hinrichtungen und Auspeitschungen wurden sogleich vollzogen.

[74] Edinb. Review, Jan. 1908, abgedruckt in Political and Literary Essays (1913), p. 13.





Sir *Edward Grey* war eben Minister der auswärtigen Angelegenheiten in der neuen liberalen Regierung geworden. Er verteidigte nicht nur das harte Urteil, sondern warnte am 6. Juli vor ferneren Ausbrüchen des *Fanatismus* in Ägypten, die möglicherweise extreme Maßregeln notwendig machen würden.? Darauf antwortete *Mustafa Pasha Kamel*, der neue Führer der ägyptischen Nationalpartei, er glaube mit seinen Landsleuten, daß Sir *Edward Grey* im Parlamente zu keinem anderen Zwecke gesprochen habe, als um die Diskussion der grausigen Tatsachen von Denshawai zu ersticken. „Aber ist es Englands würdig, des Landes, das Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Zivilisation vertreten will, die Taten derer zu billigen und sich zu eigen zu machen, die der Welt das melancholische und furchtbare Schauspiel von Barbarei — die Exekutionen von Denshawai — gaben?!"

Auf diese Frage wird vielleicht die fernere Geschichte der englischen Usurpation in Ägypten eine scharfe Antwort geben. An heftiger Opposition und rücksichtsloser Kritik hat es Sir *Edward Grey* innerhalb des Hauses der Gemeinen und innerhalb seiner eigenen Partei nicht gefehlt.

Mit einem Worte möge hier noch der Kämpfe um den *Sudan* gedacht werden, die sich an die Eroberung Ägyptens anschlossen. Das tragische Schicksal des berühmten Generals *Gordon* machte auf die Zeitgenossen, auch außerhalb seines Landes, einen tiefen Eindruck. Wiefern seine Regierung daran unmittelbar Schuld hatte, geht unsere Betrachtung nichts an. Übrigens aber genüge es, einen lapidaren Satz des großen Philosophen *Herbert Spencer* anzuführen, den er nicht lange vor seinem Tode (1903) geschrieben hat. „Die Liebe zu meinem Vaterlande wird bei mir nicht gefördert, wenn ich mir den Tatbestand in die Erinnerung zurückrufe: unser Premierminister hatte erklärt, daß wir ehrenhalber verpflichtet seien, den Sudan für den Khediven zurückzuerobern? nach der Rückeroberung begannen wir flugs, den Sudan im Namen der Königin und des Khediven zu verwalten? d.h. (wenn auch nicht dem Namen nach) wir *annektierten* ihn." In demselben kleinen Aufsatz begegnet der allgemeine Satz: „Betrachtung der Taten, durch welche England über 80 Besitzungen, Ansiedlungen, Kolonien, Protektorate usw. erworben hat .... erregt keine Gefühle der Befriedigung"[75].

[75] Patriotism in „Facts and Comments", p. 88, 89.

## 19. Der Burenkrieg

Die Eroberung des Transvaal und des Orange-Freistaats war, nach der Auffassung der Buren, die dadurch der letzten Stätten ihrer politischen Unabhängigkeit beraubt wurden, der Abschluß eines „Jahrhunderts voller Unrecht". (So lautete der Titel einer Schrift, die der frühere Staatssekretär *Reitz* herausgab.)

Die „Kap-Kolonie", der Kern britischer Herrschaft in Südafrika, war eins der Beutestücke, das bei Gelegenheit der Kämpfe gegen die französische Republik, dann gegen Napoleon, eingeheimst wurde. Zuerst 1795, dann 1806, endlich 1814 legte Großbritannien eine Hand auf die alte holländische Ansiedlung. „Der britische Rechtstitel auf die Kapkolonie ist begründet auf Eroberung, Vertrag und Kauf. Die Wünsche der Einwohner wurden nicht gefragt, und es herrschte Entrüstung unter diesen über die Art, wie man über ihre Zukunft verfügte" berichtet der Engländer *Frank R. Cana*[76]. Er weiß wohl, daß nur die Eroberung einen *reellen* „Rechtstitel" begründet hat.

Der Unwille über die englische Herrschaft, die in diesem Falle nicht Asiaten, auch nicht Neger, und nicht Kolonisten von englischer Abstammung, sondern Abkömmlinge eines europäischen Nachbarlandes zu ihren Füßen sieht, hat sich vertieft, je mehr diese Herrschaft ausgebreitet wurde. Die Ereignisse, die dazu geführt haben, sind noch in frischem Andenken. Die Niederlage der Engländer bei Majuba Hill (1881), die Gründung des Afrikanerbundes (1882); die Entdeckung der Diamantenfelder und der Goldminen; das planmäßige Vorgehen von *Cecil Rhodes* und seiner privilegierten Handelsgesellschaft; die Politik des Präsidenten *Krüger*; die Klagen der Uitlander im Staate Transvaal; der gewaltsame Einbruch Dr. *Jamesons* (*Jamesons raid*), den *Cecil Rhodes*, damals Minister in der Kapkolonie, veranlaßt hatte; die nachhaltigen furchtbaren Wirkungen dieses Verbrechens:

„Es kann nicht geleugnet werden, daß die Umstände, die mit dem Einbruch verbunden waren, das holländische Element in der Kapkolonie stark erbitterten, und dessen folgendes Verhalten gegen die Transvaal-Buren beeinflußten"[77]. Im Jahre 1897 wurde Sir *Alfred Milner*, ein leidenschaftlich rücksichtsloser Imperialist, zum Statthalter für Südafrika und Gouverneur der Kapkolonie ernannt. Dies

[76] Encycl. Brit., 2, 11. ed. South Africa (XXV, 470).

[77] Encycl. Brit., a. a. O.





bedeutete, daß die Gewaltpolitik wieder aufgenommen werden sollte, die eine Zeitlang geruht hatte. Denn hinter ihm stand als Kolonialsekretär *Joseph Chamberlain*. Er behandelte schon im voraus die Transvaal-Republik als einen zu Gehorsam verpflichteten Staat, obgleich dieser (durch Vertrag von 1884) nur völkerrechtlich in einer gewissen Abhängigkeit geblieben war, nachdem er aus der 1877 erfolgten Einverleibung ins britische Reich sich befreit hatte. Es folgte der 3jährige Krieg (1899?1902), die endliche Unterwerfung, die Ordnung der neuen Kolonien, die Einführung chinesischer Minenarbeiter unter Bedingungen, die sie in der Wirkung zu Sklaven machten; endlich die Gewährung der Eigenregierung und die Bildung der südafrikanischen Union als eines der Glieder des Britischen Reiches.

Der Krieg selber brachte anfangs schwere Niederlagen des britischen Heeres. Nachher hatte es auch Erfolge zu verzeichnen. „England sandte im ganzen Verlaufe des Krieges nach Südafrika fast 450000 Mann. Von diesen kamen annähernd 340000 aus dem Mutterlande, der Rest aus Indien, aus den Kolonien und aus Südafrika selber. Die gesamte Streitmacht, die von den Buren ins Feld geführt worden ist, war erheblich weniger als 75000 Mann"[78]. *Mc. Carthy* meint, es sei bei einem solchen Stärkeverhältnis (6 :1) unmöglich gewesen, daß eine Dichterseele sich für den Sieg begeistert hätte, und wenn es sich um den Kampf zwischen 2 fremden Staaten gehandelt hätte, so wäre ganz sicher die Sympathie des englischen Volkes auf Seite des schwächeren Streiters gewesen.

Die Sympathie der gesamten nichtenglischen Kulturwelt war es in einer Weise, die eine schwere moralische Niederlage der englischen Weltpolitik bedeutete. Die *cant*-Phrasen, mit denen der Eroberungskrieg in Umlauf gebracht wurde, waren diesmal nur Scheidemünzen; außerhalb der Landesgrenzen wollte niemand sie annehmen; sie wurden den *Chamberlain*, *Milner* und Genossen ins Gesicht geworfen.

Wenn schon im Jahre 1850 die Königin Victoria ihrem damaligen Premierminister gegenüber bemerkte, sie könne nicht ohne Kummer wahrnehmen, daß England allgemein verabscheut werde, so hätte sie 50 Jahre später, nachdem sie ihr Diamant-Jubiläum gefeiert hatte, noch viel mehr Ursache zu diesem Kummer gefunden. An ihrer Statt sprachen die Großen des Landes: sowohl der Regierung

[78] J. Mc. Carthy, A Hist. of our own times, Orig.-Ausg. Vol. VII,. p. 126

als der Opposition angehörende, wenngleich die Opposition gegen den Krieg nur schwach hervorzutreten wagte und gewaltsam erstickt wurde.

Am 31. Oktober 1900 bezeichnete der Earl of *Kimberley* es als eine Tatsache, daß die Engländer in sehr allgemeiner Weise gehaßt würden von den Ausländern.

Am 16. Dezember 1901 ließ der Earl of *Rosebery*, Ministerpräsident 1894 bis 1895, sich dahin vernehmen: „Es gibt keine Parallele zu dem Haß und Übelwollen, womit wir fast einstimmig von den Völkern Europas betrachtet werden."

Und Lord *Salisbury* selber, Haupt der damaligen Regierung, erklärte am 9. Mai 1900: dieses Land wird fast in jeder europäischen Literatur mit Vorwürfen vor die Tür gesetzt. Und in einer späteren Staatsrede (am 5. Juni 1902) warf er die Frage auf: ob die Wurzel der Bitterkeit gegen England, die zu erklären er sich ganz außerstande sehe, nicht auf eine tiefgelegene Stimmung hinweisen möchte, „mit der wir bei einer späteren Gelegenheit zu rechnen haben werden."

Im Jahre 1902 erschien auch die (früher erwähnte) interessante Schrift des Hon. *George Peel* „Die Feinde Englands", der diese Aussprüche entlehnt sind. Er meint, daß jene feindlichen Stimmungen schon seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als ein allgemeiner Faktor in Europa vorwalten. Er hat gewiß recht, denn ihren Herd haben sie immer in Frankreich gehabt: von dem Ausspruch des Minister-Kardinals *Bernis* (um 1750): „England wird der Despot der Welt werden", bis zu der Schrift des *Jean de la Poulaine* (1902) „der Koloß auf tönernen Füßen" (*Le colosse aux pieds d'argile*), — welche Register von Äußerungen französischen Unwillens über die „Insolenz" der englischen Politik ließen sich ziehen! —

*Peel* erkennt ganz richtig die Ursache und den Kern der „tiefen, weitverbreiteten und althergebrachten" feindlichen Gesinnung, die England auf dem Kontinent sich zugezogen habe, darin, daß seine Politik regelmäßig jeder Macht, die „nach dem Primat in der Welt strebte"[79], „auf einer gewissen Stufe ihres Fortschritts" sich widersetzt habe. „Nach Ausscheidung aller Bitterkeit bleibt dies der wirkliche Gegenstand zwischen uns und unseren kontinentalen Kritikern, und gemäß der Antwort auf die Frage, ob dieser unser Widerstand gerechtfertigt war, müssen wir uns bescheiden, in der Anschauung unparteiischer Geister zu stehen oder zu fallen."

[79] *Lies*: die auf ihren eigenen Füßen stehen wollte.





Wenn er dann antwortet: „Unsere Staatsmänner haben fortwährend *unsere Sicherheit* gesucht, welche in jeder wichtigen Epoche der europäischen Angelegenheiten zusammengefallen ist mit der Sicherheit von Europa", so ist das nicht *cant* (der diesem Autor fernliegt), sondern eine unzulässige Verallgemeinerung der Fälle Louis XIV. und Napoleons, von denen der zweite in Wahrheit mehr gegen die Übermacht Englands als für die Übermacht Frankreichs gekämpft hat.

Um auf den Burenkrieg zurückzukommen, so war er ausschließlich durch das imperialistische Interesse Englands bestimmt, und hinter diesem stand wie immer das kommerzielle Interesse.

W. H. *Lecky*, der Historiker, politisch konservativ und Unionist, hat im Jahre 1900 eine Flugschrift verfaßt, die in deutscher Übersetzung heißt „Moralische Ansichten über den Krieg in Südafrika". Sie ist durchaus eine Verteidigung der englischen Politik und ein heftiger Angriff auf die Politik der Regierung des Transvaal. Und doch muß *Lecky* sich zu folgender Einräumung bequemen:

„Ich bin weit davon entfernt zu behaupten, daß unser Benehmen in anderen Beziehungen (natürlich meint *Lecky*, Englands Politik sei ungemein friedfertig gewesen) fehlerlos war. Es gibt manche Seiten in der Geschichte ehemaligen englischen Vorgehens in Transvaal, die uns keineswegs zur Ehre gereichen. Eine Bevölkerung von Goldgräbern, wie diejenige, die ihren Mittelpunkt in Johannisburg hat, gehört niemals zu den musterhaften, und in der gegenwärtigen Generation ist *finanzielle Spekulation* viel zu sehr, sowohl in England als in Afrika, mit der südafrikanischen Politik vermengt worden. Der Parteigeist ist wild im Kaplande, und wenn dort eine holländische Partei war, die auf vollständige Oberherrlichkeit abzielte, so gab es auch eine englische Partei, die gewaltsam, anmaßend und gewissenlos war. Der Einbruch (*Jameson raid*), obschon ihm ohne Zweifel grobe Mißregierung vorausging, war sowohl eine große Torheit als ein großes Verbrechen. Unsere Regierung hatte nichts damit zu schaffen, und die Leute, die daran teilnahmen, wurden vor Gericht gestellt und bestraft, aber ein Teil des englischen Publikums — in schamloser Weise irregeführt durch einen sehr einflußreichen Flügel der englischen Presse — nahm eine Haltung in bezug auf jenen Einbruch an, welche in weitem Umfange und sehr natürlicher Weise das tiefe Mißtrauen gegen England vermehrte, das im Transvaal verwaltete." [Hier steht auf der linken Seite: HERBERT SPENCER SAGT, DER KRIEG HABE GROSSBRITANNIEN IN JEDER WEISE GESCHÄDIGT: GESCHÄDIGT AN SEINER INTELLIGENZ (MAN HABE DIE

AUFGABE FÜR KLEIN UND LEICHT GEHALTEN, DIE SICH ALS SO UNGEHEUER HERAUSSTELLTE) GESCHÄDIGT AN SEINEM MILITÄRISCHEN VERMÖGEN, GESCHÄDIGT AN SEINER INNEREN EHRE, UND ENDLICH AUCH AN SEINEM ÄUSSEREN ANSEHEN; DENN DER RUF ES LIEBE DIE FREIHEIT UND WOLLE DIE FREIHEIT KLEINER NATIONEN AUFRECHT ERHALTEN, *SEI FÜR IMMER VERLOREN GEGANGEN*. DIE OFFEN EINGESTANDENE POLITIK DER AUSDEHNUNG BEDEUTE WENIGER HÖFLICH AUSGEDRÜCKT POLITIK DES ANGRIFFS, UND ES GEBE DAFÜR EINEN NOCH UNHÖFLICHEREN AUSDRUCK, DER JEDEM GLEICH EINFALLEN WERDE[!] „DER SÜDAFRIKANISCHE KRIEG" IN „ERFAHRUNGEN UND BETRACHTUNGEN" 1904 S. 316. UEBERS. AUS VARIOUS FRAGMENTS NEW AND ENLARGED EDITION 1902. DAS ENGLISCHE ORIGINAL WAR MIR NICHT ZUGÄNGLICH. DER NOCH UNHÖFLICHERE AUSDRUCK IST OFFENBAR „RAUB".

*Lecky* bezeichnet dann als unzweifelhaft wahr, daß Herr *Rhodes* den Einbruch vorbereitet und geplant habe.

Die stärkste und in der Tat vollkommene Verleugnung wurde dem Kriege zuteil durch die Parlamentswahlen von 1906, die eine überwältigende Mehrheit für die bisherige Opposition ergaben. Die bitter geschmähten *Pro-Boers* und *Little Englanders* bildeten die starke Regierung, die sich durch 2 fernere Wahlen (1910) erhalten konnte. Freilich hatte diese Regierung einen imperialistischen Einschlag durch die Personen ehemaliger Tories, wie Sir *Edward Grey* und *Winston Churchill*; DER LETZTERE WAR EIN EHEMALIGER TORY, SOHN DES LORD RANDOLPH CHURCHILL, VON DEM ES IM DICTIONARY OF NATIONAL BIOGRAPHY (SUPPLEM. VOL. II, P. 22) HEISST, DASS SEIN UNVERSCHÄMTES BETRAGEN, DAS SO VIEL UNWILLEN ERREGTE, BESONDERS WENN ES SICH GEGEN WÜRDIGE UND ÄLTERE COLLEGEN ÄUSSERTE, WAHRSCHEINLICH DIE NATÜRLICHE ANMASSUNG EINES TEMPERAMENTS GEWESEN SEI, DAS ZUGLEICH OFFEN, EGOISTISCH UND JEDER GEISTIGEN DISCIPLIN UNGEWOHNT WAR. SEINE BILDUNG SEI DÜRFTIG UND OBERFLÄCHLICH GEWESEN, SAGT DERSELBE BIOGRAPH, DER JEDOCH DIE SCHÄRFE SEINER POLITISCHEN EINSICHT BEWUNDERT. WENN MAN VON DIESER LETZTEN EIGENSCHAFT ABSIEHT, DIE MAN BEI LORD RANDOLPH ANERKENNEN MAG, WENN MAN IHN AM DURCHSCHNITT DER MITGLIEDER DES HAUSES DER GEMEINEN MISST, SO DÜRFTE HERR WINSTON DER WINDIGE SOHN SEINES VATERS SEIN.





## 20. Persien

Die „Erdrosselung Persiens"? unter diesem Titel hat ein ausgezeichneter amerikanischer Politiker die neueste Geschichte dieses Landes dargestellt[80]. Herr *Morgan Shuster*, im Jahre 1911 persischer Finanzminister, war, wie kein anderer Mann, berufen, unparteiisch und getreu über die Ereignisse Bericht zu geben, die er durch diesen Ausdruck bündig charakterisiert. Die vereinigten russischen und englischen Einflüsse vertrieben ihn aus seinem Amte, nachdem er 8 Monate lang emsig und uneigennützig für eine solide Reform der persischen Finanzen gearbeitet hatte. [Hier steht auf dem linken Blatt: ONLY THE PEN OF A MACAULAY OR THE BRUSH OF A VERESTCHAGIN COULD ADEQUATLEY PORTRAY THE RAPIDLY SHIFTING SCENES ATTENDING THE DOWNFALL OF THIS ANCIENT NATION? SCENES IN WHICH TWO POWERFUL AND PRESUMABLY ENLIGHTENED CHRISTIAN COUNTRIES PLAYED FAST AND LOOSE WITH TRUTH, HONOUR, DECENCY, AND LAW; ONE, AT LEAST, HESITATING NOT EVEN AT THE MOST BARBAROUS CRUELTIES TO ACCOMPLISH IST POLITICAL DESIGNS AND TO PUT PERSIA BEYOND HOPE OF SELF-REGENERATION" FORWARD P. 8 [exakt S. 7/8].

„THE FACT THAT THE RECENT DESTRUCTION OF PERSIAN NATIONALITY BY RUSSIA AND ENGLAND IS NO NOVELTY IN HISTORY TAKES NOTHING FROM THE SADNESS OF THE STORY. IN SOME CASES WHERE THE INDEPENDENCE OF A PEOPLE HAS BEEN WIPED OUT THERE HAS BEEN AT LEAST A QUASI-JUSTIFICATION FOR THE ACT, SUCH AS THE ADVANCEMENT OF CIVILISATION OR THE CREATION OF BETTER POLITICAL INSTITUTIONS. IN PERSIA'S CASE NO SUCH EXCUSE EXISTED. NO SERIOUS CLAIM CAN BE MADE THAT RUSSIA WILL FURTHER THE CAUSE OF CIVILISATION AND PROGRESS IN PERSIA.

THROUGHOUT THE ENTIRE CONTROVERSY BETWEEN THE PERSIAN GOVERNMENT AND THE TWO POWERS THERE HAS NEVER BEEN MORE THAN A WEEK PRETENCE THAT WHAT WAS BEING DONE WAS TO BENEFIT THE PERSIAN PEOPLE. EVERY UTTERANCE AND CLAIM HAS BEEN BASED ON A CYNICAL SELFISHNESS THAT SHOCKS ALL SENSE OF JUSTICE. IT IS IN THE PURSUIT OF „RUSSIAN INTERESTS" OR „BRITISH TRADE" THAT INNOCENT PEOPLE HAVE BEEN SLAUGHTERED WHOLESALE. NEVER A WORD ABOUT THE MILLIONS OF BEINGS WHOSE LIVES HAVE BEEN JEOPARDISED, WHOSE RIGHTS HAVE BEEN TRAMPLED UNDER FOOT, AND WHOSE PROPERTY HAS BEEN CONFISCATED... (P. 287) MOROCCO, TRIPOLI, AND PERSIA,

[80] The strangling of Persia. A record of european diplomacy and oriental intrigue. By W. *Morgan Shuster*, Ex-Treasurer-general of Persia. London u. Leipzig 1912. Vgl. „Englische politische Moral in Persien", Ethische Kultur, Halbmonatsschrift für ethisch-soziale Reformen, 15. November 1914.

THREE MOSLEM STATES, HAVE BEEN DESTROYED IN ONE YEAR BY THEIR ENLIGHTENED CHRISTIAN NEIGHBOURS. IT IS NOT A PRETTY SPECTACLE. CAN ONE BLAME THE HUNDREDS OF MILLIONS OF MUHAMMADANS IN THE WORLD FOR BEEING DEEPLY RESENTFUL? CAN THEY HELP REGARDING THE EVENTS OF THE YEAR 1911 AS PART OF A CONCERTED PLAN ON THE PART OF THE CHRISTIAN POWERS OF EUROPE TO LEAVE NOT A SINGLE MUHAMMADAN NATION?... BRITISH AND RUSSIAN STATESMEN MAY BE PROUD OF THEIR WORK IN PERSIA; IT IS DOUBTFUL WHETHER ANY ONE ELSO IS. [288]

P. 100 FF. ERNENNUNG V. MAJOR STOKES CHEF D. FINANZ GENDARMERIE. W-R[S] SIR E.[DWARD] G.[REY]... HAS ON MORE THAN ONE OCCASION SINCE SOUGHT TO EXPLAIN HIS ACTION IN FAILING TO KEEP HIS PLAIN AGREEMENT IN REGARD TO PERMITTING P.[ERSIA] TO UTILISE THE SERVICES OF M. ST[OKE] ON THE GROUND THAT M. ST[OKE]'S APPOINTMENT WOULD BE A VIOLATION OF WHAT HE, SIR E.[DWARD] G.[REY], CHOSE TO TERM THE „SPIRIT" OF THE A.[NGLO]-R[USSIAN] CONVENTION OF 1907...TRUTH IS... SIR E[DWARD] G[REY] [...] FELT HIMSELFCOMPELLED TO INVENT SOME PRETEXT FOR WITHDRAWING FROM HIS PREVIOUS PROMISE TO ALLOW M. ST[OKE]'S APPOINTMENT LEST HE DO ANYTHING TO DISPLEASE THE RUSSIAN GOV[ERNMEN][T] TO WHICH HE UNDOUBTEDLY LOOKED FOR SOME FORM OF SUPPORT IN CASE OF UNPLEASANT EVENTAULITIES WITH GERMANY"].

In den Bestrebungen, Persien zu unterjochen und auszubeuten, es zu diesem Zwecke in Wirrsale und Anarchie zu stürzen, hat Rußland fast das ganze 19. Jahrhundert hindurch die leitende Rolle gespielt. Großbritannien, durch die Gewaltherrschaft über Indien nach Afghanistan hingezogen, war von da aus wiederum genötigt, auch auf Persien seine Augen zu werfen Nachdem schon 1839 heftige Reibungen stattgefunden, kam es am 1. November 1856 zur Kriegserklärung. Es handelte sich um den Besitz von Herat (in Afghanistan), den England dem Shah verwehrte. Vor allem aber nahm England von nun an — nach rasch errungenem Siege — die kommerzielle Herrschaft über den persischen Golf in Anspruch. Erst im neuen Jahrhundert nahm die Rivalität zwischen England und Rußland akute Formen an (1902 bis 1907); aber ein Ausgleich erfolgte mitten in den Wirren der persischen Revolution, die an den Erlaß einer modernen Verfassung unmittelbar sich anschloß. Am 31. August 1907 wurde die anglo-russische Konvention unterzeichnet, die in Wesen und Wirkung den Teilungen Polens vergleichbar ist. Sir *Edward Grey* vertrat diesen Schiedsvertrag im Hause der Gemeinen. Darüber sprach die Londoner Wochenschrift *The Nation*, die wegen ihres Geistes und Freimuts hohes Ansehen genießt, folgendermaßen sich aus:„Sir *Edward Grey* ist nicht nur über die Grenzen seiner Aufgabe hinausgegangen, um





eine völlig überflüssige Verteidigung des neuerdings von Rußland unternommenen Verfahrens zu liefern; er hat ausdrücklich die verstohlene Ausdehnung der anglorussischen Abmachung sanktioniert und angenommen, welche dem ganzen russischen Angriff zugrunde liegt .... Wir haben niemals geglaubt, daß jene Teilung Persiens in ökonomische Sphären mit der Integrität und Unabhängigkeit Persiens verträglich sei, und wir haben immer die Ansicht vertreten, daß sie gestreckt werden würde, gestreckt werden müsse, in eine politische Teilung. Schließlich ist das offene Eingeständnis erfolgt, und zwar anscheinend ohne jedes Bewußtsein davon, daß die Bedingungen der Abmachung einfach hintangesetzt worden sind. Das Wort „politisch" ist von Sir *Edward Grey* auf feine Weise eingeführt worden, um den Charakter der besonderen Interessen zu beschreiben, welche jede Macht sich in ihrer eigenen Interessensphäre vorbehält. Wenn einmal das Wort gebraucht wird, so ist die Unabhängigkeit Persiens dahin und seine Teilung so gut wie vollendet."

„Wenn aber ein kleines Land von einer Großmacht betreten und angegriffen werden darf, weil ein ausländischer Beamter (das war Herr *Morgan Shuster*) im Dienste des kleinen Landes gewagt hat, einen wohldurchdachten und durchaus gemäßigten Brief an die Times zu schreiben, um Angriffen halboffizieller britischer und russischer Zeitungen zu begegnen, so müssen wir alle unsere Begriffe von internationalem Verkehr einer Nachprüfung unterwerfen."

*„Es ist ein Fall von Wolf und Lamm, so flagrant und so zynisch, daß man sich kaum versucht fühlt, ihn fernerer Untersuchung für wert zu halten."* —

Und in einem zweiten Artikel stellt derselbe Publizist folgendeBetrachtungen über den Fall an, die heute ein ganz besonderes Interesse in Anspruch nehmen:

„Obschon wir glauben, daß diese Politik unselig und töricht ist, so nennen wir sie darum nicht unverständlich. Sie ist eine Folge, und zwar eine der übelsten Folgen, von Sir *Edward Greys* europäischer Politik. Ein einfaches und elementares Prinzip hat diese Politik von Anfang an beherrscht — die *Furcht*, daß die eine oder die andere Macht in das, was er den Dunstkreis der *deutschen* Diplomatie genannt hat, hineingezogen werden möchte. Jahrein, jahraus haben wir — freilich hauptsächlich in den Besitztümern anderer Leute — für die Genugtuung bezahlen müssen, gewisse Mächte davon *abzuhalten, zu irgendeinem innigeren Verständnis mit Deutschland zu gelangen*. Die französische Seite des Kontos wird durch die Verhandlungen über Marokko und ihre Folgen dargestellt. Rußland haben wir

freie Hand über den größeren Teil von Persien gegeben. Es wäre immer ein hoher Preis gewesen, wofür auch immer er gezahlt wäre."

Und der Autor resümiert seine Ansicht über die englische Politik in folgenden Sätzen.

„Wir spielen eine kontinentale Rolle ohne kontinentale Hilfsmittel; und aus großem Ehrgeiz, der auf ungeeignete Kräfte sich stützt, muß schließlich entweder die Demütigung eines Verzichtes oder das Unheil einer Niederlage hervorgehen[81]."

Noch schärfer hat sich, wie ich der Halbmonatsschrift Ethische Kultur (15. November 1914) entnehme, der „*Manchester Guardian*" (die wohl am meisten mit Geist geleitete englische Zeitung) in Anknüpfung an Shusters Buch ausgesprochen. „Kein Engländer kann diese Erzählung ohne ein tiefes Gefühl von Scham und Verwunderung lesen? von Scham über die Schmach, mit der wir jeden Grundsatz geopfert haben, der unser Land in Asien groß gemacht hat, und von Verwunderung über die Gründe, die einen liberalen Staatsmann zu dem Agenten dieser Erniedrigung gemacht haben ..... Rußland stahl uns dort (in Persien) das Pferd, während wir mit Deutschland zankten, weil es nur über den Zaun hinüber gesehen hatte .... Schwerer wiegt die moralische Niederlage, die wir uns zugezogen haben, weil wir an einem großen Unrecht teilgenommen haben. Unsere Diplomatie ist ebenso erfolglos wie unmoralisch vorgegangen."

Sogar die Times wollte den Persern zugute halten, wenn die finanziellen Transaktionen Englands und Rußlands sie an die Methoden eines armenischen Wucherers erinnern möchten, der mit einem Lebemann in Teheran seine Geschäfte mache.

## 21. Der Weltkrieg 1914

Am Abend des 2. August wurde die belgische Regierung vor die Wahl gestellt, für Deutschland oder für Frankreich sich zu entscheiden. Aber ihre Entscheidung war längst getroffen. Belgien war ein Glied der *Entente cordiale* zwischen Frankreich und Großbritannien. Diese *Entente* bedeutete scheinbar die Zusicherung englischer Hilfe für Frankreich. In Wirklichkeit bedeutete sie, daß Frankreich *und Belgien* Werkzeuge der englischen Politik geworden waren. Belgien

[81] The Nation (London), 2. Dez. u. 9. Dez. 1911.





war, wie ein schwedischer Militärschriftsteller sich ausdrückt[82], „des Inselreichs strategischer Vorposten auf dem Kontinent". Es war dies in der Form eines selbständigen Staates, dessen Neutralität das europäische Konzert von 1839 garantiert hatte; in welchem Konzert Großbritannien die erste Geige spielte.

Im Vertrauen auf englische und französische Unterstützung widersetzte sich die belgische Regierung dem Ansinnen der deutschen Regierung, eine dem Deutschen Reiche wohlwollende Neutralität einzunehmen und das Betreten belgischen Gebietes durch deutsche Truppen zuzulassen, obgleich volle Entschädigung fest versprochen wurde.

Die Überschreitung der Grenze geschah am 4. August. Die deutsche Regierung war im Besitze zuverlässiger Nachrichten über den beabsichtigten Aufmarsch französischer Streitkräfte an der Maas? auf der Strecke Givet-Namur; Nachrichten, die keinen Zweifel über die Absicht Frankreichs ließen, durch belgisches Gebiet gegen Deutschland vorzugehen. Auch waren die geheimen Abmachungen Belgiens mit England, wodurch es seine Neutralität preisgegeben hatte, dem deutschen auswärtigen Amte nicht verborgen geblieben, wenn auch die dokumentarischen Beweise dafür erst später an den Tag getreten sind.

Das Deutsche Reich stand im Kriege gegen Rußland und Frankreich. Sein Bundesgenosse Österreich-Ungarn hatte außerdem Serbien und Montenegro zum Gegner. In Petersburg war man — nach einem Berichte des *belgischen* Geschäftsträgers an den *belgischen* Minister der auswärtigen Angelegenheiten — schon vor dem 30. Juli „fest davon überzeugt, ja man hatte sogar die Zusicherung, daß England Frankreich beistehen werde". „Dieser Beistand — schreibt in seinem geheimen Bericht der belgische Gesandte— fällt ganz außerordentlich ins Gewicht und hat nicht wenig dazu beigetragen, der Kriegspartei Oberwasser zu verschaffen."

Von allen Dokumenten, die über den Ursprung des Weltkrieges bekannt geworden sind, ist dies Dokument dasjenige, wodurch die Situation am schärfsten beleuchtet wird.

Englands Teilnahme am Weltkriege stand unter allen Umständen fest. Ja, sie verstand sich ganz von selbst, denn wenn England in der *Folge* der Ereignisse der letzte Faktor war — in der *Verursachung* der Ereignisse war es der erste Faktor.

[82] Svenske Dagbladet, 15. Okt 1914.

Kein Staat hatte ein so ungeheures materielles Interesse, wie England es hatte, die deutsche Macht durch eine europäische Koalition niederzuzwingen. Und die englische Diplomatie hatte viele Jahre lang unermüdlich ihre Fäden gesponnen, um den Hals des Deutschen Reiches einzuschnüren, hatte zu diesem Behufe ihren alten großen Gegnern, Frankreich und Rußland, alle Einräumungen gemacht, die diese als Preis der Verschwörung forderten.

Darum war die Neutralität Englands durch kein Zugeständnis von seiten des Deutschen Reiches zu erlangen, auch nicht durch das Zugeständnis, die *belgische Neutralität* nicht verletzen zu wollen.

Einer Macht, deren Feindschaft gewiß ist, macht eine kriegführende Macht nur Zugeständnisse, wenn sie sich selber schaden will.

Darum war es allerdings, wie es in der Depesche des Staatssekretärs vom 2. August heißt, „ein Gebot der Selbsterhaltung für Deutschland, einem Angriff Frankreichs zuvorzukommen". So sehr moralische Gründe dafür sprachen, Belgiens Neutralität nicht anzutasten, die *Notwehr*, in der sich das Deutsche Reich einer ungeheuren Koalition von Mächten gegenüber befand und noch befindet, rechtfertigte nicht nur, sondern heischte den Bruch eines völkerrechtlichen Vertrages, der nichts als eine Waffe in der Hand eines *unbedingten Feindes* war.

Diesem Bruch folgte unmittelbar die englische Kriegserklärung. „Die Regierung Sr. Majestät fühlt sich verbunden, alle Schritte zu tun, die in ihrer Macht stehen, um die Neutralität Belgiens aufrecht zu erhalten und die Beobachtung eines Vertrages, an dem Deutschland ebensowohl Teilnehmer ist wie wir selber" (*Correspondence respecting the European Crisis (Cd. 7467 Nr. 159*).

Daß England der unbedingte Feind des Deutschen Reiches war, geht zur Evidenz aus dem Memorandum hervor, das Sir *Edward Grey* am 2. August, also vor aller Entscheidung über Belgien, dem französischen Botschafter überreichte (*Correspondence respecting the European Crisis Nr.148*). Darin heißt es: „Ich bin autorisiert (durch das Kabinett), die Versicherung zu geben: wenn die deutsche Flotte in den Kanal oder durch die Nordsee kommt, um feindliche Operationen gegen die französische Küste oder die französische Schiffahrt zu unternehmen, so wird die britische Flotte allen Schutz gewähren, der in ihrer Macht steht."

In der Depesche, womit Sir E. *Grey* diese Erklärung dem britischen Botschafter





in Paris mitteilt, heißt es weiter:

„Ich legte dar, daß wir sehr breite Fragen und ungemein schwierige Streitpunkte zu erwägen hätten, und die Regierung fühle, daß sie sich nicht binden könne, Deutschland notwendigerweise den Krieg zu erklären, wenn morgen der Krieg ausbrechen würde zwischen Frankreich und Deutschland; aber es war notwendig für die französische Regierung, deren Flotte seit langem im Mittelmeer konzentriert gewesen war, zu wissen, wie sie ihre Anordnungen treffen solle bei dem völlig unverteidigten Zustand ihrer Nordküste. Wir hielten es daher für notwendig, ihnen diese Zusicherung zu geben. Sie verpflichtete uns nicht, mit Deutschland Krieg anzufangen, außer wenn die deutsche Flotte in der angezeigten Weise handeln würde; aber sie gab Frankreich eine Sicherheit, die sie in die Lage versetzen sollte, die Verfügung über ihre eigene Mittelmeerflotte zu erledigen."

Ohne Zweifel wäre es Sir *Edward Grey* und seinen Hintermännern bequemer gewesen, wenn sie, ohne ein britisches Schiff und eine britische Kanone aufs Spiel zu setzen, der deutschen Niederlage hätten gewiß sein können. Wenn es hätte gelingen können, dem Deutschen Reiche seine Kriegführung so vorzuschreiben, sie in solche Schranken zu bannen, daß das Mißlingen dieser Kriegführung *sicher* war? dann allerdings hätte England gern neutral bleiben wollen und hätte dann noch schönere *cant*-Phrasen über seine durch und durch friedliche Gesinnung im Munde geführt, als sie es jetzt über Freiheit und Gerechtigkeit, über seine Mission, die kleinen Nationen zu beschützen, für diejenigen predigt, die einfältig genug sind, den verkleideten Wolf für ein frommes Schaf zu halten.

Die Wahrheit der Tatsachen wird auch in England nicht dauernd verborgen bleiben.

Sie war es niemals völlig. Vor dem entscheidenden Beschluß des Kabinetts wurden die gewichtigsten Stimmen laut wider den Krieg zur Unterstützung Serbiens und Rußlands gegen das Deutsche Reich und Österreich. Es werde nur erinnert an flammende Artikel des *Manchester Guardian*, des *New Statesman*, ja der ministeriellen *Westminster Gazette*. Es werde erinnert an die Erklärung der Oxforder Professoren, die einen solchen Krieg eine Versündigung an der Kultur nannten, erinnert vor allem an das Ausscheiden der 3 Mitglieder des Kabinetts *Morley*, *Trevelyan*, *Burns*, von denen jeder durch das Gewicht seines Namens ein Dutzend *Churchills* und *Greys* aufwiegen würde, wenn Geist und politischer Hochsinn wägbar wären. Es werde erinnert an das Manifest der ILP (Unabhängi-

gen Arbeiterpartei), worin mit klaren und wahren Worten gesagt wurde: „England steht *nicht* im Kampf für unterdrückte Nationen oder für Belgiens Neutralität", und an das unerschrockene Auftreten des ehrlichen schottischen Arbeiterführers *Keir Hardie* im Hause der Gemeinen. Erinnert werde ferner an die Kundgebungen des bisherigen Hauptes der *Labour Party*, *Ramsay Macdonald*, und an das früher erwähnte Manifest *Bernhard Shaws* (*Common Sense about the War*). Endlich hat vor kurzem H. N. *Brailsford* darauf aufmerksam gemacht, daß der Bericht des belgischen Geschäftsträgers in Petersburg, von dem wir gesagt haben, daß er die Situation am schärfsten beleuchte, in England vollständig *totgeschwiegen* werde. *Brailsford* sagt: „Es gab ein Wort, das den Frieden gerettet hätte, das Wort Englands an Rußland: ‚wenn ihr gegen Deutschland mobilisiert, ehe alle Hilfsmittel der Diplomatie erschöpft sind, dann werden wir euch als den Angreifer betrachten und keinen Mann und kein Schiff in Bewegung setzen, um euch zu helfen'? das Wort hat Sir *Edward Grey nicht* gesprochen."

Sir *Edward Grey* konnte dies Wort nicht sprechen, weil es sein geheimer Wunsch war, daß Deutschland zum Kriege gezwungen würde, wenn er auch lieber gesehen hätte, daß *ohne* britische Hilfe Deutschland eine schwere Niederlage erlitte. Weil er und seine Genossen glaubten, daß nur britische Hilfe diese Niederlage zur Gewißheit mache, darum versprach er sie und war außerstande, eine Bedingung anzugeben, unter der Deutschland der britischen Neutralität hätte sicher sein können.

Unser Gang durch die neuere englische Geschichte lehrt uns das englische Volk als einen echten *Epimetheus* kennen. Immer von neuem mochte es sich sagen:

*„Wie Nebel zerstiebte trübsinniger Wahn*[83] *–"*

Scham und Reue traten an die Stelle. Mit Scham gedenkt der gebildete Engländer der Seeräuberei und Mordbrennerei, die sein *Kolonialreich* begründet haben. Mit Scham und Reue gedenkt er des *Sklavenhandels*, der einst als Säule des Reichs gepriesen wurde. Er weiß, daß die Eroberung *Indiens* Wege ging, die mit Betrug und Wortbruch, mit scheußlichen Gewalttaten aller Art gepflastert waren; weiß, daß planmäßige Mißhandlung die 13 Kolonien, die sich um das Sternenbanner scharten, zum *Abfall* gebracht hat, und daß der gleiche enge

[83] *Epimetheus* in Goethes Pandora.





Handelsgeist seine Vorfahren die Partei der *Emigranten* gegen die französische Republik ergreifen ließ. Sogar die historisch nur schwach orientierten 6 Mitglieder der Oxforder Fakultät für moderne Geschichte wissen, daß England *Dänemark* ein großes Unrecht zugefügt hat 1807. Nur mit bitterster Reue gedenkt jeder Kundige in England der Katastrophe in *Afghanistan* 1837/41; an tiefe Scham und bleibenden Schimpf erinnert schon der Name des *Opiumkrieges*. Und der *Krimkrieg*? Wir hörten, daß ihn kein Einsichtiger mehr verteidigt, so sehr er in seinen Anfängen bejubelt worden ist, und daß er in einen Abgrund des Odiums gestürzt wurde. Von der Despotie, mit der die kleinen Staaten der *jonischen Inseln* und *Jamaika* niedergehalten, niedergeworfen wurden, werden nur wenige wissen; aber niemand, der die Tatsachen kennt, wird zu behaupten wagen, daß England dort für das Recht oder gar für die Freiheit eingetreten sei. Nur mit Widerwillen läßt sich das Selbstbewußtsein des heutigen Engländers daran erinnern, daß seine Väter und Großväter auf seiten der *Sklavenhalter* gegen *Lincoln* gestanden, während ganz Deutschland (das damals noch Österreich einschloß) keinen Augenblick in seinen Sympathien geschwankt hat und in den Staaten selbst viele Tausende deutscher Männer und Jünglinge mit Begeisterung *gegen* die Institution der Sklaverei zu den Waffen griffen. — Daß der *indische Aufruhr* durch die schwere Schuld der ostindischen Kompagnie und des letzten für sie regierenden Gouverneurs verursacht war, ist als historische Tatsache auch durch die alsbald erfolgte Aufhebung dieser Kompagnie festgelegt worden.

Hingegen über die Ereignisse der neuesten Zeit: über die Eroberung *Ägyptens*, das Bombardement von Alexandria, das Bluturteil gegen die Bauern von Denshawai, über den *Burenkrieg* und über die Erdrosselung Persiens, sind die Akten noch nicht geschlossen. Aber schon gehört eine dreiste Stirn dazu, um zu behaupten, daß die Tatsachen, soweit sie bekannt geworden, der englischen Weltpolitik zur Ehre gereichen. Man darf sagen, daß auch in bezug auf diese Machinationen und Feldzüge unter rechtschaffenen Leuten die Empfindungen von Scham und Reue schon fast allgemein geworden sind.

Es ist daher zureichender Grund für die Vermutung vorhanden, daß sie auch in bezug auf die Ursprünge des gegenwärtigen Weltkrieges mächtig anwachsen und allmählich eine Höhe erreichen werden, die der furchtbaren Größe dieser Ereignisse angemessen ist.

— Wir dürfen aus allem, was hier in unbefangener Weise, nach Zeugnissen bedeutender und berühmter englischer Autoren vorgeführt wurde, die Folgerung ziehen, daß das englische Volksgewissen, wenn es zum Urteil über die englische Weltpolitik und ihre Beweggründe aufgefordert wird, nicht umhin kann, sie der ewigen Verdammnis schuldig zu befinden.

Eine Parabel

Als Theseus, der Athener, nach Kreta kam, ließ er sich das Ungeheuer, den *Minotaurus*, vorführen, um ein Verhör mit ihm anzustellen.

Theseus sprach zu ihm „Du bist überführt, unzählige Kinder und Jünglinge gefressen zu haben. Warum hast du so übel getan?"

Minotaurus antwortete: „Die Kinder habe ich alle aus Liebe aufgefressen.

„Und die Jünglinge?" fragte Theseus. „*Die Jünglinge aus sittlichen Beweggründen*, antwortete Minotaurus.

Theseus nahm sein Schwert und schlug dem Scheusal den Kopf ab.?

* * *

~~Sehr merkwürdig ist es, daß ein vielgenannter englischer König der neuesten Zeit in seinem eigenen Lande auch unter dem Namen *Minotaurus* eines sonderbaren Rufes teilhaftig geworden ist.~~





Materialien zu Entstehung und Rezeption
der „Englischen Weltpolitik"

Briefwechsel mit dem Auswärtigen Amt

Materialien aus dem Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes: R 20788, R 20831; R 20834-35; R 20843; R 20859; R 21291; R 21293.- Nachlaß Brockdorff-Rantzau: Band 3/1.

1. Brockdorff-Rantzau an Bethmann Hollweg vom 25. Oktober 1914.

Kaiserliche Deutsche Gesandtschaft — Kopenhagen, den 25. Oktober 1914.

Nr. 267.
Vertraulich!
durch Depeschen[..].

Seiner Exzellenz
dem Reichskanzler
Herrn von Bethmann Hollweg

Professor Ferdinand Tönnies, über den Legationssekretär Prinz Wittgenstein unlängst in meinem Auftrage mündlich berichtet hat, ist inzwischen von mir veranlaßt worden, den Entwurf für die von ihm in Aussicht genommene Schrift: „Die moralischen Motive der englischen Weltpolitik" oder „L'Angleterre jugée par elle-même", auszuarbeiten, um ein Urteil über die Zweckmäßigkeit einer Ausführung seiner Idee zu ermöglichen.

Professor Tönnies hat mir jetzt den gehorsamst beigefügten Entwurf nebst Disposition eingereicht und sich bereit erklärt, in drei bis vier Wochen, nach Erteilung des Auftrages, die Schrift fertigzustellen.

Nach Lage der Verhältnisse stehe ich nicht an, den Plan warm zu befürworten, da ich überzeugt bin, daß eine Anklageschrift gegen England wie die von Professor Tönnies beabsichtigte, gestützt auf historisches, vorwiegend englisches Material und ohne rhetorisches Beiwerk, geeignet ist, auf die öffentliche Meinung des Auslandes einen ungleich nachhaltigeren Eindruck zu machen als die Mehrzahl der bisher erschienenen Publikationen, von deren Wirkungslosigkeit ich mich hier zu überzeugen Gelegenheit gehabt habe. Der Mißerfolg dieser Veröffentlichungen ist meines Erachtens hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß die Verfasser in ihrem Eifer für die gute Sache mehr daran gedacht haben, ihr eigene individuelle Meinung dem Auslande aufzunötigen, als daran, Ansichten

zu verbreiten, die in den großen Zielen den deutschen Standpunkt vertreten, im Ton und in der Form aber auf den Geschmack des ausländischen Lesers abgestimmt sind.
Brockdorff-Rantzau.

2. Anlage zu Bericht No. 267 vom 25. October 1914I.

Anlage zum Bericht von Kopenhagen Nr. 267 vom 25. Oktober 1914

Die moralischen Beweggründe der englischen Weltpolitik

I. Denkschrift

Mit besonderem Nachdruck und unablässig wird von englischer Seite mit dem moralischen Argument gearbeitet. Dieser einmütig und planmässig durchgeführten Agitation ist es gelungen, die öffentliche Meinungen ihres Landes für den Krieg günstig zu stimmen und die religiösen oder sittlichen Bedenken dagegen zu dämpfen oder ganz zu ersticken. Der im Jahre 1903 verstorbene, gefeierte Historiker W. H. Lecky, bemerkte noch in Bezug auf den Boerenkrieg treffend: „In this country it is, above all things, necessary for a Government to carry public opinion with in a war". Im gleichen Sinne finden energische Bemühungen statt, die Meinung des neutralen Auslandes für die englische Sache zu gewinnen.

Auch diese Bemühungen haben Erfolg gehabt. Selbst bei verhältnismässig unbefangenen und kritisch gestimmten Leuten hat die Vorstellung Platz gegriffen, dass die englische Regierung nicht nur mit gutem Gewissen den Krieg erklärt habe, sondern sogar dem Gebote einer sittlichen Pflicht folge, indem sie zugleich für den Schutz des Völkerrechtes und der kleineren oder schwächeren Staaten eintrete. Von der Verschwörung, die dem Kriege vorausgegangen ist und ihn hervorgerufen hat, wird geschwiegen oder um deren Gründe ein dichter Schleier gewoben. Die Parole wird ausgegeben, der deutsche oder preussische Militarismus, der den Frieden Europas seit Jahrzehnten bedroht oder gestört habe, müsse vernichtet werden, um die durch Englands Macht garantierte Ruhe, in Europa und auf dem Erdball, wiederherzustellen.

Die wirklichen Beweggründe der englischen Politik, die zur gegenwärtigen Krisis geführt haben, zu enthüllen, ist die deutsche Diplomatie und Publizistik mit Eifer beflissen gewesen. Diese Tätigkeit wird ohne Zweifel unablässig fortgesetzt werden. Wenn auch das abschliessende Urteil künftiger Geschichtsschreibung und Staatswissenschaft vorbehalten bleiben muss, so lässt sich doch schon jetzt auf die grosse Menge schwankender Gemüter in den neutralen Ländern eine





Wirkung erzielen, zunächst vielleicht nur auf Gelehrte und Höhergebildete, von diesen aus allmählich auch auf weitere Kreise. Es lässt sich wenigstens den bestechenden Wirkungen des moralischen Argumentes entgegentreten.

Das moralische Argument ist immer ganz vorzugsweise auf weibliche Seelen und sonst auf Menschen berechnet, die weder fähig, noch gewohnt sind, zu denken und zu forschen, bei solchen findet es eine warme und leichtgläubige Aufnahme.

Vermehrte Kraft aber empfängt es dadurch, dass sehr oft die handelnden Personen selber daran glauben oder doch halbwegs daran glauben. Man klagt die englischen Staatsmänner der Heuchelei an und oft ist? auch von Engländern selber? Heuchelei das nationale Laster der Engländer genannt, das verlogene Geschwätz (cant) als charakteristisch für britische Denkgewohnheiten dargestellt worden. Aber bewusste, absichtliche Heuchelei ist eine verhältnismässige seltene Erscheinung; Selbsttäuschung und Selbstblendung, Unklarheit über die eigenen Beweggründe und selbstgefälliges Beharren in solcher Unklarheit, sind sehr häufige Erscheinungen. Sie bezeichnen vorzugsweise den „praktischen" Engländer, der instinktiv seinen Vorteil sucht, aber ebenso instinktiv dies Suchen verbirgt oder doch als Hintergedanken zurückhält.

Heuchelei ist sehr schwer zu beweisen. Auch dafür, dass die wahren Ursachen einer Handlungsweise durchaus verschieden sind von den vorgeblichen und vielleicht selbstgeglaubten Motiven, lässt sich eine strenge Ueberführung selten durchsetzen. Wohl aber kann man in hohem Grade wahrscheinlich machen, dass die verborgenen und geflissentlich zugedeckten Ursachen die wahren und wirklichen? wenn nicht die einzigen, so doch die allein entscheidenden Ursachen sind.

Wahrscheinlich machen lässt sich dies einmal durch allgemeine Betrachtungen der menschlichen Natur und des menschlichen Wollens überhaupt, und namentlich der psychologischen Faktoren, die für den gegebenen Fall am schwersten ins Gewicht fallen.

Wahrscheinlich machen lässt es sich ferner durch Analogien und Parallelen; insbesondere durch solche, die sich auf dieselbe Nation und auf innerlich und äusserlich ähnliche Umstände beziehen.

Die allgemeine Betrachtung lehrt, dass der Mensch „aus gemeinem gemacht" ist, dass die elemtaren Motive der Habsucht und Herrschsucht bei Individuen und Nationen, die das Leben und wirken anderer Individuen und Nationen zu hemmen

und zu unterdrücken bestrebt sind und für ihre Aufgabe halten, ebenso regelmässig wirkende Kräfte sind, wie höhere und edlere Motive selten dazu führen, da solche vielmehr eine wesentlich friedfertige Gesinnung und Haltung bedingen.

Es scheint insbesondere festzustehen, und ist von selber evident, dass Individuen und Nationen, die durch erfolgreichen Handel und daraus gewonnen Reichtum bedeutend und mächtig geworden sind, über die Massen empfindlich gegen wirkliches oder drohendes Erreichtwerden oder sogar Uebertroffenwerden ihrer Grösse, also gegen alle wirksame Konkurrenz, zu werden pflegen; dass ihrem Geiz und ihrem Stolz der Anblick des wachsenden Nachbars und der Gedanke, dass er es ihnen zuvortun könnte, schlechthin unerträglich ist; dass das schwarze Gift der Missgunst und der Eifersucht in solchen Seelen sich verdickt, bis eine verzweifelte Wut die erste und schlechteste Gelegenheit ergreift, sich Luft zu machen.

Aber diese Betrachtungen verharren im Allgemeinen; sie können nicht ohne weiteres angewandt, es kann keine zwingende Folgerung aus ihnen abgeleitet werden. Es wäre z. B. wohl denkbar, dass die englische Nation einen anderen und höheren Charakter besässe, dass sie friedliebend und verträglich, erfüllt vom Geiste der christlichen Religion, nicht ausschliesslich auf ihr eigenes Glück, ihren Reichtum und Handelsgewinn erpicht wäre, sondern auch anderen Nationen ihren Anteil an solchem Glück und Handel von Herzen gönnte; dass sie ein Recht hätte, den sonst nahe liegenden Verdacht, dass sie durch schmutzige Motive der Gewinnsucht und Handelseifersucht bewogen wurde, furchtbare Kriege anzuzetteln und gar friedlich gesinnte Nachbarn zu überfallen, mit „sittlicher" Entrüstung von sich zu weisen, vielmehr zu behaupten, dass sie heute wie ehedem wesentlich aus sittlichen Beweggründen und mit tiefem Schmerze sich bewogen gefunden habe, einer benachbarten Nation, an deren ökonomischem Gedeihen und Fortschritt sie sonst herzinnigen und selbstlosen Anteil nehme, den Krieg zu erklären. Dies sei doch nur, was ihren Gewohnheiten, ihren allbewährten politischen Grundsätzen entspreche.

Da muss nun die Geschichte befragt werden, wie es denn in der Vergangenheit damit bestellt gewesen sei; ob wirklich, schon jemals früher, die britische Weltpolitik so beschaffen gewesen sei, dass man von ihr sagen konnte:

„dies Kind, kein Engel ist so rein" u.s.w.

Oder sollte etwa der weise Philosoph Immanuel Kant Recht gehabt haben -





obgleich er weder den Ueberfall Kopenhagens, noch den Opiumkrieg, viel weniger die Erdrosselung der Burenrepubliken und folgende Ereignisse erlebt hat - wenn er, der Verehrer englischer Kultur, es verantworten konnte, den gewichtigen Ausspruch zu tun (dessen ungeglättete Form erhalten bleiben möge):

„Die englische Nation, als Volk betrachtet, ist das schätzbarste Ganze von Menschen im Verhältnis gegen andere betrachtet.

Aber der Staat gegen andere Staaten das verderblichste, gewaltsamste, herrschsüchtigste und kriegserregendste unter allen."

Wenn dieses Dictum als Motto schicklich vorangestellt werden möchte, so wird übrigens der Eindruck von seiner Wahrheit und Richtigkeit am sichersten bewirkt werden, wenn man vorzugsweise Aussprüche englischer Autoren - so sehr als möglich solcher, die in England selber einen grossen namen haben - über die englische Weltpolitik und ihre Ursachen zusammenstellt und diese wie in einem Brennglase sammelt, um die wahren Beweggründe, von denen diese Politik gewohnheitsmässig geleitet worden ist, scharf zu beleuchten und mit den jedesmal vorgegebenen scheinbaren Beweggründen zu kontrastieren.

Die Urteile englischer Autoren werden durch solche anderer Nationen leicht eine umfassende Bestätigung finden.

Es liesse sich so eine Argumentation herstellen, durch die es ausserordentlich unwahrscheinlich würde, dass plötzlich, in dem einzigen Falle des Verhältnisses zu Deutschland, die englische Politik von ganz anderen, von sittlichen Beweggründen geleitet worden sei; so unwahrscheinlich, dass die Behauptung jedem unbefangenen Urteile in nicht geringem Grade als mit Lächerlichkeit behaftet sich darstellen würde.

In den Mittelpunkt dieses Gedankenganges wäre vielleicht erspriesslich das weit über die britischen Grenzen hinaus berühmte Buch von Sir J.R. Seeley „The expansion of England" zu stellen, dessen erste Ausgabe 1883 erschien und sieben mal neu aufgelegt wurde, die zweite erschien 1895 und ist später noch mindestens sechs mal neugedruckt worden; die Auflage von 1906 liegt mir vor.

Seeley war Professor der Geschichte in Cambridge, ist wegen seiner literarischen Verdienste geadelt und auch sonst mit hohen Ehren ausgezeichnet worden.

Natürlich ist er weit davon entfernt, sein Vaterland herabsetzen zu wollen. Eher ist eine Tendenz der Verherrlichung in dem aus Vorlesungen hervorgegangenen Buche anzutreffen. In erster Linie ist ihm aber zu tun um Erkenntnis der Zusam-

menhänge. Er erforscht die Ursachen, aus denen „Greater Britain" geworden ist. Daher bildet das Zentralkapitel des Werkes der Abschnitt „Commerce and War" S. 114-137. Er weist darin nach, dass - nicht allein in neueren Zeiten, sondern ganz besonders das 18. Jahrhundert hindurch, von Anfang bis zu Ende - die Expansion Englands ein aktives Privileg der Friedensstörung, eine Ursache von Kriegen gewesen sei, die sowohl der Grösse als der Zahl nach nicht ihresgleichen (sagt Seeley) gehabt haben. „England wird immer kriegerischer, je mehr es kommerziell wurde". „Untrennbar vom kommerziellen Stimulus war der Stimulus der internationalen Rivalität". „Das Geschäft, wie es nach damals modern gewordener Methode verfolgt wurde, ist beinahe identisch mit Krieg, und kann schwerlich anders auslaufen, als dass es zum Kriege führt". - „Ich habe gesagt, dass die englischen Schiffskapitäne grosse Aehnlichkeit mit Freibeutern hatten, und in der Tat ist für England der Krieg durchweg eine Industrie, ein Weg zum Reichtum, das am meisten gedeihende Geschäft, die gewinnreichste Kapitalanlage jener Zeit".

Diese Proben mögen genügen. In ähnlicher Weise dürften sich andere Werke von hohem Ansehen, insbesondere auch Biographien leitender Staatsmänner und Eroberer, verwerten lassen.

Es wird zu untersuchen sein inwieweit schon im 17. und 18. Jahrhundert das Bewusstsein der zeitgenossen über die Ursachen jener Kriege entwickelt und klar gewesen ist; wie weit also die kommerziellen Motive erkannt waren und welche Beurteilung sie gefunden haben.

Für das 19. und 20. Jahrhundert fallen die Urteile von Zeitgenossen und diejenigen der Historiker näher zu sammen. Hier wird auch auf die Reflexe in Poesie und Philosophie Rücksicht zu nehmen sein.

Ueberall möge die Selbstbeurteilung der Nation - zu der auch die Schotten und die Iren gehören - im Vordergrunde stehen; und dabei nach Möglichkeit ausgeschieden werden, was gehässigem Parteigeiste zu entstammen scheint. Die massgebenden Schriftsteller von anerkannter Autorität werden als solche kurz zu charakterisieren sein.

In der anliegenden „Disposition" sind diejenigen Themata durch Unterstreichen hervorgehoben, auf deren Behandlung hauptsächlich das Gewicht gelegt wird.

gez. Ferdinand Tönnies.





Die moralischen Motive der englischen Weltpolitik
in den Urteilen englischer und kontinentaler Schriftsteller
II. Disposition

*Erster Abschnitt*

Bis zur französischen Revolution

1. Entwicklung des englischen Handels, der englischen Seeräuberei und Seekriege im 16. und 17. Jahrhundert. Kriege gegen Spanien und gegen Holland —deren Motive —
2. Der 100jährige Handelskrieg gegen Frankreich (18. Jahrhundert). Die beiden Pitt und ihre Politik.
3. Die Eroberung Indiens. Lord Clive und Warren Hastings.
4. Die Kolonialpolitik und der Abfall der Vereinigten Staaten.
5. Der Sklavenhandel.

*Zweiter Abschnitt*

Die englische Weltpolitik 1789-1815

1. England und Dänemark 1801 und besonders 1807. Wegführung der dänischen Flotte.
2. Die deutschen Befreiungskriege und der Wiener Kongreß.

*Dritter Abschnitt*

Die englische Weltpolitik 1815-1914

1. Der Opium-Krieg 1839-41.
2. Die indische Meuterei 1857-58
3. Das Bombardement von Alexandria 1882.
4. Der Burenkrieg 1899-1903.
5. Englands Politik im Verhältnis zum Deutschen Reiche.
6. England und das Völkerrecht, insbesondere das Seekriegsrecht.
7. 1914.

Alle diese Vorgänge und Verhältnisse sollen teils durch zeitgenössische Schriftsteller, teils durch Historiker von anerkannter Geltung beleuchtet werden; und zwar werden vorzugsweise englische Autoren heranzuziehen sein, unter den zeitgenössischen die hervorragenden Politiker und Publizisten; aber auch Philosophen, wie John Stuart Mill und Herbert Spencer; Dichter wie Lord Byron, Shelley, Shaw u. a.

3. [..] Tönnies an Geheimen Legationsrat Otto Hammann
vom 24. Jan. 1915, 6 Seiten, handschriftlich, mit mehreren amtlichen Vermer-

ken versehen
[Auszug]

Kiel d. 24. Januar 1915.
Jägersberg 11
(z. Zt. Eutin)

Sehr geehrter Herr Geh. Legationsrat!

Binnen wenigen Tagen werden Ihnen von dem Verleger, Herrn Julius Springer, die Aushängebogen der von mir verfaßten Schrift, zugehen, die auf den abgekürzten Titel gebracht worden ist: „Englische Weltpolitik in englischer Beleuchtung".

Ich werde mich freuen, wenn man im Auswärtigen Amte finden wird, daß der darauf verwandte Fleiß einigen Wert habe. Es ist freilich nicht nötig, und vielleicht nicht einmal erwünscht, die gegen England vorhandene Stimmung noch stärker anzufachen; indessen kann die Darstellung dazu dienen, indem sie den Credit der englischen Regierung schwächt, die Sicherheit zu verstärken, womit die Presse fortwährend genötigt ist, gerade den moralischen Anklagen und Verläumdungen entgegenzutreten, die von England aus planmäßig gegen die deutsche Regierung und Kriegführung gesät werden. Diese Wirkung würde sich auf die Neutralen fortpflanzen, und das ist in der Tat die Bestimmung, die ich diesem Büchlein mitgebe. Der amerikanische Uebersetzer hat seit Ende des Jahres, wo er mir mitteilte, daß seine Arbeit durch Krankheit gehemmt worden sei, gegen mich nichts mehr von sich hören lassen, so daß ich nicht weiß, ob er sie vollendet hat. Ich hatte gewünscht, die Uebersetzung, ehe sie versandt würde, durchzusehen und noch einige Zusätze, die zum Original hinzugekommen sind, anzufügen. Es ist auch eine italienische Uebersetzung in Vorbereitung.

Der Verleger meinte, es werde der Verbreitung sehr zu statten kommen, wenn eher die Nordd. Allgem. Zeitung einen Leitartikel darüber brächte, das dürfe aber nicht geschehen, ehe die Schrift im Buchhandel sei wovon er unter Ueberreichung einiger Exemplare dem Ausw. Amte Mitteilung machen wird.

[Hier folgt eine längere Passage über mögliche Weizenaufkäufe der Reichsregierung in Argentinien, ein Vorschlag Tönnies' nach Fühlungnahme mit dem seinerzeitigen Staatssekretärs des Reichsschatzamtes, Karl Helfferich; ebenso einige persönliche Floskeln. Da sie nicht unmittelbar zum fraglichen Gegenstand gehören, sind sie nicht aufgenommen worden]

Mit freundlichem Gruße und in vorzüglicher
Hochachtung bin ich





Ihr sehr ergebener
Ferdinand Tönnies

4. Schreiben Tönnies' an Hammann vom 28. Januar 1915
3 Seiten, handschriftlich

Kiel d. 28. Jan. 1915
Jägersberg 11.

Sehr verehrter Herr Geheimrat.

Im Anschluß an mein Schreiben vom 24. möchte ich mir erlauben noch mitzuteilen: 1, daß der Uebersetzer mir inzwischen mitgeteilt hat, seine Arbeit sei verzögert worden dadurch, daß er 2 Wochen lang bei unseren Herren (in Belgien) und Frankreich gewesen sei. Er bereite aber nunmehr die Vollendung vor, so daß ich zu Ende dieser Woche die Uebersetzung zur Durchsicht erhalte. 2, Der Verleger Herr Springer schreibt mir, es werde im Interesse des Buches vorteilhaft sein, wenn die Norddeutsche Allgem. Ztg. früher als eine andere Zeitung darüber berichte. Er werde deshalb die Bogen 1 Tag früher ins Auswärtige Amt als an eine Zeitungs-Redaktion senden.

Mit freundlichem Gruße
Ihr ergebener
Ferdinand Tönnies

PS. Ich habe immer die stillschweigende Voraussetzung gemacht, daß Sie die kleine Schrift für zweckentsprechend halten, m. a. W. daß Sie daran Gefallen finden werden. Da es sich ersichtlich [?] um eine Arbeit des Fleisses dabei handelt, so glaubte ich dies zu dürfen.
T.

5. Schreiben Tönnies' an Hammann vom 30. Januar 1915
1 Seite, handschriftlich.

z. Zt. Eutin, d. 30.Januar 1915

Hochgeehrter Herr Geheimrat.

Meine Briefe waren verfrüht. Entschuldigen Sie! Ich durfte nach Herrn Springers Mitteilungen annehmen, daß die Bogen noch in dieser Woche fertig wären. Heute läßt er mich wissen, daß er erst am 6. Februar die Schrift an den Buchhandel versenden, und 2 Tage früher, also am Donnerstag den 4ten Februar, Ihnen die Bogen überreichen werde. Ich glaubte daß es angenehmer für Sie sein werde dies zu erfahren.

Mit freundliche Gruße
Ihr sehr ergebener
Ferdinand Tönnies

6. Schreiben Verleger Springer an Hammann vom 4. Februar 1915
2 Seiten, maschinenschriftlich.

Verlagsbuchhandlung von Julius Springer.

Berlin W9, den 4. Februar 1915.

Herrn Wirklichen Geheimen Legationsrat
Dr. jur. Otto Hammann,
Berlin.

Hochgeehrter Herr!

Unter höflicher Bezugnahme auf die von Herrn Professor Dr. Tönnies, Kiel an Sie gerichteten Briefe erlaube ich mir, Ihnen gleichzeitig ein Exemplar seiner Schrift

„Englische Weltpolitik in englischer Beleuchtung"
(Verkaufspreis M 1.-)

in Aushängebogen zu überreichen und würde es dankbar begrüssen, wenn der beabsichtigte Aufsatz darüber bereits in den nächsten Tagen in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" erscheinen könnte. Ich gestatte mir noch zu bemerken, dass das beifolgende Exemplar der Tönnies'schen Schrift das erste zur Ausgabe gelangende ist, und dass die für einige grössere Tageszeitungen bestimmten Aushängebogen erst morgen zur Versendung gelangen werden.

in vorzüglicher Hochachtung
und den besten Empfehlungen
Ihr sehr ergebener
[Unterschrift]

7. Schreiben Verleger Springer an Auswärtiges Amt vom 11. Februar 1915
1 Seite, maschinenschriftlich, mehrere amtliche Vermerke

Verlagsbuchhandlung von Julius Springer. Berlin W9, den 11. Febr. 1915.

Abt. II [...]
Jg.Hü.
An das Auswärtige Amt,
Berlin.

Im Auftrage von Herrn Professor Dr. Ferd. Tönnies in Kiel überreiche von seiner soeben in meinem Verlage erschienenen Schrift

„Englische Weltpolitik in englischer Beleuchtung"





4 Exemplare.

Hochachtungsvoll ergeben
ppa. Julius Springer
[Unterschrift]

8. Schreiben Auswärtiges Amt an Tönnies vom 6. März 1915
1 Seite, handschriftlich, mehrere amtliche Vermerke

Berlin, den 6. März 1915

An Herrn Professor D[r] Ferd. Tönnies
Hochwohlgeboren
Kiel
Jägersberg 11

Euer pp gestatte ich mir für die dem Auswärtigen Amt durch die Firma Julius Springer freundlichst überreichten Exemplare Ihrer Schrift „Englische Weltpolitik in englischer Beleuchtung" meinen verbindlichsten Dank auszusprechen. Die interessante Schrift wird hoffentlich den von ihr verfolgten Zweck, vor allem im neutralen Auslande, erreichen.

Die englische Übersetzung ist vor längerer Zeit nach Amerika gegangen und dürfte dort wohl demnächst erscheinen.

N.d.H.St.S.

9. Mumm[84] an Unterstaatssekretär vom 10. März 1915
1 Seite, maschinenschriftlich, mit amtlichen Vermerken

zu A 8315. Berlin, den 10. März 1915.
Sr. E. G. A.
dem Herrn Unterstaatssekretär

Geheimrat Hammann hat seinerzeit den Professor Tönnies durch Vermittlung des Kaiserlichen Gesandten in Kopenhagen mit der Abfassung einer Schrift „Die moralischen Motive der englischen Weltpolitik" betraut, wofür Herrn Professor T. ein Honorar von Mark 2000 zugesichert worden ist. Das Buch ist nunmehr fertiggestellt und in den Handel gebracht und außerdem diesseits in das Englische übersetzt worden, um in Amerika Verbreitung zu finden. Ich bitte um geneigte Unterzeichnung der nebenstehenden Verfügung, damit ich Herrn Professor Tönnies das Honorar zukommen lassen kann.
Mumm

[84] Mumm war der Leiter der Zentralstelle für den Auslandsdienst.

V.
Abt. I B wolle Herrn Botschafter
a. D. Freiherrn von Mumm den
Betrag von Mark 2000 (Zweitausend
Mark) für ein an Professor Tönnies
zu zahlendes Honorar gfl. übermitteln.

10. Schreiben Tönnies' an Mumm vom 12. März 1915
2 Seiten, handschriftlich

z. Zt. Eutin d. 12. März 1915

Ew. Exzellenz
geehrtes Schreiben vom 10. d. M. habe ich empfangen.

Mit meinem Dank erlaube ich mir die Bitte zu verbinden, den Betrag auf beifolgende Zahlkarte einzahlen zu lassen; oder, wenn es bequemer scheint, an die bezeichnete Bankfiliale durch Giro-Conto bei der Reichsbankstelle zu Lübeck.

Ich freue mich dadurch in die Lage gesetzt zu sein, auf die II. Kriegsanleihe zu zeichnen.

Indem ich mich fernerem Wohlwollen empfohlen halte, habe ich die Ehre zu sein
Ew. Exzellenz ergebener Diener
Professor D[r] Ferdinand Tönnies

11. Vermerk Mumm vom 13. März 1915
1 Seite, maschinenschriftlich, mit amtlichen Marginalien.

zu A 9177 A Nr. 9177

Mit Rücksicht auf beifolgendes Schreiben des Professors Tönnies aus Eutin vom 12. d. M. bitte ich die Abteilung I B erg., die mir von dem Herrn Unterstaatssekretär für Professor Tönnies zur Verfügung gestellten M 2000 mittelst beifolgender Zahlkarte an Herrn Professor Tönnies abführen lassen zu wollen.

Berlin, den 13. 3. 15.
Mumm

12. Briefe Ulrich Graf von Brockdorff-Rantzaus,
deutscher Gesandter in Kopenhagen, an Tönnies (NL Tönnies, Cb 54.56):

Kaiserliche Deutsche Gesandtschaft. Kopenhagen, den 18. Oktober 1914.





Sehr geehrter Herr Professor!

Sie haben hoffentlich noch nicht vergebens einen Brief von mir erwartet; ich konnte nicht früher schreiben, weil ich soeben erst eine Antwort in der bewussten Angelegenheit aus Berlin erhalten habe. Prinz Wittgenstein [Legationsrat im Auswärtigen Amt] war dort und ich hatte ihn beauftragt, sich im Aswärtigen Amt unter Vorlegung Ihrer Disposition zu erkundigen, wie sich die Regierung zu Ihrem Anerbieten stellt, dabei habe ich selbstverständlich Ihren Vorschlag warm befürwortet. Das Resultat ist folgendes:

Man sagte dem Prinzen zunächst, es seien so viele Publikationen erschienen, dass man sich von einer neuen kaum eine Wirkung zu versprechen vermöge. Nachdem der Prinz aber den von uns erörterten Plan näher dargelegt hatte, fand er Interesse, und der Gesande wurde entschieden sympathisch aufgenommen. Ich bin jetzt beauftragt und ermächtigt, Sie, sehr geehrter Herr Professor, zu ersuchen, zunächst die ergebenst wieder beigefügte Disposition eingehender auszuführen und mir alsdann zuzustellen, damit ich sie dem Auswärtigen Amt vorlegen kann. Wir kennen uns ja erst seit kurzem, Sie wissen aber doch wohl schon, dass ich keine Phrasen mache. Ich hätte gehofft, dass Ihr Anerbieten sofort anstandslos angenommen wäre. Wie die Dinge jetzt liegen, glaube ich aber doch damit rechnen zu können, dass der von mir unterstützte Vorschlag auch bezüglich des Honorars genehmigt wird. Wollen Sie also die Disposition ausführen und mir zur Verfügung stellen? Wenn ich in etwa einer Woche das Schriftstück habe, ist es früh genug, und ich hoffe alsdann, Ihnen in kurzem definitiven Bescheid geben zu können.

Mit angelegentlichsten Grüssen auch an Baron Brockdorff
Ihr sehr ergebener
[Unterschrift]

Kaiserliche Deutsche Gesandtschaft. Kopenhagen, den 15. November 1914.

Sehr geehrter Herr Professor!

Sie werden mein Telegramm inzwischen erhalten und hoffentlich nicht geglaubt haben, dass ich die Angelegenheit vergessen hätte. Der amtliche Weg ist erfahrungsgemäss, wenn auch der gerade, so doch nicht der kürzeste. Erst heute habe ich vom Auswärtigen Amt die Mitteilung erhalten, dass Ihnen unter den von uns vereinbarten Bedingungen der offizielle Auftrag zur Abfassung der von Ihnen

entworfenen Schrift hiermit erteilt wird. Es ist mir eine besondere Freude, Ihnen diesen ehrenvollen Auftrag übermitteln zu können, und ich bin überzeugt, dass es Ihnen vorbehalten sein wird, eine Arbeit zu liefern, die gerade durch ihre Objektivität alle bisherigen Publikationen in ihrer Wirkung weit hinter sich lassen wird.

Der mir vom Auswärtigen Amt zugekommenen Mitteilung zufolge ist gleichzeitig mit der deutschen eine englische für Amerika bestimmte Ausgabe ins Auge gefasst. Zu diesem Zwecke werden Sie ersucht, eine Abschrift des Manuskriptes mit den Citaten in ihrer Originalform an das Auswärtige Amt in Berlin einzureichen.

Gelegentlich unserer mündlichen Besprechungen haben Sie, sehr geehrter Herr Professor, mir gesagt, Sie seien durchaus damit einverstanden, Ihnen für die Abfassung der Schrift gewisse Direktiven zu geben. Dass man von dem Inhalte der von Ihnen in Aussicht genommenen Arbeit an amtlicher Stelle ausserordentlich befriedigt ist, beweist der jetzt erfolgte offizielle Auftrag. Bezüglich der Form bin ich jedoch ersucht worden, Ihnen mit Rücksicht auf die zur weitesten Verbreitung bestimmte Schrift nahezulegen, diese in möglichst populärer Sprache abzufassen.

Mit der Bitte, mir den Empfang dieses Schreibens, das ich Ihnen sicherheitshalber auf dem Wege über die Königlich Preussische Gesandtschaft in Hamburg zugehen lasse, gefälligst bestätigen zu wollen,

bin ich

[...]

[Unterschrift]

Kaiserliche Deutsche Gesandtschaft. Kopenhagen, den 19. Dezember 1914.

Sehr geehrter Herr Professor!

Mein Telegramm, das Sie inzwischen erhalten haben werden, hat Ihnen gesagt, dass ich Sie bitten möchte, diesen Brief vor weiteren Entschliessungen abzuwarten. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie ich mich aufrichtig über Ihre so liebenswürdige und für mich ehrenvolle Absicht, meinen Namen auf das Widmungsblatt der deutschen Ausgabe Ihres Werkes zu setzen, gefreut habe. Unter anderen Umständen würde ich selbstverständlich mit grosser Freude meine Zustimmung gegeben haben; im vorliegenden Falle ist es nach meiner politischen Erfahrung aber leider ausgeschlossen, dass mein Name nach aussen mit dieser





Schrift in Verbindung gebracht wird, sie ist ja als polemisches und, wie ich sicher hoffe, wirksames Kampfmittel gegen unsere sympathischen Vettern gedacht, mit denen ich schliesslich doch einmal wieder in Frieden leben muss. Solange ich in einer amtlichen Stellung bin - und ich habe vor der Hand noch nicht die Absicht, diese aufzugeben - muss ich es daher leider vermeiden, aus der diskreten Reserve herauszutreten, die ich mir gerade den Engländern gegenüber nur mit Mühe auferlege. Wenn Sie, hochverehrter Herr Professor, mir sagen, dass ich glauben darf, an der Entstehung des Werkes einen gewissen Anteil zu haben, so ist mir das eine ganz besondere Genugtuung, und ich bitte unbedingt, von Ihnen persönlich ein Exemplar erhalten zu dürfen.

Haben Sie in Berlin nicht im Auswärtigen Amt vorgesprochen? Ich glaube bestimmt, Ihnen schriftlich oder bei unserer letzten Begegnung diesen Rat erteilt zu haben. Ich nehme nämlich an, dass man im Ministerium nach der Drucklegung erwarten wird, die Korrekturbogen zur Einsicht zu erhalten.

Dass ich ausserordentlich gespannt bin, das Werk kennen zu lernen, brauche ich Ihnen, hochverehrter Herr Professor, Nicht zu sagen; schade, dass diese Gabe den Engländern nicht auf den „Weihnachtstisch gelegt werden" konnte. Ich habe diese Phrase immer bei Neuerscheinungen so geschmackvoll gefunden.

[...]

[... Unterschrift]

## Nachbetrachtung

Tönnies war es übrigens auch darum zu tun, die anfangs erwähnte Broschüre „Deutschlands Platz an der Sonne. Ein Briefwechsel englischer Politiker aus dem Jahre 1915" mit Hilfe des Auswärtigen Amtes zu verbreiten. Dies geht aus einem Schreiben an J. Sass von der Bibliothek des Auswärtigen Amtes vom 8. April 1915 zurück. Dieser gab bereits zwei Tage später Antwort: er habe die Angelegenheit über den Legationsrat Heilbron an die „Zentralstelle für Auslandsdienst" weitergeleitet — offensichtlich aber mit negativem Resultat. Sass teilte Tönnies jedenfalls am 19. April mit, dass er nichts mehr unternehmen könne. Er wünsche, „dass diese wichtigen und wertvollen Dokumente nun auf dem Wege über einen Verleger baldmöglichst in die Öffentlichkeit gelangen." Der Verlag Springer würde „doch wohl ohne weiteres bereit sein, die Sache zu nehmen...". (Cb 54.56: 701: Sass an Tönnies vom 10. und vom 19. April, vom 29. Mai 1915).

## Exzerpte

Im Nachlaß Tönnies findet sich ein Exzerptheft (Cb 54:45: 32), 8°, das, verstreut auf 19 Seiten, Notizen aus der Literatur enthält, die Tönnies teils in seiner Schrift direkt, teils offenkundig indirekt verwendet hat. Diese Notizen sollen im Folgenden präsentiert werden. Die von Tönnies exzerpierten Stellen werden kursiv, Ergänzungen und Zusätze des Herausgebers recte in eckigen Klammern gebracht; Unentzifferbares ist durch entsprechende Auslassungspunkte gekennzeichnet. Vor manchen Exzerpten finden sich in größerer Schrift arabische Ziffern, wahrscheinlich Anmerkungsziffern:

[Blatt 1, ungezeichnet, liniert]:

*Blunt's Public Letter to Gladst*[one] *21. VI. 82 Times.*

*Such*[,] *sir* [,] *is shortly the history of E*[ngland]*'s diplom*[atic] *action in Eg*[ypt] *during the past 6* [six] *months. It is one of the most deplorable our Foreign Off*[ice] *has to record.*

*In spite of* [...] [the just anger of the Egyptians at the unworthy tricks which have been played upon them by our Foreign Office, they believe that a more generous feeling exists in the body of the English nation, which would no suffer so vast a public wrong to be committed as the subjugation of their country for a misunderstood interest in Egyptian finance and in the Suez Canal.] p 355

*„the Crimean war ..* [which] *had disgusted Englishmen with foreign adventures.*

*Blunt zu alter Diplomat* [diplomacy; Blunt, p. 2].

*Our English diplomacy. It was essentially pacific*[,] *unaggressive, and devoid of those subtletieswhich have since earned it a reputation at the cost of ist honesty* [Blunt, p. 2]

*John Richard Green This book* [..] *fused together the materials of* [for] *English history*[,] *and presented them with a fulness and a unity which had never been attempted before Dict.*[ionary of] *N*[ational].*B*[iography]. [Gemeint ist Green's „A short History of the English People", 1876, vgl. DNB, vol. XXIII, 1890, 47]

*Lord Cromer Political and Literary Essays p 7*

*mit Seeley, Gibbon, Guizot, Mommsen, Milman*

*unter den most able writers and thinkers when the world has produced*





[Blatt 2, unpaginiert, liniert]:

*it is noticeable that in the political literature of Europe four qualities are attributed [..] to England; she is supposed, in the highest questions of public policy, to be unreliable, proud, selfish, and quarrelsome*

*Peel Hon George The enemies of Engl*[an]$^{d}$ *(*[19]*02) p. 9*

*Lord Rosebery Dec. 16. 1901 „ there is no parallel to the hatred and ill will with which we are regarded almost unanimously by the peoples of Europe.*

*Lord Kimberley oct. 31. 1900 referred to the fact that we are generally hated by foreigners.*

*Lord Salisbury observed June 5 1902. May 9 1900 „that this country has been sent out with reproach in almost every literature of Europe"*

*whether that wit of bitterness against E.*[ngland] *[..] to explain might not indicate some deep.* [..] *feeling with which at a later date we shall have to reckon.*

*1850 Queen Victoria acquainted the Prime Min that that she could not observe without pain that E.*[ngland] *was generally detested*

*Martin Life of the Pr.*[ince] *Consort vol II p 303*

*Cf. Montalembert De l'avenir politique de l'Angleterre 5th ed 1857 pp 1, 2*

*Lord Dalhousie cried in season and out of season „India is tranquil while we are strong"*

*Lee-Warner Life of* [the Marquis of Dalhousie] *II 352.*

*D. Bombardement Alexandria beschoßen: Kabinett. Chamberlain. Siehe Blunt Wilfred Scawen Secret history of the Egypt occupation, p. 374*

*Bright saying he considers the bomb.*[ardement] *a breach of intern.*[ational] *law a*[nd] *the moral law.*

*Blunt p. 376 essentially n*[N]*ational character of the defence offered by native Egypt to the English invas.*[ion].

*point is denaturalized in the Blue Books a*[nd] *has been ignored by the English writers.*

*Ultimat.*[um] *1. VI. p 310 As we now all know who are in the secrets of that time, the riot, though perhaps accidental in ist immediate origin, had for some weeks previously been in the designs of the Court party as a means at the proper moment to discredit Arabi as one capable of preserving order in the country*

[Blatt 3]

*Our Lives and Voyages of Drakes Cavendish and Dampier*

*includ*[ing] *a view of the History of the Buccaneers 9 1837*

*p. 21. It has been quansly said by Fuller that the case was clear in sea-Divinity. The K*[in]*g of Spains subjects had undone Mr Drake, a*[nd] *therefore Mr D*[rake] *was entitled to take the best satisfaction he could on the subjects of the K.*[ing] *of Spain.*

*This doctrine was very popular in E*[ngland] *where still*

*„— the good old rule*

*sufficed them, the simple plan*

*that they should take who have the power*

*And those should keep who can"*

*p 183 Buccaneers - though the name*

*Link'd to one virtue and a thousand of crimes*

*[...] is of much later date that the era of Drake a*[nd] *his daring follow Oxenham, yet in there as violation of truth in ascribing to them the character which it signified, of indiscriminate plunderers by sea and land, in peace and in war**

*—Brethren of the coast was another general denomination for the fraternity*

*— p 194 the removeless return of the desperate war"*

*5*

*Southy* Naval History of E*[ngland] *III p 346*

*[...]*

** Lives of British Admirals*

** History of the Peninsula war.*

** Burney Am. Hist.*

*Hist*[istory]*. of the B*[uccaneers]*. of America Lo*[n]*d*[on]*. 1816*

*Discov.*[eries] *IV p 37.*

*boucan aus Sprache der Cariben*

*signifies flesh slowly dried and smoked on wooden hurdles or barbecues; and the instrument as which it was* [nicht entzifferbar] *bear also the same appelation*

*„a designation too soon stained with every species of crime and excess"*





—

*Holländer*

*E*[ngland]*s queerling Buccaneers*

*of America*

[Blatt 4]

*Sir Ch*[arles] *Bruce. The broad stone of Empire I p 144 cit*

*Bryan Edwardes History of the British West Indies*

*The leading principle of colonization in all the maritime states of Europe (Great Britain among the rest) was* [as I have elsewhere observed, i.O] *commercial monopoly* [kursiv iO]. *The word monopoly* [unterstrichen von T.] *in this case admitted a very extensive interpretation. it comprehended the monopoly of supply, the m.*[onopoly] *of manufacture. By the 1st* [first i.O.] *the colonists were prohibited from resorting to foreign markets for the supply of their wants; by the second, they were compelled to bring this chief staple commodities to the mother country alone; and by the third, to bring them to her a raw or unmanufactured state, that her own manufactures might secure to themselves all the advantages arising from their further improvement. This latter principle was carried so far in the colonial system of G*[reat] *B*[ritain] *as to induce the late Lord* [Earl i. O.] *of Chatham to declare in Parl*[t] [parliament i. O.] *that the British colonists in America had no right to manufacture even a nail or a horseshoe* [kursiv i. O.]

[Blatt 5]

*Burke*

*15. „No trade was let loose from that constraint but merely to enable the colonists to dispose of what is the course of your trader you could not take; or to enable them to dispose of such articles as we found upon them, and for which, without some degree of liberty, they could not pay"*

*„This principle of commercial monopoly were through us less then twenty-nine Acts of Parliament from the year 1660 to the unfortunate period of 1764."*

*16 Observations on the virtue of civil liberty, the principles of government, and the justice and policy of the war with America (7th ed. London 1776, p. 88 „The disgrace to which a K*[k]*ingdom must submit by making concessions, is nothing to that of being the aggressors in an unrighteous quarrel.*

*„disgraceful to us, because inconsistent with our own feelings in similar cases*

[p. 91] *[...] t*[T]*his war is disgraceful on account of the persuasion which led to it, and under which it has been undertaken:* [.] *the* [The] *general cry was last winter, that the people of New England were a body of cowards, who mould at once he reduced to submission by a hostile look from our troops."* [93] *[...] The manner in which this war has been hitherto conducted, renders it still more disgraceful. [...] English valour being thought insufficient to subdue the Colonies, the laws and religion of France were established in Canada, on purpose to obtain the power of bringing upon them from thence an army of French Papists. The wild Indians and their own Slaves have been instigated to attack them; and attempts have been made to gain the assistance of a large body of Russians[...] With like views German troops have been hired; and defence of our Forts and garrisons trusted in their hands"* [93 f.]

[Blatt 6]

*Rose Pitt and the nat. revival*

*19 p* <u>*455*</u> *Chatham himself boasted that his conquests in Africa during the 7 years war* [Seven Years' War] *had placed almost the whole of the slave trade* [of it] *in British hands"* [Rose, Pitt and the national revival]

*„the many looked on the trade as a pillar of the Empire*[,] *and derided ist few opponents as lunatics* [Rose, Pitt and the national revival, 455]

<u>*20 p*</u> *463 that class of traffic was then by far the most lucrative to the growing city on the Mersey. it has been computed that in the decade 1783-1793* [-93,] *Liverpool slave-ships made 878* [„]*round voyages*["] *(i.e. from L.*[iverpool] *to the Guinea Coast, thence to the West Indies, and back to the Mersey), carried 303,737 slaves and sold them for £ 158*[,]*186*[,]*850 [...]* [Hier steht am linken Rande: *Prof. Ramsey Muir „Hist. of Liverpool" 193*] *Bristol, though it had only eighteen ships in the trade, was also up in arms; for it depended largely on the refining of sugar and the manufacture of rum [...] Persons of a rhetorical turn depicted in lurid colours the decay of Britain's mercantile marine*[,] *the decline of her wealth, a*[nd] *the miseries of a sugar famine* [Rose, Pitt and the national revival]

*In the y*[ear]. *1750 Parl*[t] *had passed an Act of forbidding the Kidnapping of negros; has it proved wholly ineffective*

[Blatt 7]

*22 A On the nineth* [9th i. O.] *of April*[,] *1782*[,] *Mr. Dundas moved that the*





*reports which he had presented as Chairman of the Secret Committee should be referred to a Committee of the whole House; and, in a speech of nearly 3* [three, i. O.] *hours in lenght, unfolded the causes and extent of the national calamities in the East. he expatiated on the misconduct of the Indian Presidencies, and of the Court of Directors; of the former*[,] *because they plunged the nation into wars for the sake of conquest, contemned and violated the engagement of treaties, and plundered and oppressed the people of India; of the latter, because they blamed misconduct only when it was unattended with profit, but exercised a very constant forbearance towards the greatest delinquency, as often as it was productive of a temporary gain. The speech was followed up by a number of propositions, which he moved in the shape of resolutions [...]— The resolutions were solemnly voted.*

<u>*James Mill A Hist*[*ory*] *of the british India Book V Ch. 9*</u>

[Blatt 8]

*26 Price p 103. Turn your eyes to India: There more has been done than it had attempted in America. There ENGLISHMEN, actuated by the love of plunder and the spirit of conquest, have depopulated whole kingdoms, and ruined millions of innocent people by the most infamous oppression and rapacity.— The justice of the nation has slept over these enormities. Will the justice of heaven sleep?— Are we not now execrated on both sides of the globe?*

*Cf Clive/ „the first of a century's brilliant succession of those „soldier-politicals" as they are called in the East, to whom Great Britain owes the conquest and consolidation of ist greatest dependency" Enc*[lopaedia]. *Brit*[annica]. *XI ed. s.v. Clive*

*— obtained and possessed himself of £ 230000* [234000 i. O.]*" during his first Administration* [administration i. O.] *of Bengal*

*„questionable honesty"*

[Blatt 9]

*[Zweispaltig beschrieben. Linke Spalte: ]On the 16th of Nov. (1792)* [... same day ...] *the French deputies decreed freedom of navigation on the estuary of the River Scheldt within the Dutch territory, which that people had strictly controlled since the Treaty of Münster (1648) [...] the right of the Dutch to exclude foreigners from the estuary had been recognized by France in 5* [five] *treaties signed with G*[reat] *B*[ritain] *since the Peace of Utrecht. Further* [,] *by the Anglo-Dutch Alliance* [alliance] *of the y.*[ear] *1788* [,] *we had convenanted to uphold the rights*

*of the Dutch in this a*[nd] *other respects.* [Rose, William Pitt and the great war, 71 f.]

*27 Rose p 83. It had long been a maxim at Whitehall that the Pays Bas must never go to France. To prevent such a disaster England had poured forth blood and treasure for more than a century.* [Rose, ebd.]

*R*[ose]. *p. 117 the execution* — [of Louis XVI was] *in no sense the cause of the war. The question turned essentially on the conduct of Fr*[ance] *towards our Dutch allies* [Allies]. [Rose, ebd.]

*p. 100 For Pitt and Grenville* [them] *the w.*[ar,if it came] *was not a w.*[ar] *of opinion — Mon.*[archy] *versus Republic. it was a struggle to preserve the Balance of Power*[,] *which in all ages our statesmen had seen to be incompatible with the sovereignty of France in the Low Countries.* [Rose, ebd.]

*Hosea Ballou Morse The intern*[ational] *relations of the Chinese Empire*

*Lond. 1910*

*Ch VIII The opium question*

*Table D. 1800/11 ø 4016 Kisten* [nach Tabl. E, p. 210]

*1835/39 35445 1855 † 78354* [nicht entzifferbar] [nach Tabl. G, p. 556]

[Beginn der rechten Spalte:]*China.*

*For the 1st time in the hist.*[ory] *of this war vexed question, the repartation of the drug had been legalized by the Treaty of 1858 in whom it was enacted that opium should hereforth pay 30* [...] *per picul (100 lbs.) import duty; and that it should be sold at the port of entry and carried onto* [...] *as Chinese property. This had the drug open to all the exactions which use sum up in the term likin; and the injury done thereby both to those who sold and those who bought, was so great that a cry wired for reform is the duty. To remedy this state of things Lord Salisbury agreed with the*[...] *Tsung that, in addition to the duty of 30* [...] *per chest, a further sum of 807*[...] *should be paid at the port of entry in lieu of the Likin charges. This arrogent was so obviously to the advantage of the Chinese government, which would exchange the very small share of the Likin charges hitherto paid onto ist coffers for a definite sum of 80* [...] *per chest, that it was at once* [...]*; and it remains the current system of the present day.*

*Douglas Sir Robert K. Europe and the Far East.*





*Cambridge Histor[ical] Series ed. SS. W. Prothero* [Ende der rechten Spalte]

*Morse p 545n. Mr. Reed ascertained that i.*[n] [the year] *1857 of 32000 chests of opium arriving at Shanghai, 6300 came in under the Amer*[ican] *flag and 25700 the Brit*[ish] *a*[nd] *others.*

[Blatt 10]

Temperley Life of Canning.

p 73. *Temperley, Life of Canning*

*p. 73. A report written by Captain Dunbar in December 1806, and forwarded to the British Government, directly asserted that the preparations in the Danish docks of transport stores and ships could daily be retarded for a war with Engl*[d] *. This view was, in point of fact, nature. Canning made careful inquieries on the subject, but erraneous did not make him until too late. The Danish attitude towards Napoleon was also calculated to arouse suspicion, for they made no public protest against the Continental system, but most violently remonstrated against Englands declaration that all French ports were in a state of blockade, and that she therefore intended to search neutral vessels. England 's measures were tyrannical enough, but correspond to the French decrees, they were mild and just [...]*

*On July 16th Canning wrote instructions to Brook Taylor who had replaced Garlike (as Englands ambassador of Copenhagen) bidding him renounce the Danish minister as to presence of the British fleet in the Baltic, as it was not intended a mean to Denmark, but merely* [...] *to cooperate with the king of Sweden and protect British reinforcements*

*p. 74. England offered to defend Denmark against attack both by sea and land, and to share with her any conquests she might make. But Denmark must hand over her fleet, so that it might be completely under British control. England would pay 100 000 £ for ist use during the war, at the close of which she solemnly promised to restore the fleet in a condition equal to which she received it. Possession of the fleet was defined*

[Blatt 11]

*The Parliamentary Register 1808 Vol I 2. I*

*33*

*Protest d. 6 Lords: Because no proof of hostile intention on the part of Den-*

*mark has been adduced, nor any case of necessity made out, to justify the attack upon C.*[openhagen] *without which the measure is, in our conception, discreditable to the character and injurious to the interests of this country"*

*Lord Erskine's individual protest takes more than 4 pages of the Register.*

*It says „that no speculation of the probable fall of the Danish fleet into the possession or power of France, would justify ist hostile seizure by G. Britain; that such a seizure would be subversive of the first elements of public law, and that until this attack upon C.*[openhagen] *shall receive vindication by proof of ist justice, G*[reat].*B*[ritain]. *has lost her moral station in the world*

*negativ [...]*

*Zu 22 253 geg 108 Commons?*

*33 Mr Windham affirmed that the only way left of effacing the stains thus brought upon the country, was the public avowal of their atrocity; and he seemed* [...] *ministers of having sacrificed the national reputation. The ruins of C.*[openhagen] *were the monument of their disgrace*

[Blatt 12]

*Parl. Reg. p. 289 Feb. 8*

*33. Windham observed that the gentlemen on the other side of the [...] ground so [...], that it was responsible to say what point they appeared most to rely on. It was, to use a coarse expression, to be seen, but one that was extreme by applicapble, it was something like swindling the house out of its opinion.*

*Jan 22. Comons. p. 70*

*Mr Eden: treaty of Tilsit signed 7th of July; intelligence and a copy of it reached this country on the 8th of August only, and yet on the 26th of July the orders had [...] given for admiral Gambier to sail from the Downs*

*Canning: Ministers had not said that they had in this possession any one secret article of the treaty of Tilsit, but that the substance of such secret articles had been confidentially communicated to his majesty's government, a[nd] that such com.*[mercial] *had been made a long time previous to the debate alluded to by the hon.*[orable] *gentl.*[emen]

*Whitbread The Danes must now see that had they been mean enough to accede to our proposals, we could not have fulfilled our stipulations, and that, therefore, we are determined either to rob or to derfraud them.*





[Blatt 13]

*Lord Holland Feb. 18* *Parl. Reg. 1808 p 427*

*he was not inclined at present to go into any exposition of the shifting, prevaricating testimony, which had been resorted to in defence of that measure; one time Denmark was represented as sincere in her professions of neutrality, but too weak to act up to her intentions; at another they were told that as her sincerity was questionable, her means of annoyance were to be feared and provided against; again, it was pretended that the soul grounds of the expedition was the [...] arrangements of the treaty of Tilsit; and when it was attempted to trace their alleged information to any authentic source, Portugal was at one period brought forward as the informer; and at another the disaffacted Irish. This sort of shifting naturally created suspicion in the mind of every impartial man"*

*Mr Ponsonby Feb 25. too long forbearness and moderation'*

*„our forbearance and our moderation, our exulting and our power, [...] in sending a force of 21 sail of the line against a fleet that was unequipped; and an army of 25000 man to attack 2700!*

*Whitbread Jan. 21 Comons „Such [...] would be wholly unvailing to protect them from the execrations of all mankind; with which [...] they were ahead landed.*

*Windham Jan 22 He would still, however, venture to profess an attachment to the old maxim, of honesty bring the best policy; [...] But an open and public renunciation of this*

[Blatt 14]

*principle was an alarming symptom indeed, and infinitely more fatal to the cause of public morals than many practical deviations from it. It was a state of most hopeless depravity, when people began to adapt their theory to their practice[...]. They did not know what to do with the army which they had collected and after some [...] they said „God bless us, let us go, and attack the Danish fleet". — thus new system of morality would prove a [...] to the world*

*Whitbread Feb. 3 p. 199 He could not help saying that the R[t] Hon. secretary and his colleagues were so completely at variance in the manner in which they have endavoured to justify this act, and so contradictory and inconsistant with themselves, that one was at a loss which of their stories to believe. they were like a set of witnesses who had agreed among themselves to tell the same story, but*

*when afterwards examined in separate rooms, varied in this evidence*

*„That attack, I allow, was a scandalous matter*

*[...]*

[Blatt 15]

*as the one indispensible object". So great was the peril that Canning wrote ,'no time should be lost [...] and the actual transference of the fleet must take place ever before the formal notification of the treaty'.*

*„If Grotius be thy guide, shut, shut the book.*

*In force alone for law of nations look*

*[...] While Cobbett's pirate code done*

*appears*

*Some moral sense to England and Algiers"*

[Blatt 16]

*38 that the Government of India would remain „content with the limits nature appears to have assigned to ist empire".* [McCarthy, I, 1879, 205] *And: to force a sovereign upon a reluctant people would be as inconsistent with the policy as it is with the principle of the British Government".* [ebd., 204]

*Lecky Hist*[ory] *of the 18th cent.*[ury] *II 512 Not content with having almost annihilated the fleets of France, he desired to deprive of all her colonial empire, and also of participation in that Newfoundland fishery which he described as the great nursery of her sailors. 'Some time ago' he said in the midst of his triumphs, 'I would have been content to bring France to her knees, now I will not rest till I have laid her on her back.' he once confessed, with a startling frankness that he loved* ['']*honorouble war*['']*. He never appears to have had any adequate sense of the misery it produces[...]*

[Blatt 17]

*James Ford Rhodes Lectures on the Amer. civil war*

*p. 154 Palmerston said with cynical frankness to an American: „we do not like slavery but we want cotton and we dislike very much your Morrill tariff*

*Id. History of the U.S.*

*III 433.*

[links am Rand]: [...] *Russia cannot* [...] *each other on the ocean of Asiatic*





*influence what drawing after either the one or the other, all the* [...] *which are floating arround them"*

*Schluss* [?] *v. Havelock Capt Henry,*

*Narrative of the war in Affghanistan i. 1838-39*

*II 234.*

*42 But in dealing with China the Ministry never seems to have thought the right or wrong of the question a matter worthy of any consideration" M^c Carthy Ch VIII I p 133 Tauchnitz*

*44*[...]*T*[t]*he conqueror of Napoleon, the victor in years of warfare against soldiers unsurpassed in history, should have had to move a vote of thanks to the fleet and army which triumphed over the unarmed, helpless, childlike Chinese.*

*43 „I am not competent to judge how long this war may last[...] but this I can say, that a war more unjust in ist origin, a war more a [...] in ist progress to cover this country with disgrace, I do not know and I have not read of"*

[Blatt 18]

*Lieutenant John Ouchterlony*

*The Chinese War p. 35*

*The naval war [...] was not very popular in England, since there were many who could not divert their minds of the erranous idea that it was undertaken to enforce upon the Chinese the continuence of a traffic whose tendency upon the morals and welfare of the people was of the most perspicious kind, and that it was a* [...] *and disgraceful attempt to compel the importation of an article strictly forbidden by their own laws; and further that the sordid motives which had influenced the British government to appeal to arms in support of the unrighteous cause of the opium dealers, ought to be held in abhorrence as wholly unworthy of that standard which was now about to be* [...] *against a race whose sole offence was a desire to maintain their own institutions, and to withdraw from all intercourse with a people who had spared no exertion to overturn and set them at defiance.*

*But* [...] *as this view of the subject may appear and just as it was deemed by many high-minded individuals, who worked*[?] *themselves against the prosecution of the so styled „opium war"*

## Zur Rezeption

Die Schrift Tönnies' hat ein beträchtliches Echo in der deutschen Presse gefunden; etliche Zeitungen und Zeitschriften haben darauf hingewiesen und Besprechungen abdrucken lassen. Im Folgenden sollen Rezensionsauszüge aus einzelnen Publikationsorganen gebracht werden (in chronologischer Reihenfolge), wie sie im Tönnies-Nachlaß in Kiel (Cb 54: 75: 33) vorgefunden worden sind (keine Vollständigkeit). Im Editorischen Bericht zur TG 9, S. 656-658, finden sich einige weitere Hinweise.

*Die Post* 16. Februar 1915: O.V.: „Das 'stolze' England":

„Nicht auf Stolz hat England Anspruch, sondern auf *Scham* und *Reue*. Der Kieler Professor *Ferdinand Tönnies* führt in einer beachtenswerten Schrift 'Englische Weltpolitik in englischer Beleuchtung' (Berlin, Verlag Julius Springer, 1915) *Engländer gegen England* vor, um zu zeigen, daß die mehrhundertjährige Geschichte der englischen Weltpolitik nicht im geringsten ein Anrecht auf Stolz verleiht."

*Leipziger Volkszeitung* 25. März 1915: O.V.: „Weltpolitik und Moral":

„Gibt es wirklich noch denkende Menschen, die naiv genug sind, die Ausdehnungspolitik der Staaten im allgemeinen und Englands im besonderen auf sittliche Beweggründe zurückzuführen? Der bekannte und nicht verdienstlose Soziologe Ferdinand Tönnies glaubt es, denn er widmet eine recht umfangreiche Broschüre (Englische Weltpolitik in englischer Beleuchtung. Springer, Berlin) dem Nachweis, daß die englische Weltpolitik von jeher in Erwägungen sehr materieller Natur ihren Ursprung gehabt hat, und der Umstand, daß die Auflage der Schrift bereits das vierte Tausend erreichte, scheint dem Professor der Staatswissenschaften an der Universität Kiel in seiner Vermutung recht zu geben.

Freilich darf bei der Beurteilung des geschäftlichen Erfolgs des Büchleins die Begierde nicht außer acht gelassen werden, mit der das breite Publikum heute alles aufgreift, was ihm neue Beweise für englische Niedertracht, englische Heuchelei usw. verspricht, und es ist zu befürchten, daß die Mehrzahl der Leser nicht sowohl ihre Kenntnis von den Bedingungen der internationalen Politik bereichern, sondern nur ihrem Haß gegen alles, was englisch heißt, neue Nahrung zuführen werden. Diesen Erfolg hat Tönnies, wie er ausdrücklich feststellt, nicht beabsichtigt, aber er ist deshalb an ihm nicht ohne Schuld, weil sein Büchlein den Eindruck erwecken muß, als ob das, was an den Wettlauf um Weltmarkt und





Weltmacht, Beteiligten gemeinsam ist, als eine britische Nationaleigentümlichkeit angesprochen werden müsse. Der Verfasser ist objektiv, insofern er sich für seine Feststellungen auf die Aussagen englischer Staatsmänner, Politiker und Geschichtsschreiber stützt, aber seine Objektivität ist begrenzt, da er nur den *einen* Staat unter Anklage stellt, und es so anderen Nationalitäten nahelegt, pharisäerhaft Gott zu danken, daß sie nicht sind wie die Engländer."

*Neue Preußische (Kreuz) Zeitung* 26. März 1915: O.V.: „Englische Weltpolitik in englischer Beleuchtung" (Beilage zu Nr. 156 der ...):

„Daß die englischen Staatsmänner für ihre Handlungen, mögen ihnen auch so niedrige und verwerfliche Motive zugrunde gelegen haben, stets sittliche Gründe vorzuschieben versucht haben, zeigt in einer äußerst beachtenswerten Schrift über *„Englische Weltpolitik in englischer Beleuchtung"* [kursiv = gesperrt i .O.], die im Verlage von Julius Springer in Berlin herausgegeben ist, der Professor der Staatswissenschaften an der Universität Kiel, *Ferdinand Tönnies*, indem er darauf hinweist, daß sich auch in England selbst christliche Männer gegen diese Heuchelei gewandt haben. Er läßt die Bücher der Geschichte sich öffnen und ruft zu Zeugen nicht Historiker an, die der Parteilichkeit irgendwie verdächtig sein könnten, nicht ausländische Historiker, sondern *englische* Geschichtsschreiber, deren Autorität in England selbst nicht bestritten wird, sondern die als Forscher und Denker den ersten Rang einnehmen."

*Reichspost* 28. März 1915: [Buchanzeige, zusammen mit „England und der Kontinent" von Alexander von Peez, 5. Aufl., Wien]:

„Die Zusammenstellung von *Tönnies* wird in ihrer wuchtigen Beweisführung weit über die Grenzen des deutschen Sprachgebietes auch in neutralen Ländern ungeheures Aufsehen erregen. Die englische Weltpolitik ist bis in ihre innersten Wurzeln bloßgelegt seit den Kriegen gegen Spanien, Holland und — Ironie des Schicksals — gegen den lieben, aber bereits schwachen Bundesgenossen Frankreich."

*Bund Neues Vaterland* 29. März (Die Welt am Montag. Beilage): Erich Schlaikjer: „Englands historische Blutschuld":

„Der mit Recht hochangesehene Professor *Ferdinand Tönnies* von der Universität Kiel hat soeben bei Julius Springer in Berlin unter dem Titel *'Englische Weltpolitik in englischer Beleuchtung'* eine Schrift erscheinen lassen, die unser gebildetes Publikum *dokumentarisch* über die Natur des englischen Handels aufzuklären

vermag. Die vortreffliche Arbeit hat glücklicherweise mit den gelehrten Erzeugnissen nichts zu tun, die in peinlicher Weise mit dem deutschen Idealismus auftrumpfen, um ihn gleich darauf in ebenso peinlicher Weise durch chauvinistisches Gebelfer zu entweihen. Tönnies will das Bild Englands zwar schleierlos zeigen, den nationalen Haß aber wünscht er nicht zu schüren, und er unterscheidet streng zwischen der englischen Weltpolitik und dem englischen Volk. Er öffnet darum auch nicht die Schleusen seiner eigenen Beredsamkeit, um einen Strom zorniger Worte einherschäumen zu lassen; er öffnet die Bücher der *englischen* Historiker und läßt seine Leser einen Einblick in die Akten nehmen."

*Deutsche Rundschau* April 1915: ew.:
„Englische Weltpolitik in englischer Beleuchtung":

„Der als hervorragender Soziologe bekannte Verfasser liefert in der inhaltreichen Broschüre einen Beitrag zur Psychologie des britischen Imperialismus...Im allgemeinen beschränkt sich der Verfasser auf eine möglichst objektive Wiedergabe historischer Tatsachen, er stellt nach selbst in England allgemein anerkannten literarischen Quellen das Sündenregister der englischen Weltpolitik seit den Tagen der Königin Elisabeth auf. Es soll kein Vorwurf sein, wenn wir hinzufügen, daß die Schrift insofern tendenziösen Charakter hat, als sie nur die Schattenseiten und nicht auch die Lichtseiten der britischen Politik ins Auge faßt."

*Der Tag* 11. April 1915: E. Jenny: „Britische Schmach":

„Der Kieler Staatswissenschaftler und Gesellschaftsforscher Tönnies hat ein Buch geschrieben über 'Englische Weltpolitik in englischer Beleuchtung'. In ruhiger Gelehrsamkeit und Sachlichkeit, wie es seine Art ist. Keine Agitationsschrift in dem Sinne, wie sie jetzt zu Dutzenden auf den Markt geworfen werden; und dennoch jeder Satz ein Keulenschlag. Mit zentnergewichtigen Keulen, von Engländern selbst geschmiedet.

Da das Büchlein, trotz seines billigen Preises von einer Mark, lange nicht so viele Leser haben kann, als es sich werben sollte, halte ich jedes Bestreben für verdienstvoll, das der breitesten Öffentlichkeit das angesammelte Material zugänglich macht."

*Hamburger Fremdenblatt* 17. April 1915 (Nr. 106 B, Abendausgabe):
Referendar Wolgast (Kiel): „Englische Weltpolitik":

„'Englische Weltpolitik in englischer Beleuchtung' — dies kleine Buch von Ferdinand Tönnies, dem Kieler Professor der Staatswissenschaften, gehört zu den





vielen, die durch das Wirrsal der Erscheinungen dieser Tage einen Weg suchen, zugleich aber zu den wenigen, die einen Weg finden, wenn es ihn gleich nicht ausdrücklich mit Namen nennt...

Leider ist es nicht möglich, auf dem kurzen Raum, den eine Zeitung zur Verfügung stellen kann, eine Anschauung von der Fülle des Materials und dem Werke des Inhalts des Tönniesschen Buches zu vermitteln.

Was wir aus dem Buch gewinnen, das ist einmal in dem Verständnis für die Vergangenheit der englischen Politik die Erkenntnis der gegebenen Grundlagen deutscher Politik gegen England. Denn die mitgeteilten Urteile über die Handlungen und den in ihnen sich offenbarenden Charakter der englischen Politik ermöglichen uns Deutschen ein Bild der englischen Politik...

Aber noch ein Zweites ergibt sich aus Tönnies' Darlegungen: eine gewisse Tragik liegt im Verhältnis des englischen Volkes zu der Politik, mit der seine auswärtigen Angelegenheiten geleitet werden. Denn das englische Volk hat sich dieser Politik nachträglich... geschämt. Das beweisen die Urteile der von Tönnies angeführten englischen Schriftsteller, die ihrer eigenen Scham ob jener eigenen Politik oft lebhaften Ausdruck geben..."

*Eine Haderslebener Zeitung* 23. April 1915: Referendar Wolgast (Kiel):
„Ferdinand Tönnies: Englands Weltpolitik in englischer Beleuchtung"[85]

„Tönnies hat sein Buch in einfacher und klarer Sprache geschrieben, jedem verständlich. Es gehört zu dem Besten, was diese Tage dem deutschen Volke gegeben haben. Möchten es die Deutschen und ihre Freunde, aber auch die Neutralen lesen und, wenn es möglich wäre, auch Deutschlands Feinde, damit sie sehen, wessen sie von der englischen Politik gegenwärtig sein müssen. Eine treffliche Minierarbeit für einen Stimmungsumschwung, vor allem in Frankreich, könnte es leisten. Denn vor allem in Frankreich hat England sich nicht aus sittlichen Gründen verbündet."

*Neue Badische Landeszeitung* 18. Mai 1915: H.U.:
„Englische Weltpolitik in englischer Beleuchtung":

„... vor allem aber werden wir mit einer solchen scharf kritischen Haltung bei den Neutralen, von denen ja England viel erhoffte, mehr Boden gewinnen, als mit all-

[85] *Anmerkung des Hrsg.:* Identisch mit dem obigen Beitrag, bis auf den Schlußabsatz, der hier nachträglich eingefügt worden ist.

gemeinen Haßergüssen. Die vermitteln dem nicht Beteiligten unser Empfinden doch nicht, sie wirken auf ihn wie ein Bekenntnis von innerer Unsicherheit, ja, sie nähren letzten Endes die Selbstüberschätzung des Gegners. Besser als alles wirken auf den Unbeteiligten streng sachliche, klare, nicht widerlegbare Feststellungen über Art und Ziele des Gegners. Und zugleich stärken sie uns selber besser zum Kampfe, als vorübergehende Berauschungen an großen Worten.

Darum ist eine Aufklärungsarbeit, die auf eine solche geistige Haltung bei uns hinzielt, aufs wärmste zu begrüßen. Kaum kann man sie sachlicher und wirkungsvoller gestalten, als *Ferdinand Tönnies* in seinem 80 Seiten starken Heft über England das tut. Er gibt einen kurzen Abriß der englischen Geschichte, in der Hauptsache in Zitaten aus den Werken des 'englischen Treitschke' Seeley, des ebenfalls imperialistischen Lecky, des liberalen Gustin Mc Carthy und des sehr populären Green. Er wählt also ausdrücklich nicht Gewährsmänner aus der Opposition, er läßt Carlyle und läßt auch Kulturkritiker wie Ruskin beiseite. Das Ergebnis ist ein vernichtendes Urteil über die englische Weltpolitik... ein Urteil ausgesprochen von Engländern aus den Regierungsparteien. Das Büchlein führt also gleichsam das englische Volksgewissen gegen die englische Politik als Kronzeugen."

*Vossische Zeitung* 22. Mai 1915: Prof. W. Franz: „Engländer über England":

„Seit drei Jahrhunderten gibt es ja überhaupt keinen Zeitraum, der frei von der englischen Kriegsfurie geblieben wäre.

Daß dies auch in Deutschland breiteren Schichten bekannt wird, wäre wünschenswert. Dazu ist ein zum 80. Geburtstage Ad. Wagners erschienenes Büchlein sehr geeignet: 'Englische Weltpolitik in englicher Beleuchtung'. Sein Verfasser Prof. F. *Tönnies* hat hier Geschichte und Politik Englands in knappster Form geschildert, und dabei den Erobererstaat in hellste Beleuchtung gesetzt.

Von starkem Eindruck auf jeden Leser wird es bleiben, wenn er hier in gedrängter Kürze eine vernichtende Kritik der Seeräuberpolitik durch die besten der englischen Nation findet. Und hierin liegt der besondere Wert der Schrift. Der Verfasser hat sein im vornehmen Ton gehaltenes Urteil bescheiden zurückgestellt und läßt nur Engländer zu Wort kommen, die in ihrem Vaterlande den Ruf der Aufrichtigkeit haben."

*Die Hilfe* 23. September 1915: [Buchanzeige]:

„So lernen wir das englische Volk als einen rechten Epimeteus kennen, der an-





fangs in Wahn und Selbsttäuschung befangen ist und erst dann, wenn es zu spät ist, Scham und Reue empfindet. Das für die Kennzeichnung britischer Politik höchst wertvolle, auf jeder Seite fesselnde Buch ist nicht nur für die Gegenwart geschrieben, sondern wird den Weltkrieg noch lange überdauern."

*Die Wirklichkeit* Heft 13: O.V.: „Englische Weltpolitik":

„Wer seine historische Bildung über den Feind vervollständigen will, greife zu den sorgfältig ausgewählten Quellen, die Ferdinand Tönnies anführt ...

Nur mit der Schlußbetrachtung des Büchleins sind wir nicht einverstanden...

Hierzu merken wir an: Wie unverwüstlich ist doch der deutsche Hang, auch beim Todfeinde noch gute Sitten herauszusuchen. Es widerstrebt dem klugen, feinen Gelehrten, ein moralisches Verdammungsurteil über die Totalität dieses feindlichen Volkes zu fällen ...

Wenn sie drüben auf ihrer Insel heute zähneknirschend weiterfechten und hungern, so geschieht es aus dem Gedanken, was sie tun würden, wenn sie in der Lage der Deutschen wären. Etwa Gnade üben? Niemals! Das kann England nicht. Und das ist das Wertvolle an den Betrachtungen Ferdinand Tönnies; erbarmungslos war englische Politik und heuchlerisch von je. Daran wollen wir uns halten, nicht an dem Glauben an das letzte Gute in der menschlichen Natur, das Ferdinand Tönnies dem Gegner zubilligt kraft seiner Natur als deutscher Gelehrter."

## Tönnies über deutsch-schwedische Handels- und Kulturbeziehungen
### Vortrag am 13. Oktober 1914 in Stockholm[86]
### Handschriftliches Manuskript

XX [hierher von S. 11, rechter Seitenrand, mit „XX links" gekennzeichnet:]

[...] *Ich werde hier nicht den Gefühlen Ausdruck geben* [...]*; ich werde meinem Berufe als mann der Wissenschaft gemäß, vielmehr den Gedanken walten lassen und die Erkenntnis pflegen. Ich werde also Leid u.*[nd] *Freude, Hoffnung u.*[nd] *Furcht ... und mit nüchternem Verstande zu erwägen:*

*welche Wirkungen wird dieser Krieg auf das Verhältnis zwischen den Ländern und Völkern Europas haben? Sehr wenig Gewisses kann man hier vorausbestim-*

[86] Das handschriftliche Manuskript Tönnies' (Cb 54.42.12) umfaßt in dem Notizbuch die Seiten 10—29 (in 4°). Eine Überschrift fehlt, der handschriftliche Text beginnt auf S. 10:

*men, aber für die Erkenntnis des zukünftigen sind wir fast ausschließlich auf Erwägung von Wahrscheinlichkeiten angewiesen, und das Äußerste, was sich erreichen läßt, ist, daß wir den Grad der Wahrscheinlichkeiten bestimmen.*

*Aber offen zutage liegt zunächst das Bild einer unermeßlichen und unbeschreibbaren Zerrüttung Europas, eine Zerstörung nicht nur von gewaltigen Werten an Menschen und Sachen, sondern eine Zerstörung außerdem der im Laufe von Jahrzehnten, ja Jahrhunderten entwickelten internationalen Beziehungen. Diese wiederherzustellen, wird außerordentlich schwer sein. Es wird geschehen, so gut wie sich aus dem furchtbaren Haß, der im 16. und 17. Jahrhundert aus der Verschiedenheit des Glaubens sich ergab, aus den entsetzlichen Kriegen, die um die Religion geführt wurden, das Prinzip der Toleranz und das neue europäische Staatssystem sich entwickelt hat, wie aus dem schweren vierjährigen Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten, der um die Selbständigkeit der Einzelstaaten und um das Recht der Sklaverei geführt wurde, ein seitdem nicht gestörtes politisches Zusammenwirken auf dem riesengroßen immer volkreicher gewordenen Gebiete entstanden ist, wie das Deutsche Reich aus Zwiespalten hervorgegangen ist, die unheilbar schienen, so daß die Feinde von 1866 jetzt in unerschütterlicher Eintracht gemeinsam kämpfen - so werden auch die Fäden des Weltverkehrs an dem Punkte wieder angeknüpft werden, wo sie am 31. Juli oder am 4. August dieses Jahres gerissen sind.*

[S. 11] *1. Die ungeheuren Ereignisse dieser Tage erfüllen die Gefühle der Millionen, wenn man zu den Bewohnern der*

*2. Der Austausch zwischen Deutschland und Großbritannien wird - wie auch immer der Krieg ausfalle - erst sehr allmählich wieder ins Gleise kommen. Es wird der Vermittlung bedürfen, und zwar nicht bloß ideeller Vermittlung. Eine wichtige Rolle wird bei diesen Verschiebungen den skandinavischen Ländern zufallen. Sie sind dazu berufen: erstens durch ihre Lage, zweitens ganz besonders als seefahrende Länder. England war bisher zur See der allgemeine Frachtfuhrmann. Aber Konkurrenz ist möglich, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß ein dauernder Vorteil für Schweden bleibt.*

*Aber der unmittelbare Austausch, der Handelsverkehr zwischen den Ländern — wird er eine ganz neue Gestalt annehmen? Englands Wünsche und Hoffnungen, werden sie sich verwirklichen? Wenn die Verbündeten Engländer, Japaner, Russen und Franzosen den großen Sieg erringen sollten, den sie als sicher vor-*





*aussetzen oder vorauszusetzen vorgeben, dann wird* [1. unpaginierte Blatt (= S. 12 im Notizbuch)] *Das deutsche Reich und das K*[öni]*gr.*[eich] *Schweden zeigen in mancher Bezieh*[un]*g parallele Entwicklung. In den allgemeinsten Grundzügen ist es d.[ie] Entwicklung /fast/ aller Länder: Zunahme der Bevölkerung, Vergrößerung der Städte zu Grunde liegen, Vermehrung der Industrie u.[nd] des Handels, Entwicklung d[er] Großindustrie u.*[nd] *des Welthandels. Aber in diesem allgem[einen] Fortschritt, an dem neuerdings Rußland einen sehr bedeutsamen Anteil genommen hat, ist es d.*[er] *Fortschritt des D.*[eutschen] *Reiches, der die Aufmerksamkeit der Welt, und ganz besonders die Aufmerksamkeit Englands in immer zunehmendem Maße a*[u]*f sich gezogen hat. England steht immer noch im Vordergrunde in diesen Beziehungen, aber das D.*[eutsche] *R.*[eich] *hat viel größere Schritte gemacht, es ist ein gewaltiger und* gefürchteter, *ja verabscheuter Konkurrent geworden. Schweden ist ein viel kleineres Land, es ist noch immer — vielleicht dürfen wir sagen, es hat das Glück — ein vorzugsweise agrikoles Land, aber die Fortschritte /auch/ seines Handels /auch/ seiner Industrie sind außerordentlich groß gewesen.*

*291 Ein accroissement prodigieux nennt Sundbärg die Entwickl.*[un]*g des schwedischen Außenhandels, der 1836/40 einen Wert von 51, 1898 v.*[on] *800 Millionen Kr.*[onen] *gehabt habe:Aber 1912 hatte er die Höhe von mehr als 1 ½ Milliarden Kronen erreicht u*[nd] *das s*[in]*d fast 300 K*[ronen] *auf d*[en] *K*[opf] *d*[er] *B*[evölkerung][,] *ein Durchschnitt der von dem des D*[eutschen] *R*[eiches], *wo er 325 M beträgt, nicht erheblich übertroffen wird. D*[er] *Gesamtwert der fabrizierten Produkte Schwedens hat sich seit 1896/*[19]*00 mehr als verdoppelt.*

[S. 13] *Die Produktionskraft des wahrscheinlich verkleinerten D*[eutschen]. [eichs]. *auf viele Jahre hinaus geschwächt sein; aber selbst in diesem Falle — den nach dem bisherigen Verlaufe des Krieges auch der neutrale Zuschauer schwerich für wahrscheinlich halten kann — wird man die erheblichen Eigenchaften des deutschen Volkes, die erheblichen Institutionen des D.*[eutschen] *R.*[eiches] *nicht zerstören können.Die Kräfte bleiben, wenn a*[u]*ch vermindert; sie werden sich erheben u*[nd] *sich erneuern.*

*Auch ist es eine vorsichtigere, daher besser gesicherte Annahme, daß die Verhältnisse zwischen den Ländern nicht sehr erheblich sich verändern werden, d. h. daß siegende und besiegte Länder, wenn auch nicht auf gleiche, so doch auf ähnliche Weise leiden, daß sie aber auch auf ähnliche Weise sich wiederherstel-*

*len werden.*

*Daher ist es überwiegend wahrscheinlich, daß bald die bisherigen Tendenzen der Entwicklung aufs neue sich zeigen und betätigen werden.*

*Von welcher Art sind nun diese Tendenzen?*

*/Eine fernere wichtige Tatsache ist nun, daß während der letzten 20 Jahre der Handelsverkehr zwischen dem D*[eutschen] *R*[eich]. *u.*[nd] *Schweden sehr viel stärker sich entwickelt hat, als zw.*[ischen] *dem Ver.*[einigten] *K*[öni]*gr*[eich] *(G*[roß]*B*[ritannien] *u.*[nd] *I.*[rland]*) einerseits, Schweden andererseits. Dies Ergebnis ist um so merkwürdiger, da Engl*[an]*d der Einfuhr keine Schranken setzt, außer Finanzzöllen, die zumeist auf überseeischen Produkten liegen, während das D R.*[eich] *sowohl als Schweden Schutzzoll-Länder sind. Zur Illustration dieser Tatsache muß ich wiederum einige Zahlen ins Gefecht führen. Vide S. 3.*

*An dem Gesamthandel Schwedens hat* [hatte] *das DR. seit 1906 einen grösseren Anteil als G*[roß]*B*[ritannien] *u.*[nd] *I*[rland] *(28,6 g.*[e]*g*[en] *26,2%) gehabt.*

*Epochemachend dafür ist der neue Handelsvertrag gewesen, den man v*[on] *schwedischer Seite das wichtigste Ereignis der jüngsten Zeit in Schwedens Handelspol.*[itik] *genannt hat.*

[S. 15; die ersten drei Zeilen sind durchgestrichen und werden hier nicht gebracht.] *Schwedens Produktion an Eisenerzen hat von 932 470 tons 1886/90 auf 6 700 565 tons 1912 zugenommen.*

*J A Leffler bemerkt in dem treffl.*[ichen] *Histor.*[isch] *stat*[istischen] *Handbuch über Schweden von J. Guinchard. 2 Bände*

*„eine Menge Stimmen haben sich im Laufe der Jahre gegen den nunmehr bedeutenden Export von Eisenerz aus Schweden erhoben, da sie darin eine Gefahr für die zukünftige Eisenindustrie sehen wollten, die nach ihrem Vermeinen allmählich Mangel an Erz leiden werde. Wenn es so wäre - meint Leffler -, daß der Export die Qualitätserze mit umfaßte, wenn Schweden im Lande nennenswerte Vorräte an fossilem Brennstoff — Steinkohle — von geeigneter Beschaffenheit besäße, und wenn die Schweden eine volkreiche Nation mit starkem Eigenverbrauch an Eisen wären, dann könnte man eine solche Auffassung verstehen und billigen. Aber so wie die Sache liegt, ist es unzweifelhaft richtig, daß Schweden seine, praktisch genommen, unerschöpflichen Vorräte an Erz, das für die Qualitätserzeugung des Landes unbrauchbar ist,*





[Das zweite unpaginierte Blatt (= S. 16 im Notizbuch)] *Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß diese Entwicklung des Austausches von Gütern zwischen den beiden Ländern noch bedeutender Steigerung fähig ist, und daß sie sich, wenn die Ungunst der gegenwärtigen Zeit, die ohnehin nicht eine absolute Ungunst in dieser Bezieh*[un]*g ist — überwunden sein wird — fortsetzen wird.*

*Ich habe kaum Nachweis über den Fremdenverkehr in Schweden gefunden; aber daß die Deutschen daran einen großen und zunehmenden Anteil haben, ist nicht fraglich). Es kommt auch darin zum Ausdruck, daß im J.* [ahr] *1910 3400 deutsche /Staatsangehörige/ in Schweden gezählt wurden (nur aus Finnland und aus Norwegen gab es mehr) dagegen nur 288 aus G*[roß]*B*[ritannien] [un]*d I.*[rland]. *Und wenn ich die Ehre habe deutsche Frauen schwedischer Männer zu erblicken so sind mir auch - besonders in meiner Heimat S*[chleswig-]*H*[olstein]*) manche schwedische Frauen deutsche Männer in liebenswürdiger Weise bekannt geworden.*

[S. 17] *durch Verkauf ans Ausland nutzbar macht. Dadurch schafft sich Schweden ein lebendiges Kapital an Stelle des toten, das das ungeförderte Erz repräsentiert. und die Eisenind.*[ustrie], *die für Schweden die natürliche ist — Qualitätserzeugung mit weit getriebener Fertigfabrikation — hat natürlich ebenso wie andere Industrien nur Vorteil davon, daß dem Lande Kapital zugeführt wird. Eine solche, auf hohe Qualität besonders gerichtete Eisenindustrie wird nunmehr auf glückliche Weise durch eine Fabrikation ergänzt, die dahin zielt, für ordinäre Zwecke nach Schweden importiertes Eisen zu ersetzen, und dabei hat sowohl Koks wie auch phosphorhaltiges Erz Anwendung erhalten."*

*Die Zufuhr v*[on] *Eisenerzen aus Schweden ins D*[eutsche] *R*[eich] *ist es, die vorzugsweise in den letzten Jahren eine gewaltige Steigerung erfahren hat. 1903/5 noch /jährlich/ ca 1 ½ Millionen Tonnen im Werte von ca 25 Millionen M*[ark], */im vorigen Jahr war/ die Menge auf 4 ½ Millionen Tonnen im Werte von ca 86,7 Millionen M*[ark] *gestiegen. Schon vor 1912 übertraf die Menge, in 1913 auch der Wert, die Einfuhr aus Spanien währ*[en]*d vor 10 Jahren noch Menge und Wert der spanischen Einfuhr die zwiefachen gewesen waren. Von der Gesamt-Einfuhr an Eisenerzen /ins D.*[eutsche] *R*[eich]*/ des J*[ahres] *1913 betrug die schwedische Einfuhr ungefähr den dritten Teil.*

[S. 19] *— Hochverehrte Versammlung: Durch den Handelsverkehr knüpft sich*

*persönlicher Verkehr, aus dem persönlichen Verkehr /erwächst/ - wenn die Bedingungen dafür gübnstig sind - Verständniß und Zuneigung. Schiller sagt vom Kaufmann*

*„...Güter zu suchen,/geht er, doch an sein Schiff hänget das Gute sich an."*[87] *Der Handel des D.*[eutschen]*R.*[eiches] *mit Schweden bedeutet im Vergleich zum Gesamthandel des D.*[eutschen]*R.*[eiches] *nicht viel - nur wenig mehr als 2%. Aber nicht nur hat er qualitativ eine große Bedeutung - auch quantitativ ist er für gewiße Teile unseres Gebietes von größter Wichtigkeit. Natürlich sind es die näheren Teile, die Grenzländer der Ostsee, und ich brauche nur den Namen Lübeck zu nennen, um an einen alten engen /dauernden/ Zusammenhang zu erinnern. Aber im ganzen Schleswig-Holstein, dem Lübeck und das ihm weit über den Kopf gewachsene Hamburg als die große Empörerin*[?] *vorgelagert sind, fühlen wir eine starken Zug nach Skandinavien. Kein Schleswig-Holsteiner wird diese herrliche Halbinsel besuchen, ohne nicht nur von Bewunderung für die erhabene Natur, die sie in sich birgt, für dies stolze* [S. 21] *glänzende Stockholm, sondern auch von lebhafter Sympathie für seine Bewohner erfüllt zu werden. Das gilt wohl für andere Deutsche und andere Nationen auch. Aber wir Schleswig-Holsteiner dringen viel leichter - dank unserer verwandten Volkssprache, der Sprache Klaus Groths und Fritz Reuters - zum Verständnis des schwedischen Idioms und daher wohl auch zum /liebevollen/ Verständniß seines reichen Schrifttums durch. Wir fühlen das als /berufener/ Vermittler schwedischen und deutschen Wesens, als sonderlich befähigt zur Pflege schwedisch-deutscher Kulturbeziehungen.*

*Diese Kulturbeziehungen sind von altem Datum. Sie haben ihr Merkmal tief in die Historie eingeprägt. Die Kirchenspaltung des 16ten Jahrhunderts schied vorzugsweise die romanischen und die germanischen Länder von einander. Bei den innigen Zusammenhängen zwischen Kirche und Staat, zumal in jener Zeit, wäre es nur natürlich gewesen* [S. 23] *wenn auch ein politisches Band sich um Länder geschlossen hätte, die durch das /augsburgische/ Bekenntiß verbunden waren. Das ist auch das /Gefühl u*[nd]*. der Gedanke/ des großen schwedischen Königs gewesen. Mehr als persönlicher Ehrgeiz, mehr als politische Berechnung, hat diese Idee seine handlungen geleitet.*

[87] *Anmerkung des Herausgebers*: Aus dem Gedicht „Der Kaufmann". Votivtafeln, Nr. 66, in: Schiller, Säkularausgabe 1905, S. 153, zuerst 1796, im „Almanach".





*So haben wir schon als Schulbuben ihn als den Unseren zu betrachten, zu empfinden gelernt. In Gustav-Adolf-Vereinen für die Pflege des Protestantismus in katholischen Ländern lebt sein Name fort.*

*Und wie hat auch unsere Jugend-Phantasie eine andere schwedische Heldengestalt gewirkt. Ein mutiger Jüngling, jeder Zoll ein König, kühn und stark, zäh und stolz — so erscheint* [S. 25] *Karl d*[er] *Zwölfte wie ein Meteor am Himmel des frühen 18ten Jahrhunderts — mit atemloser Spannung verfolgen wir seine Taten, seine Schicksale, — stehen wir mit dem frommen Schauder, den das Antlitz des Erhabenen einflößt, vor seinem tragischen Ausgang.*

*Karl XII war von seinem Urgroßvater her ein Deutscher; und der Knabe erregt die Bewunderung seiner Lehrer, da er auf bloßes Sehen* [?] *einen lateinischen Text ins Schwedische oder ins Deutsche, einen schwedischen oder deutschen Text ins Lateinische zu übersetzen vermochte. Beide aber — Karl wie sein Urgroßoheim Gustav Adolf — sind jedenfalls echte Germanen. Des Germanentums und seiner Mission sind auch wir Deutsche in neuerer Zeit in steigendem Maße uns wieder bewußt [S.26] geworden. Dies Bewußtsein weist uns auf den Norden; weist uns auf Schweden hin.*

*Es ist eine gewisse Sehnsucht nach den Urquellen unter den Deutschen lebendig geworden. Vielleicht wird sie nach den Erlebnissen dieses Krieges, in dem sich das alte Deutschland das 1866 politisch zerrissen wurde, auf der 1 Seite wieder zusammengefunden hat, um so stärker, um so mächtiger sich regen.*

*Schweden hat das Glück, eine wesentlich homogene Nation zu sein. Die Deutschen haben alle Ursache in dieser Nation einen Hort des Germanentums zu ehren und durch innigeren Verkehr mit diesem bedeutenden Lande durch Vertiefung in die schwedische Volksseele sich geistig zu bereichern und sittlich zu wandeln.*

## Professor Tönnies über die handelspolitischen Zusammenhänge mit Schweden[88]

Welche Wirkungen wird dieser Krieg auf das Verhältnis zwischen den Ländern und Völkern Europas haben? Sehr wenig Gewisses kann man hier vorausbestimmen, aber für die Erkenntnis des zukünftigen sind wir fast ausschließlich auf

[88] Bericht in der „Vossischen Zeitung", Berlin, vom 13. Dezember 1914: „Über die handelspolitischen Zusammenhänge mit Schweden" (Sonntagsbeilage, S. 393 f.)

Erwägung von Wahrscheinlichkeiten angewiesen, und das Äußerste, was sich erreichen läßt, ist, daß wir den Grad der Wahrscheinlichkeiten bestimmen.

Aber offen zutage liegt zunächst das Bild einer unermeßlichen und unbeschreibbaren Zerrüttung Europas, eine Zerstörung nicht nur von gewaltigen Werten an Menschen und Sachen, sondern eine Zerstörung außerdem der im Laufe von Jahrzehnten, ja Jahrhunderten entwickelten internationalen Beziehungen. Diese wiederherzustellen, wird außerordentlich schwer sein. Und doch wird es geschehen, so gut wie sich aus dem furchtbaren Haß, der im 16. und 17. Jahrhundert aus der Verschiedenheit des Glaubens entstanden war, aus dem das Prinzip der Toleranz und das neue europäische Staatssystem entwickelt hat, wie aus dem vierjährigen Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten, der um die Selbständigkeit der Einzelstaaten und um das Recht der Sklaverei geführt wurde, ein seitdem nicht gestörtes politisches Zusammenwirken auf dem riesengroßen Gebiet entstanden ist, wie das Deutsche Reich aus Zwiespalten hervorgegangen ist, die unheilbar schienen, so daß die Feinde von 1866 jetzt in unerschütterlicher Eintracht gemeinsam kämpfen - so werden auch die Fäden des Weltverkehrs an dem Punkte wieder angeknüpft werden, wo sie am 31. Juli oder am 4. August dieses Jahres gerissen sind.

Der Austausch zwischen Deutschland und Großbritannien wird - wie auch immer der Krieg ausfalle - erst sehr allmählich wieder ins Gleise kommen. Es wird der Vermittlung bedürfen, und zwar nicht bloß ideeller Vermittlung. Eine wichtige Rolle wird bei diesen Verschiebungen den skandinavischen Ländern zufallen. Sie sind dazu berufen: erstens durch ihre Lage, zweitens ganz besonders als seefahrende Länder. England war bisher zur See der allgemeine Frachtfuhrmann. Aber Konkurrenz ist möglich, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß ein dauernder Vorteil für Schweden bleibt.

Aber der unmittelbare Austausch, der Handelsverkehr zwischen den Ländern - wird er eine ganz neue Gestalt annehmen? Englands Wünsche und Hoffnungen, werden sie sich verwirklichen. Wenn die Verbündeten Engländer, Japaner, Russen und Franzosen den großen Sieg erringen sollten, den sie als sicher voraussetzen oder vorauszusetzen vorgeben, dann wird die Produktionskraft des verkleinerten Deutschen Reiches auf viele Jahre hinaus geschwächt sein. Aber selbst in diesem Falle den nach dem bisherigen Verlauf des Krieges auch der neutrale Zuschauer kaum für wahrscheinlich halten kann, wird man die haupt-





sächlichen Eigenschaften des deutschen Volkes, die hauptsächlichen Institutionen des Deutschen Reiches nicht zerstören können. Die Kräfte bleiben, wenn auch vermindert, sie werden sich erheben und sich erneuern.

Auch ist es eine vorsichtigere Annahme, daß die Verhältnisse zwischen den Ländern nicht sehr erheblich sich verändern werden, d. h. daß siegende und besiegte Länder, wenn auch nicht auf gleiche, so doch auf ähnliche Weise *leiden*, daß sie also auch auf ähnliche Weise sich wiederherstellen werden.

Daher ist es überwiegend wahrscheinlich, daß bald die bisherigen *Tendenzen der Entwicklungen* aufs neue sich zeigen und betätigen werden.

Von welcher Art sind nun diese Tendenzen?

Das Deutsche Reich und das Königreich Schweden zeigen in mancher Beziehung die parallele Entwicklung. In den allgemeinen Grundzügen ist es die Entwicklung fast aller Länder: Zunahme der Bevölkerung, Vergrößerung der Städte, Ausdehnung der Industrie und des Handels, Entwicklung der Großindustrie und des Welthandels. Aber in diesen allgemeinen Fortschritt, an dem neuerdings Rußland einen sehr bedeutsamen Anteil genommen hat, ist es der Fortschritt des Deutschen Reiches, der die Aufmerksamkeit der Welt und besonders die Aufmerksamkeit Englands in immer zunehmendem Maße auf sich gezogen hat. England steht immer noch im Vordergrund in dieser Beziehung. Aber das Deutsche Reich hat viel größere Schritte gemacht. Es ist ein gewaltiger und gefürchteter, ja verabscheuter Konkurrent geworden. Schweden ist ein viel kleineres Land, es ist noch immer - vielleicht dürfen wir sagen, es hat das Glück - ein vorzugsweise agrikoles Land zu sein, aber auch die Fortschritte im Handel und in der Industrie sind außerordentlich groß gewesen.

Ein accroisement prodigieux nennt Sundbärg die Entwicklung des schwedischen Außenhandels, der 1836/40 einen Wert von 51 Millionen, 1898 dagegen von 800 Millionen Kr. gehabt hat. Aber 1912 hatte er die Höhe von mehr als 1½ Milliarden Kronen erreicht.

Der Gesamtwert der fabrizierten Produkte Schwedens hat sich seit 1896/1900 mehr als verdoppelt.

Eine fernere wichtige Tatsache ist nun, daß während der letzten zwanzig Jahre der Handelsverkehr zwischen dem Deutschen Reich und Schweden sich viel stärker entwickelt hat, als zwischen den Vereinigten Königreichen einerseits, Schweden andererseits.

Dies Ergebnis ist um so merkwürdiger, als in England der Einfuhr keine Schranken setzt, außer Finanzzöllen, die zumeist auf überseeischen Produkten liegen, während das Deutsche Reich sowohl als Schweden Schutzzoll-Länder sind. Zur Illustration dieser Tatsache muß ich einige Zahlen ins Gefecht führen.

| Einfuhr Schwedens aus Großbritannien und Irland: | | Ausfuhr: |
|---|---|---|
| 1886/90 | 96 Mil | 126 Mill. |
| 1906/10 | 164 " | 196 " |
| 1912 | 192 " | 223 " |
| Zunahme: | Einfuhr 713 = 76 % | Ausfuhr: 698 = 55 % |
| " | " 06/10 - 1912 = 28 =17 % | " 27 = 137 % |

| Die Einfuhr aus dem Deutschen Reiche: | | Ausfuhr: |
|---|---|---|
| 1886/90 | 102 Mill. | 29 Mill. |
| 1906/10 | 244 " | 133½ " |
| 1912 | 275 " | 171 " |
| Zunahme Einfuhr: | 1424 = 140 % | Ausfuhr: 104½ = 360 % |
| " | " 312 = 12 % | " 37½ = 28 % |

An dem Gesamthandel Schwedens hat das Deutsche Reich seit 1906 einen größeren Anteil als Großbritannien und Irland (28,6 gegen 26,2 Prozent) gehabt.

Epochemachend ist der neue Handelsvertrag gewesen, den man von schwedischer Seite das wichtigste Ereignis der jüngsten Zeit in Schwedens Handelspolitik genannt hat.

Schwedens Produktion an Eisenerz hat von 932 470 Tonnen im Jahresdurchschnitt für die Jahre 1886/90 auf 6 700 565 Tonnen im Jahre 1912 zugenommen.

I. U. Leffler bemerkt in dem trefflichen "Historischen Handbuch über Schweden", herausgegeben von I. Guichard:

"Eine Menge Stimmen haben sich im Laufe der Jahre gegen den nunmehr bedeutenden Export von Eisenerz aus Schweden erhoben, da sie darin eine Gefahr für die zukünftige Eisenindustrie sehen wollen, die nach ihrem Vermeinen allmählich Mangel an Erz leiden werde. Wenn es so wäre, daß der Export die Qualitätserze mit umfaßte, wenn Schweden im Lande nennenswerte Vorräte an fossilem Brennstoff - Steinkohle - geeigneter Beschaffenheit besäße, und wenn die Schweden eine volkreiche Nation mit starkem Eigenverbrauch an Eisen wären, dann könnte man eine solche Auffassung verstehen und billigen. Aber so





wie die Sache liegt, ist die Sache unzweifelhaft richtig, daß Schweden seine, praktisch genommen, unerschöpflichen Vorräte von Erz, das für die Qualitätserzeugung des Landes unbrauchbar ist, durch Verkauf ans Ausland nutzbar macht. Dadurch schafft sich Schweden ein lebendiges Kapital an Stelle des toten, das das ungeförderte Erz repräsentiert, und die Eisenindustrie, die für Schweden die natürliche ist - Qualitätserzeugung mit weit getriebener Fertigfabrikation - hat natürlich ebenso wie andere Industrien nur Vorteil davon, daß dem Lande Kapital zugeführt wird. Eine solche, auf hohe Qualität besonders gerichtete Eisenindustrie wird nunmehr auf glückliche Weise durch eine Fabrikation ergänzt, die dahin zielt, für ordinäre Zwecke nach Schweden importiertes Eisen zu ersetzen, und dabei hat sowohl Koks wie auch phosphorhaltiges Erz Anwendung erhalten."

Die Zufuhr von Eisenerzen aus Schweden ins Deutsche Reich hat vorzugsweise in den letzten Jahren eine gewaltige Steigerung erfahren. 1903/05 betrug diese jährlich ca. 1½ Millionen Tonnen im Werte von ca. 25 Millionen Mark, im vorigen Jahre stieg sie auf 4½ Millionen Tonnen im Werte von 86,7 Millionen Mark. Schon im Jahre 1912 übertraf die Menge, in 1913 auch der Wert die Einfuhr aus Spanien. Von der Gesamteinfuhr in Eisenerzen nach Deutschland betrug die schwedische Einfuhr im Jahre 1913 ungefähr den dritten Teil.

Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß die Entwicklung des Austausches von Gütern zwischen den beiden Ländern noch bedeutender Steigerung fähig ist. Sie wird sich fortsetzen, wenn die Ungunst der gegenwärtigen Zeit, die nicht einmal eine absolute Ungunst genannt werden kann, überwunden sein wird.

## Literatur[89]

*Alison*, Archibald ([9]1855): History of Europe from the Commencement of the French Revolution to the Restoration of the Bourbons in MDCCCXV [1815]. Ninth Edition, vol. XII. London

*Behnen*, Michael (Hrsg.) (1977): Quellen zur deutschen Außenpolitik im Zeitalter des Imperialismus 1890-1911. Darmstadt

*Berghahn*, Volker R. (1997): Sarajewo, 28. Juni 1914. Der Untergang des alten Europa, München

[89] Im Text vollständig bibliographierte Titel sind in diesem Literaturverzeichnis nicht aufgenommen.

*Blunt*, Wilfrid Scawen (1907): Secret History of the English Occupation of Egypt. Being a personal Narrative of Events, London

*Born*, Karl Erich ([12]1988): Von der Reichsgründung bis zum Ersten Weltkrieg (Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte Band 16), München (zuerst 1975)

*Bruce*, Charles (1910): The broad Stone of Empire, Problems of Crown Colony Administration, with Records of personal Experience. London

*Burke*, Edmund (1886): Two Speeches on Cociliation with America and Two Letters on Irish Questions, with an Introduction by Henry Morley, London

*Burney*, James (1816): A chronological History of the Voyages and Discoveries in the South Sea or pacific Ocean. Vol. IV, To the Year 1723, including a History of The Buccaneers of America, London

*Cromer*, Evelyn Baring of (1913): Political & literary Essays 1908-1913, London

*Dehio*, Ludwig (1961): Gedanken über die deutsche Sendung 1900-1918, in: ders., Deutschland in der Weltpolitik, Frankfurt am Main (zuerst 1952)

*Douglas*, Robert K. (1904): Europe and the Far East, Cambridge

*Edwards*, Bryan (1793): The History, civil and commercial of the British Colonies in the West Indies. In two Volumes, Dublin

*Ellis*, Henry (Ed.) (1827): Original Letters, illustrative of English History; including numerous Royal Letters: from Autographs in the British Museum, and one and two other Collections. Second Series, vol. IV, London

*Erdmann*, Karl Dietrich ([5]1985): Der Erste Weltkrieg (Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte Band 18), München (zuerst 1980)

*Fechner*, Rolf (1992): Ferdinand Tönnies Werkverzeichnis (Tönnies im Gespräch. Studien und Entwürfe, Band 2), Berlin/New York

*Fröhlich*, Michael (1994): Imperialismus. Deutsche Kolonial- und Weltpolitik 1880-1914, München

*Geyer*, Michael (1984): Deutsche Rüstungspolitik 1860-1980, Frankfurt am Main

*Greville*, Charles Cavendish Fulke (1887): The Greville Memoirs. A Journal of the Reign of Queen Victoria, London

*Grupp*, Peter (1997): Voraussetzungen und Praxis deutscher amtlicher Kulturpropaganda in den neutralen Staaten während des Ersten Weltkrieges, in: Wolfgang Michalka (Hrsg.), Der Erste Weltkrieg. Wirkung-Wahrnehmung-Analyse, Weyarn, S. 799-824

*Havelock*, Henry (1840): Narrative of the War in Affghanistan, in 1838-39, 2 vols., London

*Kehr*, Eckart (1973) [1928]: Englandhaß und Weltpolitik, in: ders., Der Primat der Innenpolitik. Gesammelte Aufsätze zur preußisch-deutschen Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. u. eingeleit. von Hans-Ulrich Wehler, Berlin (zuerst





1928)

*Lecky*, William Edward H. (1892): A History of England in the eighteenth Century, vol. II, London

*Lee-Warner*, William (1904): Life of the Marquis of Dalhousie, London

*Low*, Sidney (1901): [Art. über] Randolph Churchill, in: Directory of National Biography, Supplement vol. II, S. 9-23, London

*Low*, Sidney und *Sanders*, Lloyd C. (1913): The History of England during the Reign of Victoria (1837-1901). The Political History of England. In twelve Volumes, ed. William Hunt and Reginald L. Poole, Vol. XII, London

*Lübbe*, Hermann (1974): Politische Philosophie in Deutschland, München (zuerst 1963)

*Mai*, Gunther ([2]1993): Das Ende des Kaiserreichs. Politik und Kriegführung im Ersten Weltkrieg, München (zuerst 1987)

*Maier*, Hans (1990): Ideen von 1914 — Ideen von 1939? Zweierlei Kriegsanfänge, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 38. Jg., 1990, S. 525-542

*Martin*, Theodore ([2]1876): The Life of His Royal Highness The Prince Consort vol. 2, London

*McCarthy*, Justin (1879/80): History of our Times. Leipzig

*Mill*, James ([2]1820): A History of the British India. London (zuerst 1818)

*Mommsen*, Wolfgang J. (1993): Grossmachtstellung und Weltpolitik. Die Außenpolitik des Deutschen Reiches 1870 bis 1914, Berlin

*Montalembert*, Charles Forbes René Comte de ([5]1857): De l'avenir politique de l'Angleterre, Bruxelles (zuerst 1856)

*Morley*, John (1903): Life of Cobden, London

*Morse*, Hosea B. (1910): The international Relations of the Chinese Empire, vol. I, London

*Muir*, Ramsay (1907): History of Liverpool, London

*Ouchterlony*, John (1844): The Chinese War, an Account of all the Operations of the British Forces from the Commencement to the Treaty of Nanking, London

*Parliamentary Register* (1804 ff.), London

*Peel*, Hon. Arthur George Villiers (1902): The Enemies of England, London

*Pommerin*, Reiner/*Fröhlich*, Michael, Hrsg. (1997): Quellen zu den deutsch-britischen Beziehungen 1815-1914, Darmstadt

*Price*, Richard ([7]1776): Observations on the Virtue of civil Liberty, the Principles of Government, and the Justice and Policy of the War with America, London

*Rhodes*, James Ford (1896): History of the United States: from the Compromise of 1850 to the McKinley-Bryan Campaign of 1896, New York

— (1913): Lectures on the American Civil War: delivered before the University of

Oxford in Eastern and Trinity Terms 1912. New York

*Röhl*, John C. G. (1997): Vorsätzlicher Krieg? Die Ziele der deutschen Politik im Juli 1914, in: Wolfgang Michalka (Hrsg.), Der Erste Weltkrieg. Wirkung-Wahrnehmung-Analyse, Weyarn, S. 193-215

*Rose*, John Holland (1911a): William Pitt and the national Revival, London

— (1911b): William Pitt and the Great War. London

*Schöllgen*, Gregor (1994): Das Zeitalter des Imperialismus, München

*Southy*, Robert (1833-40): Naval History of England, 5 vols., London

*Temperley*, Hermond William Vazeille (1905): Life of Canning, London

*Tilly*, Richard H. (1990): Vom Zollverein zum Industriestaat. Die wirtschaftlich-soziale Entwicklung Deutschlands 1834 bis 1914, München

*Tönnies*, Ferdinand (1916): Gerechtigkeit in Kriegszeiten, in: Internationale Rundschau, 2. Jg., S. 177-190

— (1922): Kritik der öffentlichen Meinung. Berlin

— (2000): Ferdinand Tönnies Gesamtausgabe (TG9), Band 9: 1911-1915, Leitfaden einer Vorlesung über theoretische Nationalökonomie, Englische Weltpolitik in englischer Beleuchtung, Schriften, Rezensionen, hrsg. von Arno Mohr in Zusammenarbeit mit Rolf Fechner, Berlin und New York

*Verhey*, Jeffrey (2000): Krieg und geistige Mobilmachung: Die Kriegspropaganda, in: Wolfgang Kruse (Hrsg.), Eine Welt von Feinden. Der große Krieg 1914-1918, Frankfurt am Main

*Vogel*, Walter (1941): Die Organisation der amtlichen Presse- und Propagandapolitik des Deutschen Reiches von den Anfängen unter Bismarck bis zum Beginn des Jahres 1933, Berlin

*Walpole*, Spencer (1890): A History of England from the Conclusion of the Great War in 1815, new and rev. Edition, London

*[o. V.]* ($^{2}$1832): Lives an Voyages of Drake, Cavendish and Dampier: Including an introductory View of the earlier Discoveries in the South Sea, and the Buccaneers, Edinburgh

*[o. V.]* 1900: The Royal Navy. A History, 5 vols., London



## Ferdinand Tönnies Gesamtausgabe / TG

Im Auftrag der Ferdinand-Tönnies-Gesellschaft e.V.
herausgegeben von
Lars Clausen • Alexander Deichsel • Cornelius Bickel• Rolf Fechner • Carsten Schlüter-Knauer

**Band 9: 1911-1915** **Leitfaden einer Vorlesung über theoretische Nationalökonomie • Weltpolitik in englischer Beleuchtung • Schriften • Rezensionen**

*herausgegeben von Arno Mohr in Zusammenarbeit mit Rolf Fechner*

*Walter de Gruyter & Co, Berlin • New York*
2000. 23 x 15, 5 cm. XXI, 809 Seiten. Leinen. ISBN 3-11-015842-6
*Serienpreis* DM 388,- /EUR 198,38 /öS 2832,- /sfr 345,- / approx. US$ 243.00
*Einzelpreis* DM 482,- /EUR 246,44 /öS 3519,- /sfr 429,- / approx. US$ 301.00

**Inhalt**

**Vorwort** (*Arno Mohr*)
**I. Monographien**: Leitfaden einer Vorlesung über theoretische Nationalökonomie • Englische Weltpolitik in englischer Beleuchtung
**II. Schriften** • Rudolf Euckens „Grundbegriffe der Gegenwart" in neuerer Fassung • Deutscher Adel im achtzehnten Jahrhundert • Neutralität und Politik • Der erste allgemeine Rassen-Kongreß • Vorurteile gegen den Rassenkongreß • Die Akademie der Zukunft • Science and Art, Literature and the Press • Bewegung der Eheschließungen in den Jahren 1843 bis 1907 • Der erste internationale Rassenkongreß in London • Schutz der Schwachen • Das stoisch-christliche Naturrecht • Das Charakterbild eines Königs • Vom Keplerbunde • „Die Front gegen Rechts!" • Klassenjustiz • Bürgerliche und politische Freiheit • Die neuesten Angriffe gegen den Verein für Sozialpolitik. Brief an Gustav Schmoller • Judentaufen • „Populäre „Statistik" • Nachreden des Rassenkongresses • Rousseau und wir • Deutscher Adel im neunzehnten Jahrhundert • Der Rückgang der Geburten im Deutschen Reiche • Nemesis • Individuum und Welt in der Neuzeit • Der statistische Hochschulunterricht • Der Rückgang der Geburten und Sterbefälle • Harald Höffding zum 11. März • Geld und Genossenschaft • Atheismus im Wandel der Zeiten • John Lubbock • August Bebel • Professor Friedrich Reuter. Zu seinem 70. Geburtstage • Nation und Nationalitäten • Die moderne Nation • Der Begriff der Nation • Der Staatsmann und das Leben • Der Staatsmann und die Ethik • Nationalgefühl • Rechtsstaat und Wohlfahrtsstaat • Die Gesetzmäßigkeit in der Bewegung der Bevölkerung • Eindrücke von Dänemark • Der Friede • Eine Freidenker-Hochschule • Aus einem Kriegs-Briefwechsel • Der letzte Sprung des alten Löwen • Englische Weltpolitik • Adolf Wagner. Zum 80. Geburtstag • Wieviele Einwohner hatte das Deutsche Reich am 1. Januar 1915, wie viele wird es am Ende des zweiten Kriegsjahres zählen? • An die Eheleute Webb • Der Wiederbeginn geistiger Gemeinschaftsarbeit • Die türkischen Ziele nach amerikanischer Ansicht • Vor hundert Jahren • Deutschlands Platz an der Sonne. Vorwort • Die Sozialpolitik nach dem Kriege • Marokko und der Weltkrieg • Das Recht auf Kolonialbesitz. Eine Diskussion englischer Kolonialpolitiker über die Zukunft der deutschen Kolonien
**III. Rezensionen:** Ellis Havelock • Johs. Forberger • Hans W. Gruhle • Richard M. Davis • O. Kürten • Charles A. Ellwood • Henri F. Sécrétan: • Géza v. Hoffmann; Friedrich Ludwig Gerngroß: • Emil Sidler-Brunner • Adolf Menzel • Publications of the American Sociological Society
**Apparat • Register** (Publikationsorgane • Personen • Sachen)

## Schriftenreihe der Ferdinand-Tönnies-Gesellschaft e. V.

Bücher der Schriftenreihe der Ferdinand-Tönnies-Gesellschaft e. V., Kiel, herausgegeben von Prof. Dr. Wilfried Röhrich, können von unseren Mitgliedern über die Geschäftsstelle mit einem Rabatt von 25 % des Ladenpreises erworben werden. Folgende Bände sind bisher erschienen:

*Band 1*: Ferdinand Tönnies, Die Tatsache des Wollens. Aus dem Nachlaß herausgegeben und eingeleitet von Jürgen Zander, Berlin 1982 (Duncker & Humblot), 128 S., Ladenpreis DM 38, – (ermäßigter Preis für Mitglieder DM 28,50)

*Band 2*: Wilfried Röhrich (Hrsg.), Vom Gastarbeiter zum Bürger. Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1982 (Duncker & Humblot), 97 S., Ladenpreis DM 28,ê (ermäßigter Preis für Mitglieder DM 21, –)

*Band 3*: Wilfried Röhrich (Hrsg.), Aspekte der Kritischen Theorie, Berlin 1987 (Duncker & Humblot), 89 S., Ladenpreis DM 32, – (ermäßigter Preis für Mitglieder DM 24,–)

*Band 4*: Cornelius Bickel und Rolf Fechner (Hrsg.), Ferdinand Tönnies – Harald Höffding: Briefwechsel, Berlin 1989 (Duncker & Humblot), 339 S., Ladenpreis DM 78,– (ermäßigter Preis für Mitglieder DM 58,50)

*Band 5*: Carsten Schlüter und Lars Clausen (Hrsg.), Renaissance der Gemeinschaft? Stabile Theorie und neue Theoreme, Berlin 1990 (Duncker & Humblot), 256 S., Ladenpreis DM 86,– (ermäßigter Preis für Mitglieder DM 64,50)

*Band 6*: Rolf Fechner und Carsten Schlüter-Knauer (Hrsg.), Existenz und Kooperation. Festschrift für Ingtraud Görland zum 60. Geburtstag, Berlin 1993 (Duncker & Humblot), 315 S., Ladenpreis DM 118,– (ermäßigter Preis für Mitglieder DM 88,50)

Band 7: Lars Hennings, Familien- und Gemeinschaftsformen am Übergang zur Moderne. Haus, Dorf, Stadt und Sozialstruktur zum Ende des 18. Jahrhunderts am Beispiel Schleswig-Holsteins, Berlin 1995 (Duncker & Humblot), 183 S., Ladenpreis DM 74,– (ermäßigter Preis für Mitglieder DM 55,50)

Band 8: Rolf Fechner und Herbert Claas (Hrsg.), Verschüttete Soziologie. Zum Beispiel: Max Graf zu Solms, Berlin 1996 (Duncker & Humblot), 307 S., Ladenpreis DM 94,– (ermäßigter Preis für Mitglieder DM 70,50)

Band 9: Uwe Carstens und Carsten Schlüter-Knauer (Hrsg.), Der Wille zur Demokratie. Traditionslinien und Perspektiven, 1998, 475 S., Ladenpreis DM 98,– (ermäßigter Preis für Mitglieder DM 73,50)